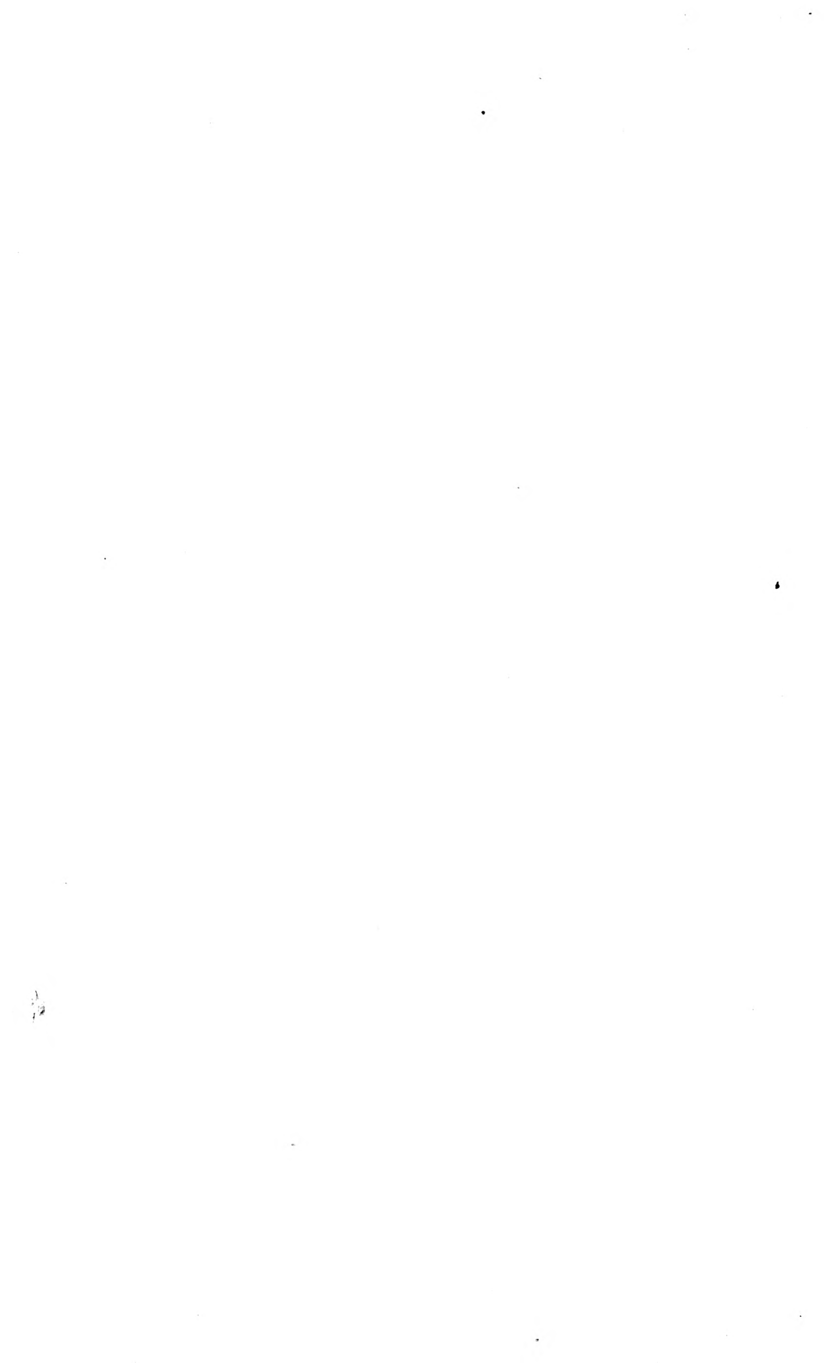


Die entgötterte Welt



Die entgötterte Welt

Szenische Bilder aus kranker Zeit

von

Hermann Sudermann

Die Freundin. Schauspiel — Die gutgeschnittene Ecke. Tragikomödie — Das höhere Leben. Lustspiel

6. Auflage



1916

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Theateraufführungen des Schauspiels „Die Freundin“ und des Lustspiels „Das höhere Leben“ sind bis auf weiteres nicht gestattet.

Berlin-Grunewald, Februar 1916

Hermann Sudermann

Was wir waren?

In den Zeiten, nun verflossen,
Da der Friede hold uns lachte
Und aus Volks- und Blutsgenossen
Einen Haufen Hasser machte — —?

Da verknäult im Daseinskampfe
Einer auf den andern einhieb
Und im Druck der Werktagsstampfe
Sich der Freund am Freunde kleinrieb — —?

Da Parteien und Parteichen
Sich verspeisten warm und kalt
Und das Schreiten über Leichen
Fast schon als Spaziergang galt — —?

Da der Reiche beim Verschwenden
Tand um Millionen kaufte
Und, statt Segnungen zu spenden,
Sich um alte Töpfe raufte — —?

Da die Ichsucht einz'ger Weg war
Und ihr Künder ein Prophet,
Den zu tadeln Sakrileg war,
Dem zu huldigen Gebet — —?

Da des Dichters heil'ge Wahrheit
Sich zu süßem Qualm vernebelt
Und die Künstler nur durch Narrheit
Sich zu Ruhm emporgestrebelt — —?

Da die Mädchen auf der Gasse
Jedem will'ges Ohr geliehn
Und der Ehebruch in Masse
Als Nachmittagsspaß erschien — —?
— — — — — — — — — —

Liebe Freunde, was wir waren?
Jeder weiß es, der nicht blind;

Aber laßt das Alte fahren,
Fragt euch lieber, was wir sind.

Was wir sind? Wir sind Geweihte!
Jedem ward sein Ritterschlag!
Wir sind Qual- und Todbereite,
Wenn das Vaterland uns mag.

Wir sind nicht mehr Arm' und Reiche,
Stand und Kaste ward zum Spott,
Wir sind Kraft- und Wesensgleiche,
Und wir glauben auch an Gott.

Brüder sind wir, wir sind Schwestern,
Eins im Geiste, eins im Fleisch,
Tändelnd, buhlend wohl noch gestern,
Heut' in Aug' und Herzen keusch.

Weggeblasen ist der Hader,
Neid und Abgunst schweigen still,
Und in jeder einz'gen Ader
Braust das Blut, das fließen will.

Unser einz'ger Wunsch ist geben,
Opfern, was man ist und liebt,
Leben, leben — dreimal leben,
Daß es dreimal Tote gibt.
— — — — — — — — —

So, ihr Freunde, fiel der Plunder,
Der uns Kleid und Schmuckstück war,
Freunde, uns geschah ein Wunder,
Und das schuf uns die Gefahr.

Denket daran immer, immer!
Sagt es Kind und Kindeskind!
Was wir waren, sank in Trümmer, —
Ewig blühe, was wir sind! — — —

(11. 8. 14)

Die Freundin

Schauspiel in vier Akten

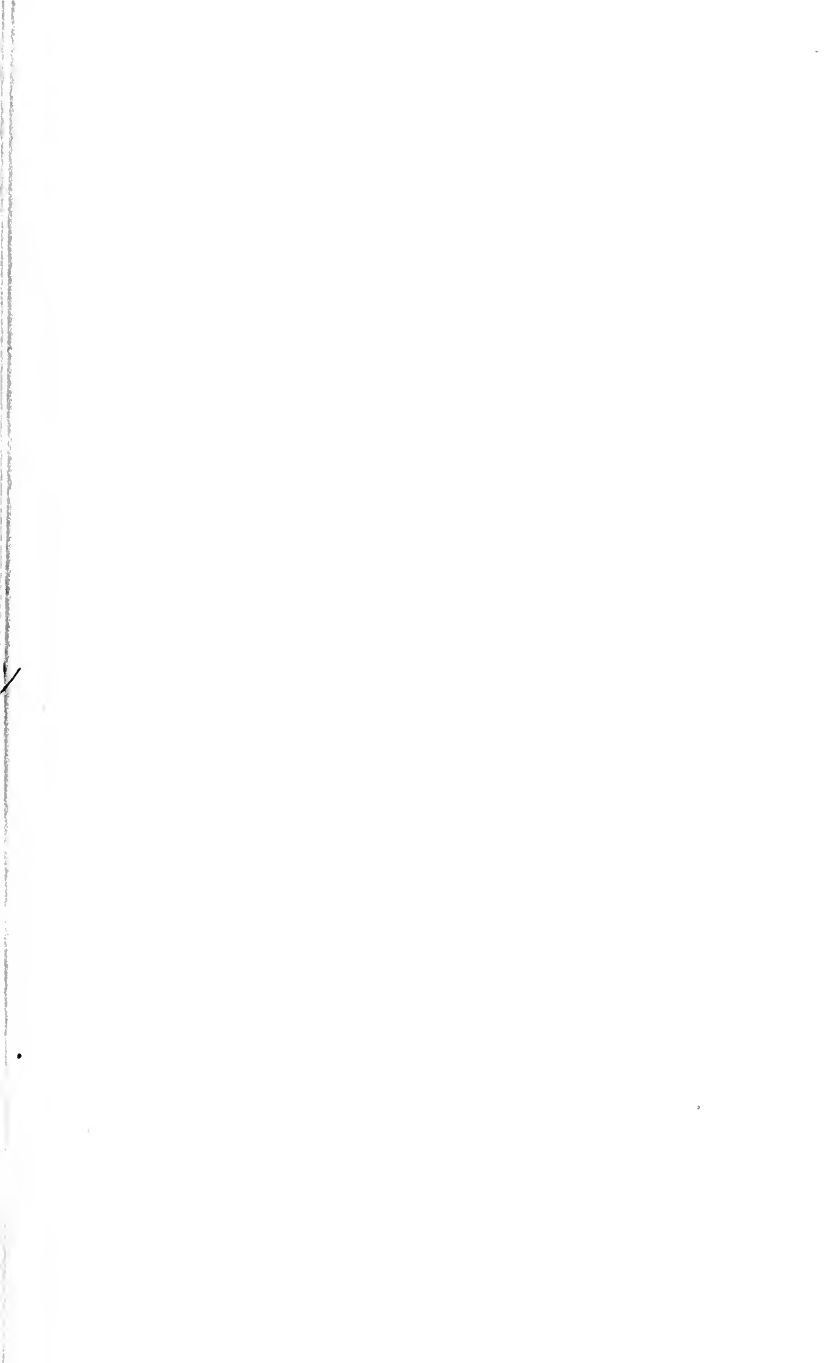


Personen

Alice von Hilgenfeld
Alfred, ihr Sohn (neunjährig)
Juliane Rother
Herbert von Kray
Ernst Föhring, Cand. theol., Hauslehrer
Pastor Schilling
Dr. Götz
Helene Nikolas, Buchhalterin
Georg, Diener

Ort der Handlung: Ein Rittergut im Osten

Zeit der Handlung: Eines der letzten Friedensjahre.
An vier aufeinanderfolgenden Tagen



Erster Akt

Halle des Herrenhauses von Neuheide. Modern umgestimmter, durch Blumen und Teppiche wohnlich gemachter alter Barockraum. In der Mitte des Hintergrundes breite Flügeltür nach Vorraum und Gartenterrasse hin, weiter rechts eine Tapetentür. Auf der rechten Seite ein Fenster. Links Treppe zu einer Galerie, die die ganze linke Seite der Bühne füllt. Auf ihr eine Tür. Darunter zu ebener Erde gleichfalls eine Tür. In der Mitte der Szene Bibliothektisch mit Sesseln. Links, an den die Galerie tragenden Pfeiler gelehnt, ein Sofa mit Tischchen und Sitzen. Rechts vor dem Fenster eine ähnliche kleinere Gruppe. Die Wand des Hintergrundes bilden Bücherschränke. Vornehmer alter Hausrat. Familienbilder. Wandteppiche usw.

Erste Szene

Pastor Schilling. Dr. Götz. Ernst Führing

(Der Pastor, Sechziger, stämmig, mit kurzem, grauem Backenbart, sorgendem Blick, gütigem Lächeln. Dr. Götz, klein, bucklig, bartlos. Vierziger. Gequetschte Stimme. Voll spöttischer Schärfe in Sprache und Mienenspiel. Ernst Führing, hübscher junger Mann gegen Mitte der Zwanzig. Ungepflegt sprossendes Backenbärtchen. Große Blauaugen. Schlecht angezogen)

Dr. Götz (kommt die Treppe herunter — zu dem hinter ihm her gehenden Ernst Führing). Nä, nä, nä, machen Sie sich man gar keine Sorgen, mein lieber Kandidat. Wassersuppe und ein Eßlöffel Rizinus retten in solchen Fällen immer

vom sicheren Tode ... Hat der kleine Kerl irgendwelche Aufregung gehabt?

Ernst. Oh, da würde ich schon aufgepaßt haben, Herr Doktor. Es müßte denn gerade — — Gestern abend ist nämlich ein Hausbesuch gekommen — und über dem interessanten Erzählen hatten die gnädige Frau und ich seine Schlafenszeit versäumt. Heute früh lag er im Fieber.

Der Pastor (der bisher unbemerkt lesend in der Fensternische gesessen hat). Also die Dame, die erwartet wurde, ist nun da?

Dr. Götz. Was, Sie schon um acht Uhr früh hier im Herrenhause, Pastor? (Reichen sich die Hand)

Der Pastor. Acht Uhr ist bei uns auf dem Lande gar nicht so früh. (Reicht Ernst die Hand) Guten Morgen, mein Junge. Ich hör' schon, mit Alfred ist es gar nicht so schlimm.

Ernst. Gott sei Dank.

Der Pastor. Hat Frau von Hilgenfeld sich geängstigt?

Ernst. Ich hab's nicht übers Herz gebracht, die gnädige Frau mit der Sache zu beunruhigen. Sie wäre sonst sicherlich gar nicht auf die Felder geritten. Mehr tun, als vor der Telephonzeit jemand mit dem Auto zum Arzte zu schicken, hätte auch sie nicht können. Aber, Verzeihung, Alfred braucht mich jetzt wohl.

Dr. Götz. 'Morgen, 'Morgen!

(Ernst die Treppe hinauf — dann ab)

Zweite Szene

Pastor Schilling. Dr. Götz

Dr. Götz (ihm nachblickend). Famoser Bursch! Gewissenhaft und ehrlich, und — sehen Sie bloß — gewachsen wie ein Adonis.

(Ernst verschwindet in der oberen Tür)

Der Pastor (lächelnd). Wenn das der größte seiner Vorzüge wäre!

Dr. Götz (seufzend). Daß er gerade mir schätzenswert erscheint, das werden Sie begreiflich finden.

Der Pastor. Oh! An Schönheit freu' ich mich auch.

Dr. Götz. Man freut sich wohl an manchem, was so in dem Froschteich herumpaddelt, der sich Jugend nennt.

Der Pastor (sich setzend). Man sorgt sich auch.

Dr. Götz (sich gleichfalls setzend). Ich denk', dies Haus macht Ihnen wenig Sorgen. Ein folgsameres Lämmlein haben Sie wohl nicht in Ihrer Herde als das achtundzwanzigjährige Kind, das hier das Zepter führt.

Der Pastor. Eben weil sie noch ein Kind ist und ungeprüft dazu —

Dr. Götz. Der plötzliche Tod ihres Mannes mit allem Drum und Dran scheint mir als Prüfung ganz ausreichend.

Der Pastor. Ja! Oder auch nein ... (Ihn fest ansehend) Jedenfalls bin ich mir nicht recht klar —

Dr. Götz. Ob man zu mir Vertrauen haben kann?

Der Pastor. Man kann. Ich weiß. Wir haben zusammen schon an manchem Totenbett gestanden.

Dr. Götz. Und mancher Lebende hat Sie beschummelt — und mich.

Der Pastor (lächelnd und dann wieder ernst). Es ist jammerschade, Doktor!

Dr. Götz. Was?

Der Pastor. Sie kennen ja meinen alten Kummer.

Dr. Götz. Ja so! Ob! Aber ich will Ihnen mal was sagen: Wir beide ziehen gar nicht so an entgegengesetzten Strängen. Sie nennen das Ding „Gott", ich nenn' es „soziale Zweckmäßigkeit". Zwei Vokabeln aus

verschiedenen Sprachen. Die Sache bleibt ein und dieselbe.

Der Pastor. Nur nicht der Gefühlsinhalt, den wir damit verbinden.

Dr. Götz. Sehen Sie, da haben wir gleich ein Thema für unser nächstes Zankduett. (Er steht auf und nimmt seinen Hut)

Der Pastor. Doktor, bleiben Sie noch einen Augenblick ... Sie müssen mir beistehen — in etwas — das mich bedrückt.

Dr. Götz. Aber selbstverständlich. Bitte. (Setzt sich wieder)

Der Pastor. Sehen Sie — der junge Mensch da — er hat sich mir angeschlossen. — Als künftiger Amtsbruder und so. — Ich sag' Ihnen, ein reineres Herz hat sich noch nie — vor mir — seinen — seinen —

Dr. Götz. — Edelschmutz abgekratzt.

Der Pastor. So ist es. Aber ich mußte mir doch sagen: Er allein hier mit dem schönen, heißblütigen Geschöpf — denn die Nikolas, die hält sich mehr zum Personal — Abend für Abend — und solche Sommernächte — immer und immer allein ... Und daß er sie anschmachtet —

Dr. Götz. Er müßte ja nicht aus Fleisch und Blut, sondern aus Leder und Tran bestehen.

Der Pastor. Und da bin ich eben in sie gedrungen, sie möchte ein weibliches Wesen ins Haus nehmen ... Hausdame, Gesellschafterin, das wollte sie nicht.

Dr. Götz. Eine Freundin also?

Der Pastor. Ganz recht. Sie besann sich auf eine aus ihrer Pensionszeit. Die ist unverheiratet geblieben, obgleich sie wohlhabend sein soll ... Die lud sie zu sich ... Doch nun sie da ist, da packt mich die Sorge, die Wahl könnte vielleicht nicht die richtige sein.

Dr. Götz. Haben Sie irgend was, was Sie mißtrauisch macht?

Der Pastor. Das nicht. Aber es ist alles so zart gestimmt in diesem Hause ... Die Seelen scheuen vor jedem lauten Gefühl.

Dr. Götz. Und Eros schläft.

Der Pastor. Eros schläft. Das ist das richtige Wort ... Diese Fremde braucht nur eine zu sein aus jener Welt, in der alles Heilige — heilig auch in Ihrem Sinne, Doktor — zum Gespött geworden ist, eine, die —

Dr. Götz. Na, wir sind ja auch noch da.

Der Pastor. Aber wenn sie erst Einfluß gewonnen hat —

Dr. Götz (leise). Dort kommt die Nikolas. Die wollen wir mal überhören.

Dritte Szene

Die vorigen. Helene Nikolas

(Helene, zweiundzwanzigjährig, hübsch, scheinbar derb, doch sehr sensibel. Ehrlicher Blick. Gekränktes Lächeln)

Dr. Götz. Guten Morgen, liebes Fräulein Helene.

Helene (die von links unten gekommen und zu dem Schlüsselbrett gegangen ist, das neben der Eingangstür hängt). Guten Morgen, Herr Doktor. Guten Morgen, Herr Pastor. Na, Gott sei Dank, daß es nichts ist. Gestern Abend war es mir schon nicht recht geheuer. Er sah das fremde Fräulein immer mit so unnatürlich starren Augen an.

Dr. Götz. Was ihn nicht gehindert hat, sich an eurer schönen Gänseleberpastete den Magen zu überladen.

Helene. Es waren alle so hingenommen von ihr. Ich zum Beispiel hätte ja auch besser aufpassen können.

Dr. Götz (möglichst harmlos). Aber das Fräulein ist doch nett?

Helene. Nett? Wenn Sie von mir sagen, ich sei nett, dann ist es vielleicht noch lange nicht wahr —

Dr. Götz. Ah! Ah!

Helene. Aber für d i e — da müssen Sie schon nach anderen Worten suchen!

Der Pastor. Zum Beispiel, Fräulein Helene?

Helene. Herr Doktor und Herr Pastor, jene Dame ist hier bei uns zu Gast. Die gnädige Frau hat die Freundlichkeit gehabt, mich manchmal zur Familie zu ziehen. Sie werden es nicht für anmaßend halten, wenn ich ihre Gäste ein klein bißchen auch als die meinigen betrachte und darum jede Privatansicht für mich behalte. Guten Morgen, meine Herren!

(Sie nimmt einen Schlüssel vom Brett, durch die Mitteltür ab)

Vierte Szene

Der Pastor. Dr. Götz

Dr. Götz. Na? War das nu nobel oder nicht?

Der Pastor. Aber meine Unruhe wird dadurch nicht gerade vermindert.

Dr. Götz. Wenn ich auch an Ihren Unkereien nicht teilnehme, Pastor, dies Idyll in seinem holdseligen Atavismus möcht' ich mir auch unversehrt halten. Und da wir die Vorsehung nu mal als Kompaniegeschäft betreiben, seien wir wenigstens aufrichtig miteinander.

Der Pastor (etwas verlegen). Ich bin mir nicht bewußt — —

Dr. Götz. Wie an manchem Totenbette, so haben wir auch zusammen an dem Hilgenfelds gestanden.

Der Pastor (zuckt abwehrend zusammen)

Dr. Götz. Was jetzt in Ihnen vorgeht, das nenn' ich eben: nicht aufrichtig sein.

Der Pastor (zögernd, gequält). Geständnisse, in letzter Stunde gemacht —

Dr. Götz. Sie wissen das Ihrige, ich weiß das meinige, denn als er nach dem Jagdunfall mit der Kugel im Leib heimgebracht wurde, da hatte zuerst *ich* ihn unter den Fingern. Aber — Vertrauen gegen Vertrauen!

Der Pastor. Vielleicht finden wir auch ohne das den gleichen Weg!

Dr. Götz. Schön. Aber nun frag' ich Sie, der Sie so gut wie ihr Beichtvater sind: warum hat Herr von Kray, der doch vorher aus und ein ging, sich seit dem Tode ihres Mannes nicht mehr hier sehen lassen?

Der Pastor. Was Sie auch kombinieren mögen, Doktor, eins bitt' ich mir aus: Alicens Körper= und Seelenunschuld steht hoch über jedem Zweifel.

Dr. Götz. Na wissen Sie: ein *ganz* klein bißchen Psychologe bin ich auch.

Der Pastor. Darum — (er stockt)

Fünfte Szene

Die vorigen. Alice von Hilgenfeld. Georg (hinter ihr)

(*Alice*, zarte Gestalt. Dunkles Wirrhaar. Impulsives, freimütiges Wesen, harmlos anschmiegsame Sinnesart verratend. Sie ist im Reitkleid und trägt den Hut in der Hand)

Alice (erregt, eilig). Ich dank' Ihnen, Doktor, daß Sie so rasch gekommen sind (Reicht ihm die Hand) 'Tag,

Onkel Pastor! (gleichfalls) Mein alter Georg war mir entgegengeritten und hat's mir gesagt ... (Reicht Hut und Reitpeitsche Georg, der damit durch die Mitte abgeht) Ich will nur einen Augenblick nach ihm sehen. Ich bin gleich wieder da. (Eilt die Treppe empor. Links oben ab)

Sechste Szene

Der Pastor. Dr. Götz

Dr. Götz. Tja. Das ist nun unser beider unglückliche Liebe, Pastor.

Der Pastor. Unglücklich? Ach nein. Ich war schon glücklich mit ihr, als sie noch in den Windeln lag.

Dr. Götz. Und — Kray?

Der Pastor. Was wollen Sie mit Kray?

Dr. Götz. Möchten Sie nicht mal gelegentlich bei Herrn von Kray vorsprechen? Zwei Jahre dauert nun ihre Witwenschaft. Daß er auf sie wartet, ist doch klar ... Und da wär's wohl Zeit, daß er sich mal wieder nach ihr umsieht.

Der Pastor. Lieber Doktor, in die Herzensschicksale dieser beiden Menschen einzudringen, ist nicht unseres Amtes.

Dr. Götz. Vielleicht macht sich dann wer anders ein Amt daraus.

Der Pastor. Wenn sie sich eine Karenzfrist auferlegt haben — instinktiv natürlich — alles ist da instinktiv — und ihr Gefühl sagt ihnen nicht: „nun soll sie zu Ende sein", wie dürften wir beide mit unseren plumpen Händen —

Dr. Götz. Ihre sind nicht plump, Pastor!

Der Pastor. Ach Gott, Ihre erst recht nicht — aber —

oh, ich sehe ja, was Sie wollen, und es ist gut, was Sie wollen — aber —

Dr. Götz. Aber?

Der Pastor. Ich kann nicht reden, ich ... und da kommt sie auch!

Siebente Szene

Die vorigen. Alice

Alice. Er schläft ganz fest. Da zottel' ich auf den Feldern 'rum seit fünfe — — und inzwischen — — Das werd' ich dem Kandidaten gedenken! ... So eigenmächtig darf er nicht sein.

Der Pastor. Es war nur übergroße Rücksicht.

Alice. Die kann ich entbehren. Mütter haben ein Recht auf Rücksichtslosigkeit. (Sich die Stirn wischend) Ach, der Sommer brennt! Hat man Ihnen wenigstens was zu trinken gegeben, Doktor? ... Nein? (Eilt zur Klingel)

Dr. Götz. Bemühen Sie sich nicht, gnädige Frau. Ich muß weiter, und wenn ich morgen nach ihm gesehen habe, wird er wieder aufm Baum sitzen können — bloß auf keinem Kirschbaum, wenn ich bitten darf.

Alice (lachend). Auf Wiedersehen.

Dr. Götz. In diesem Sinne, Pastor! (Ab)

Achte Szene

Alice. Der Pastor

Alice. Setz dich, Onkel Pastor. Was bloß dem Kandidaten eingefallen ist!

Der Pastor. Ich sag' dir noch einmal —.

Alice. Sehr weh wird's ja nicht tun. Aber Pauke muß sein. Hast du Juliane schon gesehen?

Der Pastor. Ich glaube nicht, daß deine Freundin schon unten war.

Alice. Mit der Zeit wird sie die Hausordnung schon lernen.

Der Pastor. Sie richtet sich also aufs Bleiben ein?

Alice. Ich hoffe! Ich hoffe!

Der Pastor. Und ihr habt eure alten Beziehungen wiedergefunden?

Alice. Wie man's nehmen will. Wir waren ja damals noch so grün. Sie sechzehn, ich fünfzehn.

Der Pastor. Und hat sie sich in ihrer Linie weiterentwickelt?

Alice. An Intelligenz steckte sie uns andere schon immer in die Tasche — aber jetzt hat sie so was Beherrschendes bekommen ... Mir war manchmal gestern, als müßte ich mich vor ihr verkriechen — so groß und selbstbewußt war jedes Wort. Nur ihre Überschwenglichkeit von damals — — die, scheint's, hat sie verloren.

Der Pastor. In religiöser Beziehung?

Alice. Das würd' ich ihr nicht zum Vorwurf gemacht haben, denn du weißt ja, wie ich selber da war. Nein, in Freundschaften hatte sie so was besonders Exaltiertes — schrieb uns Eifersuchtsbriefe, wollte sich das Leben nehmen — und so.

Der Pastor. Warum hat sie nicht geheiratet?

Alice. Sie hat ihre Freiheit genießen wollen, sagt sie. Hat weite Reisen gemacht — ist in der Frauenfürsorge tätig gewesen — hat einen Klub gegründet, kurz, hat ein Leben in großem Stile geführt, während man sich selber hier verdummen ließ.

Der Pastor. Verdummen ließ?

Alice. Nein, nein, verzeih. Ich weiß nicht, wie mir das häßliche Wort in den Mund kam. Dank dir und — jetzt auch dem Kandidaten hat es mir nie an geistiger Anregung gefehlt. Aber Kray sagte einmal — (stockt)

Der Pastor. Was sagte Kray?

Alice (befangen). Ich weiß nicht, wie ich mit einmal auf Kray komme. Findest du nicht auch, ich bin heute so schwatzhaft? Mir ist seit gestern abend, als käm' ich aus einem Feuer. Ach Gott ja, Schwung muß sein im Leben. Und was nützen einem die tatenlosen Gefühle!

Der Pastor. Taten kann jeder tun an seinem Platz. Denk, wie es um dich gedeiht! Und denk zum Beispiel an Kray.

Alice (auffahrend). Was ist schon wieder mit Kray?

Der Pastor. Du weißt, daß er sich nicht zur Kirche hält, das hab' ich ihm längst verziehen. Denn was hat der Mann geschaffen auf dem Fleck Erde, der ihm gehört! Wieviel verarmten Familien hat er auf seinen Mooren Haus und Hof bereitet? Und das erste, was er, der Freigeist, ihnen baute, weißt du, was das war? Eine Kirche.

Alice. Onkel Pastor, ich glaub', du willst mich heute quälen.

Der Pastor. Im Gegenteil, ich will dir etwas von dem Selbstbewußtsein wiedergeben, das dir, wie mir scheint, gestern abend verlorenging. Dort kommt der Kandidat, und ich werd' meiner Wege gehen.

Alice. Komm bald wieder, Onkel Pastor.

Der Pastor. Ich komm' seit dreißig Jahren immer bald wieder. (Ab)

Neunte Szene

Alice. Ernst

Alice (kühl). Sie wünschen, Herr Kandidat?

Ernst. Verzeihen Sie, gnädige Frau! Vorhin, als Sie an Alfreds Bette standen, haben Sie mich nicht eines Wortes gewürdigt. Sie werden es verständlich finden, daß mich das — — Wenn ich vielleicht auch fehlgegriffen habe, weil ich vermeiden wollte, Sie in Angst zu jagen, als Verbrechen kann man es mir kaum anrechnen.

Alice. Und wenn etwas Schweres vorgelegen hätte — Diphtherie oder so?

Ernst. Dafür ist doch Doktor Götz dagewesen.

Alice. Ich will Ihnen sagen, Herr Kandidat, ich habe Ihnen ganz gehörige Vorwürfe machen wollen —

Ernst. Machen Sie sie nur, aber seien Sie dann auch wieder gut.

Alice. Ach Gott, ich bin ja schon wieder gut. Sie wissen ja, Sie sind mir wert. Alfred sieht in Ihnen mehr den Freund als den Lehrer — Sie geben uns manches, was auch ich ungern entbehren möchte ... Aber wie denken Sie sich das? Die Freuden teilt man, man liest zusammen, man philosophiert zusammen, man freut sich an der Natur zusammen, aber wenn mal eine Sorge kommt, dann wird man beiseite geschoben. — In solchen Fällen fühlt man sich so überflüssig — so alleingelassen! (Sie wischt sich die Augen)

Ernst. Um Gottes willen, gnädige Frau, daß ich Sie so schwer gekränkt habe, ich glaube, ich werde das nie verwinden — ich — ich —

(Juliane erscheint und bleibt, den Kopf durch die Portiere der Mitteltür steckend, stehen)

Alice. Machen Sie doch nicht gleich so ein Jammergesicht! Jetzt werd' ich womöglich noch Sie um Verzeihung bitten müssen ... Heute abend lesen wir wieder den — ach so, wir sind ja nicht mehr allein. Oder, wissen Sie, ich komme an Alfreds Bett.

Ernst (aufleuchtend). Ja, wir lesen dann etwas, was auch für ihn ist.

Alice. Wenn wir erst alles zu dreien lesen könnten, wär' das nicht fein?

Ernst. O ja! — das heißt — — —

Zehnte Szene

Die vorigen. Juliane

(Juliane, überschlanke, schmalhüftige Gestalt in elegantem Morgenkleid. An der Seite gescheiteltes, in griechischem Knoten gewundenes Blondhaar. Klarer, herrschender Blick, der sich in gegebenen Momenten zu ansaugender Inbrunst verschleiert. Zitternde Aktivität des Wesens. Durchgeprobtes Raffinement. Spielende Zielsicherheit)

Juliane (hervortretend). Länger werd' ich nun nicht mehr lauschen. Guten Morgen, mein Liebes! (Küßt sie auf die Stirn) Guten Morgen, Herr — Ihren Titel bring' ich nicht über die Lippen. In welcher Rangliste steht denn der?

Ernst (lachend). Er mag ja ein bißchen altmodisch sein. Ich hab' ihn mir auch nicht gegeben.

Juliane (ihn kurzerhand verabschiedend). Also dann: Guten Morgen!

Ernst (sieht verwirrt Alice an)

Alice. Ich komme Sie hernach an Alfreds Bette ablösen, Herr Kandidat.

Ernst. Sehr wohl, gnädige Frau. (Ab, die Treppe hinauf)

Elfte Szene

Alice. Juliane

Juliane. Potzwetter, ist das 'ne hübsche Puppe. Wenn man den zum richtigen Schneider brächte, der müßte ja das dumme Weibsvolk verrückt machen ... Und mit dem lebst du hier ganz in geschwisterlichem Frieden?

Alice. Ich bitte dich. Der Hauslehrer meines Sohnes! Was müßte das für 'ne Phantasie sein, die solche Wege ginge?

Juliane. Hm! ... Rauchst du auch heut' nicht?

Alice (schüttelt den Kopf)

Juliane. Aber ich darf?

Alice. Selbstverständlich. (Will aufstehen)

Juliane. Bemüh dich nicht. Ich habe alles bei mir. (Sie zieht eine goldene Zigarettentasche aus dem Pompadour und schlägt Feuer) Dann ist er ja im übrigen ziemlich bedauernswert.

Alice. Wer?

Juliane. Der ... Weil er so gar keine Hoffnung hat.

Alice. Worauf soll er hoffen?

Juliane. Hast du denn keine Augen? Die Leidenschaft zu seiner schönen Herrin sitzt ihm ja wie 'ne Gloriole um seinen Christuskopf 'rum.

Alice (bestürzt). Ich bitte dich, Liane, laß das!

Juliane. Schön! Schön! Wechseln wir also das Thema! Und — was macht Kray?

Alice (noch erschrockener). Wer?

Juliane. Dein Jugendfreund Herr von Kray, auf den ich in Dresden so eifersüchtig war — ich wußte bloß nicht, sollte es Vitriol sein oder Arsenik. Und trotzdem biederte ich mich noch so weit mit ihm an,

daß ich — aber du bist ja plötzlich aschfahl! ... Liebling, was hab' ich dir getan?

Alice (mühsam). Du konntest ja nicht wissen, was Kray für mein Leben bedeutet.

Juliane. Sprich kein Wort mehr. Es ist nicht meine Gewohnheit, an fremden Geheimschränken herumzubohren.

Alice. Kray hat, als ich achtzehn Jahre alt war und frisch verwaist, um meine Hand angehalten. (Pause) Und ich wies ihn ab.

Juliane. Das tut man wohl.

Alice. Aber nicht, wenn man — du mußt wissen! Sieh mich nicht an! Er war der Einzige, den ich je —

Juliane. So? — Ja, auch im Sumpf baden sich die Sterne.

Alice. Nein, nein, nein ... O nein! Du darfst nichts Schlimmes von ihm denken! Es kam so: Ich war immer sehr religiös gestimmt. Und Kray — führte ein Leben ohne Gott. Wenn ich zu ihm von diesen Dingen sprach, dann hatte er ein Lächeln, wie wenn man einer Ameise zusieht, die sich abmüht ... Das ertrug ich nicht. Oh, ich dachte ja, er würde wiederkommen. Aber als dann Hilgenfeld plötzlich da war — ich weiß selbst nicht — par dépit vielleicht — denn er war Vierziger — eine schwere Natur — und alles übrige eher als begabt — (Sie stockt)

Juliane. Sag nichts mehr, Liebling. Solche Wunden bluten leicht wieder.

Alice. In mir bluten ganz andere Wunden.

Juliane (stutzt und sieht sie forschend an. Nach einem Schweigen). Eine Frage nur: hat Kray geheiratet?

Alice. Nein.

Juliane. Nein?

Alice. Wenn du das etwa mit mir in Verbindung bringst — aber nun muß ich dich wirklich bitten, frag mich nichts mehr.

Juliane (aufstehend). Schöne alte Bilder hast du. Wer ist das?

Alice. Ein Urgroßonkel, der in den Freiheitskriegen gefallen ist.

Juliane. Wie stolz das klingt! Wenn wir Frauen in unseren Freiheitskriegen fallen, dann kräht kein Hahn danach.

Alice. Ist denn unser Kampf so was Gefährliches? Viele Männer sagen, was wir Frauen wollen, versteht sich schon lange von selbst.

Juliane. Weißt du denn, was ich will?

Alice. Wenn es nicht das ist, was man in Verbandsprogrammen und Kongreßberichten liest —

Juliane (auflachend). Weisheiten, die jedes Mannes Kuh in ihrem Stalle wiederkäut, sind nicht nach meinem Geschmack.

Alice. Was ist es denn sonst?

Juliane. Laß uns nur Zeit. Du stehst noch vor dem äußersten Tore, und erst muß man hübsch in den Vorhöfen opfern, ehe man den Blick ins Allerheiligste verträgt. Und dann hast du so viel mit den Rätseln zu tun, die du dir selber aufgibst und nach denen ich nie mehr fragen werde, seit du mir die Tür vor der Nase zuschlugst.

Alice. Als Mangel an Vertrauen mußt du das wirklich nicht auffassen. Ich habe noch nie in meinem Leben zu einem Menschen davon gesprochen. Und selbst mein altes, liebes Pastorchen, der alles ahnt, vielleicht sogar alles weiß, hat noch nie mit einem Worte —
(Schaudert und sinkt in sich zusammen)

Juliane. Anstatt da über irgendeiner Zwangsvorstellung zu brüten —

Alice. So darfst du's nicht nennen. Es ist nichts Krankes dabei.

Juliane. — sieh doch lieber um dich! Da blüht der Frühling und die Jugend. Und alle Winkel sind voll von Glück. Heute hat es einen schlechtsitzenden Rock und blaue Schwärmeraugen. Morgen wird es vielleicht —

Alice. Juliane, ich bin nicht so flach und so leichtfertig, wie du zu glauben scheinst. Und damit du ein wenig größer von mir denkst, will ich dir das Geheimnis anvertrauen, das —

Juliane. Du! Es wird dich gereuen.

Alice. Nun gerade! Setz dich hierher. Ich war sieben Jahre verheiratet, da fing Kray wieder häufiger bei uns zu verkehren an. Mein Mann, der nichts von seinem früheren Antrag wußte, zog ihn fast mit Gewalt ins Haus. Kray hatte damals gerade die Ergebnisse seiner Moorkulturen veröffentlicht, war vom Ministertisch her belobt worden, und alle Welt riß sich um ihn. Damals war es noch Zeit — da hätte ich meinem Mann wohl sagen müssen, wie die Dinge zwischen uns standen. Verdamme mich deshalb.

Juliane. Es hätte kaum Eine anders gehandelt. Und dann, als du die Seine geworden warst?

Alice. Die Seine gew — —? Wann denn?

Juliane (lachend). Ja, das weiß ich doch nicht.

Alice. Um Gottes willen! Nie im Leben ist zwischen uns ein Wort, ein Blick gewechselt worden, der auf Vergangenes zurückging, nie auch nur —

Juliane. Die Ehrlichkeitsaugen von damals — die hast du immer noch. Denen glaubt man auch das Absurdeste.

Alice. Daß er mir eben geistig und seelisch unent-

behrlich wurde, das kannst du dir vorstellen — nicht wahr?

Juliane. Ohne jede Mühe.

Alice. Mein Mann beobachtete das natürlich. Oft sagte er — halb im Scherz, aber es war wohl bitterer Ernst: „Kray, — das wäre der Richtige für dich gewesen." ... Nun denk dir, daß er sich immer mehr in sich verkroch. ... Oh, mir war schon lange angst um ihn. (In großer Erregung) Und — als sie ihn — eines Tages — mit dem tödlichen Schuß aus seinem eigenen Jagdgewehr — nach Hause brachten, — da schrie alles in mir: das ist kein Zufall gewesen.

Juliane. Weitere Anzeichen ließ er dir nicht? Keinen Brief, kein Abschiedswort? Solch ein Opfer wird doch meistens — aufgebaut.

Alice. Nichts. Aber was ich habe, ist mir genug.

Juliane. Und — wie wurde es mit Kray?

Alice. Nach dem Begräbnistage schrieb ich ihm, er möchte wegbleiben, bis — ich ihn riefe. Er hat nie eine Erklärung von mir verlangt. Ich bin überzeugt, er weiß genau so gut wie ich, daß die Leiche jenes Mannes ewig zwischen uns stehen wird.

Juliane. Aber Kind, das ist ja doch eben die Weisheit der neuen Zeit, daß alles Glück über Leichen geht.

Alice (schaudernd). Juliane!

Juliane. Ich sage nichts für Kray und nichts gegen ihn, denn ich habe ja keine Ahnung, was aus ihm geworden ist. Mit Torfstechen allein gräbt man sich nicht in mein Herz. Darum möcht' ich ihn doch mal 'n bißchen studieren.

Alice. Tu das überall, aber nicht hier. Ich will ihn nicht wiedersehen. Will nicht einmal, daß er glauben könnte —

Juliane. Nein, nein, nein. Du sollst ganz aus dem Spiele bleiben.

Alice. Versprichst du mir das?

Juliane. Selbstverständlich. Und dann, Liebling, noch eins: Mit dem Jüngling da oben würde ich kurzen Prozeß machen.

Alice. Wie meinst du das?

Juliane. Da du seine Passion nicht erwidern kannst —

Alice (wendet sich unwillig ab)

Juliane. In ästhetischer Beziehung ist es vielleicht schade — und in hygienischer auch — — — warum willst du diesen heißen Atem immerzu über dich hinstreichen lassen?

Alice. Ich versichere dich, Juliane, nie ist mir in seinem Benehmen irgend etwas lästig gefallen. Wenn es so ist, wie du sagst — —

Juliane. Ich kann mich ja schließlich auch täuschen.

Alice. Nein, nein, du hast schon immer schärfer beobachtet als wir alle! — — Soll ich ihn etwa entlassen, diesen lieben und zuverlässigen und vornehmen Menschen? Und was wird aus Alfred? Ach Gott, was sind das alles für Verwicklungen! Und es war so friedlich, so ganz ohne Schatten hier.

Juliane. Es schien so.

Alice. Ich weiß gar nicht, wie ich ihm jetzt an Alfreds Bett gegenüberstehen soll.

Juliane. Schick ihn mir 'runter. Dann bist du ihn los.

Alice. Ja, es ist gut ... Juliane, du hast mir in manchem die Augen geöffnet. Ob es zum Segen für mich war —

Juliane. Die Augen offen zu haben, ist immer ein Segen.

Alice. Mir ist das Herz doch recht schwer.

Juliane. Liebling! (Sie umarmt sie, während sie hinter ihr steht)

Alice (schmiegt sich für einen Augenblick willenlos an sie, dann reißt sie sich los und läuft die Treppe hoch)

Juliane (blickt mit verschleierten Augen hinter ihr her, kneift die Lippen zusammen und sinnt)

Zwölfte Szene

Juliane. Ernst

Ernst. Gnädiges Fräulein haben eine Unterredung gewünscht?

Juliane (verwundert). Unterredung? Nein. So tragisch müssen Sie das nicht auffassen. Ich möchte nur — wie soll ich das sagen? — ein wenig Fühlung mit Ihnen gewinnen. Ihre Sympathien erringen sich nicht so leicht. Das hab' ich schon gemerkt.

Ernst. Oh! Das hat mir noch niemand gesagt. Ich fürchte im Gegenteil, bei mir wird das Vertrauen immer bis an die Grenze der Dummheit gehen. Und das ist schlimm für einen, der, wie mein Amt es will, in den Seelen lesen soll.

Juliane (sehr treuherzig). Wissen Sie, ich bin so: Freundschaft gegen Freundschaft. Hältst du zu mir, halt' ich zu dir. Aber dann auch mit Fanatismus. Wollen Sie?

Ernst. Das kann doch nur eine Gunst für mich sein.

Juliane. Um unsere Freundschaft mal erst einzuweihen: Ich habe nämlich eben eine lange Unterredung mit Alice über Sie gehabt.

Ernst (lachend). Die gnädige Frau war wohl noch recht böse?

Juliane (vieldeutig lächelnd). Böse? — — — das kann man nicht sagen ... Sehen Sie, daß Sie auf Frauen Eindruck machen, das ist ja nur natürlich.

Ernst (verwirrt). Wie meinen Sie das?

Juliane. Wenn ich bedenke, was in mir vorging, als ich Sie gestern zum ersten Male sah ... Dabei sind Sie noch gar nicht mal mein Geschmack ... Da will es mich denn gar nicht Wunder nehmen, wenn — e ... wie?

Ernst. Ich sagte nichts.

Juliane. Ich sagte auch nichts. Ich werde mich hüten. Nur wenn ich Ihnen etwas raten darf: Haarschneiden.

Ernst (beklommen lachend). Das wäre ja leicht gemacht.

Juliane. Und — sagen Sie: Wie ist es mit den Männern aus der Gegend?

Ernst. Wir sprechen nie von Männern aus der Gegend.

Juliane. Auch nicht von Herrn von Kray?

Ernst (unbefangen). Auch nicht. Über den hab' ich allerdings von andern viel gehört. Den hätt' ich wohl brennend gern kennen gelernt.

Juliane. Dazu bietet sich Gelegenheit — noch — in dieser Stunde.

Ernst. Wie das?

Juliane. Sind Sie gut im Sattel?

Ernst. Der Güte der gnädigen Frau verdanke ich hier sogar mein eigenes Reitpferd.

Juliane. Also, mein lieber Herr — Führing, nicht wahr?

Ernst. Jawohl.

Juliane. Sie werden jetzt gleich sehen, wie blindlings ich Ihnen vertraue. Herrn von Kray bin ich

vor Jahren einmal begegnet, aber der Gedanke an ihn hat mich nie mehr verlassen. Ich muß ihn wiedersehen! Ich — muß — ihn — wiedersehen! Verstehen Sie?

Ernst (verwirrt). Ich glaube.

Juliane. Wie lange braucht man zu Pferde bis zu seinem Gute?

Ernst. Nach Wrombehnen? Drei Viertelstunden.

Juliane. Wie lange haben Sie frei?

Ernst. Bis Mittag hat gnädige Frau mich beurlaubt.

Juliane. Reiten Sie sofort hinüber. Sagen Sie ihm: ich, Alicens Freundin, deren er sich von Dresden her wohl erinnert, bäte ihn, morgen elf Uhr pünktlich auf Neuheide zu sein. Wenn er nicht anwesend ist, hinterlegen Sie's ihm in einem versiegelten Briefe. Und sonst zu niemandem ein Wort.

Ernst (mit einem zweifelnden Blick nach oben hin). Das heißt, ich weiß nicht, ob ich ohne — — —

Juliane. Es handelt sich ja nicht um — — (weist nach oben) es handelt sich um mich. Im übrigen: Freundschaft gegen Freundschaft! Und was meine Freundschaft Ihnen dann zu geben haben wird, das ahnen Sie wohl selbst noch kaum.

Ernst (stammelnd). Gnädiges Fräulein!

Juliane. Handschlag! (Sie schütteln sich die Hände) Und jetzt verlieren Sie keinen Augenblick mehr.

Ernst (richtet einen scheuen Blick nach oben hin, dann mit kurzem Entschlusse ab)

Juliane (schaut mit grübelndem Lächeln vor sich hin, setzt sich und sinnt)

(Der Vorhang fällt)

Zweiter Akt

Dieselbe Szenerie. Vormittagsstimmung

Erste Szene

Georg. Helene

Helene (von der Galerie her). Georg!

Georg (mit Aufräumen beschäftigt). Fräulein Helene?

Helene. Wissen Sie wohl, wo der Herr Kandidat ist?

Georg. Nein.

Helene. Oben beim jungen Herrn ist er nicht.

Georg. Der junge Herr ist ja schon wieder ganz frisch.

Helene. Finden Sie? (Sie ist derweilen heruntergekommen. Leiser) Georg!

Georg. Hm?

Helene. Haben Sie vielleicht zufällig erfahren, wo der Kandidat gestern hingeritten war?

Georg. Nein.

Helene. Als die Mittagsglocke geläutet wurde, ist er gerade auf den Hof gesprengt. Der Saladin soll halb kaputt gewesen sein, erzählen sie in den Ställen.

Georg. Und die gnädige Frau weiß nichts davon?

Helene (verneint)

Georg. Dann steckt sicherlich das fremde Fräulein dahinter.

Helene (ausbrechend). Ach die!

Georg. Man nicht gleich so eifersüchtig sein, Fräulein Helene.

Helene. Um Gottes willen, Georg! Was sagen Sie da?

Georg. Bei mir schadt's nichts. Aber wenn's von den Andern wer merkt, da würden Sie doch viel Neckereien zu erdulden haben.

Helene (die Hand auf seinen Arm legend). Ich habe Angst um ihn, Georg.

Georg. Weshalb?

Helene. Wenn ich das wüßte!

Zweite Szene

Die vorigen. Juliane (durch die Mitte)

Juliane. Guten Morgen!

Helene (gemessen). Guten Morgen, gnädiges Fräulein.

Juliane. Liebes, verehrtes Fräulein Helene, haben Sie vielleicht einen Augenblick Zeit für mich?

Helene. Ich glaube kaum, gnädiges Fräulein.

Juliane. Doch — doch! Sie haben. (Zu Georg, befehlend) Lassen Sie uns allein.

(Georg nach links unten ab)

Dritte Szene

Helene. Juliane

Juliane. Ich bemerke, daß Sie mich bei Tisch dauernd mit großen und wohl auch ein wenig argwöhnischen Augen betrachten. Nun bin ich, wissen Sie, eine anschmiegsame und liebebedürftige Natur. Aber das Leben hat mich sehr viel zum Alleinsein gezwungen. Sie wohl auch?

Helene. Ich esse mein Brot in der Fremde. Da versteht sich das wohl von selbst.

Juliane. Fräulein Helene, ich habe mehr denn je das Gefühl: in unser beider Naturen würden sich manche Berührungspunkte finden.

Helene. Dies Gefühl habe ich, ehrlich gesprochen, nicht.

Juliane. Wir müßten es auf einen Versuch ankommen lassen. Freunde kann man immer brauchen, besonders (mit Bedeutung) wenn man ein geheimes Ziel im Auge hat und — e — — nicht viel Hoffnung, es zu erreichen.

Helene (bestürzt). Wie meinen Sie das, gnädiges Fräulein?

Juliane. Nun vielleicht plaudern wir doch einmal ausführlicher zusammen.

Helene (tonlos). Wann — befehlen — Sie?

Juliane. Ganz wie — (Ernst tritt durch die Mitte ein) Ah, unser Herr Kandidat!

Helene (grüßt kurz nach Ernst hinüber. Mit beobachtenden Augen nach links unten ab)

Vierte Szene

Juliane. Ernst

Juliane. Nun — Freund?

Ernst (zerstreut, fast verstört). Guten Morgen.

Juliane. Als es heute nacht anfing, hell zu werden, da schwärmten Sie ja noch immer im Parke herum.

Ernst. Ich?

Juliane. Am liebsten wär' ich zu Ihnen heruntergekommen, aber so was darf man unter diesen wohlgesitteten Leuten wohl nicht riskieren.

Ernst. Gnädiges Fräulein, Sie haben mich in eine falsche Lage gebracht.

Juliane. Hab' ich? Ach!

Ernst. Offenbar wünscht die gnädige Frau die Besuche des Herrn von Kray nicht, sonst wäre er in dem Jahr meines Hierseins ein einziges Mal dagewesen. Ich weiß nicht, was daraus entstehen kann. Entbinden Sie mich meiner Schweigepflicht. Darum bitt' ich Sie.

Juliane. Kinder, Kinder, euch allen hängt hier das Gewissen dauernd zum Halse heraus wie auf den alten Bildern den Heiligen das Spruchband . . .

Ernst. Wenn Sie es nicht tun, — mein Entschluß ist schon gefaßt.

Juliane. Sie, lieber Junge, machen Sie keine Dummheiten.

Ernst. Soll ich mich jetzt weiter noch gegen das Haus versündigen, das mir nichts als Glück und Liebe geboten hat, dann mach' ich mich seiner unwürdig und — muß fort.

Juliane (mit raschem Entschluß). Sie — der Gedanke ist gar nicht so schlecht.

Ernst. Sie können natürlich keine Ahnung haben, was das für mich bedeutet.

Juliane (langsam). Der Gedanke ist darum so erwägenswert, weil er — alle Teile — zum Frieden führt.

Ernst. Alle Teile?

Juliane. Oder wollen Sie mir etwa einreden, daß bloß dieser kleine Ritt es war — man hätte ihn ja mit Leichtigkeit durch den Postboten ersetzen können —

Ernst. Warum haben Sie es nicht getan?

Juliane. — was Sie diese Nacht nicht schlafen ließ?

Ernst. Was meinten Sie damit: „Alle Teile"?

Juliane. Lassen Sie erst Herrn von Kray hier ge-

wesen sein, und — wie ich Ihnen schon andeutete — meine Dankbarkeit wird nicht ausbleiben.

Ernst. Wenn ich aber von der gnädigen Frau zur Rechenschaft gezogen werde, was — —?

Juliane. Stille!

Fünfte Szene

Die vorigen. Alice

Alice (nicht unfreundlich). Wie? Sie nicht oben, Herr Kandidat?

Ernst. Da Alfred für sich zu sein wünschte, gnädige Frau —

Juliane (hinter Alice, leise). Ich würde es ihm an deiner Stelle gleich sagen.

Alice (verwirrt, leise zurück). Ich glaube, ich werd's nie übers Herz bringen.

Juliane. Vielleicht kommt er dir sogar auf halbem Wege entgegen. (Nickt ihr abschiednehmend zu)

Alice. Ach, bitte, bleib!

Juliane (die nicht hören will, nach hinten ab)

Sechste Szene

Alice. Ernst

Alice (halb für sich, mutlos). Ja, dann muß das also — (Sich zusammenraffend) Wissen Sie, Herr Kandidat, Alfred macht mir doch rechte Sorgen.

Ernst. Inwiefern, gnädige Frau?

Alice. Zum Beispiel heute. Er ist ja wohl noch etwas schwach, aber es ist dabei etwas so Verstocktes in ihm — er spricht nicht, er —

Ernst. Ja, sein Benehmen ist heute anders als sonst.

Alice. Und da dachte ich mir, ob wir beide — ich meine Sie und ich — oder vielmehr eigentlich nur ich — ob ich auch wirklich die richtige Erzieherin für ihn bin. Ich bin zu weich, wissen Sie, um —

Ernst. Ach Gott, er ist ja selber so weich.

Alice. Aber trotzdem — frag' ich mich, ob nicht vielleicht ein Aufenthalt in der Anstalt — in einem Internat, wissen Sie —

Ernst (tonlos). Ach so!

Alice. Sie können sich natürlich denken, wie sehr ich mit mir kämpfe, denn das Jungchen zu entbehren — und alles, was mir sonst lieb geworden ist — ich meine — (in einen Stuhl sinkend, mutlos) Ach Gott.

Ernst (nach einem Schweigen). Gnädige Frau, wann hab' ich zu gehen?

Alice. Wie?

Ernst. Nun, das heißt doch, daß ich entlassen bin.

Alice. Nein, nein, so müssen Sie das nicht auffassen. Zum Beispiel könnten Sie ihn ja begleiten.

Ernst. Das würde sich wohl keine Anstalt gefallen lassen.

Alice. Ja, dann weiß ich nicht . . . (Aufstehend) Nun machen Sie wieder ein so verzagtes Gesicht.

Ernst. Gnädige Frau, darf ich ein paar Worte sprechen?

Alice (ängstlich). Aber nur, was ich — —

Ernst. Was Sie hören dürfen. Das ist wohl selbstverständlich.

Alice (sich setzend und ihm Platz anweisend). Also bitte!

Ernst (sich gleichfalls setzend). Gnädige Frau, Ihr Haus ist die erste Heimat, die ich in meinem Leben gehabt habe. Ich bin sehr armer Leute Kind. Ich kam früh=

zeitig ins Waisenhaus. Und — es ging mir — eben — zu gut hier. Da klammert man sich denn wohl krampfhaft an das, was man hat. Und ich habe ja auch versucht, es mir durch doppelten Eifer zu verdienen. Aber was ich nicht durfte — was unrecht gegen dies Haus war — —

Alice (rasch). Ach, bitte, sagen Sie nichts weiter.

Ernst. Ich darf ja auch nicht. Ich bin ja durch mein Wort gebunden.

Alice (erstaunt). Durch Ihr Wort?

Ernst. Nur eins will ich Ihnen sagen, gnädige Frau: Wenn Sie mich heute von sich stoßen, dann geschieht mir recht, denn — — (Er bricht in ein tränenloses Schluchzen aus)

Alice (erschrocken). Aber Herr Kandidat!

Ernst. Verzeihung, ich nehme mich schon wieder zusammen. Ich — ich — —

Alice. Sehen Sie, schließlich geht es ja keinem so ganz nach Wunsch. Auch mir nicht ... Ich habe viel 'runterschlucken müssen mein Leben lang — und viel entbehren — und mich viel sehnen müssen ... Da gewöhnt man sich daran ... Und schließlich ist man gar nicht so unglücklich, wie man eigentlich sollte ... Ich sag' Ihnen das, weil wir uns ja nun doch bald trennen werden. Da braucht man die Worte nicht mehr so auf die Goldwage zu legen. Und — — aber Herr Kandidat, so seien Sie doch wieder gut! (Sie weint) Und wenn es Ihnen so schwer fällt, schließlich könnte man doch Mittel und Wege finden, um es hinauszuschieben.

Ernst. Nein, nein, nein. Dann bald. Dann gleich. Ich bin schon viel zu lange hier.

Alice. Aufrichtig gesprochen, das glaub' ich jetzt beinahe auch.

Ernst (heftig). Warum? Was hab' ich Ihnen getan? Was haben Sie mir vorzuwerfen?

Alice (ängstlich). Nichts, nichts. Um Gottes willen, nichts.

Ernst. Ich habe nur für meine Pflicht gelebt, ich habe — — Herrgott, Herrgott, gnädige Frau, wenn ich Sie ansehe und mich und denk', wie es gestern war ... Kann man denn das gar nicht mehr zurückrufen, was gestern war?

Alice. Wenn Sie es könnten, ich könnt' es — und will es auch gerne.

Ernst. Ich könnt's, gnädige Frau, ich könnt's.

Alice. Versprechen Sie es mir? (Sie reicht ihm die Hand hin)

Ernst (leidenschaftlich). Ja, ja, ja. (Er ergreift mit beiden Händen ihre Hand und bedeckt sie mit Küssen. Sie will sich ihm entziehen. Er hält sie fest)

Alice (sinkt entmutigt in einen Sessel. Er will vor ihr niederknien. Sie entreißt sich ihm mit Gewalt und richtet sich strenge auf) Herr Kandidat!

Ernst (nach einem Schweigen). Jetzt hab' ich wohl nur noch meinen Koffer zu packen.

(Er geht nach oben. Von der Galerie her sieht er sich flehend nach ihr um. Sie wendet sich ab. Er stürzt fort)

Siebente Szene

Alice. Dann Juliane

Alice (steht eine Weile unschlüssig und erschüttert). Mein Gott! Mein Gott! (Als Juliane vorsichtig in der Portiere erscheint und nach vorn kommt, stürzt sie ihr mit lautem Aufschrei entgegen)

Juliane (sie umarmend). Nun, mein Liebling! Was ist? Was ist?

Alice. Denk dir, gerade was du hast verhüten wollen, ist nun eingetreten.

Juliane (nickt in düsterer Befriedigung vor sich hin, dann scheinbar verwundert). Ah!

Alice. Ich muß wohl sehr ungeschickt gewesen sein. Denn — — und er selbst will sofort weg.

Juliane. Sofort? Das geht nicht. Das mußt du ihm ausreden.

Alice. Wie kann ich das? Das säh' doch so aus, als würf' ich mich ihm an den Hals.

Juliane (beschwichtigend). Ah!

Alice. Und dann — ich will es dir gestehen — daß dieser junge Mensch, daß überhaupt ein Mensch auf der Welt — — und daß ich ihm eigentlich noch nicht einmal böse bin — — das erscheint mir — als — —

Juliane. Als?

Alice (stockend). Als — ein Verrat an —

Juliane. Verrat an — —? — — An Kray?

Alice. An Kray.

Juliane (nach einem Schweigen finster). Also so sehr hängst du an ihm?

Alice. Ja, ich schäme mich nicht. Ich häng' an ihm.

Juliane (wild). Und du glaubst, daß dieses Leben, dieses heilige, brünstige Leben, in dem nur der eigene Wille herrschen soll, sich ganz verschwenden läßt — in Wunsch und in Erfüllung — an einen — Mann?

Alice. Ich glaubte es wenigstens bis heute. Aber ich weiß nicht. Wie dieser junge Mensch mit seinen reinen und bittenden Augen — (Verzweifelt) Ach, ich weiß nicht!

Juliane (nach kurzem Nachdenken, forschend). Da wär's wohl höchste Zeit, daß Kray wieder in dein Leben tritt?

Alice. Nein, nein, nein — — nein, nein, nein!

Juliane. Du sagtest sechsmal nein — ich hörte sechsmal ja.

Alice. Und wenn jenes Fürchterliche wahr ist?

Juliane. Welches — —? Ach so! — Du hast ja gar keine Beweise.

Alice. Ich nicht, aber —

Juliane. Aber wer?

Alice. Der Pastor sieht mich durch und durch. Und wenn er es billigt, daß ich mich von Kray zurückhielt, obgleich er früher immer für ihn war — dann hat er seine Gründe.

Juliane. Der Schluß ist nicht übel.

Achte Szene

Die vorigen. Georg. Später Dr. Götz

Georg. Gnädige Frau, der Herr Doktor ist da.

Alice (leise). Der eben kommt — es ist nicht unmöglich, daß auch er was weiß.

Juliane. Dann muß man ihm auf den Zahn fühlen.

Alice. Um Gottes willen.

Juliane. Jedenfalls — Klarheit muß werden.

Dr. Götz (wird von Georg hereingeführt)

Alice. Willkommen, lieber Doktor. — Herr Doktor Götz. Meine Freundin, Fräulein Rother ... Alfred geht es wieder ganz gut, aber er will nicht aus seinem Zimmer.

Dr. Götz (zu Georg). Dann soll er mal sofort 'runterkommen.

(Georg nach oben ab)

Dr. Götz (zu Juliane). Also das sind Sie!

Juliane. Was Sie für kritische Augen haben!

Dr. Götz. Finden Sie?

Alice (seinen Arm berührend). Und er kann so lieb sein.

Dr. Götz. Er kann es, weil er einen Puckel hat. Und weil er einen Puckel hat, drum ist er so grad' gewachsen.

Juliane. Logisch?

Dr. Götz. Seelisch. Für Seelenfreundschaft ohnegleichen. Man braucht nur hors concours zu sein, und man schlägt sofort die ganze Konkurrenz.

Juliane (zu Alice). Er ist witzig.

Alice. Nimm dich nur in acht vor ihm. (Da Georg auf der Galerie erscheint) Nun?

Georg. Gnädige Frau, der junge Herr sagt, er kommt auf keinen Fall 'runter, solange —

Alice. Solange?

Georg (mit einem Blick auf Juliane). Das getrau' ich mir nicht zu sagen.

Alice (zu Dr. Götz). Merkwürdig! — Ich hol' ihn mal selber.

(An Georg vorbei nach oben ab)

Juliane (nach der Uhr sehend). Georg! Wenn Besuch für mich kommt, so führen Sie ihn unangemeldet hier herein.

Georg. Sehr wohl, gnädiges Fräulein.

(Durch die Mitte ab)

Neunte Szene

Juliane. Dr. Götz

Juliane (Platz anbietend). Ich finde übrigens, Herr Doktor, die Logik hat sich neuerdings zu den Frauen geflüchtet.

Dr. Götz. Und das Herz zu den Männern.

Juliane. Glauben Sie?

Dr. Götz. Ich seh' es.

Juliane. Bei mir?

Dr. Götz. Hier würde das Resultat bestenfalls nur ein negatives sein können.

Juliane. Und was für ein positives würden Sie finden?

Dr. Götz. Das wird die Sektion ergeben, sagen wir Ärzte.

Juliane. Also sezieren Sie.

Dr. Götz. Dazu sind Sie mir vorläufig zu lebendig.

Juliane. Hm. W e i l ich so lebendig bin, will ich mich hier auch nützlich machen, denn es ist manches hier zu tun. Und dabei müssen Sie mir helfen.

Dr. Götz. Ah!

Juliane. Es handelt sich nämlich darum —

Dr. Götz (aufstehend). Verzeihung, gnädiges Fräulein! Ehe Sie fortfahren: Für mich handelt es sich im Augenblick nur darum, den Gesundheitszustand des jungen Sohnes hier zu beurteilen. Andere Hilfe muß ich mir leider versagen.

Juliane. Schade! Wir hätten uns verständigen können. Denn Sie sind ein Mann von Niveau.

Dr. Götz. Es fragt sich nur, von welchem.

Juliane. Warum lassen Sie sich eigentlich hier versauern?

Dr. Götz. Ich habe zuviel Säure in mir. Ich versaure überall.

Juliane (lachend). Das reine Stachelschwein. Wo man Sie anfaßt, da sticht man sich.

Dr. Götz. Vergleichen Sie mich lieber mit einem Dornstrauch. Denn ich kann auch — blühen.

Juliane. Na, dann blühen Sie mir mal rasch was vor.

Dr. Götz. Ein andermal. Für heute nur eins: Ich fürchte, mein gnädiges Fräulein, dies Haus ist kein geeignetes Versuchsobjekt für Ihre Tatkraft. Ich weiß ja noch nicht, wo Sie hinauswollen —

Juliane. Bleiben Sie eine Viertelstunde, und ich nehme an, Sie werden es wissen.

Dr. Götz (nach oben weisend, wo Alice erscheint). Diese Viertelstunde wird sich von selbst ergeben.

Zehnte Szene

Die vorigen. Alice

Alice (von oben her). Lieber Doktor!

Dr. Götz. Nun, will er nicht?

Alice. Ich kenne mein Jungchen nicht wieder. Er schlägt mit Händen und Füßen um sich. Er ist nicht mal mit Gewalt aus dem Zimmer zu bringen.

Dr. Götz. Und der Grund?

Alice (verlegen). Den soll er Ihnen selber sagen.

Dr. Götz. Auf Wiedersehen also, mein gnädiges Fräulein.

(Mit Alice oben ab)

Elfte Szene

Juliane. Dann Herbert von Kray

(Juliane steht eine kurze Weile in Gedanken versunken, dann sieht sie nach der Uhr und geht ungeduldig der Mitteltüre zu. In diesem Augenblick wird der Vorhang von Georg zurückgeschlagen. Herbert von Kray tritt ein)

Juliane. Erkennen Sie mich, Herr von Kray?

Herbert (zurückhaltend). Es sind dreizehn Jahre her, mein gnädiges Fräulein, seit — —

Juliane (ihm die Hand reichend) — seit ich Ihre Freundin wurde. Daß Sie diese Freundschaft so wenig ausgenutzt haben, bedaure ich. Ich habe Sie herbitten lassen, um sie Ihnen von neuem anzubieten. (Sie weist ihm Platz an)

Herbert. Ich danke Ihnen. (Sie setzen sich) Gestatten gnädiges Fräulein vorerst eine Frage: Wie stellt sich — — Alice zu meiner Anwesenheit? Werde ich sie sehen?

Juliane (lächelnd). Ich hoffe.

Herbert. Und sie hatte nichts dagegen einzuwenden?

Juliane. Bisher nicht. Denn sie weiß noch nichts.

Herbert (aufstehend). Dann bitte ich, mich sofort empfehlen zu dürfen. Ich kann erst wiederkommen, wenn ich eine eigenhändige Einladung der Hausherrin in meinem Besitz habe.

Juliane (gleichfalls aufstehend). Herr von Kray, unser Aller Leben ist auf Kampf gestellt. Glück heißt Sieg. Wie nennt man wohl den, der kampflos die Walstatt verläßt?

Herbert. Diese Kränkung, mein gnädiges Fräulein, trifft mich nicht. Wenn meine Jugendfreundin Alice mich nicht mehr um sich zu sehen wünscht, so hat sie ihre Gründe.

Juliane. Die Sie ehren, ohne sie zu kennen?

Herbert. So ist es.

Juliane. Herr von Kray, ich verteidige Sie gegen sich selbst. Diese Stunde wird sich Ihnen nicht zum zweiten Male bieten. Sie sind jetzt stark in den Dreißigern. Noch ein paar Jährchen so hinwarten, und Ihr Leben ist verspielt.

Herbert. Darf ich fragen, mein verehrtes Fräulein: Welchen Anteil nehmen S i e an dieser Sache?

Juliane. Gott, wissen Sie, sentimental bin ich nicht.

Meinetwegen können Sie und Alice sich aus der Ferne anseufzen, bis Sie alt und grau sind. Aber es gibt an allen Ecken und Enden einen latenten Wahnwitz auf der Welt. Der ärgert mich. Gegen den zieh' ich zu Felde. Und darum verlange ich von Ihnen, daß Sie den Zufall meines Hierseins ausnutzen und — (nach oben weisend) sie muß gleich da sein.

Herbert. Mein gnädiges Fräulein, wenn Sie eine Ahnung hätten von dem, was an zarten Impulsen und Gegenimpulsen hier in uns lebt, was uns stark macht und schwach zu gleicher Zeit, so würden Sie nicht erst unternommen haben, den deus ex machina zu spielen. Es ist wahrscheinlich, daß ich Ihnen großen Dank schuldig bin. Es ist noch wahrscheinlicher, daß ich beklagenswert unklug handle, aber zu Ihrer lebenskämpferischen Doktrin kann ich mich nicht aufschwingen, besonders, da ich nicht weiß, welches in diesem Falle ihr Ursprung ist und zu welchem Ziel sie führt. Und darum verzeihen Sie mir, wenn ich — (Er verneigt sich abschiednehmend)

Juliane (nach oben weisend, wo Stimmen laut werden). Zu spät, Herr von Kray! Wie ein Hausdieb werden Sie sich doch nicht wegschleichen wollen.

Zwölfte Szene

Die vorigen. Alice. Dr. Götz. Alfred

Dr. Götz. So! Jetzt sei hübsch brav, mein Kerlchen, und —

Alice (sieht Kray, stößt einen leisen Schrei aus und eilt zurück)

Alfred (sieht Kray und stürzt jubelnd nach unten). Onkel Kray! Onkel Kray! Onkel Kray! (Er wirft sich in Herberts Arme)

Herbert. Daß du mich aber gleich erkannt hast, mein Junge!

Alfred. Bist du wirklich so viel verreist gewesen, Onkel Kray, daß du gar nicht hast herkommen können?

Dr. Götz. Eine unverhoffte Freude, Herr von Kray, Ihnen hier zu begegnen! (Händereichen)

Herbert (befangen). Ich bin allerdings nur — — (Er wirft einen Blick auf Juliane und schaut dann hochaufgerichtet Alice entgegen)

Alice (die sich von ihrem Erschrecken ermannt hat und ihre Erregung meisternd die Treppe herabgekommen ist). Seien Sie willkommen, Herbert!

Herbert. Ich danke Ihnen, Alice. (Sie stehen eine Sekunde lang Aug' in Auge und Hand in Hand)

Alice (sich zu Juliane wendend). Irr' ich mich, wenn ich — —?

Juliane (lächelnd). Nein, du irrst dich nicht.

Dr. Götz. Ich muß nun gehen, aber vorher, mein liebes Kerlchen, tu mal hübsch, was du versprochen hast, und —

Alfred. Onkel Kray! Ich brauch' der doch nicht die Hand zu geben, wenn ich nicht kann?

Herbert. Doch! Doch! Den Gästen gibt der Sohn des Hauses immer die Hand.

Alfred (vor Juliane hintretend, tapfer). Hier ist die Hand! ... Aber keinen Kuß, bitte! (Von Grauen geschüttelt nach oben hin ab)

Juliane (ruft lachend hinter ihm her). Ich werde dich mir schon zähmen.

Dr. Götz (verabschiedet sich von Alice und Herbert und tritt dann zu Juliane)

Juliane (triumphierend, leise). Na, was sagen Sie nun?

Dr. Götz (leise zurück). Ich sprach vorhin von meinem

Wuchs. Ob ich krumm oder gerade gewachsen bin, — Ihnen, fürcht' ich, bin ich nicht gewachsen. (Ab)

Juliane. Solltet ihr das Bedürfnis fühlen, mich mit Vorwürfen zu überschütten, macht rasch! Ich will mal 'rauf, um Alfreds Freundschaft werben. (Von oben her) Na? Nichts?

(Lachend ab)

Dreizehnte Szene

Alice. Herbert

Alice. Vergeben Sie mir, Herbert, daß ich mich noch nicht ganz — von der Überraschung — erholt habe — —

Herbert. Alice, als Sie mir drei Tage nach dem Begräbnis Maxens den Brief schrieben, mit dem Sie mich aus Ihrem Hause wiesen —

Alice. Um Gottes willen! So müssen Sie das nicht nennen! So nicht!

Herbert. — da suchte ich nach Motiven. Und als ich eines gefunden zu haben glaubte, das mich — nicht — ohne Hoffnung ließ, da beschied ich mich in dem Glauben, daß, wenn die Zeit der offiziellen Trauer vorüber sein würde, daß Sie mich dann rufen lassen würden. Als dann der ersehnte Ruf ausblieb, da schämte ich mich über meine Selbstsicherheit und — trotzte wohl auch. Sie werden das begreiflich finden nach dem — was sich einst — ich meine, vor elf Jahren — zwischen uns ereignet hatte.

Alice (in träumerischem Wohlgefühl). Ich begreife alles, nur eines begreif' ich nicht — daß Sie hier sind.

Herbert. Freut es Sie?

Alice. Wollte ich sagen „nein“, dann würden Sie sich kurz umkehren und dort hinausgehen; sage ich „ja“, dann — — Ich freue mich, Herbert, aber ich weiß nicht, ob ich mich freuen d a r f.

Herbert. Was hindert Sie, Alice? Wer verbietet es Ihnen? ... Sie antworten mir nicht? ... So lassen Sie mich alles durchgehen, was an Gründen wohl in Betracht kommen könnte. ... Zuerst jener, aus dem Sie damals meine Werbung ablehnten. ... Es ist richtig: wir sind beide ernste und auch ein wenig eigensinnige Naturen. Und es wäre wohl möglich gewesen, daß unsere verschiedenartigen religiösen Standpunkte zu Entfremdungen geführt hätten. D a m a l s, als noch alles unausgegoren war in uns. Aber später — als wir im Gespräch mit Max diese Dinge streiften — da haben Sie mir manchmal zu verstehen gegeben, daß jene Gegensätze — —

Alice. — nicht ausgeglichen, aber doch — —

Herbert. Also das ist es nicht. Was kann es sonst sein?

Alice. Suchen Sie nicht! Forschen Sie nicht!

Herbert. Ich muß, Alice. Es handelt sich um meine Zukunft. Da wäre ein anderer Grund, daß Sie inzwischen Ihr Herz einem Fremden zugewandt haben.

Alice (lacht)

Herbert. Also auch der ist es nicht. Und ein dritter wäre, daß Sie nach jener Ehe eine andere überhaupt nicht mehr eingehen w o l l e n. Sie schweigen. Nun hab' ich es also getroffen.

Alice. Es ist nicht mein Wille, aber es wird wohl so sein.

Herbert. W a r u m wird es so sein? Selbst wenn

Ihre Liebe zu Max noch so lebendig wäre, — Max schläft und kann sie nicht brauchen.

Alice. Max schläft *nicht* ... Oder vielmehr, ich weiß nicht, ob er schläft — ob ich ihn schlafen lassen *darf* — in meinem Herzen.

Herbert. Ich verstehe Sie nicht.

Alice. Und ich werde es Ihnen niemals sagen.

Herbert. So werde ich also von neuem mein Hirn abmartern, wie ich es zwei Jahre getan habe. Das Rätsel ist nun wohl eingegrenzt, aber von der Lösung entfernter als je.

Alice. O Gott! Sie fangen ja an, grau zu werden!

Herbert. Ja, ich fange an, grau zu werden.

Alice. Aber es kleidet Sie gut.

Herbert (gedankenlos). Ja, kleidet es mich gut?

Alice (in durchbrechendem Glück). Herbert, ich freue mich *sehr*, daß Sie da sind.

Herbert (bitter). Aber vielleicht werde ich morgen wieder einen Brief bekommen —

Alice. Ach, quälen Sie mich doch nicht! ... Ich werd's Ihnen sagen: Es steht etwas zwischen uns, worüber ich Gewißheit haben muß. Ich bin ihr näher als je, denn meine Freundin, die viel gescheiter ist als ich und ganz anders zugreift als ich, die will sie mir schaffen ... Und *bis* ich sie habe — ich bin ja jetzt auch nicht mehr allein — da kommen Sie wieder her, — ja? ... Kommen Sie, so oft Sie wollen.

Herbert. Alle Tage?

Alice. Alle — alle! Das heißt, es dürfte nicht auffallen. Vorerst kommen Sie morgen abend — ja? Ich lade noch zwei Freunde — das sieht förmlicher aus — und —

Herbert. Und wenn Sie jene Gewißheit haben, Alice?

Alice. Dann stehen wir zum zweitenmal vor einer Entscheidung, die diesmal —

Herbert. Unwiderruflich ist?

Alice (neigt den Kopf, dann lebhaft). Aber fragen Sie nichts!

Herbert. Ich glaube, ich werde bis dahin nicht viel schlafen, Alice.

Alice. Ich auch nicht, Herbert.

Herbert. Aber diese Stunde brauch' ich mir nicht durch Angst vergällen zu lassen.

Alice. Ja, bis dahin wollen wir froh sein. Fühlen Sie diese Mittsommerzeit auch so wie eine Reihe von hohen Festen?

Herbert. Ja, jetzt fühl' ich sie so.

Alice. Es liegt einem wie süßer Wein in den Gliedern — macht tätig und schlaff zugleich.

Herbert. Wird die Ernte gut bei Ihnen?

Alice. Danke, danke! Wie wird sie bei Ihnen?

Herbert. Ja.

Alice (lachend). Was heißt das?

Herbert. Ach, Verzeihung! Ich bin ganz — —!

Alice. Am liebsten möchte man gar nichts reden.

Herbert. Wir brauchen ja nicht.

Alice. Doch! Ich hatte ja Ihre Stimme fast vergessen gehabt. Und wäre Juliane nicht gewesen —

Herbert. Ja, Ihrer Freundin wollen wir —

Alice. Dort kommt sie!

Vierzehnte Szene

Die vorigen. Juliane. Ernst (auf der Galerie)

Juliane. Erst müssen Sie mir den Gefallen tun, Herr Führing, und — — (Herunterrufend) Denk dir, Alice, Herr Führing erklärt, er wolle Neuheide noch heute verlassen. Das kann doch deine Absicht unmöglich gewesen sein.

Alice. Ganz gewiß nicht. — Willst du den Herrn Kandidaten bitten, sich herunterzubemühen?

Juliane. Sie haben gehört, Herr Führing. (Sie kommt herab. Ernst folgt)

Ernst. Sie haben befohlen, gnädige Frau?

Alice (vorstellend). Herr Führing, der Erzieher meines Sohnes — Herr von Kray.

Herbert (ihm freundlich die Hand reichend). Wir kennen uns bereits.

Alice (verwundert). Davon weiß ich ja nichts.

Juliane. Er ist ja mein Liebesbote gewesen.

Alice. Jedenfalls bitt' ich Sie, Herr Kandidat, daß Sie nichts übereilen möchten. Wir reden noch später darüber.

Herbert. Verzeihung! Da ich mich eben verabschieden muß —

Alice. Ja? Ach schade! (Zu Juliane) Aber er kommt morgen abend.

Herbert. Auf Wiedersehen, mein gnädiges Fräulein! (Er schüttelt Juliane und Ernst die Hand und geht zur Tür, von Alice geleitet, dort sprechen sie noch miteinander)

Juliane (derweilen leise zu Ernst). Können Sie sich denken, wie mir zumute ist? Jetzt überzeugen Sie sich wohl selber, daß zwischen den Beiden etwas besteht?

Ernst (starrt hinter den Beiden her und greift mit der Hand nach der Stirn)

Juliane. Pst! Haltung! ... Folgen Sie mir, und was ich Ihnen heute versprochen habe, das wird sich trotzdem erfüllen.

Ernst (stürzt verwirrt, verzweifelt die Treppe hinan. Oben ab)

(Herbert ab)

Fünfzehnte Szene

Alice. Juliane

Alice (zurückkehrend). Wie kann ich dir danken, Liane? Nun nimm noch den einen Alb von mir, und du hast mich ganz, ganz glücklich gemacht.

Juliane (sie umarmend, während ihr Auge sich verschleiert). Mein Liebling!

(Der Vorhang fällt)

Dritter Akt

Dieselbe Szenerie. Es ist Abend. Die große Kerzenkrone und etliche Wandleuchter brennen. Das Licht ist rötlich und gedämpft und stört den Mondglanz nicht, der durch das Fenster und die weitgeöffnete Mitteltür hereindringt, deren Vorhänge zurückgezogen sind, so daß man jenseits des Vorraums eine in Licht gebadete Terrasse erkennen kann

Erste Szene

Juliane. Alice. Dr. Götz. Der Pastor. Herbert. Helene. Ernst

(treten lachend und in angeregten Gesprächen von links unten ein. Georg serviert Kaffee und Liköre. Allgemeines Gesegnete-Mahlzeit-Wünschen)

Alice. Seht doch den Mond! Schade! Wir hätten auf der Terrasse essen sollen.

Herbert. Mit Ihrer Erlaubnis, Alice, machen wir vielleicht nachher einen Gang durch den Park.

Juliane. Aber paarweise, wohlverstanden.

Dr. Götz (schmachtend nach Juliane hin). Ich kann es gar nicht mehr erwarten, mit einem gewissen fremden Vogel draußen herumzuflattern. (Lachen)

Helene. Nehmen Sie keinen Likör, Herr Kandidat?

Ernst. Ich danke, Fräulein Helene.

Helene. Sie waren so schweigsam heute, Herr Kandidat.

Ernst. Für mich ziemt es sich wohl, zu schweigen.

Helene. Und Sie hatten so viel zu sagen.

Der Pastor. Unser Tischgespräch, liebe Kinder, will mir nicht aus dem Kopfe. Ihre gelegentlichen Ketzereien, Doktor, kennen wir ja, aber daß Sie so von grundaus atheistisch gesonnen sind —

Dr. Götz. Sie irren, mein verehrter Pastor. Daß mir privatim keine Gottesvorstellung etwas sagt, daß sie mich nicht erhebt und nicht befriedigt, das ist so gleichgültig wie die Frage, ob ich — Kohl vertrage oder nicht. Die Hauptsache ist: brauchen wir, wie die Dinge liegen, Gott als Volksnahrung, oder brauchen wir ihn nicht? Und darauf antworte ich durchaus in Ihrem Sinne: ja, wir brauchen ihn. — Denn wir wären ohne ihn, das heißt nur mit dem Begriff des gesetzlichen Naturgeschehens ausgerüstet, nicht imstande, der Allgemeinheit von heute die Summe von Antrieben und Hemmungen zu verbürgen, deren sie bedarf, um zu nützlichen Zwecken zusammenzuhalten.

Herbert. Nützlich — wem?

Dr. Götz. Sich selbst.

Alice. Und Sie, lieber Herbert?

Herbert. Ich sehe den Fehler unserer Religionen darin, daß uns ein von altersher fertiger Gottesbegriff moralisch aufgenötigt wird, während das, was Gott jedem eigentlich ist, in ihm entsteht und sich zusammen mit ihm nach seinen höheren Bedürfnissen wandelt. Ich meinerseits brauche, um atmen zu können, eine Hochstimmung, die mich nie verlassen darf, soll ich nicht das Vieh meines Leibes werden. In ihr liegt verborgen die Gottheit, der ich diene. Sie hat mich durch harte Jahre gnädig geleitet, sie hat den Glauben an eine endliche Glücksbestimmung in mir nicht zuschanden werden

lassen, — sie hat mit Kirchlichkeit nicht viel zu tun, sie hat auch weder Gestalt noch Namen, aber sie ist da und wirkt Wunder Tag für Tag.

Juliane (die mehrfach Zeichen von Ungeduld gegeben hat, setzt sich ans Fenster und deklamiert hinaus)

O sähst du, voller Mondenschein,
Zum letztenmal auf meine Pein!

Dr. Götz. An welcher Pein leiden das gnädige Fräulein?

Juliane. An der Pein, kluge und wohlgeschulte Männer sich in freidenkerisch-mystischen Spielereien ergehen zu sehen, über die der halbwegs moderne Geist doch längst zur Tagesordnung übergegangen ist.

Dr. Götz. Donnerwetter, Sie gehen ins Zeug.

Herbert. Und was geben Sie, mein gnädiges Fräulein, der Menschheit als Anker und Richtschnur?

Juliane. Was ist Menschheit? Ein mir höchst gleichgültiges Gewimmel von bösartigem — Herren- und Sklavengetier, mit dem mich nichts weiter verbindet als die Vermutung, daß es, wenn man es brennt oder schneidet, ähnlich leidet wie ich. Was braucht das Anker oder Richtschnur? Das findet schon alleine seinen Weg ins Nichts.

Dr. Götz. Und nimmt Sie mit.

Juliane. Ich lasse mich nicht mitnehmen. Ich springe vorauf.

Der Pastor. Um Gottes willen, was hören wir da? Ist das das Ende?

Juliane. Nein, das ist der Anfang. Der Anfang einer entgötterten Welt.

Dr. Götz. Sachte, sachte! Vorerst ist immer noch die Natur da, den Thron der Gottheit einzunehmen.

Juliane. Vorhin fragte ich: was ist Menschheit?

Jetzt frage ich: was ist Natur? Ein grausames, alles auffressendes Monstrum, dessen Zähnen zu entrinnen man ja die Gottheit erfand. Ihm dienen heißt sich zum Grasfressen verdummen, ihm zuwiderhandeln ist Erleuchtung und Triumph. Mensch sein heißt wider die Natur sein.

Dr. Götz. Bis sie uns doch mal beim Kragen kriegt.

Juliane. Sehr richtig. Aber so lange wenigstens ihr die Faust zu zeigen, ist nicht bloß Genuß, es wäre sogar Pflicht, wenn es so etwas gäbe.

Alice. Um des Himmels willen, Juliane, das meinst du ja alles nicht. Dann sag es doch auch nicht.

Der Pastor. Mein verehrtes Fräulein, ich müßte nicht im Dienste eines Höheren ergraut sein, wenn ich nicht die Gedanken, in denen Sie sich gefallen, tief beklagen wollte. Ich habe unseren Doktor hier stets für meinen geistigen Antipoden gehalten, aber ich sehe, wir, er und ich, stehen beinahe Schulter an Schulter der Weltanschauung gegenüber, die sich mir durch Sie zum ersten Male — ich muß sagen — in erschreckender Weise offenbart. Unser lieber, alter Gott ist für Sie abgetan, die Menschheit dient Ihnen zum Gespötte, die Natur verabscheuen Sie, der Pflichtgedanke existiert nicht für Sie — was also bleibt Ihnen, um Ihnen — Ihnen persönlich — im vorkommenden Falle eine Direktive zu geben?

Juliane. Was mir bleibt? (Weist mehrmals nach ihrer Brust) I c h bleibe mir. Das voraussetzungsfreie, autonome, sich selbst genügende oder sich mit einem anderen vermählende Ich. Und ich versichere Sie, Hochwürdigster: ist dieses winzige, kraftlose, mit Recht mißachtete Ding sich seiner erst einmal ganz bewußt geworden, so meistert es die Welt. Ich zum Beispiel wüßte nicht, was mich

verhindern könnte, mich selbst und dieses Leben, in das ich hineingesetzt bin, ohne es zu wollen, und das ich verlassen werde, wenn es mir Spaß macht, in mich hineinzutrinken und auszugenießen bis auf die Neige. Und ich tue das mit solcher Inbrunst, daß kein Meer mir wild genug ist, daß ich die steilsten Gipfel erklettere, daß ich nicht schlafen kann vor lauter Kraft und lauter Fülle. Ich bin dann alles, Wind und Flamme, Wurm und Gott, Mann und Weib — alles zugleich. Wie in einem Brennpunkte sammeln sich in meinem Lebensgefühl alle irdischen Glücksmöglichkeiten. Und ich finde: schon deshalb allein lohnt es sich, zu sein wie ich — womit ich die himmlischen Vergnügungen der Herrschaften durchaus nicht angefochten haben möchte.

Dr. Götz. Dagegen läßt sich nichts sagen. Jeder ist so maniakalisch, wie er kann. Und solange kein Backzahn Ihnen weh tut —

Juliane. Dafür sind *Sie* dann ja da, Doktor.

Dr. Götz. O nein. Das besorgen die Löwenbändiger von der anderen Fakultät. Zwischen *Ihr* Gebiß möchte ich nicht geraten. (Lachen)

Alice. Wie wär's, wenn wir jetzt ins Freie gingen? (Zustimmung) Deinen Arm, Onkel Pastor.

Der Pastor (mit einem Blick nach Herbert). Später wird ein Würdigerer mich vertreten.

Herbert (folgt den Beiden)

Helene. Hat Herr von Kray Ihnen was getan, Herr Kandidat, daß Sie ihn immer so anstarren?

Ernst. Verzeihen Sie, Fräulein Helene, ich möchte ein paar Augenblicke allein sein. (Ab nach der Terrasse hin)

(Helene nach links ab)

Zweite Szene

Juliane. Dr. Götz

Dr. Götz (zu Juliane, die sich, statt hinauszugehen, wieder gesetzt hat). Nun?

Juliane. Für „such a night“ bin ich heute nicht lyrisch genug. Sie versprachen ja gestern, mir was vorzublühen. Sie sind ein Stubengewächs. Blühen Sie hier!

Dr. Götz (sich gleichfalls setzend). Ich werde also blühen ... Sie, mein gnädiges Fräulein, sind eine von den Großnaturen, die nur Auserwählte zu würdigen verstehen. Sie kommen aus jenen Paradiesen, in denen man Not und Verantwortung kaum vom Hörensagen kennt. Man möchte Sie für ein Luxusprodukt halten, aber trotzdem sind Sie ganz Notwendigkeit. Sie haben Chaos geschluckt und geben Revolte von sich.

Juliane. Ganz hübsch.

Dr. Götz. Das war nur eine Knospe.

Juliane. Also mehr.

Dr. Götz. Sie sind eine Zerstörerin.

Juliane. Glauben Sie?

Dr. Götz. Aber nicht aus Lust am Zerstören —

Juliane. Sondern?

Dr. Götz (vorsichtig). Das muß ich erst ergründen.

Juliane. Schade! — Mehr!

Dr. Götz. Ihre Nerven sind gespannt zum Zerreißen. Aber sie zerreißen nie. Denn sie sind aus Stahldraht.

Juliane. Oh, ich leide viel.

Dr. Götz. Sie leiden nur, weil Sie unersättlich sind.

Juliane. So? Worin?

Dr. Götz (vorsichtig). Das muß ich erst ergründen.

Juliane (ungeduldig). Also mehr — mehr!

Dr. Götz. Ich hielt Sie zuerst für kalt, aber in Ihnen löst ein Rausch den anderen ab.

Juliane. Nach dem, was ich vorhin sagte, liegt das wohl nahe.

Dr. Götz (immer tastend). Trotzdem ahne ich noch kaum, wohin Ihre Ekstasen steuern.

Juliane. Ich kenne nur eine: den Gesetzen der Allgemeinheit feind zu sein.

Dr. Götz (zugreifend). Nicht mehr noch — den Gesetzen der Natur?

Juliane (stutzend). Wie meinen Sie das?

Dr. Götz (ausweichend). Nach dem, was Sie vorhin sagten, liegt das wohl nahe.

Juliane (argwöhnisch geworden). Ob nahe oder nicht, woher nehmen Sie eigentlich die Kühnheit, Herr Doktor, mich kennen zu wollen?

Dr. Götz. Sie, mein gnädiges Fräulein, kenne ich nicht, nur die Gattung, der Sie angehören.

Juliane. So wenig wäre ich Eigengewächs?

Dr. Götz. Sie werden wohl auch Ihre Eigenheiten haben.

Juliane. Und woher kennen Sie meine Gattung?

Dr. Götz. Darf ich die Antwort hierauf vorläufig schuldig bleiben? Morgen vielleicht.

Juliane. Werden wir morgen schon wieder die Freude Ihres Besuches haben?

Dr. Götz (bejahend). Hm.

Juliane. Ich wüßte nicht, daß noch jemand im Hause krank ist.

Dr. Götz. Hm.

Juliane (aufstehend). Als ich das Alleinsein mit Ihnen suchte, Herr Doktor, glaubte ich mancherlei Neues von

Ihnen zu erfahren. Sie haben mir nichts wie Banalitäten zu sagen gehabt.

Dr. Götz. Mein gnädiges Fräulein, wie wir vorhin mit Bewunderung hörten, lieben Sie ja die halsbrecherischen Bergtouren. Vielleicht sehen Sie sich daraufhin mal meine Rückseite an. (Wendet sich ab und dem Pastor zu, der eben eintritt)

Dritte Szene

Juliane. Dr. Götz. Der Pastor

Dr. Götz. Ich geh 'rauf, nach unserem Jungchen zu sehen, um das sich der Kandidat heut' gar nicht zu kümmern scheint.

Der Pastor (begütigend). Nun, nun, wenn er schläft.

Dr. Götz. Wenn er schläft! (Nach oben ab)

Vierte Szene

Juliane. Der Pastor

Der Pastor. Mein verehrtes Fräulein, all die Gottesschönheit da draußen war ohne Segen für mich, denn ich sagte mir: hier ist ein Menschenkind, das stolz auf seinen Irrweg dem Nichts zustürmt.

Juliane. Wollen Sie eine Bekehrung an mir vornehmen?

Der Pastor. Das würde ich nicht wagen, denn ich habe die Stärke Ihres Geistes kennen gelernt. Aber ich kann mir auch ohne Mühe vorstellen, welche Macht er auf ungewappnete Gemüter auszuüben vermag, und wenn Sie dieses Haus bedenken und dessen jugendliche Herrin — mein liebes, liebes Fräulein, was Ihnen

Lebensluft sein mag, würde Alicens zarterer Natur unweigerlich zum Verderben gereichen.

Juliane. Damit Sie mich besser bewerten lernen, Herr Pastor: Wissen Sie, was in den zweimal vierundzwanzig Stunden, die ich hier bei Alice bin, meine Arbeit war? Zuerst mal fand ich einen bildhübschen jungen Mann, dessen vertrauliches Zusammenleben mit ihr, mochte es noch so unschuldig sein, eine schwere Gefahr für die Zukunft in sich trug.

Der Pastor. Das haben Sie sogleich erkannt?

Juliane. Nun gut. Er wird in wenigen Tagen das Haus verlassen haben.

Der Pastor. Wie? Das haben Sie —? Und ganz ohne Riß? Ganz — —?

Juliane. Ich tat noch mehr. Ich erfuhr von einer alten Neigung, die sie, wenn auch etwas mutlos, so doch —

Der Pastor. Daß Kray heute hier ist — ich habe ja meinen Augen nicht trauen wollen — das ist auch Ihr Werk?

Juliane. Glauben Sie noch immer, daß ich Ihrem Schützling zum Verderben gereichen könnte?

Der Pastor. Ich schäme mich nicht, es zu gestehen: ich habe Ihnen vieles abzubitten.

Juliane. Ich hege nur noch den einen bescheidenen Wunsch, fortan ganz nach Ihren Anweisungen zu handeln. Und da bitte ich zuerst um einen Rat, der mir von ausschlaggebender Wichtigkeit scheint. Daß Alicens Gatte keines zufälligen Todes starb, das ist klar.

Der Pastor (erschrocken). Wie? Das ist so klar?

Juliane. Auch über die Motive dieser unglückseligen Verirrung bin ich mir nicht im Ungewissen. Sie, mein hochverehrter Herr Pastor, brauchen nichts zuzugeben

und nichts zu bekennen. Ein solches Vertrauen werde ich mir erst noch zu verdienen haben. Heute möchte ich nur einen Zweifel in mir durch Sie beruhigt sehen: Darf man ihr die Ahnung des Geschehenen, die sie ja niemals los wird —

Der Pastor. Leider, leider! Das wurmt in ihr. Das weiß ich!

Juliane. — darf man ihr die den Tatsachen zuwider aus dem Kopfe reden? Ich frage Sie, den priesterlichen Mann, der das Recht hat, zu reinigen und zu entsühnen: darf ein ringendes Wesen wie ich, das die Wahrhaftigkeit zum Leitstern seines Lebens gemacht hat — —

Der Pastor (freudig). Also gibt es in Ihnen doch ein ethisches Prinzip, nach dem Sie Ihre Handlungen bemessen?

Juliane. Haben Sie mein Geschwefel von vorhin etwa ernst genommen? Gerat' ich in Opposition, dann werd' ich fuchswild, dann —

Der Pastor. Oh wie freut mich das! Oh, mein liebes, liebes Fräulein, wie freut mich das! Nun können wir ja als Mensch zum Menschen miteinander reden. Und nun darf ich Ihnen auch gestehen: Dieselben Konflikte quälen auch mich seit langem schon. Ja, für mich als Diener der Kirche liegt die Sache noch schlimmer: Darf ich den Segen sprechen über eine Ehe, die erkauft worden ist durch — —? Das heißt, nehmen wir dieses an, nicht wahr? Oder was soll ich noch viel hinter dem Berge halten, denn wir sind ja Verbündete geworden. Ja, es war so, wie Ihr Scharfsinn es durchschaute. Ich habe das Bekenntnis des Sterbenden erhalten. Und wenn Sie jetzt noch einen Rat von mir verlangen — —

Juliane (aufstehend, kühl). Ich danke Ihnen, Herr Pastor. Ich bin bereits zu einem Entschlusse gekommen.

Der Pastor. Und darf man fragen —?

Juliane. Nein, wirklich, ich danke Ihnen. Ihr Pflichtgefühl hat mir den rechten Weg gewiesen. Nochmals —

(Sie schüttelt ihm die Hand und geht nach der Terrasse hin ab)

Fünfte Szene

Der Pastor. Dr. Götz (von oben her)

Der Pastor (ihm entgegen). Oh, mein lieber Freund, wie haben wir diese Fremde verkannt! Was wir vorhin an Gedanklichem von ihr gehört haben, mag ja noch so verwerflich sein — es war übrigens gar nicht so schlimm gemeint — in der Praxis aber ist sie ganz einfach Alicens guter Engel geworden.

Dr. Götz. Ihre Menschenkenntnis in Ehren, lieber Pastor, aber für den vorliegenden Fall reicht sie nicht aus. Diese Dame ist mit das Gefährlichste, was — — Pscht — was tut sie draußen?

Der Pastor (sich umsehend). Sie scheint nach Alice zu rufen.

Dr. Götz. Kurz: die Dame muß bis morgen mittag dies Haus verlassen haben. Und ich verlange von Ihnen, daß Sie mir darin nicht entgegenarbeiten.

Der Pastor. Aber wie wollen Sie das —?

Dr. Götz. Als Handhabe muß mir die Abneigung des Knaben gegen sie dienen. Diese Abneigung scheint krankhaft, ist aber nur die instinktgemäße Angst der Kitze vor dem Raubtier, das ihr die Mutter nehmen

will. Ich fand das Kerlchen zitternd und in Schweiß gebadet. Es hat sich dann an meinem Halse in Schlaf geweint.

Der Pastor. Und wo ist der Kandidat?

Dr. Götz. Wundern Sie sich nicht, wenn hier alles drunter und drüber gehn sollte. Ich will nur hoffen, daß, bis ich morgen wieder da bin, kein Unglück geschehen ist.

Der Pastor. Herr Doktor, jetzt sind Sie mir aber Erklärungen schuldig.

Dr. Götz. Wir wollen uns gemeinsam von der Hausherrin verabschieden, und dann begleit' ich Sie noch ein Stück. (Geht nach hinten)

Der Pastor (vor sich hin). Ich hätte es ihr doch wohl nicht sagen dürfen. (Hinter ihm her)

Sechste Szene

Die vorigen. Alice. Juliane (hinter ihr auf der Terrasse sichtbar)

Alice (eintretend). Wie? Sie wollen schon fort, Doktor? ... Auch du, Onkel Pastor? (Man hört sie mit den Herren weiterreden)

Juliane (kommt derweilen an ihnen vorüber von der Terrasse herein und starrt in düsterem Entschlusse vor sich hin)

Siebente Szene

Alice. Juliane

Alice (gleichfalls nach vorne kommend). Du wünschtest etwas von mir?

Juliane. Wo ist Kray?

Alice. Er wartet unten auf mich. Du — fühlst du, wie himmlisch es heut' ist? Alles streut Licht — alles atmet Hoffnung! Es ist, als — — ach, Liane!

Juliane. Mein Liebling, du hast mir ein schweres Amt aufgeladen.

Alice. Was für ein Amt?

Juliane. Dir Gewißheit zu schaffen.

Alice. Ach, warum rührst du daran? ... Gerade heute?

Juliane. Weil ich diese Gewißheit inzwischen erhalten habe.

Alice (entsetzt). Juliane!

Juliane. Und weil du nun beizeiten an die Umkehr denken mußt.

Alice. Juliane! (Schweigen) Das heißt also — —?

Juliane. Deine Entschlüsse sind nicht meine Entschlüsse. Und gib auch keine Gründe an — mir nicht und niemand. Du mußt nun handeln, wie das Gesetz deiner Seele es will.

Alice (leise). Alles hin!

Juliane. Ich schick' ihn dir. (Ab)

Achte Szene

Alice. Herbert

Alice (sinkt zusammen und starrt vor sich hin)

Herbert. Warum wünschen Sie, daß wir drin bleiben, Alice? ... Oder heißt das, daß ich nun auch gehen muß?

Alice (tonlos). Bitte, wollen Sie sich einen Augenblick setzen!

Herbert. Mein Gott, was ist Ihnen?

Alice. Setzen — bitte!

Herbert (setzt sich. Schweigen). In diesen fünf Minuten muß hier etwas Furchtbares geschehen sein.

Alice (mühsam). Was ich Ihnen jetzt sagen werde — —: Ich habe Sie schon immer lieb gehabt, Herbert. Ich bin mit dieser Liebe in meine Ehe hineingegangen.

Herbert. Alice!

Alice (abwehrend). Bitte, tun Sie nichts, was uns den Abschied hernach doppelt schwer machen würde.

Herbert (schnellt in die Höhe. Nach einem Schweigen). Wir stehen also schon jetzt vor der Entscheidung, mit der Sie gestern drohten und die, nach Ihren Worten, unwiderruflich ist? ... Ist es so? Ja?

Alice (schüttelt den Kopf)

Herbert. Also noch nicht?

Alice. Die Entscheidung ist bereits gefallen, Herbert. Als Sie hier eintraten, war für mich alles zu Ende.

Herbert (nach einem Schweigen). Wenigstens werde ich nun erfahren —

Alice. Was?

Herbert. Oder denken Sie daran, mich fortgehen zu lassen — ohne — ohne ein —? Ich meine, wie die Dinge jetzt liegen, habe ich ein Recht darauf, mit Ihnen zu beraten, ob — nicht doch vielleicht —

Alice. Wir haben nichts mehr zu beraten. Die Beschämung, mit der das Schicksal mich beladen hat, die kann mir niemand tragen helfen. Ich habe zwei sehr schöne Tage durch Sie gehabt, Herbert, aber ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie jetzt gingen ... Ich brauche das bißchen Kraft, das ich noch habe ... Und jeder muß handeln, wie das Gesetz seiner Seele es will.

Herbert. Wenn das Gesetz I h r e r Seele es will, daß Sie mich heute zum zweiten Male wortlos aus Ihrem Hause weisen —

Alice (in schmerzvoller Abwehr). Nicht so! Nicht so!

Herbert. — dann, liebe Alice, leben Sie wohl!

Alice (leise vor sich hin). Herbert!

(Er stürzt hinaus, ohne auf sie zu hören)

Neunte Szene

Alice. Juliane

Alice (noch einmal leise klagend vor sich hin). Herbert!

Juliane (kommt nach vorne, zieht sie neben sich nieder und streichelt sie). Mein Armes! Nun hat sich das Tor aufgetan, vor dem du gestern noch standst, und du bist in den ä u ß e r e n Vorhof eingetreten, den Vorhof der Enttäuschung. Wirf ruhig auf dem Altar nieder, was dir so lange heilig war. Die Flamme kommt und verzehrt — alles.

Alice (aufstehend). Du irrst, Juliane. Mir ist ja nur geschehen, was ich wollte. Wenn einer die große Enttäuschung erlitt, so ist e r es.

Juliane. Und du nicht?

Alice. Ich habe i h m das Leben zerstört, nicht er mir. Und hab' ihm noch nicht einmal gesagt, warum.

Juliane. Und er hat sich's ruhig zerstören lassen und ist von dannen gegangen in den schönen Mondschein 'raus. Heißt das Liebe? Heißt das Mann?

Alice. Er hat gebeten und geforscht, und ich hab' ihm alles verweigert.

Juliane. Und damit gab er sich denn zufrieden?

Alice. Was hätte er tun sollen?

Juliane. Das will ich dir sagen: Dich in seinen Dunstkreis reißen, dir die Hände knebeln, und falls du noch Lust zum Schreien hattest, den Mund dazu ... Aber du wärest ja ganz muckestill gewesen. Und dann dich wegtragen als seine Beute, seinen Raub — irgendwohin, wo man die Tür verschließen kann und wo du sein gewesen wärest, betend und weinend vor Angst und vor Jubel.

Alice (schauert zusammen)

Juliane. So hätte ich getan an seiner Stelle. Solch eine Mondnacht! Hahahaha! Und da nimmt er seinen Hut und ist eine gekränkte Blutwurst. Hahaha! Hahaha!

Alice. Lach doch nicht so. Du zerreißt mir ja — (Sie hält sich die Ohren zu)

Juliane. Solch eine Mondnacht! Hat zwei Liebhaber da und sitzt mutterseelenallein.

Alice. Du bist ja bei mir.

Juliane. Meine Stunde hat noch nicht geschlagen. Heute braucht dein Ohr eine Männerstimme, die dir den Klang jener verlorenen wieder in die Nähe bringt. Und deine Hand braucht einen Männerarm, um sich drin einzunesteln.

Alice. Ach! Sie sind mir alle verhaßt!

Juliane. Schon? Wer's glaubt!

Alice. Mit ihrer Scheu und ihrem Habenwollen — mit ihrer Anständigkeit, die nichts wie Feigheit ist, und ihrem Zutappen, das sich stets den falschen Augenblick aussucht ... Und ich bin mir auch verhaßt. Ich zuallermeist ... (Ausbrechend) Ich hätt's ihm sagen müssen! Ich hätt's ihm sagen müssen!

Juliane. Solch eine Mondnacht — und die verpatzt sie sich!

Alice. Mein Leben hab' ich mir verpatzt! Und das ist mehr.

Juliane. Vielleicht wirst du jetzt erst anfangen, dir dein Leben aufzubauen.

Alice. Ich möcht' wohl wissen, wie?

Juliane. Ich selber bin ja nicht sehr gescheit, weißt du — das Herz geht immer mit mir durch, weißt du. Aber das hab' ich doch längst erkannt: Unsereins kommt erst zum Frieden, wenn man die Männer nicht mehr wichtig nimmt, wenn man die Augenblicke auskostet, die sie einem schenken können, und sie vorübergleiten läßt, wie der Zeiger gleitet. Nicht der Mann ist es, sondern die Stunde, die ihn dir bringt. Nicht sein Auge, sondern das Mondlicht, das sich drin spiegelt, nicht seine Lippen, sondern was sich in dir ihnen entgegendrängt. Nur gegen das Gesetz der eigenen Seele handeln darf man nicht! Und ich bin überzeugt, wenn du den jungen Menschen, der draußen auf der Terrasse steht — (hinausweisend) sieh mal, wie nett! — schlank wie'n Bleistift — wenn du den an deiner Seite hättest und ihm alles klagtest —

Alice. Gerade ihm? Wie könnt' ich das?

Juliane. Liebe versteht Liebe noch immer am besten. — Und bis du erst einmal im inneren Vorhof stehst —

Alice. Was meinst du eigentlich immer damit? (Erschrocken) Da kommt er! Schick ihn fort!

Juliane. Im Gegenteil. Das säh' ja aus, als fürchtetest du dich vor ihm. Laß ihn dir ruhig gefallen, und du kommst über diese Stunde hinweg.

Zehnte Szene

Alice. Juliane. Ernst

Juliane (leise zu ihm). Gehen Sie jetzt nicht an ihr vorbei. Und Sie werden sehen — — (Nach hinten ab)

Elfte Szene

Alice. Ernst

Ernst (ist unschlüssig stehen geblieben)

Alice (verwirrt, befremdet). Sie wünschen?

Ernst (ein wenig näher tretend). Ich wollte mir nur die Frage erlauben, ob ich morgen vormittag vielleicht das Auto zum Bahnhof bekommen könnte?

Alice (beruhigt und zugleich ein wenig enttäuscht). So? Sie wollen also wirklich — —?

Ernst. Es kann sich ja doch nur um ein paar Tage handeln. Und da ist es wohl am besten —

Alice. Ja. Das ist es.

Ernst. Ich werde mich dann morgen noch verabschieden dürfen . . . Guten Abend!

Alice (ihn zurückrufend). Herr — Führing.

Ernst. Gnädige Frau?

Alice (stockend). Da dies unsere letzte Stunde ist, — haben wir naturgemäß — noch einiges miteinander zu besprechen. — Bitte! . . . Nehmen Sie Platz.

Ernst. Wie Sie befehlen. (Er setzt sich)

Alice. Ich bedaure natürlich, daß das alles so gekommen ist, aber — — Ja — was wollt' ich sagen? — wie verhält sich nun Alfred dazu?

Ernst. Ich habe es noch nicht übers Herz gebracht,

gnädige Frau. Ich denke, ich sage ihm morgen, daß ein Verwandter gestorben ist — ich habe zwar keine Verwandten, aber man kann's ja sagen. Und wenn ich einige Sachen hier lasse, die mir dann Georg nachschicken kann, fällt es auch weiter nicht auf.

Alice. Das scheint mir — klug und — taktvoll gehandelt, Herr — Führing.

Ernst. Warum sagen Sie mit einem Male „Herr Führing", gnädige Frau?

Alice. Ach Gott, „Kandidat" klingt so albern.

Ernst. Sagt Fräulein Rother.

Alice. Sie sagte nur, was ich immer gefühlt habe ... Ja — und — — was machen wir dann mit Alfred?

Ernst. Wenn mir jetzt noch ein Rat gestattet wäre — —

Alice. Bitte!

Ernst. Ich denke, Herr Pastor wird zu bewegen sein, ihm wieder die Stunden zu geben wie früher. Und wenn gnädige Frau für später wirklich ein Internat ins Auge fassen wollten —

Alice. Und ich?

Ernst. Wie meinen Sie das, gnädige Frau?

Alice. Bleib' ich dann ganz allein?

Ernst. Nun, lange bleiben gnädige Frau wohl nicht mehr allein.

Alice. Jetzt frage ich: Wie meinen S i e das?

Ernst. Vielleicht ersparen mir gnädige Frau die Antwort. Ich möchte als letzten Eindruck nichts hinterlassen, was vielleicht —

Alice. Ich ehre Ihre Zurückhaltung, Herr Führing. Sie gefällt mir besser, als wenn Sie — — Aber wir waren uns menschlich näher getreten. Sie dürfen ganz ruhig aussprechen, was — —

Ernst. Gut denn, gnädige Frau. Es war heute

abend ein Wendepunkt in meinem Leben. Ich habe gesehen mit tausend Augen. Alles, was ich in meinen jungen Jahren an Urteilskraft gewonnen habe, das hab' ich angespannt. Und wenn ich jetzt sage: ich beglückwünsche Sie von ganzer Seele zu der Wahl, die Sie getroffen haben, so bedeutet das auch für mich selber sehr viel. Es heißt: du als der Schlechtere hast mit deinen vermessenen Wünschen dem Würdigeren zu weichen. Wenn das alles auch nicht ohne Schmerz abgeht, es gibt doch etwas wie Frieden, gnädige Frau. Und den verdank' ich der heutigen Mondnacht.

Alice. Herr Führing, Sie gehen von einer ganz falschen Voraussetzung aus.

Ernst. Ach Gott, gnädige Frau, ich habe ja nicht das mindeste Recht — —

Alice. Nein, nein, ich will ganz offen zu Ihnen sein: zwischen Herrn von Kray und mir kann nie mehr was werden, — da ist alles — aus.

Ernst. Gnädige Frau, das ist nicht gut.

Alice. Das sagen Sie?

Ernst. Gnädige Frau, ich glaube nun zu wissen, wer Herr von Kray ist ... Gnädige Frau, wenn ich Ihnen sage: das ist nicht gut — —

Alice. Herr Führing, Sie sind mehr, als ich in Ihnen gesucht habe.

Ernst (ablehnend). Ach!

Alice. Und wohl meines Vertrauens wert.

Ernst. Das vielleicht ja.

Alice. Herr Führing, wenn ich Ihnen bekenne, mein Herz ist in diesem Augenblick ebenso wund wie das Ihre —

Ernst. Arme gnädige Frau!

Alice (mit den Tränen kämpfend). Ich möchte Ihnen zu gerne alles sagen, nein, alles nicht, aber — — Ich weiß, Sie denken nicht falsch von mir, aber es gibt eine Keuschheit des Schweigens — — die —

Ernst. Vor mir entweihen Sie nichts, auch wenn Sie es brechen.

Alice. Das fühl' ich ... Und das gibt mir etwas wie neuen Mut ... Und ich weiß auch, Sie werden mein Freund bleiben — Sie werden — (Schluchzt)

Ernst (sich vorsichtig umsehend). Gnädige Frau, wenn jemand —

Alice (seinen Arm berührend). Kommen Sie hinaus — — nein, lassen Sie mich voraufgehen ... Ich möchte Juliane nicht den Triumph bereiten — — Sie — finden mich dort — (Hinausweisend) Sehen Sie — am — (Eilt durch die Mitte ab)

Zwölfte Szene

Ernst. Dann Juliane

Ernst (bleibt von Erregung geschüttelt stehen)

Juliane (kommt durch die Mitte. Finster, schweratmend). Alice stürzte eben an mir vorbei, ohne mich zu sehen. Nun, erfüllt sich mein Versprechen?

Ernst (sieht sie wirr an und eilt dann hinaus)

Juliane (steht zitternd, mit geballten Fäusten da. Dann blickt sie mit Zeichen höchster Erregung hinter den Verschwundenen her. Sie macht Miene, ihnen zu folgen, und kehrt nach innerem Kampfe wieder um, sie will rufen, aber das Wort bleibt ihr in der Kehle stecken, dann sinkt sie in einen Sessel)

Dreizehnte Szene

Juliane. Helene

Helene (kommt von links unten und sieht sich suchend um. Als sie Juliane im Sessel kauernd gewahrt, atmet sie erleichtert auf). Sie hier, gnädiges Fräulein?

Juliane. Wo sollte ich sonst sein?

Helene. Nun — draußen im Mondschein.

Juliane. Allein?

Helene. Warum allein? Wer ist denn heut' allein außer mir?

Juliane. Kommen Sie her, dann sind wir zu zweit.

Helene (tritt zögernd näher). Wo ist der Kandidat?

Juliane. Bin ich des Kandidaten Hüter? ... Kommen Sie, kommen Sie, ich beiße Sie nicht ... Wir müssen uns wirklich zusammentun, wir beide, denn wir sind in diesem Augenblick mehr Leidensgefährten, als Sie wohl ahnen ... Wir wollten ja schon immer mal mitsammen plaudern — ganz vertraut. ... Ich komme hernach zu Ihnen — bringe Zigaretten mit — und Kognakkirschen ... Im Nachthemd, auf dem Bettrand — da schwatzt es sich immer — am besten ... Wissen Sie, warum ich mich so dehne? ... Mir ist so wohl wie der Katze, der man Arsenik in einen Fischschwanz tat ... Am liebsten möchte ich mich da schreiend auf dem Teppich wälzen ... Aber da das nit kann sein, getröst' ich mich mit Ihnen ... Wissen Sie, ich bin gar nicht so mager, wie ich aussehe ... Ich bin gebaut wie ein Ephebe ... Man könnte mich für einen jungen Mann in Weiberkleidern halten ... Und was die Kandidaten anbelangt, heut' — als am Vollmond — geht eine Erdbebenwelle unter uns hin und fegt die Kandidaten fort. ... Darum — ehe Sie

den Myrtenkranz anlegen, machen Sie lieber gleich Schluß damit. ... Wozu wollen Sie sich überhaupt von einem Mann schurigeln lassen? ... Und wenn ich Ihnen einen Rat geben darf —: unser Wesen muß sein wie eine schwache Lauge, die alles rings um uns unmerklich auffrißt. ... Dann endlich haben wir das höchste Glück der Erdenkinder, von dem der Dichter spricht ... Dafür muß man aber zuweilen Opfer bringen, wenn es — auch noch — so weh — tut! (Sie wälzt sich stöhnend im Sessel)

Helene (von einem Grausen gepackt eilt nach links ab)

Juliane (springt auf, will nach hinten hinaus, kehrt zurück, wirft sich vor dem Sessel auf die Knie und rauft sich schluchzend das Haar)

(Der Vorhang fällt)

Vierter Akt

Dieselbe Szenerie. Vormittagsstimmung

Erste Szene

Georg. Ernst

(Georg und ein anderer Diener tragen einen Koffer und andere Reisesachen die Treppe herunter und hinten hinaus. Ernst folgt ihnen im Reiseanzug)

Georg (aus dem Vorraum zurückkehrend). Eilen Sie sich nur nicht, Herr Kandidat. Es hat noch gute Weile, bis Ferdinand mit dem Auto vorfährt.

Ernst. Wissen Sie, Georg, wo ich die gnädige Frau finde? Ich will mich verabschieden.

Georg. Gnädige Frau ist überhaupt noch gar nicht aus ihrem Zimmer gekommen. Daß sie dem Herrn Kandidat ihr herzliches Beileid wünschen läßt, das hab' ich ja schon ausgerichtet. Und mit der Rückkehr brauchen Sie sich auch nicht zu beeilen.

Ernst (tonlos). Weiter sagte sie nichts?

Georg (schüttelt den Kopf. Da Ernst wankt). Der Todesfall scheint Ihnen doch recht nahe zu gehen, Herr Kandidat.

Ernst. Lieber Georg, wollen Sie der gnädigen Frau bestellen, ich bäte sie, mir noch eine kurze notwendige Unterredung zu gewähren.

Georg. Gern, Herr Kandidat. (Nach Alicens Zimmer ab)

Zweite Szene

Ernst. Helene

Helene (von links). Wie? Sie schon fertig?

Ernst. Wie Sie sehen.

Helene. Sie haben doch immer gesagt, Sie hätten gar niemand auf der Welt.

Ernst. Dann bin ich eben sehr vergeßlich gewesen.

Helene. Soll ich Ihnen sagen, Herr Kandidat, was ich glaube?

Ernst. Ach wozu, Fräulein Helene?

Helene. Sie werden nie mehr wiederkommen.

Ernst. Glauben Sie?

Helene. Ich weiß ja nicht, was hier vorgegangen ist, aber —

Dritte Szene

Die vorigen. Georg

Georg. Die gnädige Frau läßt sehr bedauern. Sie wäre nicht wohl und müßte es sich versagen, den Herrn Kandidaten noch zu sehen.

Ernst (seine Bestürzung kaum bemeisternd). So sagen Sie nur der gnädigen Frau, ich würde dann meine Reise noch verschieben. Ich müßte noch mit ihr reden — wegen Alfred, sagen Sie nur.

Georg (mitleidig). Ich werde gerne noch einmal gehen, Herr Kandidat. (Ab wie vorhin)

Vierte Szene

Ernst. Helene

Helene. Herr Kandidat, lieber Herr Kandidat, was ist Ihnen?

Ernst (steht starr, den Blick auf Alicens Tür geheftet)

Helene. Ich bin ja überzeugt, daß die Fremde die Hand im Spiel hat. Ich hab' Sie schon immer vor ihr warnen wollen, denn daß die es mit keinem aufrichtig meint, auch mit Ihnen nicht, das — — ach! Aber seit gestern abend weiß ich, die ist wie von einem Teufel besessen, die wird uns noch alle ins Unglück stürzen. . . . Herr Kandidat, hören Sie überhaupt, daß ich zu Ihnen spreche? (Pause) O mein Gott!

Ernst (zuckt, da Alicens Tür sich öffnet, hoch auf)

Fünfte Szene

Die vorigen. Alice. Hinter ihr **Georg**, der sogleich durch die Mitteltür verschwindet

Alice (sehr blaß, zu ungewohnter Strenge versteint). Fräulein Helene, wollen Sie, bitte, nach Alfred sehen?

Helene (mit angstvoll forschenden Augen bald Alice, bald Ernst anblickend, nach oben hin ab)

Sechste Szene

Alice. Ernst

Alice. Nun? (Schweigen) Sie haben es mir abgezwungen. Ich bin da. (Schweigen) Mein Gott — so —

Ernst. Ich weiß nicht, ich — — (Zuckt die Achseln)

Alice. W a s wissen Sie nicht?

Ernst. Ich versteh' Sie nicht. Und mich nicht ... Ich versteh' nichts mehr. Ich — — (Er zuckt die Achseln)

Alice (stockend). Als wir gestern abend — auseinandergingen, da haben wir uns das Wort gegeben, daß — wir einander nie mehr an das, was uns — begegnet ist — erinnern wollten.

Ernst. Aber daß Sie mir heute nicht einmal die Hand zum Abschied geben würden, das war nicht ausgemacht.

Alice. Das lag wohl drin.

Ernst. Ja, lag das — —? Ich weiß nicht, ich — (Zuckt die Achseln)

Alice. Sie sagen immer „ich weiß nicht". Haben Sie mich nur deshalb holen lassen?

Ernst. Was — was — eigentlich nun — werden soll.

Alice. Ich denke, Sie reisen ab.

Ernst. Ich reise ab ... Natürlich ... Bleiben — das kann ich ja nun nicht mehr. Ich reise also ab ... Ich weiß zwar nicht, wohin — aber das ist das wenigste ... Ich meine nur, wenn zwei Menschen das, was gestern — — (verängstigt) nein, nein, ich werde mein Wort nicht brechen, aber — — Herr Gott, da stehen Sie — und hier steh' i ch, wir sind noch dieselben, die — das ist ja alles gar nicht möglich so.

Alice. Sie sind so merkwürdig. Machen Sie mir doch keine Angst!

Ernst. Um Gottes willen! Wie werd' ich Ihnen Angst machen! Da gehen Sie womöglich in Ihr Zimmer zurück — und zum zweiten Male — da kommen Sie nie mehr.

Alice. Darin könnten Sie wohl Recht haben.

Ernst (immer mehr in Angst geratend). Und ich werd' Sie

in meinem ganzen Leben nicht mehr sehen ... Und ich soll Ihnen auch nie mehr schreiben?

Alice. Verbieten kann ich's Ihnen ja nicht. Aber auf eine Antwort würden Sie wohl vergebens warten.

Ernst. Werden Sie's wenigstens lesen?

Alice. Herrgott, Lieber, Lieber, sehen Sie denn nicht, wie ich leide? Ich weiß nicht mehr, wer ich bin, was ich bin. Ich bin wie zerstört ... Und während ich versuchen will, mich zurückzufinden — — Ach was, zurückfinden! ... Das ist verspielt ... Aber wenigstens doch, weiterzuleben —

Ernst. Weiterleben — das ist die Kunst!

Alice. — da kommen Sie mir mit Klagen und Ansprüchen und — —

Ernst. Was mach' ich denn für Ansprüche? In fünf Minuten bin ich weg. Und ein freundliches Wort — das geben Sie doch jedem Hunde. Sie sprechen von weiterleben? Ja, was soll ich denn sagen?

Alice. Ich möchte Ihnen ja so gern alles Gute tun, aber — — — Ach Gott, Sie wissen ja alles! Darum bitte, bitte, quälen Sie mich nicht! Ich quäl' mich ja schon genug.

Siebente Szene

Die vorigen. Juliane

Juliane (ist durch die Mitte eingetreten. Sie hat den letzten Satz noch gehört. Sehr kühl) Herr Kandidat Führing, darf ich Sie darauf aufmerksam machen, daß das Auto auf Sie wartet.

Ernst. Ich danke — vielmals. — Ich komme sofort. Ich — (Er sieht Alice an in der Hoffnung, daß sie Juliane fortschicken werde; da sie es nicht tut, sich zusammenraffend, nach Juliane hin gewandt)

ierzeihung! Ich hätte noch dies und jenes über Alfred
ı sagen. Wenn Sie inzwischen —

Juliane. Bitte, bitte, lassen Sie sich gar nicht stören!
ädagogische Fragen interessieren mich höchlich. (Sie
ʒt sich)

Ernst (ratlos). Ja dann! (Nach Alice hin mit Inbrunst) Darf
h zum Abschied wenigstens e i n e Bitte —

Alice (weicht ängstlich zurück)

Juliane. Herr Kandidat Führing, sollte Ihr Fein-
efühl Ihnen nicht sagen, daß Sie hier lästig sind?

Ernst (hoch aufzuckend). Lästig? Alice, war ich Ihnen
istig?

Juliane (bedeutet Alice mit einer Handbewegung, zu schweigen.
ie wendet sich ab)

Ernst. Seien Sie unbesorgt, ich werde Ihnen auf
rden nie mehr lästig fallen. (Er eilt zur Tür)

Alice (macht einen schüchternen Versuch, ihn zurückzuhalten)

Juliane (wiederholt ihre Bewegung noch energischer. Sie bleibt
ın schweigend und reglos)

(Ernst ab)

Achte Szene

Alice. Juliane

Alice (leise klagend). Geradeso ist gestern Herbert ge-
ıngen. Und jetzt hab' ich niemand mehr.

Juliane (nach einem kleinen Schweigen). Herbert wäre zurück-
ırufen.

Alice. Zu wem? (Lacht leise und verzweifelt vor sich hin)
eißt du einen einzigen Ort auf der Welt, Juliane,
o man sich verkriechen kann?

Juliane. Mir will scheinen, du bist hier verkrochen
enug.

Alice. Ich meine: auch vor sich selber.

Juliane. Auf dem großen Jahrmarkt, wo die Vielen sind, die Vielzuvielen, da ist man dann ganz allein.

Alice (in Angst ausbrechend). Aber du bleibst mir — ja? Du gehst nicht von mir? Das versprichst du mir — ja?

Juliane. Das hinge davon ab, wie wir uns verstehen.

Alice. Verstehen wir uns nicht?

Juliane. Ich will dir ganz aufrichtig sagen: Du bist mir noch zu unbedeutend, zu sehr vieux jeu.

Alice (demütig). Worin denn?

Juliane. Und zu sehr Sklavin des Mannes.

Alice (mit stöhnendem Auflachen). Ich glaub', ich bin jetzt frei genug. So frei wie eine von der Landstraße. — Eine, die man mit dem Fuß fortstößt. So frei bin ich.

Juliane (scheinbar überlegend). Ich glaube beinahe selber, es wäre gut, wenn du mit mir kämst.

Alice. Und Alfred? . . . (Sich besinnend) Ja, was ist denn mit Alfred? Hat er den Kandidaten nicht einmal zur Bahn begleitet? Ich will doch — — (Sie macht ein paar Schritte zur Treppe hin, innehaltend in leisem Jammer) Ich kann ihn nicht sehen! (Sie klingelt)

Neunte Szene

Die vorigen. Georg

Alice. Wer ist bei Alfred?

Georg. Ich denk' doch: Fräulein Helene, gnädige Frau.

Alice. Ich bin so zerstreut. Ich hab' sie ja selbst —

Georg. Wenn ich noch melden darf, eben ist Herr von Kray auf den Hof geritten.

Alice (schreit leise auf und sieht Juliane hilfeflehend an)

Juliane (eine Bewegung des Mißmuts unterdrückend). Sagen Sie, gnädige Frau wäre auf die Felder geritten, oder — besser noch — gnädige Frau wäre krank. (Leise, rasch) Mach, daß du auf dein Zimmer kommst. Ich werde —

Zehnte Szene

Die vorigen. Herbert von Kray

Herbert (tritt in Eile ein. Sein Wesen ist das eines Mannes, der zum Äußersten entschlossen ist. Auf Alice zugehend). Ich sah Ihr Auto vom Hofe fahren mit Reisegepäck obenauf. . . . Ich glaubte schon, Sie — wären — . . . Jetzt bitt' ich, noch einmal mit Ihnen sprechen zu dürfen.

Juliane. Herr von Kray, daß meine Freundin nicht ganz wohl ist, das sehen Sie ja selber. Eine Unterredung mit Ihnen ist für jetzt unmöglich. Deshalb muß ich Sie bitten —

Herbert (sehr bestimmt). O nein, mein liebes Fräulein Rother. Ich fühle, hier sind Einflüsse am Werke, deren ich nur Herr werden kann, wenn ich diesen Augenblick nicht aus der Hand gebe. Ich bitte um Verzeihung, wenn ich ein bestimmtes Maß von Rücksicht überschreite. Aber es handelt sich nicht bloß um m e i n Schicksal. Und ich bestehe darauf, daß Sie mich mit Alice allein lassen.

Juliane (fast drohend). Jetzt hast d u zu entscheiden.

Alice (zaghaft). Bitte, tu es, liebe Juliane. Es ist wohl am besten so.

Juliane (leise). Ich bleib' dir ganz nah.

(Ab nach links unten)

Elfte Szene

Alice. Herbert

Alice (ratlos). Und nun?

Herbert. Es war nicht Schwäche von mir, was mich gestern zum Fortgehen bewog, sondern der — der fast abergläubische Respekt, der mich Ihnen gegenüber immer beherrscht hat.

Alice (bitter). Dazu haben Sie jetzt keine Veranlassung mehr.

Herbert. Halten Sie mir entgegen, was Sie wollen, beugen tu' ich mich vor nichts mehr. Ob Sie mir nun Ihre Geheimnisse anvertrauen oder nicht —

Alice (macht eine Bewegung des Erschauerns)

Herbert. — ich bin in dieser Nacht alle Möglichkeiten durchgegangen und habe vor keiner halt gemacht.

Alice. Vor keiner?

Herbert. Blutschuld? Ich will sie auf mich nehmen. Treulosigkeit? Sie waren mir keine Treue schuldig.

Alice. Die Treue des Leibes war ich Ihnen schuldig.

Herbert. Wer da steht, wo ich stehe, bereit, alle seine Hoffnungen zu begraben, der lernt vorliebnehmen.

Alice. Ich will nicht, daß man mit mir vorliebnimmt.

Herbert. Vergessen Sie nicht, liebe Alice, in diesem Augenblick haben Sie keinen Willen mehr.

Alice (hilfesuchend, leise). Juliane!

Zwölfte Szene

Die vorigen. Helene

Helene (kommt eilig und verstört die Treppe herab)

Alice. Was ist?

Helene. O nichts, gnädige Frau, nichts! (Stürzt durch die Mitte ab)

Dreizehnte Szene

Alice. Herbert

Alice (ohne auf Helenens Wesen zu achten, wie vorhin). Juliane!

Herbert. Ja, ich sehe wohl, daß jetzt ein anderer Wille hier regiert. Bis gestern war er günstig für mich. Aber der Wind scheint umgeschlagen. Wie dem auch sei und was Sie mir auch verbergen — — das heißt, halten Sie mich nicht für würdelos ... Ich kenne Sie, Alice. Vielleicht kenne ich Sie erst seit dieser Nacht ...

Alice (tonlos). Seit dieser Nacht.

Herbert. Denn bisher liebte ich wohl nur das Illusionsbild, das ich mir von Ihnen zurechtgemacht hatte. Erst seit diesen schweren Stunden weiß ich, daß Sie weniger eines Menschen bedürfen, der Sie liebt, als eines Menschen, der Sie leitet. Bei mir trifft beides zu. Was auch geschehen sein mag, die richtige Umgebung, der richtige Einfluß werden es vergessen machen.

Alice (klagend). Sie wissen ja nichts! Sie wissen ja nichts.

Herbert. Ich *will* auch nichts wissen. Ich nehme Sie, wie Sie sind, und trage Sie auf meinen Armen in mein Haus.

Alice. Hätten Sie das nur gestern gesagt!

Herbert. Was kann denn seit — —?

Alice (stöhnt halb in Jammer, halb im Gefühl möglicher Erlösung)

Herbert. Mein Gott, was quält Sie nur?

Alice. Herbert, ich steh' vor Ihnen wie vor Gottes Thron. Ich glaube beinahe, Sie würden alles verstehen — aber — —

(Draußen hat sich ein dumpfes Geräusch von Stimmen erhoben)

Herbert. Was menschlich ist, das, hoff' ich, werd' ich verstehen.

Alice. Aber wie könnt' ich Ihnen — jemals — —?

Herbert. Was ist da draußen?

(Das Geräusch ist stärker geworden. Die Tür wird aufgerissen)

Vierzehnte Szene

Die vorigen. Helene, hinter ihr Georg, durch die Mitte. Später **Juliane**

Helene (hereinstürzend, durch Schmerz verwildert, aber tränenlos). Wo ist das fremde Fräulein? ... Wo das fremde Fräulein ist, frag' ich.

Alice (erschrocken, vorwurfsvoll). Helene!

Helene. So weit hat sie's glücklich getrieben! ... Jetzt hat sie ja, was sie wollte! ... Ferdinand sagt zwar, es muß durch Zufall geschehen sein ... aber man brauchte ihn bloß anzusehen heute früh ... und auch gestern ... und seit das Fräulein da ist ... und das plötzliche Wegmüssen ... Ah, ich hab's gewußt, daß er's nicht überleben wird.

Herbert. Um Gottes willen!

Alice (in Entsetzen, leise). Helene! (Lauter) Helene!

Helene. Sie können ihn sich ja ansehen kommen,

gnädige Frau. Im Försterhaus liegt er und ist tot. (Aufschluchzend) Er ist tot! ... Er ist tot! ...

Alice (taumelt wortlos zurück und sucht eine Stütze)

Juliane (ist von links unten eingetreten und bleibt vorerst unbemerkt. Bei der Todesnachricht fährt sie zusammen; sonst steht sie regungslos)

Herbert. Reden Sie, Georg! Was ist — —?

Georg. Ja, gnäd'ger Herr, da ist nicht viel zu sagen. Mit einemmal kam Ferdinand mit dem Auto ganz langsam wieder auf den Hof gefahren. Er hat sich zufällig umgesehn und hat den Sitz hinter sich leer gefunden. Da ist er umgedreht — und nicht weit zurück hat er ihn auf der Chaussee liegen sehn. Kleine Wunde hat er in der Stirn, weiter nichts ... aber leben tut er nicht mehr, das ist klar. (Auf Helene weisend, mitleidig) Armes Ding!

Herbert. Ist nach Doktor Götz telephoniert?

Georg. Er muß so wie so schon unterwegs sein.

Herbert. Jedenfalls tun Sie's!

Georg. Sehr wohl, gnäd'ger Herr. (Ab)

Fünfzehnte Szene

Die vorigen ohne Georg

Alice (will zusammensinken)

Juliane (die sich nun erst bemerkbar macht). Alice, du mußt jetzt Haltung bewahren.

Helene (auf sie losspringend). Ah, da ist sie! ... Ach! Sie! Sie! Es war Ihnen wohl zu langweilig hier auf dem Lande ohne eine kleine Tächtelei? ... Und wenn Sie sich gestern noch so eifersüchtig taten, mehr als ein Zeitvertreib war er ja doch nicht für Sie! ...

Unsereins nimmt's ernster ... Unsereins stirbt daran ... Das konnten Sie freilich nicht wissen ... Sonst hätten Sie sich vielleicht vorgesehen ... Oder auch nicht? ... Ihnen ist's wohl ganz egal, ob so ein lieber, lieber junger Mensch an Ihnen zugrunde geht — was?

Alice (die sich nach schwerem Seelenkampfe mit höchster Kraftanstrengung aufgerafft hat). Meine liebe Helene —

Juliane (ihre Absicht ahnend, bestürzt, leise). Schweig!

Alice. Was Sie da sagten — —

Juliane (leise). So schweig doch!

Alice. — ist alles richtig, nur trifft es nicht meine Freundin, sondern mich.

Herbert (auffahrend). Alice!

Alice (deren Heroismus hiermit erschöpft ist, sinkt gänzlich gebrochen zusammen)

Helene (nach einem Schweigen). Sie sind immer gut zu mir gewesen, gnädige Frau, darum wird hiervon — niemand — etwas erfahren ... Ich werde jetzt zum Herrn Pastor gehen. Vielleicht daß er mich bis zum Begräbnis bei sich aufnimmt. Denn ich glaub', ich bin wohl die einzige hier, die das Recht hat, ihn zu beerdigen. (Ab)

Sechzehnte Szene

Alice. Juliane. Herbert

Alice (fährt stöhnend auf)

Juliane (streichelt sie beruhigend). Liebling!

Alice (flüsternd). Was fang' ich bloß an? ... Er soll gehn.

Juliane. Herr von Kray, was hält Sie noch zurück?

Herbert. Ich bin nicht hellsichtig genug, um das, was ich eben erlebt habe, irgendwie ins Menschliche zu übersetzen. Ich kann dies Haus nicht verlassen, ohne

aus Ihrem Munde, Alice, zu erfahren, was Sie bewogen hat, dies verhängnisvolle Spiel zu treiben, das heute das Leben zweier Männer vernichtet.

Alice (zittert und schweigt)

Juliane. Sie werden sich gefallen lassen müssen, Herr von Kray, daß ich jetzt für meine Freundin das Wort führe. Als wir uns vor drei Tagen sprachen, da warnte ich Sie vor weiterem Zuwarten und lockte Sie sozusagen in einen Kampf um Ihr Glück ... Sie kennen leider die weibliche Psyche nicht ausreichend, sonst würden Sie wissen, daß wir zuzeiten statt zarter Empfindungen freche Gewalt erwarten. Den Moment der Gewalttat haben Sie verpaßt, und dafür müssen Sie zahlen. Im übrigen bleibt Ihnen ja auch für die Zukunft die Hochstimmung, von der Sie gestern sprachen und hinter der — nach Ihrem Glauben — eine unbekannte Gottheit steht. Wir sind überzeugt, diese Gottheit wird auch weiterhin an Ihnen Wunder wirken. Und das ist bei diesem Scheiden unser Trost.

Herbert. Mein Fräulein, Sie gehen mich zwar nichts an, aber ich muß Ihnen wohl antworten. Ich bin mir heute sehr klar darüber, worauf jene Hochstimmung beruhte, die Sie mir höhnisch vorwerfen und — (mit einem schmerzlichen Blick nach Alice hin) was sich — all die Jahre über — dahinter verbarg. Und ich glaube, wir Männer — oder ich darf wohl sagen, die Menschheit — braucht auf ihrem Wege empor nicht so sehr die Verehrung einer Gottheit als vielmehr die Verehrung des Weibes, in dem sie den ewigen Willen zum Guten wiederzufinden meint ... Bricht dieses Vertrauen zusammen, dann geht es abwärts mit ihr. Und so wird es ja wohl jetzt auch mit mir abwärts gehen. Leben Sie wohl. (Ab)

Siebzehnte Szene

Juliane. Alice

Juliane. So! Jetzt sind wir ihn los.

Alice (die sich unter Herberts letzten Worten wie unter einem Peitschenhieb gewunden hat). Das muß wohl wahr sein. (In steigender Verfolgungsangst) Aber wo soll ich bloß hin? Wo soll ich bloß hin? ... Und was mach' ich mit Alfred? Jetzt in den Ferien, wo alle Kinder zu Hause sind, kann ich ihn doch nicht in die Fremde jagen!

Juliane. Da er nun einmal eine Idiosynkrasie gegen mich hat, werden wir beide uns wohl trennen müssen.

Alice. Um Gottes willen, verlaß du mich nicht! Ohne dich trau' ich mich nicht in die Welt hinaus, — trau' ich mich nicht einmal mehr über die Schwelle hinaus. Und dann werd' ich hier sitzen allein mit meiner Schuld wie der Sträfling in seiner Zelle ... Vor drei Tagen lebten wir noch so glücklich hier, und jetzt ist alles hin — Sonne und Frieden und Hoffnung und — ... Wie hat das nur geschehen können? Liane!?

Juliane. Auch dich habe ich gewarnt. Gegen das Gesetz seiner Seele handeln darf kein Mensch.

Alice. Kann denn ein Mensch an den fünf Fingern abzählen, was das Gesetz seiner Seele will?

Juliane. Freilich, sich kennen muß jeder, mein Herzlieb.

Alice. Das Ungeheuer, um das nun schon der zweite Mensch in den Tod gegangen ist, wie hab' ich das kennen können? (In neu ausbrechender Nervenangst) Jetzt werd' ich von aller Welt verfemt sein! Nirgends werd' ich mich sehen lassen dürfen!

Juliane. Das ist nicht gesagt. Das junge Mädchen

hat versprochen zu schweigen. Von Kray versteht es sich von selbst. Und gesetzt, daß du mich brauchen kannst —

Alice (vor ihr niedersinkend und ihre Knie umfassend). So klammre ich mich an dich! So!

Juliane (sie streichelnd). — dann, Liebling, wär' es das einfachste, wir blieben, wo wir sind. Das Jungchen käme zum Pastor oder sonst wohin, und wir beide säßen dann ganz allein in diesem Versteck — dicht aneinandergeschmiegt — und verachteten die Welt — und ihren Herrn, den Mann.

Alice (in plötzlicher Empörung aufspringend). Ja, den Mann! Den Mann! Der uns das Herz aus dem Leibe reißt — und uns dann fortwirft — und in Qual verenden läßt. Ja, den Mann!

Juliane. Gestern fragtest du so neugierig nach dem inneren Vorhof. Und jetzt bist du darinnen.

Alice. Vorhof? Wozu?

Juliane. Erst befiehl mal, daß man die Türen verschließt vor jedermann. Das ist jetzt das Nötigste für deinen Frieden.

Achtzehnte Szene

Die vorigen. Georg

Georg. Herr Doktor Götz kommt eben von der Leiche und wünscht —

Juliane (hastig). Überlaß alles mir und geh.

Alice (schüchtern). Aber — —

Juliane. Gegen den kommst du nicht auf. Geh! Geh! Geh!

(Alice geht rasch in ihr Zimmer ab)

Juliane. Ich lasse bitten.

(Georg öffnet)

Neunzehnte Szene

Juliane. Dr. Götz. Später Georg

Dr. Götz (schroff). Guten Morgen. (Sich umschauend) Die Hausherrin?

Juliane (kühl, sicher). Die Ungesellschaftlichkeit Ihres gestrigen Benehmens, Herr Doktor Götz, müßte mich veranlassen, auch dieses augenblickliche Verkehren mit Ihnen abzulehnen. Aber ich stehe hier für meine Freundin, die nicht zu sprechen ist, und frage Sie in deren Auftrage, ob Ihre Kunst noch etwas zur Wiederbelebung des Unglücklichen vermocht hat.

Dr. Götz. Der junge Mann ist tot.

Juliane (bedauernd). Ah! ... Darf ich Ihnen Tinte und Papier anbieten, um — —?

Dr. Götz. Was ich zu tun habe, ist geschehen.

Juliane. Ich danke sehr. Sodann habe ich Ihnen im Namen meiner Freundin die Eröffnung zu machen, daß wir auf Ihre ferneren Besuche verzichten. Wir werden uns nach einem anderen Arzt umsehen.

Dr. Götz. Soo? ... Nun, da habe ich Ihnen gleich eine andere Eröffnung zu machen. Das Auto wartet vor der Tür, um Sie zur Bahn zu bringen. Die Polster sind zwar noch blutbefleckt, aber Ihren starken Nerven wird das nichts machen. In zehn Minuten werden Sie Neuheide verlassen haben. (Er klingelt)

Juliane. Ich wüßte nicht, was mich dazu veranlassen sollte.

Dr. Götz. Das werd' ich Ihnen gleich sagen. (Georg tritt ein) Bringen Sie dem gnädigen Fräulein Hut und Mantel. Die anderen Sachen können nachgeschickt werden.

Juliane. Ich verbiete Ihnen, Georg —

Georg (ohne sie zu beachten). Sehr wohl, Herr Doktor.

(Geht nach links unten ab)

Dr. Götz. Der verstorbene Kandidat war nämlich bei den Leuten sehr beliebt. Nun hat Fräulein Helene in ihrem ersten Schmerze an der Leiche gewisse Äußerungen getan, die es nicht ratsam erscheinen lassen, daß Sie je wieder auf dem Hofe sichtbar werden ... Rücksicht gegen Damen kennen diese rohen Menschen nicht. Ich fürchte, es könnten Ihnen da sehr unangenehme Dinge passieren.

Juliane. Darauf würde ich es erst noch ankommen lassen.

Dr. Götz. Soo? ... Die Leute stehen nämlich vorm Försterhaus, haben Steine in der Hand und führen böse Reden. Wollen Sie mal hören? (Er öffnet das Fenster. Das Geräusch dumpfer Menschenstimmen dringt herein) Ich glaube sogar, Sie müßten sehr rasch ins Auto schlüpfen. (Er schließt das Fenster) Wenn ich aber jetzt 'rausgehe und ihnen erzähle, daß Sie sich aufs Bleiben einrichten — — Gott! Auf einen Totenschein mehr kommt's mir ja nicht an — aber ganz, wie Sie meinen.

Georg (wiederkommend). Hier ist auch gleich die Handtasche.

Juliane (reißt ihm Hut und Mantel aus der Hand. Als er fort ist, zu Dr. Götz zornbebend). Mich verabschieden werde ich doch noch dürfen.

Dr. Götz. O bitte! Aber ich halte die Uhr in der Hand.

Juliane (mißt ihn mit einem kleinen triumphierenden Lächeln. Dann rasch nach Alicens Zimmer ab)

Zwanzigste Szene

Dr. Götz. Der Pastor. Später Georg

Der Pastor (in großer Erregung, Dr. Götz die Hand reichend). Wie hat das nur geschehen können?

Dr. Götz. Auch ich habe von den Zusammenhängen bisher nur eine vage Idee. Die Person fand zwei Männer hier, die ihrem Anschlag im Wege standen, und machte den einen mit dem anderen zunichte.

Der Pastor. Glauben Sie, daß sie den Tod dieses armen Jungen gewollt hat?

Dr. Götz. Hm. Der plumpe körperliche Mord gehört nicht zu dem Inventar des modernen Denkens. Um so vergnügter wird der Seelenmord betrieben.

Der Pastor. Wo sonst bleibt also eine Zuflucht als beim Kreuz?

Dr. Götz. Lieber Freund, ob wir vorm Kreuze knien oder uns fürs allgemeine Wohl die Köpfe zerbrechen, im Resultat bleibt es das Gleiche. Unser gemeinsamer Feind ist der Selbstkult des Individuums, das absolut gewordene Ich, das die göttlichen, die menschlichen und wie hier womöglich auch die Gesetze der Natur auf den Kopf stellt. Abweichungen von der Norm hat's immer gegeben, aber es gehört der wildgewordene Luxus dieser Zeit dazu — materieller und geistiger — um so was zu züchten, wie wir's hier an der Arbeit gesehen haben. (Er wirft einen Blick auf seine Uhr) So! Und nun ist ihre Zeit um. (Er horcht) Fährt da nicht schon das Auto?

Der Pastor. Es scheint.

Georg (mit einem Briefe eintretend). Herr Pastor, gnädige Frau schickt dies hier.

Dr. Götz. Wo ist die gnädige Frau?

Georg. Eben mit der Fremden zur Bahn gefahren. (Ab)

Dr. Götz (ahnend, für sich). Um Gottes willen.

Der Pastor (hat den Brief gelesen und reicht ihn erschüttert Dr. Götz)

Dr. Götz (liest). „Ich habe mir ein Weiterleben hier unmöglich gemacht. Nimm Dich Alfreds an, bis ich einst wiederkehre. Deine unglückliche Alice.“ (Auch er steht erschüttert. Nach einem Schweigen) Ich hätte diesen Abschied nicht zulassen dürfen ... Äh! Auch egal. Sie wäre ihr nachgereist.

Der Pastor. Wie wird sie wiederkommen?

Dr. Götz. Nach außen hin wahrscheinlich sehr hochgesinnt, innerlich aufgebraucht — nicht von einem, von einem Dutzend Weiber, denn solche Opfer wandern von Hand zu Hand.

Der Pastor (schlägt schaudernd die Hände zusammen)

Dr. Götz (achselzuckend). Tja.

Der Pastor (nach der Galerie hinaufweisend). Kommen Sie! Das verlassene Stückchen Jugend dort oben — das wenigstens wollen wir fürs Leben tüchtig machen.

Dr. Götz. Wenn wir zusammenhalten, werden wir noch manchen fürs Leben tüchtig machen. (Sie reichen sich die Hände)

(Der Vorhang fällt)



Die gutgeschnittene Ecke

Tragikomödie in fünf Akten



Personen

Verlagsbuchhändler Hugo Brandstädter, Stadtverordneter
Dr. Viktor Brandstädter
Karen } seine Kinder
Ruth Gebhardt, seine Nichte
Dr. John Devereux, Karens Gatte
Lisbeth
Julius Weyrauch, Inhaber des Kunstsalons „Scharf & Weyrauch“
Frau Weyrauch
Lucile von Jaczinska, Schauspielerin
Friese, Stadtverordneter
Sigismund Dänsch
Jeiteles, Journalist
Bratz
Holthof
Segeberg
Leistmann } Stadtverordnete
Kammler, Buchhalter bei Dänsch
Erster, zweiter, dritter Diener
Die Kassiererin
Die Katalogverkäuferin
Besucher (Herren und Damen) } im Kunstsalon „Scharf & Weyrauch“
Erster, zweiter Saaldiener im Rathaus
Ein Groom
Ein Dienstmädchen

Stadtverordnete. Publikum

Zeit der Handlung: Vor dem Kriege. Zwischen dem vierten und fünften Akt liegen drei Jahre

Ort der Handlung: Einer der westlichen Vororte Berlins und Berlin selbst

---



Erster Akt

Wohnzimmer in Brandstädters Villa. Behagliche, mit künstlerischem Ehrgeiz ausgebaute Einrichtung. Im Hintergrunde breite Glastür zu einer Veranda. Zu beiden Seiten Bücherschränke, auf dem linken eine Büste, auf dem rechten eine griechische Vase. Links Tür. Davor schräg ins Zimmer hineingeschoben Klavier. An der Wand vorne Sofa mit Sesseln. Rechts Tür zum Haupteingang, davor Kamin mit kleinerer Gruppe von Sitzen

Erste Szene

Devereux. Karen

Devereux (dürftiger, blasser junger Mann zu Ende der Zwanzig mit lässigen Manieren, elegant, fast geschniegelt. Er sitzt vor dem Klavier und spielt Chopin)

Karen (überschlanke Brünette gegen Mitte der Zwanzig mit wirrem Lockenkopf und dunkelblauen, heißen Augen sitzt in der Nähe der Tür rechts auf einem Schemel, vor sich auf dem Knie eine Kohlezeichnung, und arbeitet)

(Man hört von rechts her das Schleifen von Tanzschritten)

Karen (nach der Tür hin mit lebhafter Handbewegung). Ach bitte, jetzt halt mal an!

(Das Schleifen hört auf)

Devereux (hält mit Spielen an und blickt rückwärts nach der Tür)

Karen. Warum spielst du nicht?

Devereux. Du sagtest doch, ich möchte anhalten.

Karen. Ich sagte das nicht zu dir ... Bitte, nicht umwenden, John! Ruth ist nicht angezogen genug.

Devereux. Was hat Ruth denn an?

Ruths Stimme. Du, Karen!

Karen. Was wünschst du, Liebes?

Ruths Stimme. Wenn keine Musik ist, ermüdet mich die Pose zu sehr.

Devereux. Erst sag mir, was Ruth anhat.

Karen. Denk an Botticellis Primavera.

Devereux. Höchst suggestiv so ein blumiger Flor! (Akkord) Vorausgesetzt, daß Ruths Monumentalität darunter hervorleuchtet! (Akkorde)

Karen (zuckt die Achseln und zeichnet)

Devereux (nach einigem Spielen). Ruth würde nichts dawider haben, daß ich mich an ihrem Körper freue. Aber du scheinst mir heute sehr auf Ehemoral gestimmt. Die Rückständigkeit des Elternhauses färbt ab.

Karen. Du mußt es doch gar nicht so rückständig gefunden haben, da du mich auch nach der Hochzeit darin gelassen hast.

Devereux. Deine Kunst ist up to date. Das geb' ich zu. Aber dein Menschentum wurzelt noch in der Blaublümleinzeit.

Karen (aufstehend und den Stift wegschleudernd). Das wirfst du einer Frau vor, die keinen eigenen Herd hat, die sogar auf ein Kind verzichtet?

Devereux. Man dient der Kunst mit Leib und Leben oder gar nicht, liebes Kind.

Karen (mit Bitterkeit). Und wem dienst du in diesem Augenblick?

Devereux. So was versteh' ich grundsätzlich nicht. (Nach der Türöffnung starrend) Donnerwetter! Donnerwetter! Donnerwetter!

Karen (mißmutig). Zieh dir was über, Ruth. Er schielt ja doch immer nach dir.

Devereux. Warum soll ich schielen nach etwas, was sich demnächst der ganzen Welt offenbaren wird?

Karen. Wenn sie öffentlich tanzt, wird sie Trikot um die Hüften haben.

Devereux. Denn so will es die Rückständigkeit unserer Zeit.

Zweite Szene

Die vorigen. Ruth

Ruth (in lichtblauer, leichter, schlafrockartiger Gewandung, Sandalen an den nackten Füßen. Schöne Blondine von sicherem, sieghaftem Auftreten)

Devereux. Ich verkenne nicht den Reiz dieser vielversprechenden Hülle, teuerste Ruth. Aber mißtraue jedem Feigenblatt. Es paßt nicht zu deiner Herrlichkeit.

Ruth (die sich eine Zigarette genommen hat). Habt ihr Feuer?

Devereux (beflissen). Bitte sehr! Bitte sehr!

Ruth. Danke! (Die Skizze besehend, an der Karen wieder zeichnet) Soll *ich* das sein?

Karen (etwas verlegen). Das ist mehr nur eine Stimmung, weißt du, ein Traumgesicht. Und dann ließ er mich ja auch nicht zu Ende arbeiten.

Ruth. Jedenfalls zeige das Viktor nicht.

Karen (achselzuckend). Dem! Der ist ja sogar in *seiner* Kunst um ein Jahrhundert zurückgeblieben.

Devereux. Das eigne Philisterium
Walzt er zu fremdem Heldentum
Und holt des Schöpfers Allgewalt
Aus einer Maskenleihanstalt.

Ruth (rauchend). Hart!

Devereux. Ich improvisiere das so. Es bleibt ja unter uns.

Karen. Wenn Papa heute in der Stadtverordneten-versammlung den Bau des Theaters durchsetzt, kann Viktor mit seinen Stücken sogar noch auf die Bühne kommen.

Devereux. Wer den Papst zum Vetter hat ... Übrigens, je gründlicher er durchfällt, desto fleißiger wird er hernach wieder im Verlagskontor die Literatur der Gummi- und Lederbranche pflegen. Dies Gute wird Papas Gründung jedenfalls mit sich bringen.

Ruth. Willst du damit sagen, daß Onkel sich in Viktors Interesse für den Theaterbau einsetzt?

Devereux. Nicht wissentlich. O nein. Der Mann, den auch ich das Glück habe Vater zu nennen, gehört zu den alten Raketenbüchsen, die ihre Ideale immer nach irgendwo losfeuern müssen. Lenkt sie kein fremder Wille, so lenkt sie der Zufall.

Karen. Sprich achtungsvoller von Papa.

Devereux. Ich bewundere ihn ja. Papa ist der große Mann. Papa bestimmt die Schicksale der Stadt. Papa ist eine Arbeitskraft. Papa hat sogar noch Zeit, sich ein Liebchen zu halten.

Karen. Du weißt ja, er heiratet sie nur unseretwegen nicht. Drum sollten wir Kinder wohl stillschweigend darüber hinwegsehen.

Devereux. Im Gegenteil, wir sollen es begönnern. Denn wir sind amoralisch bis auf die Knochen, wir von der jungen Generation. — Vorausgesetzt natürlich, daß unser künftiges Erbe nicht geschmälert wird.

Karen. Ich brauche kein Erbe. Ich werde mir meine Reichtümer bald selber verdienen.

Devereux. Wenn du dich nur nicht schneidest. Die Welt will bekitscht sein. Die wahre Kunst geht betteln.

Karen. Herr Weyrauch hat gesagt, in zwei Jahren

werde ich durch sein. Er wird schon dafür sorgen, hat er gesagt.

Devereux. Er und ich. Denn mein Feuer verbrennt heute schon alle alten Tafeln. Im übrigen gebe ich zu, daß der Inhaber des Salons Scharf & Weyrauch in der Behandlung des Publikums ein Virtuose ist. Er züchtigt es mit Skorpionen, und dafür frißt es ihm aus der Hand.

Ruth (sich streckend, träumerisch). Ach, wenn unsereins mal die Presse so für sich hätte!

Devereux. Auch die Presse will gewonnen sein. Einem gerissenen Berliner Jungen das Bekenntnis abzukitzeln: „Credo, quia absurdum est“ — „nur der Wahnsinn hat Methode“ — wie er das macht!

Karen. Wie hat er es denn bei dir gemacht?

Devereux. Ich, mein liebes Kind, — Ruth, wipp nicht immer mit deinen Sandalen, das regt mich auf — ich bin Genießer nur aus Widerspruch. Übrigens: wenn du und deinesgleichen nicht arrivieren, dann wend' ich mich anderen Ufern zu.

Ruth. Tröstliche Aussichten für dich, Karen.

Karen (achselzuckend). Ach!

Devereux. Horch, die brüderliche Liebe kommt.

Dritte Szene

Die vorigen. Viktor

Viktor (junger Mann zu Ende der Zwanzig von geschlossenem, etwas gedrücktem Wesen, aus dem die Flamme erbitterten Widerstandes ab und zu hervorbricht). Guten Abend.

Devereux. Heil dem Dichter!

Viktor. Wie siehst du denn aus, Ruth?

Ruth. Ich habe getanzt.

Viktor (verbissen). Nackt?

Ruth (trotzig). So gut wie.

Devereux. Die Keuschheit, die in dieser Antwort liegt, verstehst du natürlich nicht zu würdigen.

Viktor. Ist Vater schon zu Hause?

Karen (zeichnend). Noch nicht.

Devereux. Wie kommt's, daß du nicht auf dem Rathaus warst? Die heutigen Verhandlungen dürften dich doch einigermaßen interessieren.

Viktor. Wenn Vater Sitzung hat, muß ich die Geschäftsstunden wahrnehmen.

Devereux. Gehört das mit zu deiner dichterischen Vokation?

Viktor. Nein, aber zu deinem Geldbeutel.

Devereux. Wenn das Haus Brandstädter mir einige Zuschüsse zahlt, so hat es sich nur meinen Ideen tributär erwiesen, nicht mir.

Viktor. Man kann es auch anders nennen, aber das ist schließlich Vaters Sache.

Ein Dienstmädchen (meldet). Der Salon Scharf & Weyrauch wünscht die Frau Doktor am Telephon zu sprechen.

Karen. Oh! (Sie springt freudig auf und stellt die Zeichnung gegen die Wand. Zu Viktor, hochfahrend) Du würdest mich sehr verbinden, wenn du das da nicht ansähest.

Viktor. Ich bin froh, wenn ich es nicht anzusehen brauche.

Karen (mit einem finsteren Blick nach ihm ab)

Vierte Szene

Viktor. Devereux. Ruth

Ruth. Du bist sehr ungemütlich, lieber Viktor.

Viktor. Ich stehe einer gegen drei.

Devereux. Die Ziffer ist nicht ganz genau. Du stehst einer gegen hunderttausend.

Viktor. Was heißt das?

Devereux. Du willst zur Jugend gehören, lieber Freund?

Viktor. Und?

Devereux. Vollende selbst!

Viktor. Das werde ich tun. Ihr gebt euch als die Jugend aus. Mit welchem Recht? Wer steht hinter euch? Ein paar Kunsthändler, die Geschäfte machen wollen — ein paar Rezensenten, die den Anschluß zu versäumen fürchten, und ein Haufe Snobs, die, wenn sie irgend einen Blödsinn sehen, sich dafür begeistern müssen. Die Jugend kennt euch ebensowenig, wie das Volk euch kennt. Nur das Feuerwerk, das die Zeitungen um euch 'rum machen, verschafft euch die Sichtbarkeit, auf die ihr trumpft.

Fünfte Szene

Die vorigen. Karen

Karen (in freudiger Erregung). Herr Weyrauch wünscht mich in einer wichtigen Sache auf der Stelle zu sprechen. Gewiß hat er eins meiner Bilder verkauft. (Sie reißt ihre Malschürze ab, ekstatisch) Ihr werdet sehen, jetzt kommt der Ruhm.

Devereux (zu Viktor). Auch ich möchte hier nicht länger mehr auf meine Sichtbarkeit trumpfen, (zu Karen) und darum begleit' ich dich. (Zu Viktor) Wir reden noch drüber. (Zu Ruth) Adieu, Süßes!

(Devereux, Karen ab)

Sechste Szene

Ruth. Viktor

Ruth (sich lässig hinstreckend in zärtlicher Herablassung). Hm?

Viktor (der Karen nachgeblickt hat). Hältst du sie für glücklich?

Ruth. Wer von uns ist glücklich? Etwa du?

Viktor. Von mir ist nicht die Rede. Ich schleiche als ein Geduldeter zwischen euch herum. Ich muß nicht allein zeigen, daß ich etwas kann, sondern auch, wenn ich etwas kann, daß es nach seiner Art nicht verächtlich und ein Verbrechen ist.

Ruth. Genau dasselbe muß sie auch. Sie wird immer bleicher und immer zerfahrener. Ich glaub', sie schläft überhaupt nicht mehr.

Viktor. Dieser Devereux! Als er in ihr Leben trat — oh, talentvoll war sie gewiß, aber sie hätte noch Jahre und Jahre lernen müssen, ehe sie ans Ausstellen denken durfte ... Da hat er ihr ihre Lehrer mit Hohn bespien, hat sie den Kult ihrer kleinen Persönlichkeit gelehrt, hat diese finstere Sorte von Rausch in ihr großgezogen, und als ich schließlich darauf drang, daß sie sich wenigstens heirateten, um dem Hause den Skandal ihres gemeinsamen Herumziehens zu ersparen — Vater ahnt ja von dem allen nicht die Hälfte!

Ruth. Also daher jener Rückfall in die Bürgerlichkeit!

Viktor. — da hat er so geschickt manövriert, daß sie jetzt hier wie als Mädchen weiterlebt und er seine Junggesellenfreiheit behielt ... Jetzt hat er an ihr eine reizende Geliebte, die er besuchen kann oder vernachlässigen, wie es ihm paßt, und die ihn über Wasser hält. Manchmal möcht' ich ihm — — — Statt dessen muß ich

ihn noch bei Papa verteidigen, damit er ihm nicht die Tür weist, denn dann liefe sie ja vollends in ihr Elend.

Ruth. Du nimmst alles so schwer.

Viktor. Ich seh', was werden muß.

Ruth. Und was wird aus mir? Wohin hetzt mich mein Dämon? ... Du sagst gar nichts? Liebst du mich noch?

Viktor. Was fragst du? Willst du, daß ich wieder besinnungslos werde und mich an deinen schönen Gliedern vergreife, die du da vor mir ausstreckst — ganz Lockung und ganz — —? Dann kannst du mir ja wieder mit der Faust ins Gesicht schlagen wie damals. Laß mich doch meiner Wege gehn.

Ruth. Wir haben uns gern gehabt, Viktor, solang' wir denken können. Wir haben uns in den Winkeln abgeküßt, als wir noch Kinder waren. Aber mein Leib — der ist nicht mehr mein Eigentum! Der gehört der Welt, der Kunst. „Das Land der Griechen mit der Seele suchend". — Tu' ich! — Mehr als ihr alle.

Viktor. Und weißt du, was du bestenfalls finden wirst? Einen Impresario, der dich herumschleppt wie ein zweiköpfiges Kalb — ein Publikum, das mit dem Opernglase untersucht, was Haut und was Baumwolle an dir ist, und einen Ruf, der sich von dem einer großen Kokotte nur dadurch unterscheiden wird, daß die ihre Reize Wenigen preisgibt und du aller Welt.

Ruth (fährt auf)

Viktor. Entrüste dich immerzu! Wie oft lang' ich mir heimlich die alte griechische Vase 'runter und steh' vor der schwebenden Psyche, weil du sagst, daß die dich zur Tänzerin gemacht hat. Ah, begeistern tut die wohl Jeden! Aber darum werden wir noch keine Griechen! Wir stammen aus Nebel und Eis. Wenn Jene sich

mit Rosen bekränzten, dann fühlen wir die Peitsche. Ich wünsche dir nicht, daß du sie einmal zu kosten kriegst — wie jetzt ich.

Ruth. Lass' ich dich so leiden, Kind? ... Komm, setz dich zu mir. Ich verbrenne dich nicht.

Viktor (knirschend). Ja, du verbrennst mich.

Ruth. Sieh, manchmal, wenn ich spät heimkomme aus den Cafés, wo all die Wünsche der Männer über mich herfallen, dann steh' ich vor deiner Schlafzimmertür, und denke: „Soll ich zu ihm herein?"

Viktor (auf sie zuspringend). Und das —?

Ruth (abwehrend). Aber ich sage mir: Ich muß bleiben, wie ich bin, denn nur so behalt' ich die Kraft, unversehrt über diesen — o ja, es i s t schon ein Ozean von Schlamm, über den ich 'rüber muß, wenn das Vasenbild dort durch mich neues Leben bekommen soll. Bin ich erst drüben, dann werd' ich auch die Tür öffnen dürfen, die zu deinen Armen führt.

Viktor (zitternd). Aber fürs Leben wirst du mir dann verloren sein.

Ruth (nachdenklich). Das ist wohl möglich.

Viktor. Und dieser Gedanke läßt dich so kalt? Nach all unseren Träumen? All unseren Schwüren?

Ruth. Fühlst du denn k e i n e n Dämon in dir? Und dazu in dieser Stunde, da Onkel für deine Zukunft kämpft?

Viktor. Für m e i n e Zukunft? So klein denkt Vater nicht. Daß er an mir und durch mich erfahren hat, was uns not tut, daß wir los müssen von dieser Ästhetenkunst, die uns entnervt und vergiftet, das mag wohl sein. Aber ob die Stadt, die er dafür gewinnen will, ihm das nachfühlt? Da denkt jeder nur an seinen Vorteil.

Ruth. Unreine Geister haben Walhall gebaut.

Viktor. Ruth, du bist mein Feind. Sprich nicht so gut zu mir.

Ruth (sehnsüchtig-kokett). Liebet eure Feinde, steht geschrieben.

Viktor (will sie an sich reißen). Ruth!

Ruth (abwehrend). Horch doch!

Viktor. Das ist Vater. Er scheint sich zu verabschieden. Rasch — zieh dich um — daß er dich nicht so sieht.

Ruth (im Gehen). Gotteswillen! (Lachend) Dazu ist's hier nicht öffentlich genug. (Links ab)

Siebente Szene

Brandstädter. Holthof. Segeberg. Leistmann. Bratz

Brandstädter (Mann zu Anfang der Sechzig. Graubuschiger Kopf, feuriges Auge unter starken, schwarzen Brauen. Bewegungen noch jugendlich-energisch, von hoher seelischer Spannung eingegeben. Redeweise freimütig, impulsiv, doch gegebenenfalls vorsichtig abgrenzend, wie sie geübten Debattern eigen ist. Er öffnet die Glastür der Veranda und spricht nach rechts gewandt). Nee, Kinderchen, so geht das nicht! Habt ihr mich bis an die Haustür gebracht, so müßt ihr auch noch 'n Augenblick bei mir eintreten . . . Hier gleich 'rein, bitte! Aber nu bitte sehr!

Holthof (gemessen, bedeutend). Einer so dringlichen Einladung können wir unmöglich — (Viktor begrüßend) Ergebenster Diener!

(Die anderen folgen ihm)

Brandstädter. Meinen Sohn kennen Sie wohl alle!

Holthof. Außerordentlich erfreut, Herr Doktor. (Er, Segeberg und Leistmann begrüßen Viktor)

Brandstädter. Warum stehen Sie denn so krampfhaft an der Tür, Kollege Bratz?

Bratz (klein, jämmerlich). Des feuchten Wetters wegen habe ich nämlich Gummischuhe an, und da —

Brandstädter. Meine Teppiche sind nich so kostbar. Kommen Sie man! (Er schiebt ihn näher) Und nach all den Anstrengungen rasch mal 'nen Schluck Portwein ... Viktor!

Viktor (nickt ihm zu; rasch ab)

Segeberg (patent, korrekt). Aber ich bitte Sie, Kollege. Wie dürfen wir Ihnen derartige Umstände machen?

Brandstädter. Halten Sie den verehrten Schnabel und nehmen Sie Platz! (Er drückt ihn in einen Sessel) Das war ein gediegenes Stück Arbeit heute — was?

Holthof (stehen bleibend). Wenn Sie nicht, teurer Freund und Kollege, mit dieser Mischung von Zähigkeit und Begeisterung, die Sie auszeichnet und die uns zum Vorbild dient — das darf ich doch sagen — auch in Ihrem Namen, meine lieben Kollegen? (Zustimmung)

Brandstädter. Kinder, keine Süßigkeiten, bitte!

Holthof. Was wahr ist, darf nicht verschleiert werden. Was wären wir und die ganze Freie Vereinigung ohne Ihre bewährte Führerschaft? Ohne die vorausgreifende Kühnheit Ihrer Ideenbildung, ohne den unerschütterlichen Glauben an die Sache, der aus Ihrem suggestiven Munde selbst auf den erbittertsten Gegner einwirkt?

Brandstädter. Zum Beispiel auf unseren Freund Friese — hä? (Lachen. Ein Dienstmädchen mit Flasche und Gläsern erscheint) Ah! Da ist der Wein! (Während er einschenkt) Also, meine lieben und verehrten Kollegen, viel Beweihräucherung is nich. Unsere Liebe, unser gegenseitiges Zutrauen, unser unerschütterliches Zusammen-

halten — das gilt der Stadt und kommt der Stadt zugute. Und darum — nach des Tages Mühen — trinken wir dieses Glas auf das Wohl des Gemeinwesens, das wir im Wettstreit mit dem verfluchtigen Berlin — heute wieder einen Hopps vorwärts gebracht haben. Prosit! Prosit!

(Anstoßen)

Segeberg. Und nun dürfen wir Sie nicht eine Sekunde länger in Anspruch nehmen. (Reicht ihm die Hand)

Leißmann. Adjö, Kollege.

Bratz. Und verzeihen Sie meine — (er weist auf seine Gummischuhe)

Brandstädter. Schön Dank für Begleitung und Besuch!

Holthof. Im Geiste werden wir Wache halten vor Ihrer Tür, teurer Kollege!

(Alle ab)

Achte Szene

Brandstädter. Viktor

Viktor (ihm entgegen). Nun, Vater?

Brandstädter (der sein Glas Portwein austrinken will, setzt es schaudernd hin). Äh, dies Zeug! Wasser, bitte! Fix!

Viktor (eilt ins Nebenzimmer)

Brandstädter (geht mit stapfenden Schritten, die Hände auf dem Rücken, umher)

Viktor (bringt Karaffe und Wasserglas und gießt ihm ein)

Brandstädter (trinkt hastig). Danke, mein Kerlchen! Also: halb und halb hab' ich's geschafft.

Viktor (freudig). Hast du?

Brandstädter. Halb und halb, sag' ich. Und leicht war auch das nicht. Diese Proleten von der Wirt-

schaftsvereinigung! ... Aber ich zwang sie ... Wer es riskierte, das Theater nicht zu wollen, den machte ich dermaßen madig als Barbaren, als Banausen, als Mann ohne Kinderstube ... Und das war selbst jedem Wiedehopf zu dreckig ... Bloß der Friese, der schlaue Hund, ließ sich nicht einschüchtern ... Nun wär's ja das einfachste gewesen, dem Sigismund Dänsch sein Terrain zum geforderten Preise abzukaufen und den Bau drauf zu beschließen. Aber so weit bracht' ich sie nicht. Da gingen auch meine Leute nicht mit ... Ja, schöne Worte wie „soziale Gesundheit" und „Pflichten gegen das Volkswohl" und was sonst zum Komfort der Neuzeit gehört — ah, die führen sie alle im Munde, aber wenn's an die Berappigung geht, da muß erst die Rentabilität sichergestellt sein. Dazu braucht man keine kunstliebende Stadtgemeinde zu sein, das kann jeder Terrainjobber, das kann Herr Dänsch auch.

Viktor. Und welches war das Resultat?

Brandstädter. Daß wir von dem Dänsch für seine Ecke am Cäciliendamm das Vorkaufsrecht erwerben, bis die Betriebsgesellschaft gegründet ist. Ob er darauf eingehen wird!

Viktor. Wenn das Theater wirklich dem Volke dienen soll, dann wird die Stadt den Betrieb doch wohl selbst in die Hand nehmen müssen.

Brandstädter. So viel riskiert sie eben nicht. Der Magistrat wäre wohl dafür zu haben gewesen, aber Herr Friese — nich in die Hand. „Sollen wir womöglich auch Garderobe und Restauration in eigene Regie nehmen? Herr Brandstädter in Frack und weißer Weste stellt sich hin und verkauft Schinkenbrötchen." Das Gewieher hättest du hören sollen. Der Kerl, der Hund — wenn ich den unter den Fingern hätt'!

Ein Dienstmädchen (meldet). Herr Stadtverordneter Friese wünscht — —

Brandstädter. Friese? ... Frechheit. Abhängen.

Dienstmädchen. Es ist gar nicht am Telephon. Der Herr ist selbst da.

Viktor. Weis ihn ab. Du bist zu aufgeregt.

Brandstädter. Im Gegenteil. 'reinkommen.

(Das Dienstmädchen ab)

Viktor. Vater, da geh' ich lieber.

Brandstädter. Wie du willst.

(Viktor ab)

Neunte Szene

Brandstädter. Friese

Friese (klein, dürr, gelbe Gesichtsfarbe. Heisere, sehr ruhige Stimme. Säuerliches Lächeln, das widerstrebende Gutmütigkeit durchblicken läßt. Spricht mit Schärfe, versuchend Bosheit und Überlegenheit zu verbergen)

Brandstädter. Sie, edelster Gönner, unter meinem bescheidenen Dache! Wie werd' ich das überleben!

Friese. Es ist nicht das erste Mal, lieber Brandstädter.

Brandstädter. Nein, nein, o nein. Jedesmal, wenn Sie meinten, mir ein Bein gestellt zu haben, dann traten Sie hier an und baten mich quasi um Entschuldigung. (Mit der Faust drohend, leise) Du Aas!

Friese (lächelnd). Ich lege Wert darauf, daß über den sachlichen Zwistigkeiten das persönliche Verhältnis zwischen Gegnern keinen Schaden erleide.

Brandstädter. Wenn man so 'ne kalte Schnauze ist wie Sie.

Friese. Ja, ja.

Brandstädter. Und so an gar nichts glaubt wie Sie.

Friese. An Herrn Sigismund Dänsch glaub' ich allerdings nicht.

Brandstädter. Was geht uns Herr Dänsch an? Herr Dänsch liefert sein Terrain — die berühmte gutgeschnittene Ecke — kriegt dafür bezahlt — und damit basta.

Friese. Vorläufig sind wir noch nicht so weit. Herr Dänsch wird Sie übrigens gleich besuchen.

Brandstädter. Woher wissen Sie das?

Friese. Er hat mich noch im Rathaus angequasselt.

Brandstädter. Da werden Sie wohl schön miesgemacht haben.

Friese. Ich werde mich geniert haben!

Brandstädter. Sagen Sie mal, Mann: Was wollen Sie eigentlich bei mir?

Friese. Ja, was will ich eigentlich bei Ihnen? Es ist ein tragisches Geschick, Brandstädter, daß wir beide uns in den Haaren liegen werden, bis der eine — (Er stockt)

Brandstädter. — durch den anderen gestrauchelt ist, wollen Sie sagen.

Friese. Ich wollte es nicht sagen, aber da Sie es sagen —

Brandstädter. Wo wär' ich zum Beispiel anzufassen?

Friese. Man kann nie wissen.

Brandstädter. Was reine Hände sind, das kann man immer wissen.

Friese. Wir leben in einer Zeit, die es mit der persönlichen und gesellschaftlichen Moral sehr wenig genau nimmt. Wir sind geradezu Zyniker auf diesem Gebiet.

Brandstädter. Merken Sie gar nicht: Sie sprechen ja gegen sich selber.

Friese. Abwarten! Herrn Dänsch zum Beispiel mit all den Konkursen, die er hinter sich hat, dürfte man von Rechts wegen nicht einmal mit Handschuhen anfassen. Trotzdem — na Sie sehen ja. Das geht bei einem jeden, ob er Lump ist oder Cato, so lange, bis irgend ein guter Freund ein Interesse daran hat, ihn abzuwürgen, und dazu die öffentliche Meinung gegen ihn losläßt. Und hat man sich bisher immer für einen leidlich anständigen Menschen gehalten, so sieht man mit einemmal, daß man eigentlich ein Verbrecher ist.

Brandstädter. Wenn man nichts verbrochen hat, wo soll das Verbrechertum herkommen?

Friese. Da machen Sie sich man keine Gedanken. Die einen am Wickel haben, die besorgen das schon.

Brandstädter. Damit Sie gleich einen Anhalt haben, will ich mal jetzt mein Leben nach dunkeln Punkten durchstöbern. Als Tertianer hab' ich Gaslaternen eingeschmissen. Als Einjähriger hab' ich meinen Unteroffizier bestochen. In der Junggesellenzeit hab' ich — na und so weiter ... Zieht das?

Friese. Muß schon mehr aktuell sein.

Brandstädter. Aktuell? Gut. Junges Bürgermädchen hab' ich, seitdem meine Frau tot ist. Wenn Sie das ausbeuten wollen.

Friese. Sollte sie zufällig noch unter sechzehn sein?

Brandstädter. Nee. Aber über sechsundzwanzig.

Friese. Da is nischt zu wollen. In sexueller Beziehung herrscht im allgemeinen gegenseitiger Generalpardon. Denn da hat so Mancher was pekziert. Aber was Anderes: Man hat mir erzählt, daß eine Nichte von Ihnen, eine wohlhabende Waise, die als Ihr

Mündel bei Ihnen lebt, sich als Nackttänzerin ausbilden will. Das könnte Ihnen gelegentlich — —

Brandstädter. Da muß ich doch sehr bitten. Das Mädel hat ja in ihren Gliedern ein fabelhaftes Ausdrucksvermögen, — aber Nacktä — — Da würd' ich sie schön auf den Trab bringen. Im übrigen wissen Sie ja, daß mein Haus der Kunst gehört. Da dient ihr jeder auf seine Weise. Und ich lass' ihn gewähren. Denn ich meine, wir Deutschen können über eine vierzigjährige Friedensblüte nicht besser quittieren als dadurch, daß wir uns ein perikleisches Kunstalter zu schaffen versuchen.

Friese. Und da müssen Sie eben auch 'ne Kunstanstalt gründen.

Brandstädter. Für was für 'ne Anstalt zum Beispiel würden Sie mehr Bedürfnis empfinden?

Friese. Bedürfnisanstalt.

Brandstädter. Standpunkt!

Friese. Für so was würde ich von den Terrains, die ich habe, sogar einiges umsonst abgeben.

Brandstädter. Ja richtig. Sie haben ja auch Terrains in der Stadt.

Friese. Mit etlichen Liegenschaften bin ich allerdings begabt.

Brandstädter (mit kaum verhehltem Hohn). Wäre da vielleicht zufällig nicht was drunter, was Herrn Dänschs gutgeschnittener Ecke Konkurrenz machen könnte?

Friese. Aha! Da haben wir gleich ein Beispiel für meine Behauptung. Nu brauchte ich bloß Ja zu sagen, und dann hätten Sie mich an der Gurgel. „Korruption! Haltet den Dieb!" — Ich werde mich hüten.

Brandstädter. Schande, daß Sie mir so was zu-

muten. Würden Sie gegen mich jemals so 'ne Waffe in Anwendung bringen?

Friese. Schmieden würd' ich sie nicht, aber was ich am Wege liegen finde und brauchen kann, das heb' ich auf.

Brandstädter. So gefährlich sind Sie? Sie werden nichts finden. (Er nimmt dem Dienstmädchen, das eingetreten ist, eine Karte ab und liest) Herr Dänsch.

Friese (aufstehend). Na also.

Brandstädter. Ich lasse bitten. (Das Mädchen ab)

Friese. Als Ihr ehrlicher Gegner sag' ich Ihnen: Nehmen Sie sich vor dem in acht — und am meisten dann, wenn er den Dummen spielt.

Brandstädter. Mit solchen Leuten versteh' ich ja einigermaßen umzugehen, aber ich dank' Ihnen jedenfalls.

(Sie reichen sich die Hand)

Zehnte Szene

Brandstädter. Friese. Dänsch

Dänsch (grobschlächtig, brutal. Skrupelloser Geschäftemacher von unerschütterlicher Dreistigkeit. Grellkarierte Eleganz mit internationaler Großartigkeit gemischt). Alleruntertänigster — (Beim Anblick Frieses) Da schlag' einer doch lang hin! Sie — in diesem Lokal? Woso denn?

Friese. Es drängte mich, Ihnen noch einmal zu begegnen, und da mir das jetzt gelungen ist, wünsch' ich allerseits wohlzuleben. (Ab, von Brandstädter bis zur Tür geleitet)

Elfte Szene

Brandstädter. Dänsch

Dänsch. Ein ekelhafter Zähnezieher, der Kerl! Wenn Sie Ahnung hätten, wie der über Sie spricht!

Brandstädter. Ich danke, ich weiß. Nehmen Sie Platz.

Dänsch (sich setzend). Haben Sie was Rauchbares?

Brandstädter. Gewiß.

Dänsch. Das heißt, es muß gut sein.

Brandstädter. Vielleicht wird dieses Ihnen genügen.

Dänsch. Danke. (Beißt mit den Zähnen ab, zündet an und macht ein paar Züge) Na, man sieht doch den guten Willen.

Brandstädter (sich setzend). Und nu möcht' ich mal Ihren guten Willen sehen.

Dänsch. Leicht gesagt. Dieser Herr Friese hat mich doch recht bedenklich gestimmt.

Brandstädter. Da die Stadt hinter dem Projekte steht, was können Sie da riskieren?

Dänsch. Ja, wenn mir die Stadt das Terrain gleich auf'n Plutz abnehmen wollt', dann würd' ich ja nischt sagen. Aber Vorkaufsrecht — und wer weiß wie lang' an die Hand Geben — und hinterher womöglich nich mal Reugeld — ah — ah! . . . Haben Sie vielleicht auch 'n gutes Glas Wein?

Brandstädter (schroff). Nein. Geschäftliche Angelegenheiten bespreche ich immer ohne Wein.

Dänsch. Sie sind ein Charakter. In mir werden Sie auch einen finden.

Brandstädter. Darauf war ich vorbereitet.

Dänsch. Scheenchen. Dann will ich Ihnen auch gleich die janze Wahrheit sagen: Meine gutgeschnittene

Ecke — sie is nämlich s e h r gut geschnitten für Ihre Zwecke — Mietsvertrag durch Wohnhäuser — doppelte Zufahrt — selbst die Polizei kann da nischt jejen sagen — bloß jammerschade: Sie is nich mehr zu haben.

Brandstädter (kühl). Dann können wir ja diese Unterredung als abgeschlossen betrachten.

Dänsch. Sie — bei vingt-et-un können Sie blöffen. Bei mir nich.

Brandstädter. Zum Beispiel hat Herr Friese Terrains disponibel. Er hat sie nicht angeboten. Um Gottes willen. Aber wenn die Stadt ihn darum bittet —

Dänsch. Nu jeht mir mit einmal 'ne janze Festbeleichtung auf.

Brandstädter. Noch einmal betone ich: Angeboten hat er sie nicht.

Dänsch. Um mal von janz was Anderem zu reden: Hätten Sie vielleicht Jim, sich an einem Warenhausunternehmen zu beteiligen?

Brandstädter. Kommt darauf an, wo.

Dänsch. Wo? fragt er. Nu, auf Ihrer Ecke — oder vielmehr, Gott sei Dank, noch m e i n e r Ecke. Was Wertheim und K. d. W. können —

Brandstädter. Da haben Sie gar nich so Unrecht. Warum muß es schließlich grad' ein Theater sein?

Dänsch. Na also! Mir hat nämlich ein Konsortium den Antrag gemacht — — ganz unter uns: das Konsortium bin ich. Hähähähä!

Brandstädter. Das brauchen Sie m i r doch nicht erst zu sagen.

Dänsch. Und daß es 'ne aufjelegte Sache ist, das brauch' ich Ihnen auch nich zu sagen. Denn wo einer hinrennt, für Schiller und Shakespeare Jeld auszujeben,

was er doch jar nich nötig hat, da kauft er sich Hosenzeug und Nachtstöppe mit Handkuß. Denn das braucht er.

Brandstädter. Und die Baugelder?

Dänsch. Na — die Banken!

Brandstädter. Ach so!

Dänsch. Ich sag' Ihnen, wenn Sie noch nich aufgestanden waren, dann war ich schon dreimal 'rausgeschmissen. Aber eines Tages wurd' ich nich mehr 'rausgeschmissen, und nu is die Sache so gut wie perfekt.

Brandstädter. Ich bin ja kein Kapitalist, aber mit dreihundert Mille spring' ich da immer noch 'rein.

Dänsch. Famos! Also Sie sehen ein, daß wenn ich Ihnen schon das Terrain an die Hand gebe —

Brandstädter. Ich denk', Sie wollen ein Warenhaus drauf gründen.

Dänsch. Das kommt natürlich auf den Profit an. Alles in der Welt kommt auf den Profit an. Oder wollen Sie mir etwa einreden, daß Sie keinen Profit an der Geschichte haben?

Brandstädter. Profit und Profit ist zweierlei. Es gibt auch moralische Profite.

Dänsch. Das is mir zu hoch.

Brandstädter. Also nehmen wir ein Beispiel. Da is 'ne Première. Ganz Berlin is da. Mit Frauen. Ihre Frau — übrigens Kompliment für Ihre Frau — mit den (er faßt sich nach den Ohren) großen Brillanten, die Sie ihr nach der Kristallpalastpleite gekauft haben.

Dänsch. Na erlauben Sie mal!

Brandstädter. Und wenn einer fragt: „Wer ist die schöne Frau mit den großen Brillanten?" „Was? Das wissen Sie nicht? Das dort ist doch die Stammloge von dem berühmten Dänsch, der das Terrain dazu her-

gegeben hat." Daraufhin können Sie schon wieder 'ne neue Pleite riskieren.

Dänsch. Hähähähä! (Vertraulich) Also hören Sie mal, da wir hier ganz unter uns sind: Ich bin nämlich wirklich sehr für die Kunst.

Brandstädter. So, so.

Dänsch. Und — e — natürlich — die Künstler. Besonders die — die — (Immer vertraulicher) Na, wie is denn das? Wenn man solche Verdienste hat um ein Theater — wie ich doch haben würde, kann man da auch hinter die Kulissen? (Zwinkernd) So 'n bißken — hinter die Kulissen?

Brandstädter. Wenn Sie sich mit dem Direktor gut stellen, warum nicht?

Dänsch. Haben Sie schon 'n Direktor?

Brandstädter. Nein. Erst muß die Betriebsgesellschaft gegründet sein.

Zwölfte Szene

Die vorigen. Viktor

Viktor. Verzeihung, daß ich störe —

Brandstädter (vorstellend). Mein Sohn, Dr. Brandstädter — Herr Dänsch.

Dänsch. Angenehm. Wo sind Sie Doktor?

Viktor (verwundert, lächelnd). Ich? Überall.

Dänsch. Ich meine: was für 'ne Art?

Viktor. Ach so. Welcher Fakultät. Philosophie.

Dänsch. Danke. Das wollt' ich bloß wissen.

Viktor. Karen möchte dich dringend am Telephon sprechen. Sie hat eine wichtige Botschaft von Herrn Weyrauch für dich.

Brandstädter. Sag ihr nur, ich wäre beschäftigt. Sie möchte sie mir mündlich ausrichten.

Viktor. Jawohl. (Verneigt sich abschiednehmend)

Dänsch. Auf Wiedersehen, Herr — — Direktor. (Lachend) Herr Doktor, wollt' ich sagen, Herr Doktor!

Dreizehnte Szene

Brandstädter. Dänsch

Dänsch. Na, da h a b e n Sie doch Ihren Direktor.

Brandstädter. Sie irren sich, Herr Dänsch.

Dänsch. Machen Sie doch keine Chosen. Jeder Vogel polstert sein Nest. Wären scheen dumm, wenn Sie die Geschichte nich in der Familie behielten.

Brandstädter. Noch einmal: Sie irren sich. Mein Sohn hat ganz andere Ziele.

Dänsch. Die Zeit wird's ja lehren. Übrigens: der junge Mann gefällt mir ... Ja — und wenn ich nu wirklich unterzeichne und die Geschichte wird hernach nischt, — wieviel Prozent Reugeld würden Sie zahlen?

Brandstädter. Das ist Sache der Deputation, die heute gewählt wurde.

Dänsch. Ach, die Herren kenn' ich alle. Mit denen werd' ich schon fertig. Reugeld natürlich zehn Prozent.

Brandstädter. Was? Für eine Wartezeit von ein paar Wochen wollen Sie hundertzwanzigtausend Mark einstreichen? Mann, sind Sie des Teufels?

Dänsch (heimlich). Reden Sie doch nicht so viel. Ich beteilige Sie natürlich. Ich beteilige Sie an allem.

Brandstädter (nach einem Schweigen). Herr Sigismund Dänsch, hier ist die Tür!

Dänsch (verblüfft, will gehen). Na also dann — (Zurück-

kehrend) Ach, machen Sie doch nich so 'ne Menkenke. Beteiligung, das is doch 'ne janz legitime Sache. Mein Terrain zum Beispiel gehört doch nich mir allein. Da vergeb' ich doch Anteile. Vorläufig vergeb' ich sie noch billig. Hernach werden sie teurer. Dann wird's Ihnen schon leid tun. Überhaupt — wo bliebe denn da die Interessengemeinschaft auf Erden? Da gäb' es ja überhaupt keine Freundschaft mehr auf Erden ... Na — nischt zu machen? (Schweigen) Scheen! Weil Sie es sind und ich als Mann von Ehre gern mit Ehrenmännern zu tun habe, werde ich der Stadt das Vorkaufsrecht auf — sagen wir — vier Wochen ohne Reugeld überlassen. Was sagen Sie nu?

Brandstädter. Ich werde dafür sorgen, daß die Deputation auf morgen nachmittag einberufen wird. Sie werden eine Einladung erhalten.

Dänsch. Na, diesmal hätten Sie mich ja untergekriegt. Aber das sag' ich Ihnen: es wird Ihnen noch mal schlecht gehn, denn Interessengemeinschaft, das ist das einzig Wahre — das ist das Moralische, das Ideale auf Erden. Verstehn Se? Guten Abend, Herr Brandstädter. (Reicht ihm die Hand)

Brandstädter (mit widerwilligem Handschlag). Guten Abend, Herr Dänsch.

(Dänsch ab)

Vierzehnte Szene

Brandstädter. Viktor

Brandstädter. Hahaha. (Er öffnet die Tür links. Viktor tritt ein) Pfui Deibel! Hahaha! Solche Lumpenbagage!

Viktor. Aber du hast's erreicht?

Brandstädter. Erreicht ja — aber verlang nicht, daß ich dir die Hand gebe, eh' ich sie mir gewaschen hab'.

Viktor. Was bleibt nun noch zu tun?

Brandstädter. Vor allem das Geld zu schaffen für den Betrieb.

Viktor. Wieviel?

Brandstädter. Halbe Million. Vielleicht dreiviertel. Wollen sehn, was der Magistrat mir für Bedingungen stellt.

Viktor. Schade, daß wir's nicht allein können.

Brandstädter. Nee, Kerlchen. Das hieße den Ast absägen, auf dem wir sitzen ... Nun geht das Schnorren los. Mir wird schlecht, wenn ich dran denke.

Fünfzehnte Szene

Die vorigen. Karen

Karen. Guten Abend, lieber Papa. Warum bist du nicht ans Telephon gekommen? Herr Weyrauch war beinahe gekränkt.

Brandstädter. Nun, dann wird Herr Weyrauch gekränkt sein.

Karen. Du weißt ja gar nicht, was für dich auf dem Spiele steht.

Brandstädter. Will er mir vielleicht ein futuristisches Gemälde verkaufen?

Karen. Papa, Herr Weyrauch hat die Absicht, den Betrieb eures Theaters zu finanzieren.

Brandstädter. Nanu! Ich denke, Herr Weyrauch hat einen Kunstsalon.

Viktor. Und was für einen! 'reingelassen wird man

umsonst, aber wer rasch wieder an die frische Luft will, muß Entree zahlen. Er soll kolossale Einnahmen haben.

Karen. Wenn ihr eine Ahnung hättet, mit wem ihr's zu tun habt, würde der Spott euch schon vergehen.

Brandstädter. Also dann sprich.

Karen. Herr Weyrauch hatte sich mit dem Rathaus telephonisch verbinden lassen. Als er das Resultat der Abstimmung wußte, rief er mich sofort zu sich und erklärte mir, das Unternehmen interessiere ihn dermaßen —

Brandstädter. Warum aber?

Karen (etwas verlegen). Herr Weyrauch interessiert sich doch für alles.

Viktor. Ah, jetzt bin ich im Bilde. Man erzählt sich nämlich —

Karen. Ach, das ist ein Kaffeehausklatsch.

Sechzehnte Szene

Die vorigen. Ruth

Ruth (die in künstlerisch extravaganter Gewandung in der Tür links erschienen ist und die letzten Worte gehört hat). Ich weiß nicht, warum du so zimperlich bist, Karen. Guten Abend, lieber Onkel. Ich gratuliere.

Brandstädter (sie auf die Stirn küssend). Danke, mein Kind.

Ruth. Wir sind doch hier freie Menschen. Alle Welt weiß, daß Herr Weyrauch mit der Jaczinska intim befreundet ist.

Brandstädter. Mit der berühmten Schauspielerin?

Ruth (bejaht)

Brandstädter. Das wäre ja eine Riesenakquisition.

Viktor (zweifelnd). Na!

Karen (heftig). Ich weiß nicht, Viktor, was du eigent-

lich willst. Um deinetwillen habe ich diese Vermittlung nicht übernommen.

Viktor. Um Papas willen doch auch nicht. Sei wenigstens aufrichtig.

Karen. Nein. Um Papas willen auch nicht.

Brandstädter. Wem willst du denn hierbei dienen, wenn nicht den Deinen?

Karen (verlegen). Ach, lieber Papa, unsere Bestrebungen gehen so auseinander —

Brandstädter. Aber auszusprechen haben wir es bisher vermieden ... Übrigens deine Bestrebungen, Ruth —

Karen. Das mit Herrn Weyrauch wirst du dir überlegen?

Brandstädter. Werd' ich mir überlegen. — — Deine Bestrebungen, Ruth, sind, wie ich höre, in ein merkwürdiges Licht gekommen.

Ruth. Daraus mach' ich mir sehr wenig.

Brandstädter. Ich kann es aber nicht zulassen, daß dein Ruf bemakelt wird, solange du in dem Schutz meines Hauses stehst.

Ruth. In kurzer Zeit werde ich mündig sein. Dann kann ich ja dein Haus verlassen.

Brandstädter. Du bist sehr rasch entschlossen. Nach dreizehnjährigem Zusammenleben. Alle Achtung!

Ruth. Meine Kunst geht mir über alles.

Brandstädter. Nur bis zur Gemeinheit darf sie nicht gehn.

Ruth. Onkel, dieses Wort trennt uns für immer.

Brandstädter (mit einem Blick auf Karen und Ruth). Ich fürchte, euch und mich trennt mehr als das.

(Der Vorhang fällt)

Zweiter Akt

Im Kunstsalon Scharf & Weyrauch. Nach den Vorschriften moderner Raumkunst mit höchstem Raffinement in Farben und Formen ausgestatteter Saal. Den unteren Teil der Wände bedeckt Getäfel aus kostbaren Hölzern. Im übrigen zartgetönte Seidenbespannung. Oberlicht, durch Velarien abgedämpft. — In der Mitte des Hintergrundes, um einige Stufen erhöht, Zugang zu weiteren Sälen. Auf der linken Seite Tür mit der Tafel „Kontor". Auf der rechten Seite Eingang von außen her. Dahinter ein mit tiefherabreichender Decke verhangener Tisch. In den beiden hinteren Ecken halbkreisförmige Diwans. Eine Polsterbank links vorne. In der Mitte ein Rundpolster, überhöht von einer Skulptur. Moderne Bilder, kostbar gerahmt, an den Wänden

Erste Szene

Ein Diener in Livree. Ein Fräulein (blond, ansehnlich, hinter dem Eingangstisch sitzend, auf dem Stapel von Katalogen und Photographien liegen). **Ein Herr und zwei Damen** kommen von hinten

Der Herr (lachend). Dolle Zeit! Daß man erwachsenen Menschen so was zu bieten wagt. Doll! Doll!

Erste Dame. Sprich nicht so laut! Man könnte uns für rückständig halten.

Zweite Dame (die eines der Bilder betrachtet hat). Sieh doch mal nach. Dies hier sieht ja ganz vernünftig aus.

Erste Dame (in dem Katalog lesend). Auguste Renoir, Gartenszene. Preis achtzigtausend Mark.

Der Herr (lachend). Danke für Obst. Kommt.

(Der Diener reißt die Tür auf. Die drei ab. Eine Klingel über der Kontortür ertönt)

Der Diener (klopft und öffnet). Was befehlen?

Die Stimme Weyrauchs. Ist noch Publikum da?

Der Diener. Nur ein paar Herrschaften.

Stimme Weyrauchs. Also schließen.

Der Diener. Sehr wohl, Herr Weyrauch. (Er macht die Kontortür zu und ruft laut) Die Ausstellung wird geschlossen!

Die Stimme eines anderen Dieners (aus den hinteren Räumen her). Die Ausstellung wird geschlossen!

Das Fräulein (steht auf, packt die Kataloge zusammen und geht damit zur Kontortür)

Ein zweites Fräulein (ebenfalls blond und ansehnlich, kommt durch die Eingangstür, eine Kassentruhe unter dem Arm, und geht gleichfalls zum Kontor)

Der Diener. Wie war denn die Einnahme heute?

Das zweite Fräulein (achselzuckend). Die Dummen werden nicht alle.

(Beide Fräulein zum Kontor ab)

Eine Dame und ein Herr kommen von hinten her

Der Herr. Herrlich! Wunderbar! Man kann sich gar nicht losreißen!

Die Dame. Hier fühlt man doch das Wehen einer neuen Zeit.

Der Herr (auf die Wände weisend). Nach jenen Allermodernsten kann man diesen Marasmus gar nicht mehr ansehen. Brr!

(Beide ab)

Ein Herr kommt

Der Herr (zum Diener). Bitte, sagen Sie mir: der hinterste Raum, in dem sonst immer die g a n z verrückten Sachen hängen, der ist ja heute verschlossen. Was bedeutet das?

Der Diener. Morgen wird da drin die Ausstellung einer neuen, jungen Malerin eröffnet.

Der Herr. Das kann ja wieder recht amüsant werden. Danke sehr!

(Ab)

Der zweite Diener (kommt von hinten her)

Der erste. Na, is der Stall nu leer?

Der zweite. Nich een Schafskopp is mehr drinne.

Ein dritter Diener (steckt den Kopf zur Eingangstür herein). Paßt Achtung! Die Gnädige!

(Die beiden stellen sich in Positur)

Zweite Szene

Die vorigen. Frau Weyrauch

Frau Weyrauch (sehr elegant, hübsch, gegen Mitte der Dreißig). Guten Tag! — Lohmann, Sie wissen, daß wir heute nach Schluß Gäste haben.

Der erste Diener. Jawohl, gnädige Frau.

Frau Weyrauch. Meine Mädchen haben das Teezeug mitgebracht. Sie mit Ulrich können alles richten wie auch sonst.

Der erste Diener. Sehr wohl, gnädige Frau.

(Frau Weyrauch geht zur Kontortür und klopft)

Der erste Diener (leise zum zweiten). Wer soll heute 'ringelegt werden?

(Beide rechts ab)

(Frau Weyrauch klopft zum zweiten Male)

Die beiden Fräulein (kommen lachend heraus)

Das erste Fräulein (erschrocken). Ach — guten Abend, gnädige Frau!

Das zweite Fräulein (gleichfalls). Küss' die Hand, gnädige Frau!

(Beide kichernd rechts ab)

Dritte Szene

Frau Weyrauch. Weyrauch

Weyrauch (Mann Mitte der Vierzig von selbstverständlicher Eleganz. Auftreten herrscherhaft überragend, von herablassender Duldung durchleuchtet. Schöner Lassallekopf). Ach! Du bist's! So, so! Sehr erfreulich! So, so!

Frau Weyrauch. Waren die beiden Odalisken mal wieder bei dir?

Weyrauch (ihr die Hand küssend). Da es beide waren, meine geliebte Klariss', fällt der Sinn deiner Frage in nichts zusammen.

Frau Weyrauch (halb stolz, halb vorwurfsvoll). Ach du! Du bringst alles fertig!

Weyrauch. Danke für gütiges Zutrauen.

Frau Weyrauch (zu den zurückkehrenden Dienern). Die beiden Goldtischchen dorthin. (Weist in die hinteren Ecken) Der da als Anrichte hinüber! . . . Stühle — (Zu Weyrauch) Wieviel sind wir?

Weyrauch. Fünf Brandstädters — wir beide — später Lucile — sonst niemand.

Frau Weyrauch (zum ersten Diener). Sechs Stühle genügen.

Der erste Diener. Sehr wohl, gnädige Frau.

(Die Diener stellen während des Folgenden die beiden Louis-seize-Tischchen, die sie hereingebracht haben, vor die Ecksofas und tragen den verhängten Tisch auf die rechte Seite hinüber vor die Polsterbank. Dann bringen sie Goldstühlchen, die sie um die Tische gruppieren)

Frau Weyrauch. So viel Umstände um dieser Leute willen! Erst unser Besuch bei ihnen und jetzt — — Hat die Tochter wirklich so viel Talent, daß du ihr das grüne Kabinett einräumst?

Weyrauch. Ach wo! Sie läuft so mit! Aber ich habe zehn Gründe für einen, sie hochzuheben.

Frau Weyrauch. Also es wird was werden mit Lucile und dem Theater?

Weyrauch. Das hängt eben von heute ab. Sie wird übrigens erst kommen, wenn ich das Nötigste in Ordnung gebracht habe.

Frau Weyrauch (zärtlich). Ach du armer Mann! Für wieviel Mätressen hast du zu sorgen!

Weyrauch (lächelnd). Erstens, teure Seele, habe ich keine Mätressen, und zweitens darfst du Lucile mit den anderen nicht in einem Atem nennen.

Frau Weyrauch. Nun, ich denke, moderner als ich kann man sich gar nicht benehmen.

Weyrauch. Sicherlich, Herzchen, bist du in dieser Sache ganz auf der Höhe der Zeit. Aber ich muß dich bitten: akzentuiere deine Freundschaft mit Lucile nicht ganz so heftig. Der Klatsch ist nun mal da — und die Leute lachen.

Frau Weyrauch. Mein lieber Julius — (Zu zwei Mädchen, die mit Sachen beladen von rechts eingetreten sind) Die Maschine hier auf den Tisch. Das andere vorläufig da hinein. (Sie weist auf das Kontor. Die Mädchen nach links ab)

Weyrauch. Ich weiß alles, geliebte Seele. Erstens möchte man nicht darauf verzichten, mit der berühmten Tragödin zusammen gesehen zu werden, zweitens wächst der Glanz des Hauses, drittens windet man sich den Schein der Märtyrerin ums Haupt, viertens —

Frau Weyrauch. Sähest du es lieber, wenn ich es vorzöge, nach altem Stil die Hausehre zu spielen?

Weyrauch. Aber ich bitte dich! Du sorgst fürs Geschäft wie 'n alter Kompagnon. Immerhin: Zu viel Geschmack haben ist auch geschmacklos. Ich nütze Lucile,

Lucile nützt uns. Die Welt hat Respekt vor der Macht wie vor dem Laster. Laster erhöht die Macht. Alle Großen sind lasterhaft gewesen. Bismarck allenfalls ausgenommen. Wird der Name Weyrauch genannt, so muß durch jedes Menschen Nerven ein kleiner neidischer Schauer gehen. Das ist der Zweck der Übung. Aber wenn du gar zu inbrünstig tust mit Lucile — diese Brandstädters heute sind zwar unerheblich — — doch — im allgemeinen sei vorsichtig — die Leute lachen. ... Was ist da draußen für 'n Skandal?

Stimme des dritten Dieners. Ich sag' Ihnen noch einmal: Wenn Sie nich eingeladen sind —

Stimme von Jeiteles. Und ich sag' Ihnen: Wenn Sie mich nicht jetzt gleich werden 'reinlassen —

Weyrauch (die Türe öffnend). Ach, Sie sind es, lieber Jeiteles! Kommen Sie nur!

Vierte Szene

Die vorigen. Jeiteles

Weyrauch. Und entschuldigen Sie die Dummheit von dem Kerl!

Jeiteles (kleines, krummbeiniges Kerlchen in schlecht sitzendem Smoking, mauschelnd mit Händen und Füßen, von durchdringender Klugheit in Blick und Rede — mit einem Achselzucken). Nu, wie soll der schlichte Mann wissen, welche Bedeutung mir zukommt? ... Mein Name ist Jeiteles, gnädige Frau ... Als antichambrierender Mitarbeiter mehrerer Weltblätter äußerst beschäftigungslos.

Frau Weyrauch (von oben herab). Sehr angenehm! ... Ich kann wohl inzwischen im Kontor den Teetisch besorgen?

Weyrauch. Wie dir's beliebt, Herzchen!

(**Frau Weyrauch ab. Während des Folgenden kommt bald eines, bald ein anderes der Mädchen und ordnet den Teetisch**)

Weyrauch. Sie haben ganz Recht gehabt, den Eintritt zu forcieren, lieber Jeiteles, denn es ist wichtig, daß mir in dieser Angelegenheit niemand zuvorkommt. Darum wollen wir schon morgen früh einige diskrete Hinweise in die befreundeten Blätter bringen. Nehmen Sie Platz. Ich mache Ihnen die Angaben.

Jeiteles. Verzeihen Sie, Herr Weyrauch! Was man so nennt Fülle des Stils, Esprit und Tatsachenmaterial, werden Sie in Schönheit sich müssen ausleben lassen auf — nu, wollen sagen: neun Druckzeilen.

Weyrauch. Warum denn? Ich stehe so gut mit all den Herren, die bringen, was ich einschicke.

Jeiteles. Zu morgen haben Sie die Presse für die neue Künstlerin geladen, die eigentlich die Tochter von dem Herrn ist. Wenn man zu viel Staub macht, dann niesen die Leut'.

Weyrauch. Da haben Sie nicht Unrecht. Also so ungefähr: „Wie wir aus guter Quelle erfahren, fand gestern im Kunstsalon Scharf und Weyrauch nach Schluß der Ausstellung eine Zusammenkunft statt, die für das Kunstleben Berlins ein kleines Ereignis zu bedeuten scheint."

Jeiteles. Ein e p o c h a l e s Ereignis zu bedeuten scheint.

Weyrauch. Das wollen Sie doch nicht schreiben?

Jeiteles. Wie werd' ich schreiben wollen, was die Leut' nicht freut? Auch die siebente Großmacht hat ihre Grenzen.

Weyrauch. Schön. Weiter: „Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß die Anwesenheit des in

unserem Kommunalwesen rühmlichst genannten Verlagsbuchhändlers Brandstädter, der in der Betriebsaktiengesellschaft des künftigen Neuen Volkstheaters das Amt des Vorsitzenden bekleidet, die Teilnahme Weyrauchs an dem aussichtsreichen Unternehmen erwarten läßt."

Jeiteles (schreibend). — erhoffen läßt.

Weyrauch. Schön. „Der Kunstsalon Scharf und Weyrauch ist — ungeachtet —"

Jeiteles. Was heißt ungeachtet? Ich bin ungeachtet. Der Kunstsalon Weyrauch ist sehr geachtet.

Weyrauch. Also dann weg. Aber folgendes — hören Sie mal — das könnten wir vielleicht noch 'reindeichseln: „Unter den Gästen bemerkten wir eine vielversprechende junge Tänzerin —"

Jeiteles. Verzeihn Sie, Herr Weyrauch! Ihnen wird die junge Tänzerin schon viel versprochen haben, aber beim Nachtredakteur, da tanzt sie — in 'n Papierkorb.

Weyrauch. Also dann auch das weg.

Jeiteles. Aber vielleicht, daß wir statt dessen bringen ein kleines Aperßü über die große Jaczinska. Solch ein pikantes Zusammentreffen — das freut die Leut'.

Weyrauch (stirnrunzelnd). Aber mich freut es nicht. Außerdem behalten wir Stoff für eine neue Notiz.

Jeiteles. Den Tag möcht' ich kommen sehn, an dem ich nicht erschlagen bin von Herrn Weyrauch seiner großen Klugheit.

Weyrauch. Sie kleines, halbasiatisches Untier sind viel gescheiter als ich. . . . Wann werden Sie nu ausstudiert haben?

Jeiteles. Einen Mann wie Herrn Weyrauch werd' ich nie ausstudiert haben.

Weyrauch. Nein, nein, ernsthaft! Sobald Sie einen

akademischen Grad haben, möchte ich Sie anders beschäftigen.

Jeiteles. Sobald ich einen akademischen Grad habe, werde ich mich selber anders beschäftigen. Halb Asien ist immer noch größer als ganz Europa. Es ist kein Unglück, wenn man mit dem Maßstab an die Sachen herankommt.

Weyrauch. Aber erst muß man 'rangekommen sein. Darum machen Sie mal jetzt für die verschiedenen Blätter verschiedenen Wortlaut und — (mit einem Blick nach der sich öffnenden Eingangstür) — rasch weg!

(Er schiebt ihn nach dem Kontor hin. Jeiteles ab)

Fünfte Szene

Weyrauch. Brandstädter. Ruth. Karen. Devereux. Später Frau Weyrauch

Weyrauch (überströmend). Oh, meine Hochverehrten! Wie bin ich glücklich! (Zurücksprechend) Meine Frau möchte kommen! ... Dies ist, man könnte sagen, ein historischer Moment. (Er reicht den einzelnen die Hand, Ruth als der letzten) Und daß auch Sie, mein gnädiges Fräulein, sich zu mir bemühen!

Frau Weyrauch (aus dem Kontor mit ausgestreckten Händen). Nein, diese Freude! Willkommen! Willkommen! Ich weiß nicht, wie wir das verdient haben!

Brandstädter. Mein Sohn läßt sich fürs erste entschuldigen. Er kann erst nach Geschäftsschluß hier sein.

Frau Weyrauch. Auch meine Freundin Lucile —

Weyrauch (erläuternd). Frau von Jaczinska — —

Frau Weyrauch. — muß auf sich warten lassen. Sie hat eine Probe zu einer Wohltätigkeitsmatinee ... Diese

Frau ist von einem Opfersinn, einer Selbstlosigkeit — Sie werden staunen, wenn Sie ihr jemals nähertreten.

Brandstädter. Nach dem, was Ihr Herr Gemahl mit mir besprach, scheint ja einige Aussicht dazu vorhanden.

Weyrauch. Denken Sie, verehrtester Herr Brandstädter, von unseren Plänen, die doch, weiß Gott! noch in den Windeln liegen, sind bereits Gerüchte in die Redaktionsstuben gesickert.

Brandstädter (erschrocken). Alle Teufel! Wer hat denn da den Mund nicht halten können? ... Aus meinem Hause —

Weyrauch. — kommt es selbstverständlich nicht. Sie sahen wohl das kleine fragwürdige Geschöpf, das da — (Macht eine Bewegung zum Kontor hin) Da hatte ich eben mit Mühe abzuwiegeln und zu vertuschen. Aber wenn sich nur morgen nicht doch was vorfindet! Ach, wie fatal! Wie fatal!

Brandstädter (um ihn zu trösten). Na schließlich, wir tun ja nichts Böses.

Frau Weyrauch (auf den Tee weisend, den eines der Mädchen sehr zierlich bereitet hat und den zwei Diener servieren). Tasse Tee gefällig?

Brandstädter (der sich behaglich fühlt). Ach! Das ist aber reizend von Ihnen.

Weyrauch (zu Karen). Eine unvergeßliche Stunde für mich, meine teure gnädige Frau, Ihnen und den verehrten Ihren die Dokumente Ihres Schaffens in leidlicher Vollständigkeit vorführen zu können.

Karen. Wie mir das Herz klopft bei diesem Gedanken, können Sie sich vorstellen!

Weyrauch. Wir gehen dann gleich an die Besichtigung.

Devereux. Ich habe mir hier einige Notizen ge-

macht, Herr Weyrauch, die ich Ihnen dann unterbreiten möchte. Ich nehme an, daß auch meine publizistische Arbeit für Ihre Schützlinge — in diesem Fall natürlich mit dreifacher Vorsicht — Ihnen nicht unwillkommen sein dürfte.

Weyrauch. Aber ich bitte Sie! Wer wie ich hohe und umstürzlerische Ziele verfolgt, hat die Pflicht, das öffentliche Urteil nicht direktionslos umherirren zu lassen. Sonst wird sofort aus jedem Erfolge ein Unrecht.

Ruth. Und nun gar erst ein Mißerfolg!

Weyrauch. Was wissen Sie von Mißerfolg, mein gnädiges und sehr begnadetes Fräulein?

Ruth. Ich — begnadet? Glück muß man haben, wie Karen jetzt. Ich habe noch keins gehabt.

Weyrauch. Glück? Die Vokabel kenne ich nicht. Ein guter Rechner duldet keine unsicheren Posten. Und dazu gehören Glück und Unglück — alle beide. Aber Freunde muß man haben. Die schaffen's. (Mit einem Rundblick) Über mich bitte zu verfügen!

Brandstädter. Schönen Dank, Herr Weyrauch. Aber was nützen uns alle Freundschaften, was nützt schließlich auch die Beeinflussung des öffentlichen Urteils, wenn die Sache, die wir vertreten, nicht rein und in sich lebensfähig ist? Hatte ich hieran den festen Glauben, dann habe ich mit meiner Stirn noch jede Mauer eingerannt. Und das hoff' ich diesmal auch.

Weyrauch. Ihre Stirn in Ehren, mein Verehrtester, aber sind Ihnen nicht manchmal Mauern aus Gallert begegnet? Aus Gallert gebaut ist unsere ganze Zeit — und da muß man sich schon andere Werkzeuge suchen. (Zu Karen) Ihren Arm, gnädigste Frau! Achtung vor diesen drei Stufen! Sie führen Sie zum Ruhm empor.

(Beide nach hinten ab)

Brandstädter. Werde ich mitgenommen, gnädige Frau?

Frau Weyrauch. Zum Ruhm? Das brauchen Sie ja nicht. Wohltäter der Menschheit verzichten auf den Ruhm.

(Brandstädter in lachender Abwehr mit ihr hinterdrein)

Sechste Szene

Ruth. Devereux

Devereux. Du, bleib noch 'n Augenblick! Wir kennen ja Karens ganze Kiste. Du hast kein Glück, sagst du?

Ruth. Wie, wo, wann werd' ich auftreten? Hä?

Devereux. Du bist zurzeit wohl das nobelste Stück Menschenfleisch, das sich in dem Rauchfang der Tugend sanft anräuchern läßt. Zu welchem Zweck, weiß keiner. Auch du nicht.

Ruth (spöttisch). So?

Devereux. Ah, Gründe wirst du dir schon zurechtgeschnipselt haben. Und in der Tat darf eine Persönlichkeit wie du sich nur dann verschwenden, wenn sie der Dauer ihrer Herrschkraft sicher ist. Mich zum Beispiel kennst du. (Kühl) Daß ich nach dir verlange, weißt du.

Ruth. Du, John? Bist du — —? (Sie tippt auf ihre Stirn) Willst du mich etwa anlügen, daß du mich liebst?

Devereux. Liebst du mich denn?

Ruth. Um Gottes willen! Aber wir müssen nach. Sonst — —

Devereux. Bleib ruhig. Ich hau' uns schon 'raus. Sieh mal, da hätten wir also die vollkommene Ausbalancierung der Kräfte, die die Gefühle des einen wie des anderen vor Entgleisung bewahrt ... Nichts wie prickelnde Genießerfreude, und dem bürgerlichen

An-s-tand einen Dolchstich mitten ins Herz. Ja. Blendend verbrecherisch. Ja ... Mir würde so was großen Spaß machen.

Ruth. Was fällt dir ein? Karen ist meine beste Freundin, ist meine Cousine.

Devereux. Da kann man nur sagen: Es ist jammerschade, daß sie nicht deine Schwester ist.

Ruth (unwillig). Ach! Du bist heute wieder von einer Romantik! (Sie will fort)

Devereux (sie zurückhaltend). Und beachte gefälligst noch eins: Was ich schreibe, gewinnt an Einfluß von Tag zu Tag. (Eines der Mädchen kommt aus dem Kontor und macht sich an der Teemaschine zu schaffen) Bilder besehn! (Sie stellen sich vor eines der Bilder rechts. Er fährt leiser fort) Es müßte doch höchst reizvoll sein, heimlich an deinem Ruhm zu arbeiten, bis du einst auf der Höhe stehst und mich nicht mehr nötig hast.

Ruth (leidenschaftlich). Glaubst du, daß ich je dahin gelangen werde?

Devereux. Du allein wirst das Gipfelglück kosten, zu dem wir alle emporstarren.

Ruth (sich in Ekstase reckend). Ah! Ah!

Devereux. Vorsicht! ... Freilich darfst du keine Hand zurückstoßen, die sich dir — — —

Siebente Szene

Die vorigen. Weyrauch

Weyrauch (unangenehm berührt, doch um so liebenswürdiger). Ah! ... Warum haben die Herrschaften verschmäht, sich uns anzuschließen?

Devereux (rasch gefaßt). Wir — warteten hier auf meinen

Schwager, um Ihnen eine abermalige Führung zu ersparen.

Weyrauch. Wollen Sie nicht Ihren Herrn Schwiegervater benachrichtigen, daß er und ich hier ungestört sein würden?

Devereux (sich auf die Lippen beißend). Mit Vergnügen. (Während Weyrauch dem Mädchen die Anweisung gibt, sich zurückzuziehen, leise zu Ruth) Für Karen spiel' ich hier den Laufburschen. Für dich tät' ich mehr. (Ab)

Achte Szene

Weyrauch. Ruth

Weyrauch. Ganz rasch! Sie interessieren mich, mein Fräulein. Kommen Sie an einem der nächsten Tage auf mein Büro. Sie wissen, wen ich machen will, der i s t gemacht.

Ruth (kokett). Und wenn ich nur eine Dilettantin bin?

Weyrauch. Es gibt Dilettanten der Kunst und Dilettanten des Lebens. Ich hoffe, mich zu überzeugen, daß Sie zu beiden nicht gehören.

Neunte Szene

Die vorigen. Brandstädter. Devereux

Brandstädter. Hören Sie mal! Hören Sie mal! Ich habe ja diesen Dingen bisher ganz ferngestanden. Die Arbeiten meiner Tochter waren mir unverständlich. Ich dachte, bei Ihnen würde mir der Knopf dafür aufgehn. Aber jetzt — wie ich auch die übrigen Räume sehe — ich hab' mich bloß gefragt: Bin i ch verrückt, oder — —?

Weyrauch. Mein lieber Herr Brandstädter, damit Sie mir nicht auch auf d e m Gebiete mißtrauen, auf dem wir uns zusammenfinden sollen, öffne ich Ihnen jetzt den Vorhang zu meiner geistigen Werkstatt —

Devereux. Verzeihung, Herr Weyrauch, meine Besprechung soll, wenn ich nicht s e h r irre, morgen als Stimmgabel wirken. Wollen Sie nicht jetzt gleich einen Blick darauf werfen?

Weyrauch. Jawohl. Das ist wichtig — — (Zu Brandstädter) Einen Augenblick! (Er setzt sich mit Devereux in die hintere Ecke rechts und überfliegt die Blätter, die jener ihm reicht. Beide sprechen ab und zu leise und eifrig)

Ruth. Onkel!

Brandstädter (der sich vorne auf das Rundsofa gesetzt hat). Was wünschst du, mein Kind?

Ruth. Onkel, wir gehen seit vierzehn Tagen stillschweigend nebeneinander her. Wenn ich dir damals in meinen Reden pietätlos erschien, so vergib mir.

Brandstädter (freundlich). Gerne, mein Kind.

Ruth. Und da ich nun frei werde, so erlaube, daß ich dir mein Vermögen, soweit ich es nicht zum Leben brauche, für dein Theater zur Verfügung stelle.

Brandstädter. Aber mein Haus willst du verlassen?

Ruth. Ich fürchte, mein Dämon verlangt es von mir.

Brandstädter. Obgleich ich nicht weiß, was mir heute hier blühen wird, — dein Geld kann ich unter diesen Umständen nicht nehmen, aber weil du es mir anbotst, wird dein Jungmädchenzimmer immer für dich bereit bleiben. (Lächelnd) Ich setze voraus, daß dein Dämon dir mal eine Rückkehr gestattet.

Ruth. Ich danke dir, lieber Onkel. Und wenn du mich d o c h brauchen solltest — —

Brandstädter. Auch ich dank' dir! (Er reicht ihr die Hand)

(Ruth nach hinten ab)

Weyrauch (aufstehend). Ganz famos! ... Aber haben Sie auch Sorge getragen, daß Ihr Autorname — —?

Devereux. Dies erscheint nicht nur pseudonym, sondern sogar in einem mich bekämpfenden Blatte. — — Angenommen also, daß die Herren einig werden, bleibt alles hübsch in der Familie. (Nach hinten ab)

Zehnte Szene

Weyrauch. Brandstädter

Brandstädter (auflachend). Also so wird's gemacht.

Weyrauch. Was wollen Sie? Die Deutschen waren von jeher ein kunstverlassenes Volk.

Brandstädter. Das sagen Sie? Sie, der Sie — —? (Er weist in die Runde)

Weyrauch. Ich brauche nur das Wort „Kunstakademie" zu nennen, und der Beweis ist erbracht.

Brandstädter (lacht)

Weyrauch. Denn so züchtet man das künstlerische Proletariat, das dann mit seinem minderen Durchschnitt auch den Geschmack des Publikums proletarisiert ... Was ich dagegen erstrebe, ist die ästhetische Allbeseelung — verstehen Sie? — und die erreiche ich — durch die Pflege des Widersinnigen.

Brandstädter (lachend). Erlauben Sie! Erlauben Sie! Das verstehe ich ganz und gar nicht.

Weyrauch. Also dann werd' ich mich deutlicher erklären: Die Tollheit, sehen Sie, die sich in einem Jugendwerk austobt und die immer der Distanz zwischen Wollen

und Können entspringt, die ist für mich der Gradmesser künstlerischer Erhitzung. Die Lauen speie ich aus, denn sobald die ihr Rühmchen in der Tasche haben, setzen sie sich dick drauf und verdummen. Die ganz Wahnsinnigen hingegen — die fördere ich, denn bei ihnen vollzieht sich ganz von selber der Prozeß, den ich brauche. Auf hundert, die schließlich zugrunde gehen, kommen vielleicht zwei oder drei, die sich sachte zu einer neuen Wahrheit emporschwindeln. Aber die werden dann auch was Großes. Und — ich spreche als Kaufmann zum Kaufmann — die bringen viel Geld.

Brandstädter. Und um dieser dreie willen opfern Sie ganze — Hekatomben von Existenzen?

Weyrauch. Unser Herrgott — frei nach Darwin — macht's ja ebenso. Natürliche Auslese. Na also! ... Und es ist, sage ich Ihnen, ein Herrgottsvergnügen, aus dem Nichts heraus eine Welt von neuen Werten zu schaffen. ... Unser liebes deutsches Publikum ist nämlich so dumm, daß es jeden Bovist als eine Trüffel genießt, wenn er ihm nur in der richtigen Serviette serviert wird. Die besteht bei mir aus Zeitungspapier. Darum sage ich Ihnen: Ohne die Presse erreichen Sie nichts. Und die schaffe ich Ihnen. Das Geld schaff' ich Ihnen auch. (Leichthin) Oder haben Sie schon alles beisammen?

Brandstädter (abwägend). Ich hätte es wohl, wenn ich nicht erst hätte abwarten wollen, wie sich unsere Verbindung gestalten wird.

Weyrauch (ein Lächeln der Befriedigung versteckend). So, so ... Außerdem sind wir in der glücklichen Lage, daß das, was ich an mein Mitwirken als Bedingung knüpfen würde, auch nur eine Morgengabe für Sie ist.

Brandstädter. Wenn Sie damit das Engagement der Frau von Jaczinska meinen —

Weyrauch (lächelnd). „Engagement“ wäre wohl nicht ganz das richtige Wort.

Elfte Szene

Die vorigen. Viktor

Viktor. Ich bitte um Vergebung, daß ich warten ließ.

Weyrauch (ihm die Hand reichend). Wer so pflichttreu auf seinem kleinen Posten steht, wird auch einem größeren zur Zierde gereichen.

Viktor. Welchen Posten meinen Sie, Herr Weyrauch? (Begrüßt Brandstädter)

Weyrauch. Das wird die Zeit lehren. Für jetzt eilen Sie, Herr Doktor. Sonst finden Sie die Bilder Ihrer Frau Schwester vielleicht schon in der Nationalgalerie.

Viktor (lachend). Warum nicht gar im Vatikan? Auf Wiedersehn! (Ab nach hinten)

Zwölfte Szene

Weyrauch. Brandstädter

Weyrauch. Ihr Sohn schreibt Stücke. Was für Stücke schreibt Ihr Sohn?

Brandstädter. Wenn es Ihnen recht ist, sprechen wir davon ein andermal, denn mit unserer Gründung an sich hat es ja nichts Eigentliches zu tun.

Weyrauch (lächelnd). Ich würdige Ihre Zurückhaltung

und — hier bitte! (Er zieht ein Bündel Papiere hervor und überreicht Brandstädter ein obenliegendes Oktavblatt)

Brandstädter. Was ist das?

Weyrauch. Das ist die Liste der von mir beschafften Zeichnungen, und (auf das Bündel weisend, das er in der Hand behält) dies sind die Belege.

Brandstädter. Ich sehe da lauter erste Namen und Beiträge weit über jeden — — Was ich in Wochen nicht zustande gebracht habe —

Weyrauch. Ich mache so was mit ein paar Telephongesprächen. Die Zusagen sind zwar nur mir gegenüber bindend, denn ich sammelte ja privatim und nur für einen etwaigen Bedarfsfall, aber Sie ersehen hieraus, daß Sie mir die Finanzierung des Unternehmens mit Seelenruhe überlassen können.

Brandstädter. Aber gewiß! Aber natürlich! Und dann machen wir die Sache morgen gleich fest.

Weyrauch. Das braucht's zwischen uns ja gar nicht, aber — — wie Sie wollen.

Dreizehnte Szene

Die vorigen. Frau Weyrauch

Frau Weyrauch (in großer Erregung). Lucile ist vorgefahren, und niemand hat mich benachrichtigt. (Die Tür rechts öffnend) Meine süße Lucile!

(Die anderen treten hinter ihr ein und gruppieren sich erwartungsvoll)

Vierzehnte Szene

Brandstädter. Weyrauch. Ruth. Karen. Devereux. Die Jaczinska. Hinter ihr Frau Weyrauch. Bedienung

Die Jaczinska (überschlanke Brünette gegen Mitte der Dreißig mit großen, dunkeln, etwas unterstrichenen Augen und mächtigem orygeniertem Haarschopf, der unter dem Hute hervorleuchtet. Benehmen das einer berufsmäßig gütigen, cerclehaltenden Fürstin, hie und da von einer Ausstrahlung genialer Kindlichkeit durchbrochen. — Zurücksprechend zu Frau Weyrauch, die ihr beim Eintreten den Zobelkragen zurechtlegt) Nein, du bist wirklich zu goldig, Liebling! (In die Runde grüßend) Guten Abend! Guten Abend! ... Guten Abend, mein lieber Herr Weyrauch. (Er küßt ihr untertänig die Hand) Ich bin untröstlich, daß ich so spät komme. Aber was wollen Sie? Die Pflicht. Und ich darf noch nicht einmal sagen: die leidige Pflicht.

Weyrauch. Wenn ich vorstellen darf?

Die Jaczinska. Oh, es wird mir eine Freude sein.

Weyrauch. Herr Brandstädter, von dem Sie wissen.

Die Jaczinska. O gewiß. Ich habe gehört.

Weyrauch. Herr Dr. Brandstädter.

Die Jaczinska. Oh!

Weyrauch. Herrn und Frau Dr. Devereux kennen Sie wohl.

Die Jaczinska (Devereux zunickend und Karen die Hand reichend). Nun, immer fleißig gearbeitet, Liebste?

Karen. Sonst hätte ich wohl kein Recht, hier zu sein, gnädige Frau.

Die Jaczinska. Freunde haben jedes Recht. (Ihr Blick fällt auf Ruth. Lorgnettiert sie, durch ihre Schönheit überrascht) Und — e —?

Weyrauch. Fräulein Ruth Gebhardt.

Die Jaczinska (merklich kühler). Ah!

Frau Weyrauch (auf den servierenden Diener weisend). Befiehlst du nicht eine Tasse Tee, geliebteste Lucile?

Die Jaczinska. Du Süßes bist wieder die Sorge selbst. (Bedient sich, nachdem sie sich in die Ecke rechts gesetzt hat; kindlich in die Hände klatschend) Ach wie fein! Da gibt's auch eine Schinkenschnitte!

Weyrauch. Wie war's gestern in der Vorstellung, liebe Freundin?

Die Jaczinska. Ach, ich habe s o schlecht gespielt! Aber das Publikum war wieder einmal unverdient gütig zu mir ... Es ist merkwürdig: je weniger ich mir selbst genüge, mit desto größerer Nachsicht deckt man meine Fehler zu.

Frau Weyrauch (leise zu den anderen). Was sagen Sie zu dieser Bescheidenheit?

Die Jaczinska. Sie gründen also ein Theater, mein verehrter Herr Brandstädter? Das ist ja himmlisch ... Erzählen Sie davon — ja?

Brandstädter. Ich gründe das Theater jedenfalls nicht, gnädige Frau, sondern die Stadt, in deren Vertretung ich sitze.

Die Jaczinska. Nein, diese Kunstblüte in Deutschland! Muß man sich nicht glücklich preisen, einer Epoche anzugehören, die — —? Nur noch ein wenig Gebäck. Danke, mein Geliebtes! ... Was sagte ich doch gleich?

Devereux. Ein Können, das so überragend ist wie das Ihrige, gnädige Frau, würde wohl j e d e r Epoche seinen Stempel aufdrücken.

Die Jaczinska (traurig). Man tut ja, was man kann. Aber das ist erschreckend wenig. (In anderem Ton) Nach allem, was ich höre, mein verehrter Herr Brandstädter, scheinen Sie ja ein Rattenfänger von Gottes Gnaden zu sein.

Brandstädter (lachend). Was für Ratten hätte ich denn schon gefangen, gnädige Frau?

Die Jaczinska. Nun allein der Name: „Neues Volkstheater". Welch eine köstliche Attrappe!

Brandstädter. Attrappe? Erlauben Sie mal! Ich hoffe das Gegenteil.

Die Jaczinska. Aber ich bitt' schön! „Theater" und „Volk" — das sind doch zwei Begriffe, die sich nicht im mindesten berühren. Den Wissenden könnten Sie ebensogut verkünden, Sie hätten einen neuen Kaviar fürs Volk erfunden.

Devereux (hingerissen, halblaut, doch so, daß sie es hören kann). Diese Frau hat erstaunlich viel Geist.

Brandstädter. Ich will hoffen, Sie meinen das nicht ganz im Ernst, gnädige Frau, denn sonst würden unsere Standpunkte sehr weit auseinanderliegen.

Weyrauch. Frau von Jaczinska will sicherlich damit nur sagen, daß den Offenbarungen einer modernen Gestalterin, bei der eine subtile Aufgabe die andere ablöst, nur die Wenigen, die Auserwählten zu folgen vermögen. Die große Masse muß erst mühsam zum Mitgenießen erzogen werden. Hab' ich Sie recht verstanden, verehrteste Freundin?

Die Jaczinska. Sie verstehen mich immer, mein Freund. (Nach Brandstädter hin, die Hände zur Abbitte aneinanderlegend) Wenn ich eine Ungeschicklichkeit begangen habe —!

Brandstädter (wehrt erschrocken ab)

Weyrauch (zu Brandstädter). Und eine solche Erziehung liegt doch auch in Ihrem Plane? Oder etwa nicht?

Brandstädter. Erziehung? Das Wort kommt mir für mich etwas herablassend vor. Ich möchte mir in Kunstdingen ein solches Vormundschaftsrecht nicht anmaßen.

Viktor. Und sollte man statt auf ein Mitgenießen, wie Sie sagten, nicht vielmehr auf ein Miterleben hinarbeiten —

Die Jaczinska (durch die Lorgnette). Ah, das ist der junge Dichter. Sehr interessant!

Viktor. — eine Unmittelbarkeit — oder wie soll ich es nennen — in der die Instinkte von Hoch und Niedrig, von Erwählt und Nichterwählt wie — durch — Naturgewalt in eins zusammenschlagen?

Weyrauch. Das ist natürlich das Höchste, denn es macht die vollsten Häuser. (Lachen) Aber jetzt wollen wir die beiden Verfechter der großen Sache hübsch miteinander allein lassen.

(Er schiebt Devereux und Karen dem hinteren Ausgang zu)

Viktor (leise zu Ruth). Hast du heute gar keinen Blick für mich?

Ruth (auffahrend, zerstreut). Komm nur.

(Beide nach hinten ab)

Frau Weyrauch (leise zu Brandstädter). Nicht wahr, sie ist scharmant?

Brandstädter (überzeugt). Entzückend ist sie.

Frau Weyrauch. Und wenn man ein bißchen nett mit ihr ist, um den kleinen Finger zu wickeln. Sie werden ja sehen.

(Sie nickt ihm ermutigend zu, ab)

Fünfzehnte Szene

Brandstädter. Die Jaczinska

Die Jaczinska (hat sich eine Zigarette angezündet und kommt nach vorne). So! Nun lassen Sie uns plaudern wie alte Freunde. Die gemeinsamen hohen Ziele geben uns

ein Recht dazu. Bei meiner amerikanischen Tournee habe ich mir ein Vermögen verdient. Darum brauche ich auf die Höhe der Gage weniger zu sehen als auf gewisse ideale Momente.

Brandstädter. Auch ich, gnädige Frau, habe nur diese im Auge. Vielfach begegne ich darin Argwohn und Unglauben, aber das hoff' ich fest: wir werden uns ohne Mühe verständigen.

Die Jaczinska. Oh! Ich empfand das sofort, als ich nur in Ihr Auge sah ... Der große französische Impresario Bambergé — Sie wissen?

Brandstädter. Bamberger?

Die Jaczinska. Ja, ja, derselbe — wünschte mich ganz und gar zu gewinnen, aber das bescheidene Streben, meinem heißgeliebten Vaterlande ein wenig zu nützen, hielt mich ab, den geradezu phänomenalen Kontrakt zu unterzeichnen, den er mir vorlegte. Meine hiesigen Verpflichtungen reichen nicht über diese Saison hinaus. Ich bin also frei. Was haben Sie mir zu bieten?

Brandstädter. Gnädige Frau, daß ich meinerseits glücklich wäre, Sie schon jetzt an unser Unternehmen zu fesseln, das brauche ich wohl nicht erst zu sagen. Aber mehr als den Ausdruck Ihrer prinzipiellen Geneigtheit kann ich für den Augenblick gar nicht erstreben. Denn die Bedingungen im einzelnen festzulegen, würde wohl Sache des künftigen Direktors sein.

Die Jaczinska (achselzuckend). Was ist „Direktor"? Ich nehme an, Ihr Sohn wird Direktor.

Brandstädter. Nein doch. Um Gottes willen.

Die Jaczinska. Warum nicht? Er könnte seine Stücke aufführen. Er — —

Brandstädter. Dazu würde er dann wohl am wenigsten berechtigt sein.

Die Jarzinska. Wenn ich es befürworte? Im übrigen können Sie leicht wählen, wen Sie wollen. Meine Kunst würde ja für Ihr Institut eintreten und ihm auch sein Gepräge geben.

Brandstädter. Wie verstehen Sie das, gnädige Frau?

Die Jarzinska. Nun, wenn man jemanden so hoch bezahlt, wie Sie mich bezahlen werden —

Brandstädter. Sagten Sie nicht, daß Sie auf die Höhe der Gage weniger zu sehen brauchten als — —?

Die Jarzinska. — als auf die idealen Momente. Selbstverständlich. Aber auch dann werde ich Ihnen noch sehr teuer zu stehen kommen. So daß Sie natürlich Ihr Repertoire auf mich zuschneiden müßten. Und darum ist es ebenso natürlich, daß ich mir von vorneherein eine Entscheidung über dessen Zusammensetzung vorbehalten muß.

Brandstädter (verblüfft). Erlauben Sie, gnädige Frau. Dann brauchten wir ja gar keinen Direktor. Dann wären Sie es ja.

Die Jarzinska. Nun — nach außen hin — und für die Kleinigkeiten muß ja wohl immer jemand da sein. Übrigens — — (entschlossen) damit darüber kein Zweifel bleibt — den Stücken Ihres Sohnes würde ich nicht den mindesten Widerstand entgegensetzen.

Brandstädter. Gnädige Frau, ich bitte Sie herzlich: wollen wir meinen Sohn nicht ganz aus dem Spiele lassen?

Die Jarzinska (lächelnd, mit einem vertraulichen Nicken). Jedenfalls haben wir uns verstanden.

Brandstädter. Ich fürchte, gnädige Frau, wir haben uns noch nicht verstanden. Meinem Sohn den Zutritt zu verwehren, hätte ich ja nicht das Recht, aber er würde genau so zu behandeln sein und wünscht auch

gar nicht, anders behandelt zu werden als jeder andere junge Autor, der seine Stücke einreicht.

Die Jarzinska. Aber natürlich! Aber selbstverständlich! Das Moralische, wie V. Vischer sagt — — —. Und da wir diesen Punkt zur Zufriedenheit erledigt haben, ergibt sich das übrige wohl von selbst. Mein bescheidener Name bürgt Ihnen für den Zulauf des Publikums — und was wollen Sie mehr?

Brandstädter. Auch ich, gnädige Frau, habe eine Bürgschaft übernommen — und zwar der Stadtgemeinde gegenüber, die ja die Mittel für den Bau des Theaters hergeben will. — Die Bürgschaft nämlich, daß dessen Führung im Gegensatz zu den ringsum wuchernden Luxus- und Gelderwerbsbühnen in einem gemeinnützigen und volkstümlichen Sinne gehandhabt werden soll ... Es handelt sich also, wie Sie sehen, um keine Attrappe. Und wenn Sie, gnädige Frau, in der Tat bereit wären, Ihre — mit Recht bewunderte — darstellerische Kraft in den Dienst einer so hohen Aufgabe zu stellen, so würde ich Sie zuerst von Herzen bitten, die Leitung des Ganzen denen zu überlassen, die dafür auch die Verantwortung tragen.

Die Jarzinska (nach einem kurzen Nachsinnen). Ich muß Ihnen offen bekennen, mein verehrter Herr Brandstädter, ich bin in Gefahr, mich von dem Schwung Ihrer Ideen überwältigen zu lassen ... Und — e — gesetzten Falls, daß ich mich Ihnen füge, welchen Anteil am Reingewinn würden Sie mir denn mindestens zugestehen?

Brandstädter. Wie? Außer dem Gagenfixum?

Die Jarzinska. Natürlich außer dem Gagenfixum. Bambergé bot mir sechsundsechzig zwei Drittel. Ihnen zuliebe würde ich es billiger machen ... Also kurz: Wieviel Prozent vom Gewinn?

Brandstädter. Ich bitte Sie gütigst bedenken zu wollen: Wir arbeiten ja gar nicht für den Gewinn.

Die Jaczinska. Ach so! Natürlich. Ich vergaß: (mehr nachdenklich als höhnisch) Sie arbeiten — für das Gemeinwohl. Und — e — (plötzlich entschlossen) Sie werden mich Ihrer nicht unwürdig finden. (Sie streckt ihm die Hand entgegen)

Brandstädter (freudig überrascht). Ich darf also annehmen — ?

Die Jaczinska. Sie dürfen annehmen, was Sie wollen. Ich bin die Ihrige. Mit Leib und Seele bin ich die Ihrige.

Sechzehnte Szene

Die vorigen. Weyrauch

Weyrauch (der schon mehrfach in der Nähe des hinteren Ausgangs zu sehen gewesen ist, herunterkommend). Bravo! Bravo! Bravo! So komme ich gerade recht, um meinen Glückwunsch zu stammeln. (Schüttelt Brandstädter die Hand)

Brandstädter. Und da es hohe Zeit ist, lieber Herr Weyrauch, suche ich jetzt die Meinigen auf und verabschiede mich.

Weyrauch (höflich bedauernd). Wenn es sein muß.

(Brandstädter nach hinten ab)

Siebzehnte Szene

Weyrauch. Die Jaczinska

Weyrauch. Na?

Die Jaczinska. Wie konntest du mich mit einem solchen Idioten zusammenbringen? Für dessen Lächer-

lichkeiten soll ich umsonst arbeiten? Denn was ich da kriegen kann, hab' ich bei Brahm und bei Reinhardt auch ... Sind das deine Versprechungen? Entweder laß dich von dem Weibsbild scheiden oder schaff mir mein Theater ... Schaff mir ein Theater! Schaff mir ein Theater!

Weyrauch. Ich bitte dich — schrei nicht so.

Die Jaczinska. Ich markiere mit Viertelstimme, aber — schaff mir mein Theater!

Weyrauch. Du sollst dein Theater haben — und zwar das, das ich diesem naiven Herrn abnehmen werde. (Nachsinnend) Die Notiz zu morgen muß kassiert werden ... Aber jetzt — —! (Er weist warnend nach hinten)

Achtzehnte Szene

Die vorigen. Brandstädter mit **Frau Weyrauch.** Hinter ihnen **Karen, Ruth, Devereux, Viktor**

Frau Weyrauch (die Jaczinska umarmend). Nein, wie ich froh bin, Lucile!

Die Jaczinska. Ja, mein Süßes, es hat sich alles ganz rasch zwischen uns Beiden erledigt.

Brandstädter. Wenn ich ein Bedenken habe, gnädige Frau, so möchte ich fast sagen: es ging zu rasch.

Die Jaczinska. Aber ich bitte Sie! Angesichts so hoher Ideale — wie durfte ich da zögern?

Devereux (leise zu Ruth). Das sieht sehr faul aus.

(Der Vorhang fällt)

Dritter Akt

Privatkontor bei Sigismund Dänsch. Üppiges Herrenzimmer. Im Hintergrunde rechts Eingangstür. An der Wand ein geschnitzter Schrank mit aufgehängten Stadtplänen rechts und links. Auf der linken Seite eine Tür. Davor ein Sofa mit Tisch und Sesseln. Auf der rechten Seite ein Fenster. In der Mitte, mit der Breitseite zur Rampe, ein mächtiger geschnitzter Schreibtisch. Dahinter ein Lutherstuhl. Links ein Klubsessel, rechts ein Stuhl

Erste Szene

Sigismund Dänsch. Buchhalter Kammler

Dänsch (sitzt hinter dem Schreibtisch und arbeitet. Dann klingelt er. Ein Groom erscheint) Herr Kammler soll kommen. (Der Groom ab. Es klopft) Herein.

Kammler (erscheint)

Dänsch (ohne sich umzuwenden). Hören Sie mal, Kammler, ich hab' heute zwei Herren von der Theaterdeputation zu mir gebeten. Ist alles gerichtet zum Frühstück?

Kammler (vertrocknet, pfiffig, devot). Tiptop, Herr Dänsch.

Dänsch. Sie können übrigens mit dabei sein. Wegen der Jemütlichkeit. Auch — falls mal hernach — was zu schwören is.

Kammler. Darf ich dann wissen, um was es sich handelt, Herr Dänsch?

Dänsch. Morgen is Stadtverordnetenversammlung.

Übermorgen läuft die Vorkaufsfrist ab, die ich der Stadt bewilligt hab'. Nu hab' ich gestern unter der Hand gehört, daß der Brandstädter das Betriebskapital noch gar nicht beisammen hat. Da wird man mich nu wahrscheinlich notzüchtigen wollen, daß ich prolongieren soll. Auf die Beiden heute kann ich mich zur Not verlassen. Den einen hab' ich beim Sportpalast noch gerad' so mit 'rausgezogen, den anderen hab' ich unter der Hand — rasch noch — bißchen beteiligt. — Verstehn Se?

Kammler. Jawohl.

Dänsch. Hör' ich beim Frühstück nu 'raus, daß in der Stadtverwaltung so viel Jim is für die janze Jeschichte, daß sie später auch 'n eventuelles Defizit decken würde, dann leg' ich dem Brandstädter einfach die fehlende Summe zu. Im anderen Falle — — — was is los? (Der Groom bringt eine Karte. Lesend) Doktor De—ve—reux (Ausgesprochen eux) Komischer Name ... Den kenn' ich doch ... Ach — das ist — Der kommt schon für Brandstädter um schön Wetter bitten. Immer 'rin! (Der Groom ab) Es ist gut, Kammler.

(Kammler ab)

Zweite Szene

Dänsch. Dr. Devereux

Devereux. Guten Morgen.

Dänsch (ohne sich umzuwenden). Mor'n! ... Komischen Namen haben Sie.

Devereux. Nicht ganz so komisch wie der Empfang, der mir soeben zuteil wird ... Wenn ich das sagen darf.

Dänsch (dreht sich um und sieht ihn verwundert an). Ach so!

(Auf den Stuhl weisend, etwas höflicher) Bitte, nehmen Sie Platz.

Devereux. Danke ergebenst.

Dänsch. Was is gefällig?

Devereux. Herr Dänsch, Sie kennen, nehme ich an, Herrn Julius Weyrauch, den Inhaber des Kunstsalons Scharf und Weyrauch.

Dänsch. Nu — werd' ich den nich kennen? Das is 'n jerißner Junge. Der hat mir 'n Bild anjehängt.

Devereux. Sie kennen wohl auch Frau von Jaczinska, die berühmte Schauspielerin.

Dänsch. Die hat mir 'n Menge Aufjeld beim Billetthändler und mehrere Paar Handschuh gekostet — ich werd' ihr nächstens die Rechnung schicken. Weiter kenn' ich se nich.

Devereux. Möchten Sie sie kennen lernen?

Dänsch. Soupiert sie?

Devereux. Frau von Jaczinska ist eine Dame.

Dänsch. Nu, wenn schon!

Devereux. Sie scheinen nicht zu wissen, Herr Dänsch, daß Frau von Jaczinska und Herr Weyrauch — befreundet sind.

Dänsch. Wenn ich 's Licht nich zu halten brauch', is mir das janz ejal.

Devereux. Sie scheinen ferner nicht zu wissen, daß Herr Weyrauch sich bereit erklärt hat, die Brandstädtersche Angelegenheit zu der seinigen zu machen.

Dänsch (stößt einen leisen Pfeifton aus, dann scheinbar gleichgültig). So so. Hm hm ... Vielleicht Zigarre gefällig?

Devereux. Danke, danke sehr.

Dänsch. Also die Jaczinska steckt hinter der Jardine. Sie sitzen schlecht, Herr Doktor. In dem Klubsessel is es entschieden bequemer.

Devereux. Danke auch dafür.

Dänsch. Also nu mal frank und frei unter Ehrenmännern: Was hab' ich bei der Sache zu tun?

Devereux. Das will ich Ihnen sagen: Frau von Jaczinska hat ein Interesse daran, zu wissen, was für ein Mann es ist, der als Besitzer des in Frage kommenden Terrains die Fäden gewissermaßen in seiner Hand hält.

Dänsch. Sehr schmeichelhaft! Sehr schmeichelhaft!

Devereux. Und da — (Der Groom bringt zwei Karten)

Dänsch (lesend). Brandstädter — Doktor Viktor Brandstädter. Da hätt' ich ja die Ehre mit der janzen verehrten Verwandtschaft.

Devereux (aufstehend, erregt). Ich bitte, dafür zu sorgen, daß ich von den beiden Herren nicht gesehen werde.

Dänsch. Irr' ich mich? Sind Sie nicht —?

Devereux. Jawohl, aber — —

Dänsch (gleichfalls aufstehend). Hören Sie mal, da stimmt was nicht. Von wem sind Sie geschickt?

Devereux. Ich erlaubte mir schon zu sagen, daß Frau von — —

Dänsch. Schwiegersohn der einen Partei — hinter deren Rücken im Auftrag der anderen Partei! — In der Sache werden wir beide uns gleich verständigen. Bitte sehr! (Führt Devereux zur Tür links. Zum Groom) Die Herren möchten hier warten.

Devereux (den Kopf noch einmal hereinsteckend). Vergessen Sie meine Karte nicht.

Dänsch. Richtig! Die hätte alles verdebbert.

(Rafft die Visitenkarte auf. Hinter Devereux ab)

Dritte Szene

Brandstädter. Viktor

Brandstädter (sich umschauend). Bis hierher wären wir ja nun schon 'runtergekommen.

Viktor. Es wird sich alles noch machen, Vater.

Brandstädter. Gut wenigstens, daß du dabei bist. Solchen Herrschaften gegenüber darf man nicht ohne Zeugen sein.

Viktor. Als dein Sohn käme ich leider nicht sehr in Betracht.

Brandstädter. Immer noch besser als unter vier Augen. Wenn ich einem erzähle, daß Weyrauch sich heute vor vierzehn Tagen die Finanzierung der Sache selber ausbat und daß er vom nächsten Morgen an persönlich nicht mehr erreichbar war, mich am Telephon mit Redensarten hinhielt, Schriftstücke versprach und sie nicht einschickte und so mehr — dann wird man glauben, ich fable ... Nun stehen wir vor Toresschluß, und gerade infolge dieses Spiels fehlt mir noch mehr als die Hälfte.

Viktor. Es ist immer noch möglich, daß er mit anderen Sachen überhäuft war. Aber was mich hauptsächlich argwöhnisch macht, ist der unerwartete Mißerfolg Karens.

Brandstädter. Hätt'st du nur erst gehört, mit welchem Aplomb er erklärte, daß er die Presse ganz in der Hand habe. Und dann die Kritiken! ... Wahrscheinlich hat er geschwindelt, denn es wär' ja grotesk, anzunehmen, daß er in seinem eigenen Hause als Flaumacher figuriert haben soll. Freilich, grotesk war da manches.

Viktor. Nun sitzt sie daheim und starrt ins Leere.

Brandstädter. Und der Herr Gemahl läßt sich überhaupt nicht mehr sehn.

Viktor. Ja, ja, Vater, auch in unserem Hause ist manches grotesk.

Brandstädter. Daß ich d i e s e Schwelle überschreiten muß als ein Bittender, — das freilich — das —

Viktor. Bittender?

Brandstädter. Natürlich. Das geforderte Betriebskapital kann ich bis morgen nicht aufbringen, und läßt er sich dann nicht herbei, die Vorkaufsfrist zu verlängern, dann fällt mein ganzer Plan zusammen, denn zum zweiten Mal krieg' ich sie nicht so weit.

Viktor. Vater, wenn dein Herz wirklich so daran hängt —

Brandstädter. Das weißt d u doch am besten.

Viktor. — dann m u ß t du die Summe bis morgen zusammenkriegen — auch ohne Weyrauch.

Brandstädter. Woher denn? Ja, wär' ich reich! Unser Vermögen steckt im Geschäft, steckt in den technischen Blättern. Hunderttausend hab' ich gezeichnet. Mehr kann ich nicht. Ich hab' ja außer euch auch noch wen anders zu bedenken. Ich glaub', du weißt, wen.

Viktor. Ja, Vater. Da hast du Recht.

Brandstädter. Oder soll ich etwa dein Muttererbteil angreifen und Karens?

Viktor. Meins nimm ruhig.

Brandstädter. Auch aus anderen Gründen kann ich das nicht. Denn dann sagen sie erst recht: Dies Theater ist eine Brandstädtersche Familiensache.

Viktor. Laß sie doch! Wenn ich nichts dabei profitier', sind sie Lügen gestraft. Übrigens, da wir von Familie reden, — du weißt, ein beträchtlicher Teil von Ruths Vermögen steht dir auch zur Verfügung.

Brandstädter. Sie hat's angeboten, ich hab's abgelehnt.

Viktor. Aber sie besteht darauf. Sie hat mir noch gestern aus dem Pensionat geschrieben, in dem sie jetzt wohnt.

Brandstädter. Sie will ihr Gewissen freikaufen von uns. Das ist's. Und darum kann ich's nicht nehmen.

Viktor. Vater, zu solchen Skrupeln ist jetzt keine Zeit. Sie ist mündig geworden — für die Güte der Anlage stehst du ein — also — —

Vierte Szene

Die vorigen. Dänsch

Dänsch. Guten Tag, die Herren. Ich bin sehr beschäftigt. Nehmen Sie Platz. Glas Wein gefällig? Bei mir gibt's nämlich ein Glas Wein.

Brandstädter. Wir danken sehr.

Dänsch. Wird Ihnen schon leid tun. Also bitte!

Brandstädter. Herr Dänsch, Sie wissen ja, wie die Dinge liegen.

Dänsch. Ja, ja, ich weiß. Aber hat die Stadt sich bis übermorgen nicht entschieden, dann haben wir gespaßt. Weiter interessiert die Sache mich nicht.

Viktor (über seinen hochfahrenden Ton empört). Wenn die Sache Sie nicht interessiert, brauchen wir ja gar nicht darüber zu reden.

Dänsch. Gott! Reden könn' wer ja. Besonders über Herrn Weyrauch können wir reden.

Brandstädter. Sie wissen also auch das?

Dänsch. Unsereins weeß alles. Wer Futter streut, zu dem kommen de Spatzen ... Ja, hören Sie mal, wenn die Nummer dabei is, dann müssen Sie

doch auch das Jeld zusammenhaben, und wenn Sie das Jeld zusammenhaben, was wollen Sie denn bei mir?

Viktor. Vater, ich denke, wir wollen gehn.

Dänsch. Herr Doktor, Sie sollen ja Stücke schreiben. Dichter dürfen nischt übelnehmen, sonst kommen sie nie aufs Theater.

Brandstädter. Es handelt sich in der Tat darum, daß infolge verfehlter Zusammenkünfte die Angelegenheit bis morgen noch nicht spruchreif sein dürfte. Ich würde mir darum Ihre Bereitwilligkeit wünschen, unsere Beziehungen bis zur nächsten Stadtverordnetenversammlung in der Schwebe zu halten.

Dänsch. Wann is die?

Brandstädter. Das kommt drauf an. Kann sein in acht Tagen.

Dänsch. Ick bin immer 'n Wohltäter jewesen, und wenn Sie mir bis morgen — — (Der Groom bringt eine Karte. In Aufregung) Bitten Sie mal die Dame — Ich komme selber ... Einen Augenblick! (Ab)

Fünfte Szene

Viktor. Brandstädter

Viktor. Vater, ich glaube fast, daß deine persönliche Würde — —

Brandstädter. Es gibt hier nur eine Würde der Sache. Ist diese Sache würdig oder nicht? ... Na also! Ich habe mich so für sie eingesetzt, daß ich mit ihr stehe und falle. .

Viktor. Das seh' ich nicht ein, Vater. Ein Mann

fällt doch erst, wenn seine persönliche Ehre brüchig wird. Und deiner kommt doch wohl niemand zu nahe.

Brandstädter. Hahaha! Ich möchte wohl wissen, wie er das machen will!

Sechste Szene

Die vorigen. Dänsch

Dänsch. Mein lieber Brandstädter, ich habe inzwischen — ganz zufällig — erfahren, daß Herr Weyrauch in diesem Augenblick auf seinem Büro is. Jawohl. Von verfehlten Zusammenkünften kann nu nich mehr die Rede sein. Drum, — wenn Sie mir jetzt gleich was Schriftliches drüber bringen, daß er — nu ja — daß er mitmacht, — ich bin 'n lojaler Mann — es kost't mich zwar Zinsen — aber ich kann's mir leisten.

Brandstädter. Sie werden hier zu sprechen sein?

Dänsch. Bis Mittag treffen Sie mich todsicher.

Brandstädter (ohne ihm die Hand zu reichen). Auf Wiedersehn also.

Dänsch (gönnerhaft). Wiedersehn, die Herren!

(Brandstädter, Viktor ab)

Siebente Szene

Dänsch. Später die Jaczinska

Dänsch (alleingeblieben, will zur Nebentür, besinnt sich, läuft zum Schreibtisch, holt einen Toilettenspiegel aus der Schublade, bürstet den Schnurrbart hoch, steckt eine große Brillantnadel in die Krawatte, schließt den Spiegel wieder ein und geht dann öffnen). Wenn ich die gnädigste Frau untertänigst 'reinbitten darf.

Die Jaczinska (rauscht herein)

Dänsch. Wollen die gnädigste Frau nich lieber da Platz nehmen — auf'm Sofa?

Die Jaczinska. Danke. (Setzt sich)

Dänsch. Die Brandstädters hab' ich ganz fix an die frische Luft gesetzt.

Die Jaczinska. Es sind entzückende Menschen — diese Brandstädters.

Dänsch. Wie? ... Ja, ganz hervorragend entzückende Menschen — diese Brandstädters.

Die Jaczinska. Leider verstehen sie gar nichts vom Theater. Und da wäre es wohl Menschenpflicht, wenn wir gemeinsam die Hände schützend über ihnen hielten.

Dänsch (frech). Gemeinsam — mit Ihnen? Allemal. Mit Wonne ...

Die Jaczinska (lächelnd, durch die Lorgnette). Also so sehen Sie bei Tageslicht aus.

Dänsch. Im Finstern seh' ich noch viel scheener aus.

Die Jaczinska. Ich habe Sie nämlich bisher nur bei Lampenbeleuchtung gesehen, wenn Sie an den Premieren in der Orchesterloge saßen. Sie gehören ja zu den bedeutendsten Gönnern des modernen Theaters. Das wissen wir und würdigen wir — wir von der Bühne.

Dänsch. Nu, man tut für die Kunst, was man kann. Auch für die bildende. Fragen Sie da man Herrn Weyrauch. Vielleicht Zigarette gefällig?

Die Jaczinska (ablehnend). Danke... Auf Ihrem eigenen Gebiete sollen Sie ja ein Diktator sein — und von gar nicht zu bändigender Willenskraft.

Dänsch (breit). Joa. Das muß man schon sein. Sonst kommt man heutzutage zu nischt.

Die Jaczinska (schmachtend). Ich empfand das sofort, als ich zum erstenmal in Ihr Auge sah.

Pänsch. So? Das — — Ah!

Die Jarzinska. Wir Frauen neigen uns gern vor solchen Gewaltsnaturen. Und da hab' ich mir gesagt: Da dieser Mann nicht nur als Mäzen eine Rolle spielt, sondern auch selbstschöpferisch in das Theaterleben eingegriffen hat, warum zieht er sich eigentlich so bescheiden wieder zurück? Mit dem zu arbeiten, müßte ja eine Lust sein.

Pänsch. Befehlen gnädige Frau nur, was ich mit Ihnen arbeiten soll ... Vielleicht bißchen Rollen überhören? Da könnt' ich von großer Ausdauer sein. Immer los. Bis zur Morgenröte.

Die Jarzinska (nachsichtig). Scherz beiseite. Sie sind der glückliche Besitzer eines Terrains, das ich zwar noch nicht kenne —

Pänsch. Was? Das kennen Sie nich? Dann sehen Sie mal hier. (Er weist auf einen der Kartenpläne an der Wand) Das ist sie — die berühmte gutgeschnittene Ecke.

Die Jarzinska (aufstehend, interessiert). So — das ist sie?

Pänsch. Hier dichtebei der Untergrundbahnhof. Hier gehen vier elektrische Linien, Stadtbahn auch nich weit. Zufahrt — Ausfahrt — Ladenmiete — alles da — nich wie bei arme Leut.

Die Jarzinska. Warum wollen Sie also diese wahrhaft gutgeschnittene Ecke in fremde Hände übergehn lassen?

Pänsch (die Schultern hochziehend). Tja.

Die Jarzinska (leichthin). Baukapital wäre da.

Pänsch (wie vom Blitz getroffen). Bau—kapi—tal wäre da? Wissen Sie, was Sie damit sagen, gnädige Frau?

Die Jarzinska (unschuldig). Ich selbst verstehe ja gar nichts von Geschäften. Ich lebe in meiner idealen Welt. Aber Herr Weyrauch, der mich in seiner großen Güte

bisweilen berät, der hat es gesagt. Und dann hat er noch gesagt: „Wozu braucht ein Mann wie Herr Dänsch sich mit einer so langweiligen Stadtverwaltung abzugeben? Das könnte er viel profitabler mit mir zusammen machen." Ja, das hat er gesagt.

Dänsch (in Erregung). Wann — wo kann ich Herrn Weyrauch sprechen?

Die Jarczinska. Wenn ich ihn drum bitte, gleich — hier. Lützow 131 54.

Dänsch (eilt zum Tischtelephon). Lützow 131 54. (Er reicht ihr den Hörer)

Die Jarczinska. Danke! ... Lieber Freund, sind Sie's? Hier Lucile. Könnten Sie mal sofort zu Herrn Dänsch aufs Kontor kommen? ... Jawohl ... Ja ... Jawohl. (Sie legt den Hörer hin) Er wird in wenigen Minuten hier sein.

Dänsch (sich vor die Stirn schlagend). Deibel auch! Eins hab' ich ja ganz vergessen ... Geht ja nich ... Deibel auch ... Ich bin ja längst gebunden. Deibel auch.

Die Jarczinska. An wen?

Dänsch. Nu — an die Stadt.

Die Jarczinska. Was ist „Stadt"? Stadt ist ein Begriff. Begriffe binden nicht.

Dänsch. Aber Kontrakte binden. Hoho. Auf'n Plutz is die Klage da. Und der Rechtsanwalt kratzt sich den Kopp und sagt: „Diese Chose — ist 'ne aussichtslose" ... Haben Sie 'ne Ahnung!

Die Jarczinska. Ich sagte ja, daß ich keine Ahnung habe. Aber mein Freund Weyrauch ist ja da — und wenn zwei solche Männer —

Dänsch. Aber dieser verfluchte Schafskopp, dieser Brandstädter, läßt ja nich nach ... Ja, ja, ich weiß, er is ein entzückender Mensch ... Aber wie werden wir

'n los, den entzückenden Menschen? Besonders, wenn Ihr Freund Weyrauch ihm noch das Jeld verschafft?

Die Jaczinska (scheinbar harmlos, doch mit Betonung). Ja, tut er das?

Dänsch (sieht sie scharf an und pfeift leise). Nu versteh' ich langsam, was der Doktor meinte, der Schwiegersohn, — ich möchte in meinen Versprechungen vorsichtig sein, bis ich Sie — — — übrigens netter Schwiegersohn!

Die Jaczinska. Herr Doktor Devereux ist ein junger Mann von viel Geschmack und meinem Freunde durchaus ergeben.

Dänsch (ohne ihren Einwurf zu beachten). Ja. Hm. (Zu sich sprechend, rasch, leise) Baukap'tal is da ... Baukap'tal is da ... Baukap'tal is da ... (Zwinkernd, vertraulich) Sagen Sie mal — ganz unter uns: Is 's Baukap'tal wirklich da?

(Der Groom bringt eine Karte)

Die Jaczinska. Darauf wird Ihnen mein Freund die Antwort selber geben.

(Dänsch eilt zur Tür)

Achte Szene

Die vorigen. Weyrauch

Weyrauch. Guten Tag, mein lieber Herr Dänsch. — Sie haben mich herbefohlen, teuerste Freundin. (Er küßt ihr die Hand) Da bin ich.

Die Jaczinska (klagend). Sie wissen ja, lieber Freund, wie hilflos ich der praktischen Welt gegenüberstehe — und da Herr Dänsch noch einige Auskunft wünschte — — Er ist ja so lieb — (mit Betonung) so teilnehmend gestimmt — —

Weyrauch. Nicht einen Augenblick länger, teuerste Freundin, behelligen wir Sie mit diesen Fragen, die Ihrer ideal gerichteten Natur wirklich ein Greuel sein müssen.

Die Jaczinska. Ach, wie haben Sie Recht! (Zu Dänsch, Abschied nehmend) Also nun gehen wir an die Arbeit! Und wenn man mir gut zuredet, kann ich auch sehr ausdauernd sein. (Kokett) Bis zur Morgenröte.

Dänsch (verblüfft, entzückt). Oh! Oh! (Er wirft einen erschrockenen Blick auf Weyrauch und geleitet sie zur Tür)

Neunte Szene

Weyrauch. Dänsch

Dänsch (auf das Sofa weisend). Bitte sehr!

Weyrauch (brüsk, von oben herab, doch in seiner Redeweise bemüht, sich dem Bildungsgrade des Dänsch anzupassen). Ich sitze lieber da. (Er wirft sich in den Klubsessel)

Dänsch. Zigarre gefällig?

Weyrauch. Zigarette ... Danke ... Den Preis, den Sie der Stadt abgefordert haben, zu überbieten, hat keinen Sinn, denn er ist bereits zu hoch.

Dänsch (entrüstet). Erlauben Sie mal!

Weyrauch. Ich bin nicht Herr Brandstädter. — Das halten Sie sich nur immer vor Augen ... Aber auch wir wollen mal diesen Preis zugrunde legen.

Dänsch. Die Stadt zahlt mir bar aus ... Sie auch?

Weyrauch. Warum nicht gar? ... Aber wir würden auch nicht so 'ne Dämeleien machen mit Volkstümlichkeit und billigen Preisen ... Vorläufig — für die Reklame — mag's hingehen. Aber später wird 'ne ge-

diegene Sache draus, wo der Logenplatz zwölf Mark kostet und wo wir den Leuten immer spanisch kommen — — wenigstens was das Gewürz anbelangt.

Dänsch (mit plötzlicher Salbung). Ja, was ich Sie fragen wollte: Bei Ihren Unternehmungen — sind Sie da auch ein gewissenhafter Hausvater? Ziehen Sie da auch immer in Rechnung, daß es — sagen wir — auch mal schief gehen kann?

Weyrauch. Aber liebster Freund, nach — e — — ich meine nachher — — da fängt es doch erst an.

Dänsch (beruhigt). So, so ... Wenn Sie diese Weltanschauung haben — das — —

Weyrauch. Für den Baugrund und den Bau selber machen wir 'ne G. m. b. H. ... Wieviel Sie ausgezahlt kriegen, das wird von den Einlagen abhängen. Das übrige geben wir auf Hypothek ... Und später — schlimmstenfalls — übernehmen wir die janze Kiste zum Hypothekenwert ... Das haben Sie doch schon 'n paarmal so gemacht.

Dänsch. Sie sagen immer „wir" ... Ich geb' meine gutgeschnittene Ecke. Was legen Sie in die Pinke?

Weyrauch. Ich denke, der Name der Jaczinska ist allein so viel wert wie Ihre janze Ecke.

Dänsch. Ihre Jaczinska mag ja auch sehr gut geschnitten sein — haha! — aber die kann uns auch mal um de Ecke gehen — hahaha — — Na und dann?

Weyrauch (trocken). Ausgezeichneter Doppelwitz ... Im übrigen, wissen Sie ja, bin ich reich.

Dänsch. Na, dann zeigen Sie's auch. Immer 'raus mit den kalten Katzen ... Übernehmen Sie die Hälfte des Terrains zu dem von mir geforderten Preise — oder nich?

Weyrauch. Haben Sie nich zufällig auch 'n Soxhlet-apparat bei sich?

Dänsch. Was? — Wieso?

Weyrauch. Sie scheinen mich für 'n Wickelkind zu halten. Noch einmal: ich bin nicht Brandstädter.

Dänsch. Brandstädter ist gar nich so. Der hat mich unlängst — — — Na also? Wie denn?

Weyrauch. Abnehmen werd' ich Ihnen die Hälfte, aber zu dem von Ihnen gezahlten Preise.

Dänsch (aufschreiend). Das ist Raub, Herr.

Weyrauch. Haben Sie schon mal 'n tücht'gen Menschen gesehen, der nicht auf Raub ausgegangen wäre?

Dänsch. Nee — dann mach' ich lieber mein Warenhaus.

Weyrauch. Sie — halten Sie uns nicht auf mit Ihren faulen Finten.

Dänsch. Wahrhaft'gen Gott! Das is 'ne so gut wie fert'ge Sache. Wollen Sie die Briefe von den Banken sehn?

Weyrauch. So was hat man ja vorsichtshalber in seiner Mappe. Wegen Paragraph — e . . . Sie werden die Ziffer besser kennen als ich.

Dänsch (hingerissen). Ich muß Ihnen sagen, geehrter Herr, mit Ihnen zu verhandeln, das ist ein Vergnügen.

Weyrauch. Ganz meinerseits.

Dänsch. Oder aber ich schließe immer noch besser mit der Stadt ab. Da bin ich ja außerdem kontraktlich festgelegt.

Weyrauch. Hat nischt zu sagen. Brandstädter kriegt bis morgen das Geld nicht zusammen.

Dänsch. Dann prolongier' ich.

Weyrauch. Wenn ich gegen ihn arbeite, hat er's auch in vier Wochen noch nicht.

Dänsch. Sie wollen wohl madig machen — in der Presse?

Weyrauch (achselzuckend). Möglich.

Dänsch. Ich denk' immer, Sie haben ihm 'ne bindende Zusage gegeben, mit ihm zu arbeiten.

Weyrauch. Bindende Zusage — nee, aber moralisch verpflichtet wär' ich — allenfalls.

Dänsch. Wenn's weiter nischt is.

Weyrauch. Sagen Sie. Andere Leute haben's nicht so bequem. Moral ist nur mit Moral zu schlagen.

Dänsch. Moral ist nur mit —? Was heißt denn das?

Weyrauch. Sie werden ja sehn.

(Der Groom hat eine Karte gebracht)

Dänsch (liest). Friese, Stadtverordneter. (Ärgerlich) Bin nicht zu sprechen.

Weyrauch. Stop, stop! Das ist sein Feind. Den können wir brauchen.

Dänsch. Der geht bloß so 'rum schnüffeln. Der hat selber Terrains.

Weyrauch. Auf meine Verantwortung.

Dänsch. Na, denn 'rin! (Der Groom ab)

Weyrauch (rasch, halblaut). Na — abgemacht? Mit Brandstädter wird's doch nischt, und wir kriegen die Jaczinska.

Dänsch. Meinswegen. Abgemacht. (Sie schütteln sich die Hände)

Zehnte Szene

Die vorigen. Friese

Dänsch (ihm entgegen). Herr Friese beehrt sogar mich? Ei, ei!

Friese (ohne ihm die Hand zu reichen). Guten Tag.

Dänsch (vorstellend). Herr Stadtverordneter Friese, Herr Julius Weyrauch, der sich für die Theatersache interessiert. . . . Wollen die Herren nicht Platz nehmen?

Friese. Ich fürchte allerdings, ich störe. Ich habe gehört, daß Sie für heute vormittag die Theaterdeputation zu sich befohlen haben.

Dänsch. Da haben Sie falsch gehört. Zwei Herren wollten mal bloß ganz privatim —

Friese. Ich komme auch ganz privatim.

Dänsch. Und was wünschen Sie? (Auf Weyrauch hinweisend) Oder —

Friese. Ich habe keine Geheimnisse. Ein Freund von mir — nicht ich, ich bin ja Gegner des Projekts — möchte gern wissen, ob Sie von dem Terrain Anteile vergeben.

Dänsch (gedehnt). Ach so.

Friese. Nun?

Dänsch. Warum soll ich Anteile vergeben? Ich bekomm' übermorgen ausgezahlt. Schluß.

Friese. Ja w e n n!

Dänsch. Richtig, Sie sind ja Gegner. (Höhnisch) Aber wenn Ihr Freund Anteile kriegt?

Friese. Bin ich erst recht Gegner. (Anzüglich) Ich glaube übrigens, die zwei Herren warten bereits.

Dänsch. Ach, was Sie nicht sagen! (Aufstehend, leise zu Weyrauch, der neben ihm am Schreibtisch sitzt) Sehn Sie, wie das Luder spioniert.

Weyrauch (leise zurück). Lassen Sie sie 'rein. (Da Dänsch stutzt) Auf meine Verantwortung.

Elfte Szene

Die vorigen. Segeberg. Bratz

Dänsch (die Tür zum Nebenzimmer öffnend). Ich habe ja keenen Schimmer gehabt, meine Herren. Treten Se man immer näher.

Segeberg (fährt beim Anblick Frieses betroffen zurück, faßt sich aber rasch). Ach, da ist ja ein lieber Kollege! (Reicht ihm die Hand)

Bratz (versucht unwillkürlich, sich wieder unsichtbar zu machen)

Dänsch. Nu, was is los, Herr Bratz?

Bratz (in der Tür). Ich habe des feuchten Wetters wegen — leider meine — Gummischuhe an und — e —

Dänsch. Ich lass' jleich de Sonne scheinen. Kommen Se man! (Er schiebt ihn herein)

Bratz (sehr verlegen). Oh, Sie auch hier, Herr Kollege?

Friese. Man sagt sonst, die Wege Gottes sind wunderbar, aber — — Morjen! (Reicht ihm die Hand)

Dänsch (vorstellend). Herr Fabrikant Segeberg, Herr Bratz — Herr Julius Weyrauch.

Weyrauch. Um mich gleich zu legitimieren, meine Herren: Was uns hier wohl zusammenführt, ist nicht so sehr das bewußte Unternehmen selbst — einer der Herren ist ja sogar dessen Gegner —

Friese (nickt)

Weyrauch. — als vielmehr unser Interesse an seiner unbezweifelbaren Reinheit.

Friese. Nanu. Dreckig is es auch?

Weyrauch. Und da Herr Brandstädter recht eigentlich als seine Seele betrachtet werden muß, richten sich meine Bedenken — — ah, da ist er ja selber.

Zwölfte Szene

Die vorigen. Brandstädter

Brandstädter (der nach kurzem Anklopfen aufgeregt hereingestürzt ist, auf Weyrauch zu). So! Nu endlich hab' ich Sie! Jetzt kommen Sie mir nicht mehr los ... (In die Runde blickend) Guten Tag übrigens ... Das ist ja die halbe Stadtverordnetenversammlung.

Friese. Mit Ihnen ist's jedenfalls die bessere Hälfte. (Reicht ihm die Hand)

Brandstädter (Segeberg und Bratz die Hand reichend). Gut, daß ich euch beide dabei hab'. (Zu Weyrauch mit einem Blick der Musterung) Lieber hätt' ich Sie mir ja unter vier Augen gefaßt, aber diese Herren sind mit vom Bau und — ... Nu erklären Sie mir mal, bitte: Warum sind Sie mir seit vierzehn Tagen geflissentlich aus dem Wege gegangen?

Weyrauch (sehr weltmännisch). Ich darf dem Hausherrn nicht ins Handwerk pfuschen — aber vielleicht setzen wir uns.

Dänsch. Machen sich's man bequem. (Man setzt sich)

Friese. Was wird sich da nu entpuppen?

Weyrauch. Sie, meine Herren, sind alles geschäftserfahrene Männer. Sie wissen, daß, wenn jemand sich um die Beschaffung von Kapitalien bemühen soll — für irgendein Unternehmen, gleichviel welches — dieses Unternehmen über jeden Zweifel erhaben sein muß.

(Allgemeine Zustimmung)

Brandstädter. Woher sind Ihnen inzwischen diese Zweifel gekommen? Als Sie sich mir anboten, da hatten Sie sie noch nicht.

Weyrauch (ohne ihn zu beachten). Sie, meine Herren von der Stadt, können ja, um einem langjährigen Kollegen einen Lieblingswunsch zu erfüllen, ein persönliches Opfer bringen — das ist dann Ihre Sache — — (Widerspruch der drei: „Persönliches Opfer" — „Wieso denn?" — „Wie kämen wir dazu?") — wenn ich aber als simpler Privatmann, der ich für die mir anvertrauten Gelder den Gebern verantwortlich bin, wenn ich zu dem Resultate komme, daß es zwingende Gründe gibt, die Hände lieber davon zu lassen —

Brandstädter. Gründe — die Rentabilität betreffend?

Weyrauch. Nein. Gründe, die öffentliche Moral betreffend.

Brandstädter (zuerst nicht begreifend). Was? Was? Was? (Er springt auf, um auf Weyrauch einzudringen) Sind Sie verrückt, Herr?

Friese (fällt ihm in den Arm und drückt ihn beruhigend auf seinen Sitz zurück). Es wäre doch sehr nett, wenn Sie diese Gründe jetzt angeben möchten, Herr Weyrauch.

Weyrauch. Selbstverständlich. Sehen Sie, meine Herren, wir leben in einer Zeit, in der das künstlerische Talent sozusagen epidemisch geworden ist. In jeder Familie sitzt irgendein Genie, das da malt oder deklamiert oder Stücke schreibt und so weiter.

Friese. Hähähä! Deutschland hat ja nichts Besseres zu tun.

Weyrauch. Meistens bleibt sein Ruhm im Kreise der Tanten. Nur wenn zufällig die entsprechenden Konnexionen vorhanden sind, wird die Öffentlichkeit Zeuge davon. Trifft es sich aber so günstig, daß diese Konnexionen imstande sind, eine ganze Stadtverwaltung mobil zu machen, dann ist die Möglichkeit ge-

geben, daß man seinem hoffnungsvollen Sprößling sogar ein eigenes Theater zu Füßen legen kann. — — — (Er macht eine Effektpause, dann leichthin) Darf ich mir noch 'ne Zigarette nehmen?

Dänsch (überwältigt). Donnerwetter ja! (Sich auf Weyrauchs Frage besinnend) Bitte sehr! Bitte sehr! ... Dann allerdings —

Brandstädter (an sich haltend, heiser). Diese mir untergelegte Absicht müßte jetzt nachzuweisen sein.

Weyrauch. Meinem Feingefühl widerstrebt es, Bruchstücke aus privaten Gesprächen zum besten zu geben, aber Sie sehen, meine Herren, ich werde herausgefordert ... Ich sowohl als eine mir befreundete Persönlichkeit von hoher Distinktion haben versucht, diese heiklen Umstände zu klären, aber Herr Brandstädter hat es vorgezogen, jede bindende Auskunft abzulehnen.

Brandstädter. Wenn diese Persönlichkeit die Schauspielerin Frau von Jaczinska sein soll —

Weyrauch. Ich habe keinen Namen genannt.

Brandstädter. — so hat sie lieber gleich Vizedirektorin werden wollen, und das hab' ich freilich abgelehnt.

Dänsch. Wissen Sie, w a r u m er's abgelehnt hat? Weil er seinen Sohn zum Direktor machen will. Das hab' ich ihm auf'n Kopp zugesagt. Und da hat er bloß so lachend gemeint: „Ach, Sie irren sich." Das kann ich beschwören. Vor Gericht. Alle Tage.

Weyrauch. Nun, wie gesagt: eine Stadt, die aus dem Vollen wirtschaftet, die kann sich den Luxus leisten, dem Sohne eines hochverdienten Mannes so oder so eine Versorgungsanstalt zu schaffen —

(Lebhafter Widerspruch der drei: „Erlauben Sie mal" — „Was denken Sie sich?" — „Das wär' ja noch schöner")

Brandstädter (in das Durcheinander hinein). So! Nun läßt man mich vielleicht auch mal zu Wort kommen ... Oder nicht? ... Was? ... Wenn ich hier Angeklagter bin — es is ja zum Dotlachen, aber es scheint ja wahrhaftig so — dann werd' ich mich doch wenigstens verteidigen dürfen — was? ... (Zu Weyrauch) Ja, mein verehrter Herr, in diesen Tagen hab' ich gelernt, was das ist: „Mauern von Gallert". Aber ich stoße sie durch. Das werden Sie sehn. ... Seit dreißig Jahren arbeit' ich für die Stadt. Das neue Rathaus ist mein Werk ... Die Markthalle ist mein Werk ... Die elektrische Kleinkraftverteilung wär' ohne mich auch nicht gekommen ... Was, Friese? Sie, der Sie gegen das alles angestunken haben —

Friese. Gegen das letztere nicht.

Brandstädter. Um so besser werden Sie mir das eine bezeugen können: Hab' ich jemals meinen Vorteil im Auge gehabt? ... Und nun soll ich plötzlich, weil zufällig mein Sohn — — — Ach, is ja lächerlich! Wenn ich da überhaupt noch ein Wort verlier', mach' ich mich lächerlich. ... Weil Herr Weyrauch die deutsche Kunst als Blöff mißbraucht, um seine Tasche zu füllen, weil Herr Dänsch das Geldverdienen als Seiltänzerkunststück betreibt — Herr Dänsch versteht mich schon — darum soll es mir nicht mehr erlaubt sein, redlich und sachgemäß einer Sache zu dienen, für die ich die Hand ins Feuer legen kann?

Weyrauch. Sie mögen sich ja die Finger verbrennen, so viel's Ihnen Spaß macht, aber mich lassen Sie gütigst aus.

Brandstädter. Hab' ich mich an Sie 'rangedrängt oder Sie sich an mich? Was gehen Sie mich überhaupt

an, Herr? Dies Werk ist mein Werk, dazu brauch' ich Sie nicht.

Weyrauch. Wenn Sie das Geld beisammen haben, sicherlich nicht. — Und das wird sich ja morgen herausstellen.

Brandstädter. Und wenn ich's nicht zusammen habe, wird man mich auch nicht im Stiche lassen. (Zu Bratz und Segeberg) Ihr natürlich nicht. Und selbst Sie, Friese, der Sie — —

Friese. Ich bin Gegner des Projektes, das wissen Sie ja.

Dänsch. Und ich prolongier' keine vierundzwanzig Stunden mehr. Da drauf können Sie Jift nehmen.

Brandstädter (zu Weyrauch). Also bloß, weil ich Ihnen getraut habe, Herr? ... Weil ich noch eine paar lumpige Tage brauch', um — — darum soll ein Werk wie dieses, das die Krönung wäre von allem, was die Stadt —? So 'n Blödsinn darf doch nicht — —. Dann müssen wir's eben auf 'ne Kraftprobe ankommen lassen, — Bratz, was? Wollen's den Herren schon zeigen! Was meinen Sie, Segeberg?

Segeberg. Ich bedaure, im Augenblick Mutmaßungen über den Verlauf der Dinge nicht aussprechen zu können.

Bratz. Und ich schließe mich dem verehrten Kollegen an.

Brandstädter. Ja, dann muß ich eben sehn, wie ich — — (Er sucht nach seinem Hut) Wo hab' ich meinen —? Ja!

Dreizehnte Szene

Die vorigen. Der Groom. Viktor

Der Groom (meldet). Herr Doktor Brandstädter wünscht—

(Viktor tritt hinter ihm ein)

Brandstädter (seinem Sohn entgegen). Brauchst dich gar nicht erst 'reinzubemühen. Herr Weyrauch ist zurückgetreten. Schluß. Aus. Den Rest fressen die Hunde.

Viktor (an ihn herantretend, leise). Vater, ich hab' das Geld beisammen.

Brandstädter. Du — woher denn?

Viktor. Hier. (Reicht ihm ein Blatt Papier)

Brandstädter (lesend). Ruth? — — Dein Mütterliches?

Viktor. Vater, du mußt!

Brandstädter (würgt an dem Entschlusse)

Dänsch (leise). Was bringt denn der Jüngling?

Brandstädter. Ich dank' Ihnen, meine Herren. Die nötige Summe ist da. Nu woll'n wir mal sehen, ob man meine Arbeit zu den Toten werfen wird.

Weyrauch. Ich fürchte, man wird morgen noch mehr zu den Toten werfen.

Brandstädter. So? Was denn? Man soll's probieren! Hahahaha . . . Komm!

Viktor. Vater, was ist hier vorgegangen?

Brandstädter. Komm!

(Beide ab)

Vierzehnte Szene

Dänsch. Weyrauch. Friese. Segeberg. Bratz

Weyrauch. Nun — ist das Korruption oder nicht?

Dänsch. Das könnten wir ja vielleicht bei einem

kleinen Frühstück besprechen, das ich — (Er weist nach links)

Friese (trocken). Mich bitte zu entschuldigen. (Er macht eine Rundverbeugung und wendet sich zur Tür)

Dänsch (knirschend, leise hinter ihm her). Der Kerl hat selber Terrains.

Weyrauch. Korruption überall!

(Der Vorhang fällt)

Vierter Akt

Treppenhalle im Rathaus des Berliner Vororts. Großstiliger, säulengetragener Renaissanceraum. Auf der linken Seite vorspringend, von Balustraden eingefaßt, die Aufgangstreppe. Dahinter Garderobenständer sichtbar. Auf der rechten Seite, gleichfalls etwas vorspringend, eine Seitenwand, darin eine Tür mit der Aufschrift „Freie Vereinigung". Vor und hinter der Tür, an die Wand gelehnt, je eine Bank. Im Hintergrunde, durch einen der Rampe gleichlaufenden Korridor abgetrennt, die Wand des großen Sitzungssaales. Darin zwei Türen. Die linke führt zum Saale, die rechte zum Zuschauerraum. In der Mitte des Vordergrundes eine lehnenlose Steinbank

Erste Szene

Erster Saaldiener. Zweiter Saaldiener (beide auf Stühlen neben den Türen des Hintergrundes sitzend)

Erster Saaldiener (in einer Zeitung lesend). Nee. Das hätt' ich dem Brandstädter nich zugetraut.

Zweiter Saaldiener (an einem Butterbrote schneidend). Wat hat er denn ausjefressen?

Erster Saaldiener. Da im Morjenblatt steht's: (Lesend) „Von unterrichteter Seite kommt uns die überraschende Nachricht, daß für den Direktorposten des in Entstehung begriffenen Neuen Volkstheaters Herr Doktor Viktor Brandstädter, der Sohn des verdienten Stadtverordneten und Führers der ‚Freien Vereinigung',

designiert ist. Wir werden nun wohl auch Gelegenheit haben, die noch nicht aufgeführten Stücke des jungen Dichters, der bisher im Verlagskontor seines Vaters erfolgreich tätig war, von der Bühne herab kennen zu lernen."

Zweiter Saaldiener. Nu — da könnten wir ja wohl ooch mal 'n Freibillett kriegen. Aber sonst — wat is denn dabei?

Erster Saaldiener. Mensch, det is doch eben die Schläue von den Zeitungsschreiber, dat's so aussieht, als wenn nischt bei is. (Aus dem Saale dringt Lärm heraus) Aber heerste da drinne? Da weeß jeder, wat dabei is. In Brandstädtern seine Haut mecht' ick heite nich stecken. (Erneuter Lärm) Nu heer bloß!

Zweite Szene

Die vorigen. Lisbeth. Später Viktor

Lisbeth (einfach gekleidetes, sympathisch wirkendes Mädchen in der zweiten Hälfte der Zwanzig, kommt eilig und verängstigt die Treppe empor. Zum Diener der linken Tür, noch atemlos) Bitte, lassen Sie mich 'rein.

Erster Saaldiener. Nu, Freilein, Sie waren doch schon öftersch hier. Sie kennen doch die Dire zum Zuschauerraum.

Lisbeth. Ach so ja — ich bin ganz — — (Geht nach rechts hinüber. Zum zweiten Saaldiener) Können Sie mir sagen: Hat Herr Brandstädter schon gesprochen?

Zweiter Saaldiener. Herr Brandstädter hat schon paarmal gesprochen. Jetzt spricht Herr Friese.

(Die Tür des Zuschauerraums wird von innen geöffnet. Viktor tritt in großer Erregung heraus und kommt nach vorn)

Lisbeth (stößt bei seinem Anblick einen leisen Schrei des Erschreckens aus und wendet sich ab, um nicht von ihm erkannt zu werden, dann geht sie, sich ein Herz fassend, hinter ihm her) Herr Doktor! (Er hört nicht) Herr Doktor!

Viktor (sich umwendend, verstört). Ja wohl ... Was —? (erstaunt) Sie sind's?

Lisbeth (zaghaft) Sie kennen mich?

Viktor. Ja wohl. Ich hab' Sie gesehn.

Lisbeth. Ich weiß nicht, wie Sie über mich denken —

Viktor. Gleichviel. Wir sorgen uns um ihn, und das führt uns zusammen. (Er reicht ihr die Hand)

Lisbeth. Darum wagt' ich auch, Sie anzureden. (In ausbrechender Angst) Herr Doktor, was wird werden?

Viktor. Ach, liebes Fräulein, das Ganze ist nichts wie ein Schindluderspiel, aber er kann dabei alles verlieren ... Gehen Sie 'rein, wenn Sie starke Nerven haben. Ich — (Er faßt sich an den Kopf)

Lisbeth. Glauben Sie, daß ich ihm irgendwie nützen kann?

Viktor. Es wird ihm gut tun, wenn er Sie sieht.

Lisbeth. Ich dank' Ihnen, Herr Doktor.

(Rasch nach hinten rechts. Der Saaldiener schließt ihr die Tür zum Zuschauerraum auf. Solange diese geöffnet ist, hört man Frieses scharfe, heisere Stimme, von Beifall unterbrochen. In dem Augenblick, da der Diener die Tür wieder ins Schloß drücken will, schlüpft Jeiteles heraus)

Dritte Szene

Die beiden Saaldiener. Viktor. Jeiteles

Jeiteles (setzt sich auf die Mittelbank, dem Publikum zugewandt, gibt sich den Anschein, zu schreiben, und beobachtet dabei den erregt umhergehenden Viktor. Nach einer kleinen Weile steht er auf. Beflissen) Verzeihen Sie! Hab' ich die Ehre mit Herrn Doktor

Brandstädter, dem rühmlichst bekannten jungen Dichter Brandstädter?

Viktor. So heiß' ich. Was wünschen Sie von mir?

Zeiteles. Ich werd' Ihnen sagen, Herr Doktor: Ich hab's genau so gemacht wie Sie. Ich bin auch davongelaufen. Der Herr Friese redet so klug, daß man meint, der Herr Vatter muß ihm die Hand küssen, weil er ihm 's Leben läßt.

Viktor. Ja — mit wem habe ich —?

Zeiteles. Nu wenn ich schon sage: Zeiteles? Der Name Zeiteles is noch nicht einmal Schall und Rauch ... Wollen sagen: ein kleiner Schmock ... Schreibt rechts, schreibt links, schreibt zweihändig, schreibt vierhändig, macht, wenn man ihn 'ranlaßt, die ganze Morgenmusik.

Viktor. Und was habe i ch dabei zu tun?

Zeiteles. Herr Doktor, Sie werden ab heute abend bis morgen früh ein berühmter Mann sein. Aktuell werden Sie sein bis morgen früh. Sie müssen sich interviewen lassen. Höckste Zeit!

Viktor (lacht spöttisch)

Zeiteles. Sie schreiben Stücke, Herr Doktor. Schon an sich ein Malheur. Aber wie ist? Schreiben Sie hysterisch oder schreiben Sie primitiv? Nix von beiden? Da können Sie nix machen. ... Schreiben Sie pervers oder schreiben Sie impotent? Denn wenn die Impotenz nicht schlagt nach außen — und diesen gefährlichen Ausschlag nennt man dann „Psychologie“... Das ist ein bedeutendes Wort von Ihnen. Das wird die Leut' freuen ... Also nix hysterisch, nix primitiv, nix pervers, nix impotent ... Da können Sie nix machen ... Haben Sie nu wenikstens Freinderln? Auch Freinderln haben Sie nicht? Nu, dann können Sie nix machen, dann schreiben Sie Kitsch ... Aber tröstengen Sie sich — — Kitsch wird wieder modern

werden, Kitsch wird klassisch werden. Schiller hat auch Kitsch geschrieben. Aber Sie müssen warten.

Viktor. Vorläufig warte ich, daß dieses sogenannte Interview zu einem Resultate kommt.

Jeiteles. Im Vertrauen, Herr Doktor: Ich hab' mir gestern von Ihrem Herrn Verleger zwei Büchelchen geholt. Sie haben Talent, Herr Doktor. Das ist ein großes Hindernis. Unverschämtheit — was man nennt, Chuzpe — müssen Sie haben ... Talent haben zu viele ... Man kann — Gott behüte! — Schweine mästen mit all dem Talent. Bloß eins hat kein Talent ... Soll ich Ihnen sagen? ... Ist ein Geheimnis! ... 's Publikum hat kein Talent. Das ist schon wieder ein bedeutendes Wort von Ihnen. Das wird die Leut' freuen.

Viktor (auf den Lärm hinhorchend, der wieder aus dem Saale dringt). Es scheint, daß Sie mir mit Humor über diese schweren Momente hinweghelfen wollen, Herr Jeiteles.

Jeiteles. Was heißt schwere Momente? Leicht muß man sich machen die schweren Momente. Dann sind sie ein Bitterkraut mit Zuckerln.

Viktor. Das kann ja sein — aber —

Jeiteles. Soll ich Ihnen ein sehr ein interessantes Beispiel anführen? Die kleine Notiz heute früh über — Sie werden schon wissen — nehmen Sie die etwa ernst?

Viktor (bitter). Ich muß wohl!

Jeiteles. Oder nehmen Sie den kleinen Jeiteles ernst? Werden sich hüten ... Und doch hab' ich sie geschrieben.

Viktor. Was — Sie? Und Sie wagen, mich — —?

Jeiteles (ihn abwehrend). Was wollen sich erst viel aufregen mit dem kleinen Jeiteles? ... Herr Doktor, wenn so ein Flohstachel (Er hebt seinen Bleistift hoch) eine Macht

hat wie das Schwert des großen Napoleon, wie soll man seine Zeit noch ernst nehmen?

Viktor. Warum haben Sie das getan?

Jeiteles. Man muß leben.

Viktor (wendet sich achselzuckend ab)

Jeiteles. Herr Doktor, lassen Sie den kleinen Jeiteles nicht stehn wie ein Fürst. Sie werden ihn noch einmal brauchen. Heut' bin ich ein Floh. Aber nächstes Jahr werd' ich Doktor der Philosophie sein — übernächstes Jahr werd' ich Doktor der Jurisprudenz sein — dann werd' ich mir einen anständigen Rock anschaffen und eine anständige Gesinnung — für jetzt ist mir noch beides zu teuer — und in drei Jahren werd' ich Sie proteschieren, Herr Doktor.

Viktor (lacht kurz auf)

Jeiteles. Vergessen Sie nicht auf mein Wort. Ich werde Sie pro—te—schieren, Herr Doktor. Dort kommt wer von Ihren Leuten. Habe die Ehre, Herr Doktor. (Durch die Tür rechts hinten ab)

Vierte Szene

Die vorigen (ohne Jeiteles). **Ruth** und **Devereux** (kommen die Treppe empor)

Beide (wollen rasch an Viktor vorbei)

Viktor. Ruth, mit dem läufst du 'rum?

Devereux. Lieber Freund, dies dürfte wohl nicht der Platz sein —

Viktor. Um mit dir abzurechnen, nein ... Ziehst du vor, daß ich im Namen meiner Schwester direkt oder durch den Rechtsanwalt mit dir verkehre?

Devereux. Das letztere würde mir, offen gesagt, lieber sein.

Viktor. Ruth, dich bitte ich noch auf ein Wort!

Ruth (zu Devereux in Verlegenheit). Ich komme dir nach, John.

Devereux. Ich würde dir ja abraten, Liebe, aber — (achselzuckend) wie's dir beliebt!

(Durch die Tür rechts hinten ab)

Fünfte Szene

Die vorigen (ohne Devereux)

Viktor. Ruth, fühlst du nicht, daß das ein Schlag ins Gesicht für uns ist? Wie Recht hatte Vater in dem Verdacht, du wolltest dich mit dem Gelde nur loskaufen von uns.

Ruth. John hat versprochen, mich zu fördern. Er hat schon zwei Artikel über mich gebracht. Du hast noch gar nichts für mich getan.

Viktor. Da drin kämpft Vater jetzt den schwersten Kampf seines Lebens, und du denkst bloß an dein Tanzen?

Ruth. Du, wenn wir beide jemals zusammenkommen sollen, dann kränke mich nicht.

Viktor. Wie sollten wir beide noch jemals zusammenkommen?

Ruth. Ich werde mir diesen Ausblick nie verloren gehen lassen ... Und jetzt will ich zusehen, was Onkel macht. Komm!

Viktor. Und ich soll zusehn, wie du mit John schöntust? Glaubst du, ich werde noch je dieselbe Luft atmen mit dem? ... Mag's dir gut gehen, Ruth! (Er stürzt die Treppe hinab)

Ruth. Viktor! (Mit einem Ausruf ärgerlichen Bedauerns nach hinten rechts hin)

Sechste Szene

Die vorigen (ohne Viktor). Weyrauch. Dänsch

Weyrauch (der, mit Dänsch aus dem Zuschauerraum kommend, Ruth entgegentritt). Oh, mein gnädiges Fräulein! Zu meinem tiefsten Leidwesen muß ich Ihnen sagen: Es steht nicht gut um Ihren Herrn Onkel. Er spricht jetzt gerade. Hoffentlich bessert er selbst noch seine Lage. (Leiser) Darf ich Sie dann am Ausgang erwarten?

Ruth. Leider bin ich heut' nicht allein.

Weyrauch. Tut nichts. Ich raube Sie.

(Ruth ab)

Siebente Szene

Die beiden Saaldiener. Weyrauch. Dänsch

Weyrauch. Was lotsen Sie mich eigentlich 'raus? Es geht ja alles vorzüglich. Brandstädter mit seinem Projekt ist erledigt. Und wir sind Herren der Situation.

Dänsch. Jawoll. Friese ist Herr der Situation.

Weyrauch. Nu gar noch! Ihr Herr Friese is ja 'n feines Köppchen, aber er arbeitet doch nur in unsere Tasche.

Dänsch. Der weiß schon, wofür er arbeitet ... Was hat er davon, daß er dem Brandstädter noch quasi die Ehre ließ? „Der Mann, der seit dreißig Jahren mein ehrlicher Gegner war, ist keiner eigennützigen Handlung fähig ..." Wozu so 'ne Witze?

Weyrauch. Das haben Sie nicht kapiert? Mit dieser scheinbaren Objektivität nahm er dem Brandstädter auch die letzten Anhänger weg. Und hörten Sie nicht, wie er fortfuhr?: „Aber daß ein solcher Verdacht überhaupt

entstehen konnte, macht die Sache im Augenblick unmöglich." Glänzend! Geradezu glänzend argumentiert!

Dänsch. Im Augenblick — jawoll ... Aber später, wenn man eins von seinen Terrains nimmt, dann is sie nich mehr unmöglich ... Die Stadt als Konkurrentin auf'm Halse — nee, da streik' ich! ... Den Friese müssen wir haben ... Angst schwitz' ich vor dem Kerl ... Müssen wir haben!

Weyrauch. Und wie wollen Sie das machen?

Dänsch. Ha — bar Jeld lacht — und wer bar Jeld zu riechen kriegt, der lacht sich dot.

Weyrauch. Haben Sie denn so viel bar Geld?

Dänsch (etwas verlegen, aber von oben herab). Ach Gott ... Wie?

Weyrauch. Ich sagte nischt.

Dänsch. Hähähähä!

Weyrauch. Sie sind gelungen. Na, möglich, daß Sie Recht haben ... Machen Sie das, wie Sie wollen.

Dänsch (zu dem ersten Saaldiener). Sie, kommen Sie mal her. Hier is 'ne Mark ... Herr Friese möcht' mal 'rauskommen.

Der erste Saaldiener. Wen soll ich melden?

Weyrauch. Scht! (Leise zu Dänsch) Ihr Name hat 'n so guten Klang. Wenn er den hört, bleibt er vor Wonne gleich sitzen.

Dänsch. Sagen Sie, ein Herr möcht' ihn in einer ganz wichtigen Angelegenheit auf der Stelle sprechen.

(Der Diener ab)

Dänsch. Wollen Sie dabeisein?

Weyrauch. Ich werde mich hüten. Jedenfalls durchschau' ich den Mann noch nicht ganz. Darum Vorsicht! Da kommt er.

(Rasch zum Zuschauerraum ab)

Achte Szene

Die beiden Saaldiener. Dänsch. Friese

Friese (ärgerlich). Was — Sie? Was wollen Sie?

Dänsch (in Begeisterung). Also zuerst — hör'n Se mal! Geredt haben Se! Donnerwetter! Der reine Diogenes.

Friese. Was? Wer?

Dänsch. Na jedenfalls einer von die Ollen.

Friese. Bitte! Machen Sie rasch!

Dänsch. Und wie Sie dem Kerl, dem Brandstädter, noch so extra die Ehre ließen, da hab' ich zu mir gesagt: Dieser Herr Friese — das is 'n feines Köppchen — hab' ich gesagt. Wenn du den schon früher bei deinen Unternehmungen jehabt hättest, dann wär' es dir nie schlecht jejangen ... Denn Sie wissen wohl, manchmal is es mir recht schlecht jejangen.

Friese. In Moabit hört' ich unlängst sagen, es wär' Ihnen noch immer s e h r g u t gegangen.

Dänsch (der nicht verstehen will). Nu ja. Mit Gottes Hilfe hab' ich mich ja immer wieder 'raufjerappelt ... Also hören Sie mal: Ich habe mir Ihre Terrains anjesehn ... Gott — sie sind ja nich so prima wie meine gutgeschnittene Ecke, aber für die großen Unternehmungen, die ich neuerdings vorhabe, kämen sie mir gerade geschlichen. Mit Unterstützung der Banken will ich nämlich — e — —

Friese. Ja, ich habe so was gehört. Sie wollen Berlin mit einem dichtmaschigen Netz von Theatern überziehen. Jeder Untergrundbahnhof soll sein eigenes Theater haben. Um die gute Lage auszunützen. Ja.

Dänsch. Gott soll mich behüten! Wer hat Ihnen das — —? Ach, Sie spaßen.

Friese. So ähnlich wenigstens war's.

Dänsch. Und damit käm' ich Ihnen wohl eklig in die Quere? Was?

Friese. Weshalb?

Dänsch. Na — hoho! ... Also, wie gesagt: Stellen Sie Ihre Forderungen. Ich bin 'n potenter Mann. Mit der Stadt wird's doch nischt — und — e — —

Friese. Alles in allem scheinen Sie anzunehmen, daß ich Brandstädter heute nur deswegen zu Fall bringen will, um später meine eigenen Pläne durchzudrücken.

Dänsch. Das will ich nu jrade nich jesagt haben. Ich will überhaupt nischt weiter jesagt haben, als — — was ich jesagt habe.

Friese. Hm. Herr Sigismund Dänsch, Ihre Einladung ehrt mich. Sie werden in einer Viertelstunde die Antwort darauf empfangen.

Dänsch. Wie denn? Wo denn?

Friese. Ich werde sie als einen Antrag öffentlich verlesen.

Dänsch. Das is mir schleierhaft.

Friese. Entschuldigen Sie. Ich muß mich mal jetzt mit meinen Freunden besprechen.

Dänsch. Ah, daß Sie rasch erst noch 'n paar Leute von Einfluß — (heimlich) an dem Jeschäft beteiligen wollen, ja, das versteh' ich. Überhaupt: unter Ehrenmännern — da versteht man sich immer. Also — also — (Er winkt ihm abschiednehmend zu, dann zu dem zweiten Diener) Hier haben Sie auch 'ne Mark.

(Ab zum Zuschauerraum)

Friese (sieht mit nachdenklichem Kopfnicken hinter ihm her und will zum Saale)

Neunte Szene

Die vorigen. Holthof, Leistmann, Bratz (aus dem Saale kommend)

Friese. Was? Die Herren von der „Freien Vereinigung" schlagen sich links in die Büsche? Wer red't denn jetzt?

Holthof. Die Sozialisten wollen eine Erklärung abgeben — hm, hm!

Friese. Und da entfernt ihr euch? ... Kleine Palastrevolution unterwegs — hä?

Bratz (entrüstet). Wieso denn?

Friese (spöttisch lachend zum Saale ab)

Zehnte Szene

Die beiden Saaldiener. Holthof. Leistmann. Bratz. Später **Segeberg**

Holthof (mit gedämpfter Stimme). Sie sehen, auch der da setzte es schon voraus ... Kurz: Es geht nicht mehr — es geht einfach nicht mehr mit dem Manne.

Leistmann. Vielleicht könnte man ihn bewegen —

Holthof. Dafür ist es zu spät. Die Notiz von heute früh kann er nicht mehr aus der Welt schaffen, und die Tatsachen, die ihr zugrunde liegen, kann er auch nicht mehr aus der Welt schaffen. Das steht für mich außer jedem Zweifel.

Bratz. Und wenn unserem — unserem Vorsitzenden so was pässiert, dann steht — unsere — Uneigennützigkeit auch nicht mehr — außer jedem Zweifel.

Segeberg (zu ihnen tretend). Ich habe mit unseren Freunden Fühlung genommen. Ein formeller Fraktionsbeschluß muß natürlich vermieden werden.

Holthof. Natürlich. Natürlich.

Segeberg. Aber wenn wir ihm jetzt einfach erklären, daß wir nicht mehr mitmachen —

Holthof. Dann wird er die Konsequenzen ziehen müssen.

Bratz. Wenn er's nu aber nicht tut?

Holthof. Er wird die Konsequenzen ziehen müssen. Das hängt von der Art ab, in der man es ihm nahelegt. ... Lieber Kollege Segeberg, bitten Sie ihn doch mal ins Fraktionszimmer — ja?

Segeberg. Sehr unangenehme Aufgabe! Sehr unangenehme Aufgabe!

(Nach dem Saale ab)

Holthof. Und — e — nach einem neuen Vorsitzenden wird man sich auch umsehen müssen. Ich selber komme natürlich nicht in Frage. Ich habe Würdigeren zu weichen ... Bitte, nach Ihnen!

Leistmann. Nein, bitte, nach Ihnen!

Holthof. Nach Ihnen, meine Herren! Ich muß sehr bitten, nach Ihnen! (Er besteht darauf, daß Leistmann und Bratz vorangehen. Alle drei zum Fraktionszimmer ab)

Elfte Szene

Die beiden Saaldiener. Später Brandstädter. Segeberg

Der zweite Saaldiener. Wat haben die denn vor?

Der erste Saaldiener (auf seine Tür weisend, die sich bewegt). Pscht!

(Brandstädter und Segeberg treten aus dem Saale und kommen nach vorne)

Brandstädter. Um Gottes willen, Kinder, jetzt, wo jeder Augenblick von — — Ich kann nicht abkommen, Kollege, ich kann nicht. Das müßt ihr doch einsehn.

Segeberg (kühl, offiziell). Trotzdem muß ich zu meinem Leidwesen —

Brandstädter. Was geht mich jetzt Ihr Leidwesen an? Laßt euch das Herz bloß nicht in die Hosen rutschen! Ich hau' uns schon 'raus. Oder natürlich: erst muß ich mich mal 'raushauen. Aber da ich für euch ebenso einzustehen habe wie für mich — — Denn ums Theater handelt sich's jetzt gar nicht mehr ... Ehrensache, Kollege! ... Daß man mir nicht an de Wimpern klimpern kann, das versteht sich von — — (Faßt sich nach der linken Brustseite) Nur das Herz — das kriegt bei so was immer 'n ekligen — — —. So, nu lassen Sie mich mal hübsch wieder 'rein! Es stehen noch zwei Stänker auf der Rednerliste. Die muß ich mir abfangen.

Segeberg. Ich bitte um Verzeihung, Herr Kollege, ich habe den strikten Auftrag —

Brandstädter. Sie, was setzen Sie mit einmal für 'ne Patentschnauze auf?

Segeberg. Ich muß doch sehr bitten, solche Ausdrücke —

Brandstädter. Herrgott, ich brech' Ihnen keinen Zacken ab ... Na also denn meinetwegen!

(Beide zum Fraktionszimmer ab)

Erster Saaldiener. Wat hab' ich dir jesacht? Dem jeht et heite an de Nieren.

Zwölfte Szene

Die beiden Saaldiener. Friese

Friese. Wo kann ich Herrn Brandstädter finden?

Erster Saaldiener. Die Herren sind alle auf ihr Zimmer gegangen.

Friese (will anklopfen, besinnt sich aber und setzt sich auf die Bank der Mitte, der Tür des Fraktionszimmers zugewandt. Er zieht Notizblock und Bleistift aus der Tasche, nachdenklich) Man könnte das vielleicht so sagen: (Schreibend) Ich ——— (Murmelt weiter) — Protokoll, daß ich — (Murmelt weiter) Nein, das, das muß man schärfer fassen. (Er murmelt und schreibt) Ja, so wird's gehen. (Er will aufstehen)

Dreizehnte Szene

Die vorigen. Brandstädter. Holthof. Segeberg. Bratz. Leistmann

Brandstädter (kommt rückwärts aus dem Zimmer, nach dem Innern zurücksprechend, während die andern in der Tür erscheinen. Er ist sehr bleich. Das Fieber der Aktion, das vorhin sein Wesen beherrschte, hat höhnischer Verzweiflung Platz gemacht). Nein, danke! ... Danke, danke untertänigst! — Zwischen d e n vier Wänden habe ich nun nichts mehr zu suchen.

Holthof. Aber, teuerster Kollege, daß Sie uns in Ihrer Erregung den Vorsitz vor die Füße warfen, das ist ja an sich höchst bedauerlich — (Zustimmung der andern)

Brandstädter. So?

Holthof. Aber es läßt sich wenigstens begreifen. Wir begreifen das alle, nicht wahr? (Zustimmung der andern)

Brandstädter. So, so?

Holthof. Aber die gänzliche Trennung von uns — die würd' ich mir an Ihrer Stelle doch noch überlegen. Denn wie die Dinge augenblicklich für Sie liegen —

Brandstädter. Wie liegen denn die Dinge für mich — hä? Wie denn? Wie denn? Weil irgendein Stinktier von Skribent meine Absichten anzumakeln beliebt, glaubt ihr an mir irrewerden zu müssen? ... Aber nee doch, das fällt euch ja gar nicht mal ein ... Ihr wißt heute genau so, wer ich bin, wie ihr's gestern wußtet. Bloß ihr könnt die Ohren nicht steifhalten. Das ist es ... Feigheit, das ist die Sache ... Weil hinter den Kulissen irgendeiner die Windmaschine dreht — man weiß ja, wer — drum fürchtet ihr von dem Orkan der allgemeinen Entrüstung hinweggeblasen zu werden ... Also rasch abrücken von ihm ... Rasch, rasch! ... Denn die Presse geht gegen ihn ... Der ist gezeichnet ... Der ist wie 'n Pockenkranker! ... Rette sich, wer kann ... Das ist die Sache ...

Holthof. Ich würde Ihnen raten, sich zu mäßigen, Herr Kollege. Abgesehen von den Dienern — (auf Friese weisend) wir sind auch sonst hier nicht allein.

Brandstädter (sich umwendend). Friese! Mann! ... Wohltat, einem anständigen Gegner ins Auge zu sehen ... Was sagen Sie zu der gräßlichen Geschichte: 'ne Maus läuft 'rum, drum klettern die Helden auf Tisch und Bänke ... Geben Sie mir die Hand! Von Ihnen als Feind kaputtgemacht zu werden, das täte noch wohl, aber vor meinen Freunden — da is mir übel geworden.

Friese (trocken, kühl wie immer). Ich hatte eben die Absicht, bei Ihnen anzuklopfen, meine Herren. Ich glaube nämlich, daß sich eine Art von Vermittlung finden lassen wird ... Da wir von der Wirtschaftsvereinigung bei den bisherigen Abstimmungen sowieso in der Minorität

waren, hat es keinen Sinn, unseren prinzipiellen Widerspruch gegen diese Gründung auch fernerhin aufrechtzuhalten, zumal sie, wie der Sozialist eben hervorgehoben hat, auch ihre guten Seiten hat.

Brandstädter (in grenzenlosem Staunen). Was fabeln Sie da? Was? Was?

Friese. Es bleiben also nur die Bedenken zu beseitigen, die in der heutigen Sitzung gegen Ihre etwaigen privaten Pläne, Kollege Brandstädter, laut geworden sind. Und da würde es uns vollkommen genügen, wenn Sie das, was Sie in Ihren Ausführungen vorhin beteuert haben, auch schriftlich festlegen wollten. Etwa so — ich klammere mich übrigens nicht an den Wortlaut. (Lesend) „Ich gebe hiermit — —" Aber vielleicht lesen Sie selber!

Brandstädter (nimmt das Blatt aus seiner Hand; er ist wie ein Träumender und liest stockend). „Ich gebe hiermit zu Protokoll, daß es mir ferngelegen hat und auch weiterhin fernliegen wird, meinem Sohn Dr. Viktor Brandstädter für den Direktorposten des zu gründenden ‚Neuen Volkstheaters' unter anderen Bewerbern den Vorzug zu geben —". Er wird sich gar nicht bewerben.

Friese. Bitte, weiter.

Brandstädter (lesend). „und ich erkläre, daß ich meinen Einfluß als Vorsitzender des Aufsichtsrats niemals geltend machen werde, ihm anderweitige Vorteile" — was für Vorteile? ... Ach so! — „zuzuwenden."

Friese. Sie brauchen also nur zu unterzeichnen.

Brandstädter. Und dann?

Friese. Dann werd' ich erst mal meinen Antrag auf Vertagung zurückziehen, und wenn es darauf zur Abstimmung kommt, werden die meisten von uns für Sie stimmen. Zum Beispiel ich selber ... Mit den Sozialisten

habe ich eben gesprochen. Die wären auch nicht abgeneigt ... (Mit höhnischer Höflichkeit) Nun — und Sie, meine Herren?

Holthof (in großer Verlegenheit). Unter diesen Umständen freilich — —

Segeberg. Dies ist ja eine so erfreuliche Wendung —!

Brandstädter. Es fragt sich nur, ob ich sie mitmache.

Friese. Nu wie denn?

Brandstädter. Daß ich das da unterschreiben kann, versteht sich von selbst. Man könnte noch kaum mal 'ne Demütigung für mich 'rausklauben ... Aber ich will nicht — das ist die Sache ... Glaubt ihr, ich werde mit dieser Erfahrung im Magen noch einmal bei euch unterkriechen? ... Nee, Herrschaften, auf die Türklinke da drück' ich nich wieder ... Ich hab' euch zusammengehalten seit so und so viel Jahren ... Ich hab' euch mit Ideen versorgt und mit Rückgrat ... Ich hab' als Prellbock gedient, wenn euch irgendwas schief ging ... Und bei dem ersten Dreck, der gegen mich anfliegt, da verleugnet ihr mich? Das sind Freunde! Pfui Deibel! ... Erst der Feind muß kommen und euch — — — —. Ich dank' Ihnen, Friese. Sie haben's gut gemeint ... Aber hier is nischt mehr zu machen. Leihen Sie mir, bitte, Ihren Tintenstift.

Friese (reicht ihm den Stift)

Brandstädter (reißt das oberste Blatt des Blocks ab und wirft es zerknittert weg, dann schreibt er auf das folgende)

Friese. Machen Sie keine Dummheiten, Kollege.

Brandstädter. Stille biste! ... So ... Das ist die Erklärung, die ich abzugeben habe, und keine andere. Bitte! (Er reicht das Blatt an Friese)

Friese (liest). „Ich lege hiermit mein Amt als Stadtverordneter nieder. Brandstädter." ... Das dürfen Sie

nicht, Kollege ... Da, hören Sie! (Er weist nach dem Sitzungssaale, aus dem neuer, starker Lärm dringt) Erst kämpfen Sie die Geschichte durch. Dann tun Sie, was Sie wollen. Aber in diesem Augenblick — das wäre Ihr moralischer Tod.

Brandstädter. So? Also ob ich makellos bin oder nicht, ob ich ein ehrlich wollender Mensch bin oder nicht, das gilt nicht? Gelten tut bloß, was Freund oder Feind aus einem macht ... Weil da ein böser Bruder gegen mich loswühlt, soll ich noch einmal auf die Tribüne klettern und Hymnen auf meine Unschuld singen? Das hab' ich satt. Euch hab' ich satt. Die ganze faule Geschichte hab' ich satt! Lieber will ich in Pantoffeln 'rumschlurren und meine Arterienverkalkung pflegen, als mich mit euch noch länger — —

Friese. Damit fällt Ihre ganze Idee. Das wissen Sie doch.

Brandstädter. Laß fallen, was will! ... Was will! Was will! Ich halt's nicht mehr. ... Wer bringt dies Blatt zum Vorsteher 'rein? Keiner? ... Herr Segeberg, Sie sind doch sonst der Mann der diplomatischen Sendungen!

Segeberg (verweisend). Ich muß sehr bitten — —

Brandstädter. Hähähä! ... Sie, Schmidt!

Der erste Saaldiener (nach vorne kommend). Befehlen?

Brandstädter. Übergeben Sie das sofort — dem Herrn — Stadtverordnetenvorsteher.

Der erste Saaldiener. Sehr wohl, Herr Brandstädter. (Ab)

Holthof (kühl). Dann hätten wir hier wohl nichts weiter mehr zu tun.

(Die vier zum Sitzungssaale ab)

Vierzehnte Szene

Die beiden Saaldiener. Brandstädter. Friese

Brandstädter (lachend). Na, Friese, nu hätten Sie mich ja glücklich so weit!

Friese. Ich hab' Ihnen eigentlich ein dickeres Fell zugetraut, Kollege. Wer heutzutage nich als Pachyderm auf die Welt kommt — —! Weiß Gott, ich glaube, Sie werden mir fehlen!

Brandstädter. Hähähähähähähä!

Friese. Tja!

(Zum Sitzungssaale ab)

Brandstädter (sinkt mitten im Lachen kraftlos werdend auf die Bank, die vorne neben der Tür des Fraktionszimmers steht, und ringt nach Atem)

(Aus dem Saale dringt nach vollständiger Stille ein dumpfes, anhaltendes Brausen)

Brandstädter (vor sich hin). Jetzt — wissen — sie's!

(Die Glocke des Vorstehers ertönt, dann wieder Stille)

Fünfzehnte Szene

Die beiden Saaldiener. Brandstädter. Lisbeth

Lisbeth (stürzt in großer Aufregung aus dem Zuschauerraum, blickt in verstörtem Suchen um sich und entdeckt Brandstädter auf seiner Bank. Zu ihm eilend) Um Gottes willen — was — —? Um Gottes willen! (Sie zieht ihr Taschentuch hervor und trocknet ihm die Stirn)

Brandstädter (der alles willenlos geschehen läßt). Bring — mich — nach Haus!

(In diesem Augenblick ertönt erneutes starkes Brausen. Die Saaldiener öffnen auch die zweiten Flügel der Türen)

Lisbeth (ihn niederdrückend). Es ist zu spät. Bleib so.

(Aus beiden Türen strömt eine große Menschenmenge in erregtem Gespräch. Aus der linken die Stadtverordneten, die aus den Garderobenständern ihre Hüte und Überzieher nehmen. Aus der rechten die Zuschauer, Männer und Frauen. Der Strom wälzt sich allmählich die Treppe hinab)

Lisbeth (stellt sich vor Brandstädter, der gänzlich zusammengebrochen dasitzt, und verdeckt ihn den Blicken der Vorbeigehenden, die die Gruppe kaum beachten)

Sechzehnte Szene

Die vorigen. In der Menge werden Dänsch und Friese sichtbar. Später Jeiteles. Weyrauch. Ruth. Devereux

Dänsch. Herr Friese! Herr Friese!

Friese (der die Treppe hinab will, vorne stehen bleibend). Was ist noch?

Dänsch. Ich hab' immerzu auf Ihre Antwort gewartet. Was heißt das?

Friese. Der Rücktritt Brandstädters ist ihr zuvorgekommen. ... Na, jetzt triumphieren Sie wohl?

Dänsch. Na ob! Hoho! ... Na, wie is denn?

Friese. Zu Ihrer Beruhigung will ich Ihnen noch sagen: Ihr Theater wird auch nicht gebaut werden.

Dänsch. Was? Auf meiner gutgeschnittenen Ecke? Woll'n wer wetten?

Friese. Es wird überhaupt kein Theater gebaut werden, an dem Sie beteiligt sind. Dafür lassen Sie die Aufsichtsbehörde sorgen.

Dänsch. Wenn den Herren auf'm Polizeipräsidium meine Nase nich gefällt, — ich hab' immer 'n paar Strohmänner an der Hand.

Friese (will etwas erwidern, bedenkt aber, daß eine Antwort sich nicht lohnt, und sagt, sich abwendend). Guten Abend.

Pänsch (vor sich hin). Luder! (Hinter ihm her ab)

(Weyrauch und Jeiteles kommen nach vorne)

Weyrauch. Hören Sie mal, Jeiteles, dieser Rücktritt kann ein Schachzug sein. Darum wollen wir rasch noch zu morgen früh —

Jeiteles. Verzeihen Sie, Herr Weyrauch, ich habe mal einen Vater gehabt. Der ist um sein Geschäft gekommen ... Der hat emal so gesessen im Tempel, (auf Brandstädter zeigend) wie der da sitzt. Und ich hab' ihm davorgestanden, wie die Frau da steht. Suchen Sie sich einen Andern, Notizen zu schreiben über den Mann. Habe die Ehre! (Ab)

Weyrauch (stirnrunzelnd mit Mißbehagen). Äh! (Sich abwendend bemerkt er Ruth, die mit Devereux die Treppe hinab will) Pardon, mein gnädiges Fräulein, niemand bedauert so sehr wie ich — (Er eilt an ihre Seite. Devereux mit einer Grimasse hinterher)

(Die Bühne leert sich allmählich. Die beiden Diener sind in den Sitzungssaal gegangen)

Siebzehnte Szene

Brandstädter. Lisbeth

Lisbeth. Jetzt ist keiner mehr da. Wir können gehn. (Sie hilft Brandstädter auf und stützt ihn. Während er mit ihr der Treppe zugeht,

fällt der Vorhang)

Fünfter Akt

Zimmer des ersten Aktes, doch anders eingerichtet. Das Klavier ist weiter an die Wand gerückt. In der Mitte ein runder Tisch, von einer großschirmigen Hängelampe beleuchtet, von Sitzen, darunter ein bequemer Sessel, umgeben. (Der Eindruck des Kleinbürgerlichen ist zu vermeiden.) Neben dem Tisch auf bronzenem Gestell eine rauchende Teemaschine. Durch die weitgeöffnete Glastür dringt Vollmondschein, der mit dem Lampenlichte kämpft

Erste Szene

Karen. Brandstädter. Später **Lisbeth** und ein **Dienstmädchen**

(Karen sitzt auf der linken Seite des Mitteltisches, den Kopf in die Hände gestützt, und starrt vor sich nieder. Auf der Veranda, vorerst schwer zu bemerken, Brandstädter in einem Korbstuhl, in Decken gewickelt, regungslos nach dem Monde starrend. ... Nach einer Weile tritt Lisbeth ein, einfach, doch standesgemäß gekleidet, hinter ihr das Dienstmädchen, das eine Tablette und Teegläser trägt)

Lisbeth. Setzen Sie nur hin. Das andre werd' ich besorgen. Wenn im Zimmer des gnädigen Fräuleins alles fertig ist, können Sie schlafen gehn.

(Das Dienstmädchen ab)

Lisbeth (bereitet schweigend den Tee, dann tritt sie hinter Karen, legt die Arme um ihren Hals und küßt leise ihren Scheitel)

Karen (fährt unter der Berührung erschreckend zusammen)

Lisbeth. Du darfst deinen Gedanken nicht so nachhängen. Wir müssen heiter sein. Das sind wir (nach der Veranda zeigend) ihm schuldig.

Karen (lacht bitter vor sich hin)

Lisbeth. Und es ist ja auch alles gar nicht so schlimm. Du bist noch so jung ... Viktor sagt, andere brauchen viel, viel längere Zeit, um hochzukommen. Und seit du wieder auf dich gestellt bist, sagt er —

Karen. Ich bitte dich, Lisbeth!

Lisbeth. Ich bin schon ganz still!

Karen (ihre Hand streichelnd). Ich weiß, du meinst es gut. ... Mein Mutterchen!

Lisbeth. Ich muß ihm jetzt den Tee 'rausbringen. Es ist gleich zwölf. Er ist heut' gar nicht ins Bett zu kriegen. Ich lass' ihn gern sitzen. Schlafen kann er ja doch nicht.

Karen. Worauf mag er nur warten?

Lisbeth. Wahrscheinlich auf Viktor ... Ach, es ist ein harter Tag für ihn heute.

Karen. Eingeladen war er ja auch.

Lisbeth. Hätten sie's nur lieber nicht! Als er den Brief aufmachte, bekam er gleich seinen Herzkrampf. Übrigens du weißt doch, daß Ruth sich für heute nacht angesagt hat?

Karen. Ja, die kommt, die geht, wie's ihr paßt. Wenn man berühmt ist, dann fliegen vor einem die Türen. Selbst noch um Mitternacht.

Lisbeth. Sie ist lange nicht dagewesen. Vielleicht will sie Abschied nehmen, bevor sie nach Amerika geht.

Brandstädter (ist in der Glastür erschienen. Er hat sich den Bart wachsen lassen. Sein Gesicht ist verfallen. In seinen Augen ein krankes Leuchten) Wer geht nach Amerika?

Lisbeth. Eben wollt' ich dir was Warmes bringen. Ruth geht nach Amerika.

Brandstädter. Ja, richtig. Die Jaczinska kommt aus Amerika. Die spielt nun heute ... Das Frauenzimmer! Hähähä! Hat's richtig durchgesetzt.

Lisbeth (in ängstlicher Sorge). Das Stehen strengt dich an. Setz dich lieber.

Brandstädter. Ja, ja! (Er setzt sich mit ihrer Hilfe) Ja.

Lisbeth (ihm das Teeglas hinreichend). Ist's so gut?

Brandstädter (schmeckend). Danke, ja. ... Schöne Nacht. Wie Juli, nicht wie September ... Ich werd' hernach noch mal 'raus und sitzen, bis Viktor kommt.

(Karen und Lisbeth wechseln einen Blick)

Lisbeth. Das kann aber dauern ... Vorstellung wird kurz gewesen sein, aber dann das Festmahl. Da werden doch gewiß Reden gehalten.

Brandstädter. Die werden ganz gewiß gehalten. Hähähä. Ja, ja. Toter Mann! Toter Mann!

Lisbeth. Du darfst das schreckliche Wort nicht immer im Munde führen. ... Es ist ja alles dein Werk. ... Die Stadt hat's nun doch gebaut. ... Es heißt, wie du's gewollt hast —

Brandstädter. Aber der Weyrauch hat's in Händen. Mit der Jaczinska. Und Herr Doktor Devereux ist der Direktor. Hähähä.

Karen (plötzlich aufspringend). Gute Nacht!

(Sie läuft zur Tür hinaus)

Zweite Szene

Brandstädter. Lisbeth

Lisbeth. Hat sie dich erschreckt?

Brandstädter. Ich vergaß ... Der Name ... Ja, ja,

so schleppt jeder sein Leid. ... Auch Viktor wird immer stiller. Du bist die einzige, die noch lacht.

Lisbeth. Ich kann auch lachen. Aus allem Elend heraus. Und geborgen. Und alle haben mich lieb.

Brandstädter. Nu — ich mein', du verdienst es dir auch.

Lisbeth. Wenn sie mir nicht verziehen hätten, daß du mich — — — was dann?

Brandstädter. Einer muß mich doch zu Tode pflegen... Denn die andern —? Die eine muß malen, die andere muß tanzen. Unglücklich sein müssen sie auch.

Lisbeth. Ruth ist doch nicht — —?

Brandstädter. Es sieht ja sehr strahlend aus, aber .. Ja, so hab' ich wieder eine Tochter, weil ich wieder eine Frau hab'.

Lisbeth (aufhorchend). Da hielt doch ein Auto vor der Tür!

Brandstädter. Das kann Viktor schon sein.

Lisbeth. Ich will mal nachsehen. (Sie läuft auf die Veranda)

Brandstädter (wartet voll Spannung)

Lisbeth (zurückkehrend). War schon in der Haustür. Ich geh' mal gleich aufmachen. (Sie eilt nach rechts ab)

Dritte Szene

Brandstädter. Ruth. Hinter ihr Lisbeth

Ruth (zu voller Frauenschönheit aufgeblüht. In pomphafter Ballkleidung. Über die nackten Schultern ein pelzverbrämter Flor geworfen. Lautes, fahriges Wesen, durch die Rücksicht auf den leidenden Hausherrn gelegentlich gemildert) Guten Abend, Onkelchen! Na, wie geht's? Wie geht's? Was macht der Schlaf? ... Läßt

du dir denn nicht die Hand küssen? ... So! ... Kinder, was habt ihr's hier behaglich, seitdem das da — (Sie weist auf den Mitteltisch) Und alles macht Lisbeth! Man möchte gar nicht mehr weg!

Brandstädter. Du brauchtest ja nicht.

Ruth. Haha! ... Aber wenigstens die Erlaubnis nutz' ich aus, die du mir mal leichtsinnig gegeben hast, und komm' ab und zu in meiner alten Jungfernkammer schlafen.

Brandstädter. Du gehst hinüber nach Amerika?

Ruth. Bombenengagement hab' ich ... Manchen Abend tanz' ich an drei Stellen zugleich. Das wird ein Feetz!

Brandstädter. Wirst du den Anstrengungen gewachsen sein?

Ruth. Man muß. (Prahlend) Außerdem bekomm' ich meinen eigenen Pullman-car und meinen Kurier und meinen — — es geht schon. (Sie schaut sich suchend um) Nur noch 'n Spiegel fehlt, Lisbeth. ... Bauscht sich mein Kleid hinten nicht?

Lisbeth. Nein, es ist alles in Ordnung.

Brandstädter. Hast du dich für dein Heimatshaus so ausgeputzt, mein Kind?

Ruth. Ich komm' doch von dem Einweihungsfest.

Brandstädter (mit großen Augen). Du warst auf — —?

Ruth. Man muß doch die Interessen der Firma wahrnehmen. Bei so was darf ich nicht fehlen. (Da Lisbeth ihr ein Glas Tee anbietet) Nee, danke. Das ist mir zu suppig. Aber wenn du was Reelles hast, 'n Kognak oder so. (Lisbeth geht eine Likörflasche aus einem Schränkchen holen) Ich hab' auch Viktor gesprochen. ... Er war etwas weniger grantig als sonst. ... Kunststück ... Sie wollen ja sogar seine Stücke aufführen.

Brandstädter. Was sagst du da?

Lisbeth (ihr ein Glas Kognak bringend). Was? Sie wollen —?

Ruth. Na ob. (Sie trinkt) Danke! Der kleine Doktor Dingsda hat's gemacht. Aber sogar — (sich umschauend) Karen ist ja nicht da — sogar John ist kolossal für ihn. In seiner Programmrede hat er ihn extra erwähnt. „Sein seelischer Rhythmus ist für unsere Wollungen vorgeschaffen." ... Wörtlich. ... Ich hab's mir gemerkt.

Brandstädter (brütend). Und mir hängten sie schon die bloße Möglichkeit als Mühlstein um den Hals.

Lisbeth (streichelt ihn beruhigend)

Ruth. Überhaupt der Name Brandstädter war Trumpf heute abend. Jammer, daß du nicht da warst, Onkelchen!

Lisbeth (leuchtend). So erzähl doch, Ruth!

Ruth. Zuerst hatte ihn schon der Oberbürgermeister genannt. Dann aber — als vierter oder fünfter — erhob sich dein alter Feind Herr Friese und toastete — was meint ihr wohl, auf wen?

Brandstädter (zitternd). Willst du damit etwa — —?

Vierte Szene

Die vorigen. Viktor

Viktor (im Ballanzug). Guten Abend! (Betroffen) Was — du, Ruth?

Ruth (deren Wesen sich in hohnvolle Überlegenheit verwandelt). Ja ... Oder soll ich nicht? ... Wenn ich dem gekrönten jungen Dichter unpassend komme, zieh' ich mich gleich in meine Gemächer zurück.

Viktor. Ah — meinetwegen —!

Ruth (wendet sich ab und singt):

An dem Baume
Da hängt eine Pflaume.

Viktor. Vater, verzeih! Ich habe dir einen sonderbaren Besuch anzukündigen. Es ist jemand mit mir mitgekommen, der dich für den Fall, daß du auf bist, noch gerne sprechen möchte.

Brandstädter. Mich will einer — —?

Lisbeth. Wird es Vater auch nicht aufregen?

Viktor. Ich glaube im Gegenteil, es wird ihm gut tun.

Brandstädter. Wer kann es denn sein?

Viktor. Du mußt dich nicht zu sehr wundern. Es ist — Herr Friese.

Brandstädter (tonlos). Friese!

Lisbeth. Du hast es zu verantworten, Viktor.

Viktor (lächelnd). Ich kann's.

Brandstädter. Friese! . . . Ja, warum läßt du ihn nicht 'rein?

(Viktor ab)

Ruth. Na, dann gute Nacht, Onkel! (Küßt ihn auf die Wange) Gute Nacht, Lisbeth! Grüßt den gekrönten Dichter.

(Vor sich hinsingend nach links ab)

Fünfte Szene

Brandstädter. Lisbeth. Friese. Viktor

Friese. Guten Abend wünsch' ich.

Brandstädter. Was wollen Sie nach drei Jahren mitten in der Nacht von mir, Friese?

Friese. Das ist nicht leicht zu sagen, lieber Brandstädter. Dies ist wohl Ihre junge Frau?

Lisbeth (ihm die Hand reichend). Ihr Name ist hier oft genannt worden, Herr Friese — im guten wie im bösen. Sogar noch vor wenigen Augenblicken.

Friese (lächelnd). Da auch im bösen?

Brandstädter. Friese, haben Sie heute auf mich gesprochen?

Friese. Ich sagte nur, was die Bosheit mir so eingab.

Brandstädter (die Hand auf seine Schulter legend). Das hätt' uns einer damals prophezeien sollen. (Sie schütteln sich die Hände) Setzen sich! (Zu Lisbeth) Was zu trinken!

Friese. Wir beide bleiben beim Tee, Brandstädter. Unsere Freundschaft ist wärmebedürftig. (Da Lisbeth ihm eingießt) Danke sehr. Zwei Stückchen, bitte.

Brandstädter. Nu erzählen Sie bloß! Wie hat das alles — —? Auf *Ihrem* Terrain steht das Theater, und man hat Sie *nicht* mit nassen Handtüchern totgeschlagen? (Lisbeth und Viktor ziehen sich auf die Terrasse zurück)

Friese. Haha! Sie besinnen sich, daß ich damals in letzter Stunde mit meiner Fraktion eine Schwenkung zu Ihnen herüber gemacht hatte.

Brandstädter. Sie haben die Menschenhetze nicht dulden wollen. Und das hab' ich Ihnen immer gedankt.

Friese. Na, *ganz* so edel — —! Ich sagte mir: Wir haben zwar schon viel zu viel von diesen Buden, aber ehe der Halunke, der Dänsch, sie kriegt, gönn' ich sie lieber dem Brandstädter. Und dieser Entschluß, obgleich er ja nicht zur Ausführung kam, wurde doch bekannt genug, um mich später zu rechtfertigen.

Brandstädter. Nu weiter! Nu weiter!

Friese. Herr Dänsch mit seiner gutgeschnittenen Ecke schrammte zuerst ab. Der Kerl hatte zu viel Butter aufm Kopp. Das ging den Behörden über die Hutschnur. Jetzt baut er darauf eine Arena für Stiergefechte.

Brandstädter (erstaunt). Stierge—?

Friese. Ohne Stiere natürlich, aber m i t — Kokotten.

Beide (lachen)

Friese. Dann kam Herr Weyrauch, der immer wieder auf die Beine fällt, mit seinem Projekt an die Stadt zurück. Und die Stadt, die sich Ihretwegen ein bißchen schämte, die kam an mich. ... Ich hab' natürlich abgeredet und gegen mich gestimmt.

Brandstädter (lachend). Beim Verkauf Ihres Terrains haben Sie gegen sich gestimmt?

Friese. Ich hätte mich ja der Stimme enthalten müssen, aber ich hab' g e g e n mich gestimmt.

Brandstädter. Große Heiterkeit?

Friese. Selbstverständlich.

Brandstädter (lacht herzlich)

Friese. Na, sehn Sie, wie Sie lachen können. Alle diese Dinge haben eine Art Clownshumor in sich. Sind nischt wie Spielzeug. Wer Geld hat und Macht hat, der läßt sie spielen. Die ganze Zeit spielt. Warum soll man nich mitspielen?

Brandstädter. Ich nahm es immer bitter ernst mit meiner Sache.

Friese. Das war eben Ihr Fehler. ... Rathaus mit Marmorsäulen? ... Der alte Kasten war lang gut genug ... Aber man kann ja auch 'n neuen machen ... Volkstheater? Ach je!

Brandstädter. Was heißt: Ach je? Sie sagten doch

selbst immer, Sie arbeiten fürs Volk. Und wenn Sie auf die Galerie kommen und die leuchtenden Augen sehen und das Toben der Begeisterung?

Friese. Glauben Sie, das wäre das Volk? Das ist nur eine Masse von Minderbemittelten. Zum Volk wird die Masse erst, wenn ein Gedanke sie hochträgt. ... Der Kaiser gehört auch zum Volk. ... Es gibt im Augenblick nur ein Volkstheater: das ist die Kirche. ... Und auch die man knapp, denn da drin spricht man zu viel Sprachen. ... Vom Vaterlandsgefühl aus müßte es kommen. Und bis das wieder in Allen gleich lebendig ist, überlassen wir das Handwerk ruhig Herrn Weyrauch und Konsorten. Die sind schlau genug, um jedem etwas zu bringen. Den Anfang haben sie schon gemacht, indem sie Ihren Sohn in Gnaden aufnahmen.

Brandstädter. Auch die Sache erscheint mir noch ganz unglaubhaft.

Friese. Was man „die Sache" nennt, ist immer nur ein Spiel persönlicher Einflüsse. Da hat man einen jungen Dramaturgen. Doktor Jetèles heißt er.

Brandstädter. Schetähl? Wie schreibt sich das?

Friese. J—e—t—e, accent grave—l—e—s.

Brandstädter. Franzose also?

Friese. Er scheint wohl eher aus dem Osten als aus dem Westen zu stammen. Der hat die anderen zu überzeugen gewußt, daß man mit Ihrem Sohn zugleich Ihre ganze Partei für sich gewinne.

Brandstädter. Hab' ich denn noch eine Partei?

Friese. Die Partei der menschlich Denkenden, lieber Brandstädter. Nicht zu verwechseln mit irgendeiner Fraktion. (Höhnisch) Selbst nicht mit der Ihrigen von ehemals.

Brandstädter. Die gar! Hähähä!

Friese. Rückgrat! ... Wer kann Rückgrat haben heutzutage? Der eine erstickt in Gier, der andere im Fette. ... Deutschland ist eben zu eng geworden. ... Das ist es. ... Tausenderlei Tatkraft liegt brach. ... Und darum spielt man und ästhetisiert und spekuliert und wird zum Schubjack — bloß um Lust zu kriegen. ... Gott geb' uns bald einen schönen Sturm, der alles durcheinanderwirft!

Brandstädter (sich steigernd). Ich sehe nichts wie Glanz und Blüte. ... Die Städte wachsen. Die Brunnen rauschen auf den Märkten. Hallen und Paläste schießen aus der Erde, und Statuen stehen ringsum. ... In den Schauspielen drängt sich das Volk und lacht und weint, wie der Dichter es will. ... Die Gelehrten bringen uns täglich neue Wunder. ... Millionen Schlote rauchen ... Und Segen wird auch dem Ärmsten.

Friese. So sehen Sie's? ... Na schön!

Brandstädter. Ah, es wär' schon eine Lust, zu leben. ... Aber man hat mich zu den Toten geworfen. ... Toter Mann, Friese!

Friese. Nicht, nicht, nicht, nicht! (Aufstehend) Da fällt mir ein: es hat jemand den Antrag gestellt, Ihr Bild in der Wandelhalle aufzuhängen.

Brandstädter (sich aufreckend). Sie haben den Antrag gestellt — Sie — Sie — Sie Feind Sie!

Friese. Ich sagte das eben nur, um zu wissen, ob ein paar Sitzungen Sie sehr stören würden.

Brandstädter (in verschämter Glückseligkeit). Ich glaube fast, sie würden mich nicht — sehr — stören.

Friese. Na, dann gute Nacht!



(Lisbeth, die die beiden immer im Auge behalten hat, und Viktor treten wieder ein)

Brandstädter. Sie haben in Ihrem Leben viel gute Einfälle gehabt, Friese. Heute noch zu mir zu kommen, war nicht Ihr schlechtester. (Sie schütteln sich die Hände) Laß ihn 'raus, Viktor!

Friese. Ja, unser junger Laubfrosch da — der steigt nu mächtig auf schön Wetter! ... Ich muß Ihnen noch rasch mein Leid klagen, werteste Frau. Ohne rechten Gegner macht mir die Chose keinen Spaß. ... Er muß sich bald wieder aufstellen lassen. (Zu Brandstädter) Hä?

Brandstädter (lacht entsagend und voll widersinniger Hoffnung)

Friese. Darum pflegen Sie ihn mir rasch gesund.

Lisbeth (ihm die Hand schüttelnd). Sicher, Herr Friese.

(Friese mit Viktor ab)

Sechste Szene

Brandstädter. Lisbeth. Später Viktor

Lisbeth. Willst du nicht zur Ruhe gehen?

Brandstädter. Siehst du, Lisbeth, so streckt das Leben noch einmal die Arme nach mir aus. (Zu Viktor, der wieder eintritt) Junge, nun schaffst du's also doch?

Viktor (ernst). Es scheint so, Vater! (Da Lisbeth die Rolläden herablassen will) Laß, Lisbeth, ich werde das machen.

Lisbeth. Dann gute Nacht!

Viktor. Gute Nacht! Gute Nacht, Vater!

Brandstädter. Gute Nacht, mein Sohn!

(Mit Lisbeth ab)

Siebente Szene

Viktor. Später Ruth

Viktor (lehnt sich gegen den Türrahmen und starrt in den Mond)

Ruth (tritt ein, schleicht leise hinter ihn und legt die Hand auf seine Schulter)

Viktor (wendet sich auffahrend um). Ruth!

Ruth. Hast du etwa nicht auf mich gewartet?

Viktor. Seit unserem Begegnen heut' auf dem Feste hab' ich mir gedacht, daß du eine Aussprache suchen würdest.

Ruth. Warum gerade seit heute?

Viktor. Weil es dir nun scheint — oder zu scheinen scheint —, daß ich vielleicht auch wer bin.

Ruth. So taxierst du mich?

Viktor. Liebe Ruth, nicht bloß der Erfolg adelt, sondern schon die Möglichkeit eines Erfolges.

Ruth. Sind wir hier ungestört?

Viktor. Vorläufig ja. Aber Vater wandert ja die ganze Nacht im Hause umher.

Ruth (scheinbar leichthin). Soll ich zu dir kommen?

Viktor (erschauert, dann nach einem Schweigen, leise). Nein.

Ruth. Gut. (Sie setzt sich) Lieber Viktor, was ich dich fragen wollte: Wer hat nun Recht behalten?

Viktor. Worin?

Ruth. Der Weg, vor dem du mich einst warntest, der liegt nun hinter mir. ... Unter mir, wenn es besser klingt. ... Mein dummer, guter kleiner Dämon hat mich ganz richtig geführt.

Viktor. Und darum singt er jetzt höchst befriedigt: „An dem Baume — Da hängt eine Pflaume.“

Ruth (nach einem Schweigen). Ach so. Ich verstehe ...

Du, ärgere mich nicht dauernd ... Ich war dir einmal gut, und ich bin dir immer gut geblieben ... Ich will diese Empfindung nicht in mir töten lassen ... Was hast du davon, wenn ich sie mir abgewöhne? Eine Feindin ... Ich bin dir gut, Kind. Nun sei du auch hübsch gut zu mir.

Viktor. Verzeih! Es ist heute alles so aufgepeitscht in mir.

Ruth. Richtig. Nun wirst du's ja hoffentlich bald selber kennen lernen: die Pose der falschen Bescheidenheit — und das wüste Angeglotztwerden — und den Geruch von moderndem Lorbeer und die kalte Morgendusche unter dem Strich ... Und was sich sonst wohl so „Ruhm" nennt.

Viktor. Und darum hat es sich dir gelohnt?

Ruth (achselzuckend). Muß wohl ... Und schließlich — wenn ich's mit Karens Schicksal vergleiche —

Viktor. Darum hast du mich weggeworfen?

Ruth (lächelnd). Ich habe dich mir nur beiseite gestellt. In einen schönen, kleinen, goldnen Schrank. Den schließ' ich jetzt auf —

Viktor. Darum hast du dich selber weggeworfen?

Ruth. Was soll das heißen?

Viktor (sehr ruhig). Liebe Ruth, du bist John Devereux', du bist Weyrauchs Geliebte gewesen.

Ruth. Das ist nicht wahr.

Viktor. Du hast dich jedem hingegeben, der dir irgendwie nützen konnte.

Ruth. Das ist eine Infamie!

Viktor. Sei still. In den Cafés ist sorgfältig Buch geführt worden, und den Mund halten tun die Herren ja auch nicht. Ach Gott, wir wollen nicht mehr viel Wesens davon machen. Auch ich hab's ja jetzt ver-

wunden ... Aber lange Zeit bin ich tags mit dem Revolver herumgestrolcht und habe mir nachts das Blut aus den Ballen gebissen ... Weine nicht, Ruth! ... Einmal mußt' es heraus. Denn es hat mich meine Jugend gekostet.

Ruth (schluchzt)

Viktor. Und vielleicht hat's auch so sein müssen ... In dem Wolfskampf aller gegen alle, der „deutsche Kunst" heißt, ist schließlich jedes Mittel recht ... Das hab' ich selber heute empfunden, als ich John Devereux die Hand gab, anstatt ihm ins Gesicht zu spucken ... Damit begann auch für mich der Weg der Selbstentehrung ... Sich ducken ist Entehrung — Klugsein ist Entehrung — für einen, der Höchstes von sich verlangt ... Ich sehe den Weg so klar, als wär' ich schon an seinem Ende. Und geh' ihn doch. Genau so wie du. Das ist Hypnose. Da kann man nichts machen ... Wenn wir's wenigstens mit unserer Not entschuldigen könnten, wie die Tausende, die hungern und hassen. Aber wir hatten ja zu leben. Du warst sogar reich ... Oder mit unserem Auserwähltsein, unserer göttlichen Sendung! ... Du bist nun zufrieden als ein Varietéstern, und bei Wein und Zigarren freut man sich an deinen Beinen ... Und ich? Ich war ein freier Mann, und der Rausch kam zu mir als Gast in jeder Morgenfrühe. Aber zu den Dilettanten kommt er ja auch ... Jetzt werd' ich Lakai ... Jeder Hanswurst kann sich zu meinem Herrn machen und, wenn's ihm so paßt, auch zu meinem Henker ... Du siehst: als ich dich schalt — Pharisäer spielen wollt' ich nicht. Bist du schuldig, — ich bin es genau so.

Ruth. Viktor!

Viktor (sie streichelnd). Ach, wir wären schon glücklich

geworden! ... Sieh mich nicht so an! ... Wir beide haben uns nichts mehr zu geben ... Höchstens weinen können wir noch zusammen.

Ruth (aufspringend). Viktor, wir sehen uns heut' nacht zum letztenmal ... Wenn ich jetzt hinübergehe — ich werde nie mehr wiederkommen.

Viktor. Du *wirst* wiederkommen. Aber wir werden uns dann sehr fremde geworden sein ... Oder sehr gemein ... Und so weit sollen sie uns nicht — — — Still! Vater wandert schon wieder ... Du mußt gehen ... Gute Nacht!

Ruth. Gute Nacht!

(Sie stürzt hinaus)

Achte Szene

Viktor. Brandstädter. Lisbeth

Brandstädter (kommt im Schlafrock herein, während Lisbeth die Tür vor ihm öffnet). Du noch wach?

Viktor. Ich dachte, der Besuch hätte dir gut getan, Vater.

Brandstädter (sich mit Lisbeths Hilfe in den Lehnstuhl niederlassend). Der Friese hat mir doch sehr zu denken gegeben. ... Ich glaube beinahe, weißt du, — mit meinem Perikleischen Zeitalter — ist es nichts. ... Fleiß und Kraft — die hätten wir ja ... Aber zum Genießen sind wir wohl noch nicht reif ... Werden's vielleicht auch nie werden ... Wir Alten — tja — *wir* sterben über unserem Irrtum hin ... Ihr Jungen werdet euch schon wieder zurechtfinden — wenn mal erst — die große — (Auffahrend) was sagt' ich doch? — — die große — die große — ja — (Er schläft ein)

Lisbeth (leise, glückselig). Wahrhaftigen Gott, er schläft! (Nach hinten zeigend) Bring mir, bitte, die Fußdecke!

Viktor (geht zur Veranda)

Lisbeth. Und lehne die Glastür an.

Viktor (nach vorne kommend). Willst du ihn hier lassen?

Lisbeth. Ich bitt' dich! Ein solches Glück muß man doch — — (Sie legt ihm die Decke leise um Knie und Füße, dann ihn betrachtend wie ein Wunder) Sieh bloß! Er schläft!

Viktor. Hab Dank für alles, Lisbeth!

Lisbeth (wehrt erschrocken ab)

Viktor. Wenn ich dich hier schalten und walten seh', krieg' ich wieder eine Ahnung, wozu das Weib recht eigentlich da ist! . . . Gute Nacht!

(Er geht zur Tür)

(Der Vorhang fällt)



Das höhere Leben

Lustspiel in vier Akten



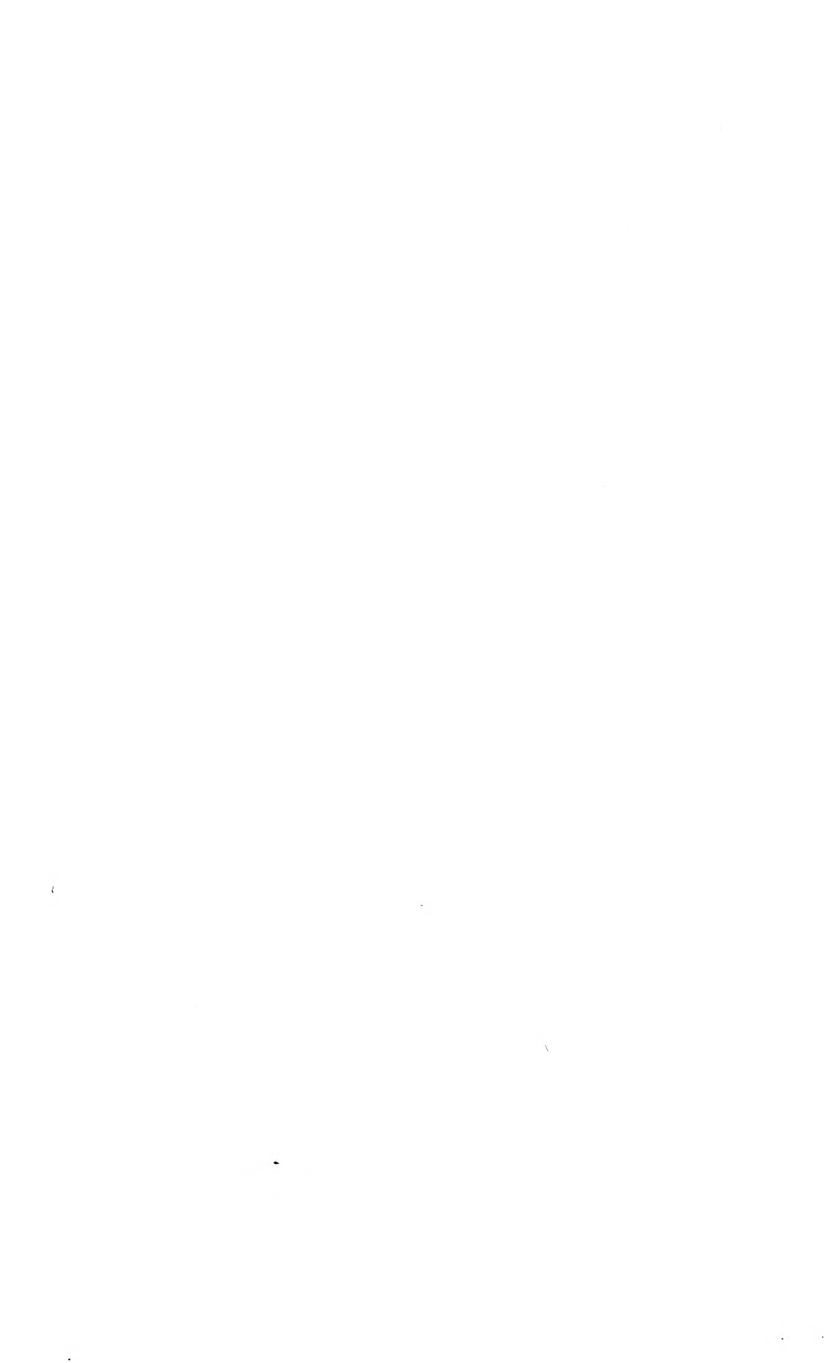
Personen

Alexander Löhning, Regierungsbaumeister
Erneste, seine Schwester
Dietrich Ackermann, Regierungsbaumeister, sein Sozius
Lola, dessen Frau
Kurt v. Seltzer, Maler
Frau Adelaide Nawrotzki
Professor Oskar van Doorn, Geigenvirtuos
Frau Rachilde Goldfeder, Inhaberin eines Modemagazins
Eine Dame
Anna, Dienstmädchen bei Löhning
Ferdinand, Diener bei Ackermann
Einige Ladenfräulein

Der erste und der vierte Akt spielen im Hause Löhnings, der zweite im Hause Ackermanns, der dritte im „Salon Rachilde"

Ort der Handlung: Berlin

Zeit der Handlung: Eines der letzten Friedensjahre



Erster Akt

Wohnzimmer im Hause Löhnings. Sorgfältig gepflegte Ausstattung. Links Tür zum Arbeitszimmer. Im Hintergrunde Tür zum Hausflur. Rechts Fenster

Erste Szene

Erneste. Anna. Später v. Seltzer

Anna (eintretend). Herr von Seltzer fragt, ob er das gnädige Fräulein sprechen kann.

Erneste (die mit einem Stickzeug am Fenster gesessen hat, aufstehend, sichtlich erfreut). Ich lasse bitten.

Anna (ab)

v. Seltzer (vierzigjährig. Glatze. Monokel. überlegen, beweglich, mit einem Stich ins Verbummeltsein). Mein liebes Fräulein, mein liebes, freundliches Fräulein, ich wäre wohl auch so gekommen, aber Ihr Brief ließ mir noch ein paar Flügel extra wachsen.

Erneste (nachdem sie ihm die Hand gereicht hat). Wollen Sie nicht Platz nehmen?

v. Seltzer. Danke. (Setzt sich ihr gegenüber, nach links weisend) Ist Er zu Hause?

Erneste (nickt)

v. Seltzer. Laune?

Erneste (zuckt traurig die Achseln). Lieber Seltzer, meines Bruders wegen hab' ich Sie hergebeten.

v. Seltzer. Hm, hm.

Erneste. Denn ich darf mich ja wohl auch ein wenig zu euch drei Freunden rechnen.

v. Seltzer. Nu, wie denn nich? Ohne Ihr Talent zum Lumpensammeln wären wir drei ollen Flicken längst auseinandergefallen. Und daß Ihr Bruder und Dietrich zu der berühmten Baufirma „Löhning und Ackermann" zusammentraten, wessen Werk war das wohl sonst als Ihres?

Erneste. Man tut, was man kann.

v. Seltzer. Tjä woll! Man tut meistens, was man nicht kann. Beispiel: Dietrich ... Da kommt dieser Esel eines Tages auf die Idee, sich heiraten zu lassen —

Erneste (wendet sich ab)

v. Seltzer. — wo wir's doch so gut hatten unter der Obhut Ihrer Schwesterlichkeit, Ihres Nähzeugs, Ihrer Moral —

Erneste. Es war nicht so schlimm.

v. Seltzer. Moral is nie schlimm. Nur weil sie meist überflüssig, wird man ihrer überdrüssig ... Sprengt der dumme Junge unsere Eidgenossenschaft — und um was dafür einzutauschen —?

Erneste. Aber Herr von Seltzer, er hat eine schöne und liebenswerte Frau, um die ihn alle Welt beneidet. Und auch ich habe Lola gern und werde mich immer vor sie stellen, wenn man sie angreift.

v. Seltzer. Immer? Leistung!

Erneste. Daß sie eine reisende Virtuosin war — mein Gott, ich denke: ein wenig Künstlerblut haben wir doch alle.

v. Seltzer. Künstlerblut — das ist sogar die Virtuosität, auf die ich reise.

Erneste. Und dann ist Lola ein Menschenkind, dessen fremdartige Anmut, dessen Bedürfnis nach bürgerlichem Halt, dessen — wie soll ich sagen? — ich finde das Wort nicht — es ist ein so schwermütiges Suchen in ihr —

v. Seltzer. Und da mußte sie sich gerade den Dietrich suchen! ... Wissen Sie, ich habe nie aus ihm 'raus= kriegen können, wie er sie eigentlich kennen gelernt hat. Und Ihnen hat er hierüber auch — nie — was —?

Erneste. Nie. Aber lassen wir das! Das beste wäre wahrhaftig, mein Bruder heiratete auch.

v. Seltzer. Wenn eine Frau in dieses Haus kommt, werden S i e heimatlos.

Erneste. Was kommt's denn auf mich an?

v. Seltzer. Wenn's auf Sie gar nicht ankommt, — wissen Sie, was Sie dann könnten?

Erneste. Nun?

v. Seltzer. Dann heiraten Sie mich.

Erneste (lacht)

v. Seltzer. Ich bin ein Scheusal, ich bin ein Halunke. Mein Talent hab' ich verludert. Ich treib' mich mit Weibern herum —

Erneste (lächelnd). Sollte es Ihnen möglich sein, dann bitte: keine Konfidenzen auf diesem Gebiet.

v. Seltzer. Wie Sie befehlen! Wenn ich aber mit Stolz dagegen halte, daß ich das Recht habe, auf den Tod eines schwerreichen Onkels zu spekulieren —

Erneste. Sie sind wirklich etwas spielerig aufgelegt heute, lieber Freund. Ich weiß nicht, ob ich es wagen darf, auf den recht ernsten Grund meiner Einladung zurückzukommen.

v. Seltzer. Ich sammle mich wie zum Gebete. Immer los. Immer los.

Erneste. Sollten Sie nicht bemerkt haben, daß mit Alex seit einiger Zeit eine beunruhigende Veränderung vorgegangen ist?

v. Feltzer. So? Ach! Keine Ahnung.

Erneste. Merkwürdig! Sie sehen doch sonst so scharf. Also: er arbeitet nicht mehr. Er kommt nicht mehr zu Tische. Dringende Briefe liegen uneröffnet. Was geht da vor?

v. Feltzer. Hm. Na, was sagt von Geschäfts wegen Dietrich dazu?

Erneste. Er verlangt ihn ab und zu ans Telephon.

v. Feltzer. Verlangt auch Frau Lola nach ihm?

Erneste. Im Auftrage von Dietrich — sehr oft.

v. Feltzer. Hm. — Und weiter?

Erneste. Ich weiß nichts weiter. Er kommt, er geht ... Spricht kaum ein Wort ... Wie ein Schlafwandler ... Hätte er nicht längst jede Neigung zu weiblichem Verkehr aufgegeben, ich würde wahrhaftig glauben, er wäre von irgendeiner Leidenschaft besessen. Aber so scheint mir das beinahe absurd.

v. Feltzer. Natürlich, natürlich. In dem gefesteten Charakter des reifgewordenen Mannes — da schweigen solche verwerflichen Wünsche. Echte Männlichkeit hat überhaupt die Tendenz, sich zum Neutrum emporzuentwickeln.

Erneste. Ach! Sie wollen sich bloß lustig machen.

v. Feltzer. Sie will ich lustig machen, Erneste ... Na — nu ans Werk! ... Und wenn alles wieder eingerenkt ist — zur Belohnung — heiraten wir — hä?

Erneste. Natürlich — heiraten wir! (Reicht ihm lachend die Hand. Ab)

v. Seltzer (hinter ihr her). Auch eine, die glaubt, daß man ihr Geheimnis nicht kennt ... (Klopft energisch an die Tür links) Heda! Aufmachen! ... Aufmachen! ... Wird's bald?

Zweite Szene

v. Seltzer. Alex Löhning

Alex (gegen vierzig. Wuschelhaar. Ducknackig. Düster. Er mißt Seltzer schweigend mit verstörtem Blick)

v. Seltzer. Na ja — also Morg'n!

Alex (ihm schlaff die Hand gebend). Morgen!

v. Seltzer. Mensch, was haste für 'ne Couleur? Wie mit Chlorkalk begossen.

Alex. Ich kann gar nicht mehr schlafen. Ich weiß nicht.

v. Seltzer. Ei, ei! Dich hat's diesmal feste gepackt.

Alex. Ach ja!

v. Seltzer. Nu pack du auch mal was! Nämlich — die Koffer.

Alex. Du weißt ja, ich hab's probiert. Bis Verona kam ich ... Dritten Tag war ich wieder da.

v. Seltzer. Aber lang kann das nicht mehr so gehn, Alterchen. Bestellungen häufen sich. Konventionalstrafen sind unterwegs. Genau kann ich zwar in eure Geschäfte nicht 'reinsehn, denn ich bin ja mit Dietrich so gut wie auseinander —

Alex. *Warum* bist du eigentlich mit Dietrich auseinander? Du redst nichts, *er* redt nichts ... Auch — Lola schweigt sich aus.

v. Seltzer. Solltest du noch gar nicht bemerkt haben, daß die mich in den Tod haßt?

Alex. Lola haßt keinen. Diese Frau denkt zu groß

und fühlt zu edel, um sich zu solchen Sklavenempfindungen zu erniedrigen.

v. Feltzer. Kolossale Wortkraft!

Alex. Aber du bist schuldbewußt ihr gegenüber — das ist es. Wenn ich bedenke, daß ich mich selbst zu der Intrige hergegeben habe, belastendes Material zu sammeln gegen ein Wesen, dessen Reinheit wir mit unseren beschmutzten Instinkten gar nicht zu erfassen vermögen.

v. Feltzer. So ist es!

Alex. Fühlst du nun wenigstens einige Scham hierüber?

v. Feltzer. Scham wäre längst die ausschließliche Funktion meines Seelenlebens geworden, wenn sie sich nicht durch Schamlosigkeit manchmal beeinträchtigt fände.

Alex. Ach geh, du bist albern.

v. Feltzer. Schon wieder eine Eigenschaft, die ich mit der Unschuld gemein habe.

Alex. Hast du in Wahrheit jemals glauben können, daß ein Geschöpf von edelstem Feuer, eine — — kurzum, ein Weib wie Lola, sich zur Mätresse jenes — mag der Kerl — der — na, wie heißt er? — der van Doorn, noch so weltberühmt sein, — mag er statt zwei geschiedener Frauen zwanzig irgendwo sitzen haben — — aber Lola! — Mensch!

v. Feltzer. Ich meinte auch nur, wenn man zusammen in der Welt 'rumzieht — er fiedelnd, sie klavizimbelnd — derselbe Schlafwagen, dieselben Hotels — Platzmangel — Raum ist in der kleinsten Badewanne — ich bin eben, wie du vorhin so treffend formuliertest, ein Mensch mit durchaus beschmutzten Instinkten.

Alex. Trotzdem hättest du dich nicht so weit herab-

würdigen dürfen, bei jenem Manne Erkundigungen einzuziehen, sie der Gefahr auszusetzen —

v. Keltzer. Daß er „ja" sagte.

Alex. Das wohl nicht. — Aber daß er mit der Eitelkeit des Virtuosen sich hinter ein nichtssagendes und vieldeutiges Lächeln verschanzte.

v. Keltzer. Das hat er ja eben n i c h t getan.

Alex. Und das rechne ich ihm hoch an. Mit dem Pathos des Ehrenmannes erklärte er dir —

v. Keltzer. Und mit dem Pathos des Lumpen erklärte ich ihm, daß ich jedes Wort davon glaube.

Alex. Wenigstens hast du deinen Argwohn dann später bereut.

v. Keltzer. Bereuen is mein Geschäft.

Alex. Und sie, als sie davon erfuhr, — in ihrer Hochherzigkeit — und um Dietrichs Glück wolkenlos zu erhalten, ließ sich sogar herbei, dir zu verzeihen.

v. Keltzer. Man kann die Rache wie alle wilden Sachen auch später kalt mit Cumberlandsoße genießen.

Alex. Wie versteh' ich das?

v. Keltzer. Lassen wir m i c h mal vorläufig aus dem Spiel. D u bist in Not. Denk an dich selber.

Alex. Ich selber! Sag mir das eine: Glaubst du, daß ich mich durchringen werde?

v. Keltzer. Nein. Du bist diesem Weibe verfallen.

Alex. Du verstehst es, einem Mut zu machen.

v. Keltzer. Du mußt durch dieses fressende Feuer hindurch — je früher, desto besser. Brandwunden lassen sich heilen, aber in diesem Höllenvorhof, wo Hoffnung zur Angst wird und Angst zum Rausch, da hältst du's für die Dauer nicht aus. Paß mal auf!

Alex. Ich würde mir eher die Zunge aus dem Leibe schneiden, als mit einem einzigen Worte be-

kennen — — Die Frau des Freundes, Mensch! Des Mannes, mit dem ich zusammengewachsen bin durch gemeinsame Jugend, durch Beruf, durch — was weiß ich? — Die Frau, die mich in ihrer ahnungslosen Keuschheit an sich herangezogen hat als ihren Berater, ihren Vertrauensmann — wenn sie ahnte — Mensch! — Und es schlägt über mir zusammen — Mensch!

v. Seltzer (hinaushorchend). Still! Es ist Dietrich! Haltung!

Dritte Szene

v. Seltzer. Alex. Dietrich

Dietrich (blond, sanft, mit leuchtenden Vertrauensaugen, doch anscheinend verärgert, fahrig, mit Anzeichen inneren Zerfallenseins. Zu Alex). Guten Morgen, mein geliebter Alter! (Kühl) Also, du bist auch da, Kurt? Na, guten Tag! Guten Tag!

v. Seltzer (gemütlich abwartend). Tag!

Dietrich. Ja, wir drei Untrennbaren! Hahaha! Hahaha!

v. Seltzer. Hahaha!

Dietrich. Wie meinst du?

v. Seltzer. Dein Lachen ist so suggestiv.

Dietrich (ablehnend). Ach! (Zu Alex) Ja, weswegen ich kam: Was denkst du dir eigentlich, mein Sohn? Ein mäßiges Quantum Faulenzen war ja wohl immer erlaubt unter uns, aber — —

Alex. Kurt hat mir schon ins Gewissen geredet.

Dietrich (sehr kühl). Oh, du bemühst dich selbst, lieber Kurt!

v. Seltzer (hat sich eine Zigarette hervorgeholt, schweigt und raucht)

Dietrich. Wer hält dich denn auf dem Laufenden — die Interessen der Firma betreffend?

v. Seltzer (schweigt und raucht)

Dietrich (gereizt). Antworten könntest du mir vielleicht.

v. Seltzer. Da Alex uns dauernd keine Zigarette anbietet —

Alex. Oh, verzeiht!

v. Seltzer (Dietrich die Zigarettentasche hinstreckend) — so ist dir vielleicht eine von den meinen gefällig.

Dietrich (kurz ablehnend). Danke.

v. Seltzer (die Tasche einsteckend). Ja, ja, wir Untrennbaren! Kommt's euch nicht auch so vor: die für die Ewigkeit geschaffene, die sozusagen in Schweinsleder gebundene Dreieinigkeit unseres Daseins fängt an, in Fetzen zu gehen?

Dietrich. Wer mag da wohl schuld sein? Vielleicht ich? Ich pflege ja an allem schuld zu sein.

v. Seltzer. Nein, nein! Ich. Ich. Natürlich. Wer denn sonst als ich?

Dietrich. Na also!

v. Seltzer. Und weil kein Hund mehr 'n Stück Brot — ich wollte sagen: der Freund keine Zigarette — mehr von mir nimmt, so — — (Langt nach seinem Hute)

Alex (voll innerer Angst). Ich hab' noch durchaus mit dir zu reden.

v. Seltzer. Gut. Dein Schaukelstuhl da drin is auch 'n Freund von mir, und (mit einem Blick nach Dietrich) seine Stabilität überragt bei weitem die gewisser anderer Leute. (Ab nach links)

Vierte Szene

Dietrich. Alex

Dietrich. Sich auch noch Impertinenzen sagen lassen zu müssen! Solch ein Mensch! Solch ein Mensch!

Wenn ich ihn nicht niederschieße, so ist meine einzige Entschuldigung —

Alex. Ach, du kannst ja gar nicht schießen!

Dietrich. Ganz egal! Es gibt eben dafür keine Entschuldigung.

Alex. Das beste wär' schon, du sprächst dich mal ordentlich mit ihm aus.

Dietrich. Sprich dich aus mit einem, der dir Gift ins Trinkwasser tat.

Alex. Erst schießen, dann vergiften! Sei doch nicht so tragisch! Deine Frau hat ihm die Erkundigungsfahrt zu van Doorn längst verziehen — da könntest du's wohl auch.

Dietrich. Du, es hat keinen Zweck, daß du immer ins Blaue hineinredest.

Alex. Was ist denn noch?

Dietrich. Alex! Ich hab' es dir bisher verschwiegen. Wir fühlten uns in mancher Hinsicht abhängig von ihm. Ich wollte nicht, daß du einen ähnlichen Schmerz erleben solltest wie ich ... Aber schließlich: wozu sich gegenseitig noch länger Dunst vormachen! ... Die Frau des Freundes — das ist doch 'ne heilige Sache — was?

Alex (verstört auffahrend). Wie?

Dietrich. Du fragst noch?

Alex. Natürlich ist das 'ne heilige Sache. Nu selbstverständlich.

Dietrich. Also: Ja, es ist schwer zu sagen ... Er hat sich ihr mit Liebesanträgen genähert.

Alex. Lola?

Dietrich. Er hat sogar auf Knien vor ihr gelegen.

Alex (in höchster Empörung). Also das ist ... das ist ... Wie lange ist es her?

Dietrich. Vielleicht vor einem Vierteljahr — da hat sie es mir gestanden. Weinend hat sie es mir —. So lange trag' ich es schon mit mir herum. Netten Freund haben wir.

Alex (ausbrechend). Jedenfalls — verantworten soll er sich. Zuerst mal vor mir.

Dietrich. Warum zuerst vor dir? . . . Ich denke, in diesem speziellen Falle — —

Alex (verwirrt). Weil — weil — ich — als Freund . . . Freund, nicht wahr? (Die Tür öffnend) Kurt!

Fünfte Szene

Die vorigen. v. Seltzer

v. Seltzer. Eure Geschäfte haben aber nicht lange gedauert . . . (Schweigen) Hä? (Schweigen) Ich kann warten.

Alex. Dietrich macht mir dich betreffend soeben Eröffnungen —

v. Seltzer (vor sich hin). Ei weh!

Alex. — die — (Er stockt)

v. Seltzer. Mut, Mut, Mut, Mut!

Alex. Kurzum: ich will wissen, ob ich einen Strauchdieb zum Freunde habe oder nicht.

v. Seltzer (zündet sich ruhig eine Zigarette an und setzt sich). Ja wohl, du hast einen Strauchdieb zum Freunde. Was weiter?

Dietrich. Ich glaube, so bescheiden ich sein mag, jetzt könnte auch ich wohl einige Aufklärungen von dir verlangen.

v. Seltzer. Na gut . . . Euer Freund hier hat es gewagt, die Frau des Mannes, der mit ihm zusammengewachsen ist durch gemeinsame Jugend, durch Beruf, durch — was weiß ich? Die Frau, die ihn in ihrer

ahnungslosen Keuschheit an sich gezogen hatte als ihren Berater, ihren Vertrauensmann, — diese Frau hat er gewagt, in seinem Innersten liebzugewinnen.

Alex (hat hoch aufgehorcht und ist dann, als er seine eigenen Worte hört, bestürzt auf einem Sessel zusammengesunken)

v. Seltzer. Ja, das hat er gewagt. Aber auch er würde sich eher die Zunge aus dem Leibe geschnitten haben, als ihr mit einem einzigen Worte zu bekennen, was in ihm vorging.

Alex (lacht kurz auf)

Dietrich. Erlaub mal! Woher hat denn meine Frau es gewußt?

v. Seltzer. Siehst du, das ist eben der Irrtum. Diese von mir hochverehrte kleine Frau —

Dietrich. Verzeih! Für dich ist sie jetzt keine kleine Frau mehr.

v. Seltzer. Also — diese durch mein Unrecht gewachsene Frau — ist von einem fabelhaften, einem — wenn ich so sagen darf — hautlosen Ahnungsvermögen ... Sie ist vergleichbar einer Prinzessin, die die Erbse fühlt, auch wenn sie gar nicht da ist ... Um wieviel stärker wird sie sie fühlen, wenn — dann fühlt sie gar keine Erbse, dann fühlt sie schon eine Kanonenkugel. ... Solche Naturen! — oh, ich bewundere solche Naturen! — zucken schon vor der Einbildung eines Verdachtes schmerzhaft zurück. Wie gesagt, ich bewundere solche Naturen, gleichviel, ob deine Frau zu ihnen gehört oder nicht. ... Und obgleich sie die Wahrheit wahrnahm — — „wahr-nehmen", welch ein bezeichnendes Wort! ... wirklich eine geniale Sprache die deutsche Sprache! — — so darf ich doch kühnlich behaupten — dir gegenüber, ihr gegenüber und wenn es sein muß, auch (weist auf Alex) dem düstern Manne dort

gegenüber: sie hat sich getäuscht. In einem strengeren, einem höheren Sinne hat sie sich getäuscht. Und andere Maßstäbe legen **wir** doch nicht an.

Dietrich. Hat sie sich auch darin getäuscht, daß du eines Tags auf Knien vor ihr lagst?

v. Feltzer (vor sich hin). Ich vor **ihr**! So, so!

Alex. Antworte doch!

v. Feltzer. Nun, an sich ist eine solche Profusion des Gefühls wohl immer tadelnswert ... Man kann weniger pomphafte Gesten dafür in Anspruch nehmen — nicht gerade solche, die den gelben Heften der Vorstadtromantik entnommen sind. ... Aber setzen wir den Fall: Auf einer Menschenseele lastet das Bewußtsein einer Verfehlung, nicht wahr? — wie auf mir jener nie wieder gut zu machende Argwohn, der mich zu van Doorn geführt hatte, und die Scham darüber — die Scham, verstärkt durch einen neuen Komplex innerer Erlebnisse, Erlebnisse von der eben geschilderten Art — schlägt — über dir zusammen — oder meinetwegen über **mir** zusammen, ganz egal über wem zusammen — — und daß **das** dann im gegebenen Momente mit einem durchgeht — — aber ich rede nicht **ein** Wort weiter ... ich bin ein Schuft, denn das Gefühl **war** da ... Alex wird mir bestätigen, daß man unter solchen Umständen ein Schuft ist ...

Alex (zuckt zusammen)

v. Feltzer. Oder ein Strauchdieb, wie er sich malerisch ausdrückte. Und als solcher habe ich die Ehre, mich den verehrten ehemaligen Freunden zu Gnaden zu empfehlen.

Dietrich. Bitte! Nu laß doch mal endlich ...! Du bist also einfach der Überzeugung, daß Lola im Irrtum war? Hä?

v. Keltzer. Ich sehe, mein teurer Freund, du willst mir goldene Brücken bauen. Aber ich bin viel zu wahrheitsliebend und viel zu stolz, um mich zu verleugnen. . . . Nein, sie war nicht im Irrtum. Ich war im Irrtum, als ich ein Empfinden in mir ernst nahm, das nichts wie Bewunderung für Lolas selbstverleugnende, selbstverleugnende — — also für Lolas Selbstverleugnung war. Denn ich will durchaus keine großen Worte brauchen . . . Das sind so psychologische Feinheiten, über die man sich erst später vollkommen zu orientieren imstande ist.

Dietrich (ratlos). Ja, ja! (Zu Alex) Nun sprich du doch auch mal was.

Alex (verwirrt). Ich?

Dietrich. Anfangs schäumtest du vor Empörung, und jetzt bist du genau so belämmert wie ich.

Alex. Wie kannst du mich mit dir in Vergleich stellen? Du als ihr Mann hast hier einzig und allein —

v. Keltzer (plötzlich ganz gemütlich). Ich werd' euch mal was sagen, Kinder: die Absicht, mit mir zu brechen, habt ihr ja wohl nu aufgegeben. Dafür sitzt euch zu viel gesunde Vernunft in den Knochen . . . Die Geschichte mit der Knieerei, und was so drum und dran hängt, wird sich auch noch in Wohlgefallen auflösen. (Mit Bedeutung) Diese Frau denkt zu groß und fühlt zu edel, um sich mit solchen Sklavenempfindungen, wie der Haß es ist —

Alex (fährt auf, dann wendet er sich kurz um und läuft zur Tür links)

v. Keltzer. Wo willst du denn hin?

Alex. Ich bin hier überflüssig. Wenn ihr fertig seid, könnt ihr mich ja holen. (Ab)

Sechste Szene

Dietrich. v. Seltzer

Dietrich. Also so hoch schätzt du sie doch ein? Oh, das hör' ich gern!

v. Seltzer (nachdem er sich umgesehen hat). Ich schätze sie eben so hoch ein, wie du einst Erneste schätztest.

Dietrich (betroffen). Wie kommst du mit einmal —? In meinem Urteil über Erneste hat sich doch nichts geändert.

v. Seltzer. Dann zeig es ihr auch bisweilen!

Dietrich. Hab' ich es an irgend etwas fehlen lassen?

v. Seltzer. Na!

Dietrich. Natürlich! Ich wollte dich zur Rechenschaft ziehen, und jetzt dreht sich die Sache wieder mal so, daß — —

v. Seltzer. Mein lieber Alter, was uns zur Rechenschaft zieht, ist im Grunde immer bloß das eigene Verantwortlichkeitsgefühl. Meins ist vielleicht ein bißchen lappig geworden ... (Rasch, schneidend) Und deins?

Dietrich (gequält). Menschenkinder, zerrt doch nicht alle an mir herum! Was hat mein Verantwortlichkeitsgefühl hiermit zu tun?

v. Seltzer. Oder — deine Glücksgewißheit. Oder — deine Höhenflugkraft. Oder — wie man die Rakete sonst nennen will. Denn schließlich ist alles eins und dasselbe.

Dietrich (nach einem Schweigen). Kurt!

v. Seltzer. Hm?

Dietrich. Du hast mit dieser Frage etwas getroffen in mir ... Ich kann das nicht so — Es kümmert sich sonst keiner mehr um mich ... Ich dank' dir dafür.

v. Seltzer (ihn auf die Schulter klopfend). Na, na, mein Jungchen, mein liebes!

Dietrich. Ich muß dir sagen: Ich bin dem Leben einfach nicht mehr gewachsen ... Seit meiner Verheiratung komm' ich tagtäglich in Situationen und Konflikte — ich weiß nie mehr, wie ich mich zu benehmen hab' ... Zum Beispiel heute mit dir ... Duell zwischen uns — das ist doch Blech, nicht wahr? ... Und verlieren will ich dich doch auch nicht ... Denn ich fühl's ja, daß nichts wie ein Quark dahinter ist ... Aber Lola will nun durchaus, daß ich — dir — —. Wie soll ich mich nu benehmen — hä?

v. Seltzer. Sollst mir 'n Kuß geben.

Dietrich. Kuß nicht, aber die Hand. (Er preßt seine Hand) Und nun wird alles wieder so sein, wie es war ... Ja?

v. Seltzer. Vorausgesetzt natürlich, daß deine liebe Frau —

Dietrich. Weißt du, ich werde mit Lola gar nicht mehr über dich reden. Du bist ja so geschickt. Du kannst das am besten selber in Ordnung bringen.

v. Seltzer. Na schön! Ich werde also einen Bitt- und Bußgang antreten, der an Feierlichkeit nicht seinesgleichen haben wird.

Dietrich. Gott sei Dank! — Aber wer weiß, was morgen wieder los is und — — Na also — (Öffnet die Tür links) Alex!

(Er geht nach links ab und läßt die Tür offen. Man hört beide reden und Alexanders Stimme: „Laß mich in Ruh'! Er soll sich zum Teufel scheren. Ich brauch' ihn nicht mehr!")

v. Seltzer (begleitet die Zornausbrüche mit einer Grimasse)

Siebente Szene

v. Seltzer. Erneste

Erneste. Was geht denn hier vor?

v. Seltzer (leise die Tür links schließend). Wenn Sie Ihren Büchmann aufschlagen, finden Sie darin den schönen Spruch: „Eifersucht ist eine Leidenschaft —"

Erneste (lachend). Wer ist denn hier eifersüchtig?

v. Seltzer. Ich könnte eher fragen: Wer ist hier nicht eifersüchtig?

Erneste. Ich etwa auch?

v. Seltzer. Sie! Sie besitzen das Rezept, die Früchte dieser Erde in Götterspeise umzusetzen.

Erneste. Und welches wäre das Rezept?

v. Seltzer. Güte! Mit dieser Güte müssen Sie mir helfen, einen Zustand, der — — Kurzum: wir haben uns alle an Dietrichs Heirat den Magen verdorben. Am meisten natürlich er selber.

Erneste. Um Gottes willen! Sagen Sie das im Ernst, oder —?

v. Seltzer. Das Scherzen ist mir in dieser Geschichte vergangen.

Erneste. Und ich habe immer gemeint, sie macht ihn so glücklich, daß er — —

v. Seltzer. Vorläufig redet er sich's noch krampfhaft ein, aber er fühlt schon lange die Krallen, wenn er gestreichelt wird.

Erneste. Sie sehn es sicherlich schlimmer, als es ist.

v. Seltzer. Jedenfalls paß' ich auf. Und wenn es Zeit ist —

Achte Szene

Die vorigen. Dietrich

Dietrich. Also, mein lieber Kurt . . . (Stutzt, Erneste bemerkend) Oh, guten Tag, Erneste!

Erneste (ihm die Hand reichend). Guten Tag, lieber Dietrich.

Dietrich. Geht's gut?

Erneste. Danke. Ihnen?

Dietrich. Danke, danke, oh danke! . . . Ich weiß nicht, was ihm ist. Er erklärt, du machst dich hier lustig über uns, und er will nicht mit sich Schindluder treiben lassen. Geh du zu ihm 'rein und verteidige dich.

v. Seltzer. Haben Sie vielleicht zufällig ein lockeres Stuhlbein zur Hand, Fräulein Erneste?

Erneste (lachend). Wozu?

v. Seltzer. Bei seinem Temperament! Sie hörten ja: ich soll mich verteidigen.

(Die beiden lachen)

v. Seltzer (ab)

Neunte Szene

Erneste. Dietrich

Erneste (befangen). Geht's Lola auch gut?

Dietrich. Danke! Vorzüglich. Sie läßt Sie heißestens grüßen. Aber sagen Sie, Erneste, warum kommen Sie gar nicht mehr zu uns? Sind Sie ihr böse?

Erneste. Ah!

Dietrich. Oder bin ich etwa der Grund?

Erneste. Wie können Sie, Dietrich — —? Aber schließlich ist sie ja auch bei mir nicht gewesen . . . Und dann — (Sie stockt)

Dietrich. Ich kann mir schon denken ... Sie haben die letzten Male allerhand Leute da getroffen, die Ihnen unmöglich sympathisch sein konnten.

Erneste (zögernd). Das will ich nicht sagen —

Dietrich. Glauben Sie, mir sind sie sympathisch? Aber Lola hat nun einmal die Idee, sie muß mir ein Haus machen.

Erneste (unsicher). Lola will doch nichts als Ihr Glück.

Dietrich. Natürlich. Natürlich. Das sag' ich mir auch ... Es wär' ja direkt undankbar, nicht glücklich zu sein. Und vielleicht würd' ich's auch sein, wenn — wenn hier zwischen uns alles in Ordnung wäre.

Erneste (stockend). Nun, ist es das nicht?

Dietrich. Erneste, erinnern Sie sich an unsere Sonntagmittage und an unsere Teestunden hier um den runden Tisch herum, wenn wir mit heißen Köpfen — das ist nun alles aus! Und wie wir beide uns verstanden — mit einem Blick — Worte brauchten wir gar nicht —

Erneste. Nun — zwischen uns hat sich doch nichts geändert.

Dietrich. Nein?

Erneste. Wenn Sie wollen, nein. (Sie reicht ihm die Hand)

Dietrich (ihre Hand pressend). Ich nehme dies Wort als eine Erlaubnis — als eine — Hoffnung — als —

Zehnte Szene

Die vorigen. Alex. v. Seltzer. Später Anna

v. Seltzer. Die Freundschaft Seltzer-Löhning, auf Neu repariert, empfiehlt sich den geehrten Interessenten.

Alex (zu Dietrich). Er hat mir sein Wort gegeben, daß er mir zur gegebenen Zeit alles aufklären wird.

v. Seltzer. Und er hat es geglaubt.

Alex. Ach geh, du Strolch!

Erneste. Da wären wir vier ja mal endlich wieder beisammen.

Alex. Verärgert, verhetzt, verzankt —

Dietrich. Nun jetzt doch aber versöhnt!

v. Seltzer. Auf wie lange! Fauler Frieden!

Dietrich. Ganz egal! Wenn's bloß Frieden ist!

v. Seltzer (leise zu Erneste). Sieht das etwa nach Ehemannsglück aus?

Erneste (fährt zusammen)

Alex (dem Anna eine Karte gebracht hat). Was heißt denn das? . . . „Oskar van Doorn — kaiserlich königlicher Musikprofessor, Ritter pp." und darunter: „bittet Herrn Regierungsbaumeister Löhning um eine geschäftliche Unterredung."

Erneste. Wenn so berühmte Leute da sind, mach' ich, daß ich wegkomme. (Zu Alex) Ich darf wohl bei dir durch? (Ab nach links)

Dietrich (zu den Freunden leise). Ich habe zwar nie daran gedacht, ihn für das Gerede der Welt verantwortlich zu machen wie ihr, aber — das kommt mir so überraschend — — ne, ne, ich mag nicht! Ich mag nicht!

Alex. Ich will ihn auch nicht sehen. (Zu Anna) Sagen Sie dem Herrn — —

v. Seltzer. Aber Kinder, da steht doch: „geschäftlich"! Quasi gehör' ich auch zur Firma. Wißt ihr was? Ich werd' ihn statt eurer empfangen.

Alex. Gut. Wenn du willst. (Geht zur Tür links)

Dietrich. Ist es aber auch richtig, daß ich davon-

laufe? Siehst du, jetzt weiß ich schon wieder mal nicht, wie ich mich zu benehmen habe . . .

v. Seltzer (nachdenklich). Ja, ja.

Dietrich. Also sag ihm, weißt du, sag ihm — — — Sag ihm, was du willst.

v. Seltzer. Das ist zu machen.

Dietrich, Alex (Ab)

v. Seltzer. Führen Sie den Herrn herein.

Anna (Ab)

Elfte Szene

v. Seltzer. van Doorn

van Doorn (blond, klein, mit blassem Schnurrbärtchen und sorgfältig gepflegtem Langhaar. Elegant, beinahe geziert in Kleidung und Bewegungen. Neurastheniker, der impulsive Freude an sich selbst, spielerische Melancholie und selbstironischen Zynismus in sich vereinigt. Stutzend) Verzeihen Sie! Es scheint, wir kennen uns bereits.

v. Seltzer. Oder auch nicht. Wie man das nehmen will.

van Doorn. Ich müßte mich wenigstens sehr täuschen, wenn Sie nicht der Herr gewesen sind, der mich vor einigen Jahren aufsuchte, um gewisse Erklärungen — — Ihr Name war aber doch nicht — —

v. Seltzer. Ich heiße von Seltzer — und meine Freunde, die Herren Löhning und Ackermann —

van Doorn. Ackermann — ja doch! Sie müssen wissen, ich habe ein bemerkenswert schlechtes Gedächtnis. Also der Herr Ackermann, der Mitinhaber der Firma, die die entzückenden Landhäuser da draußen in — in — Dingsda baut, das ist derselbe Herr Ackermann? — ja, jetzt besinn' ich mich — in dessen Interesse Sie damals so peinliche Fragen an mich richteten, Fragen, die ich zuerst gar nicht verstand —

v. Seltzer. Natürlich nicht! Natürlich nicht!

van Doorn. — und die mich dann mit um so größerer Empörung erfüllen mußten.

v. Seltzer. Und das hab' ich ja dann auch sofort eingesehen — und habe Sie um Verzeihung gebeten — und die haben Sie mir ja dann auch gewährt — — und dann bin ich in einer Zerknirschung weggegangen — Und — e — na ja — und nu?

van Doorn (zögernd). Nun diese Identität klargestellt ist, werde ich mich wohl empfehlen sollen. Ich könnte sonst leicht in den Verdacht kommen, das Zartgefühl einer — Pferdebremse zu besitzen.

v. Seltzer Das seh' ich nu nich ein. Da Ackermann gar nichts davon weiß ... Im Gegenteil! Meine beiden Freunde, die da eben eine wichtige Konferenz haben und darum nicht — — die haben mich ausdrücklich beauftragt, die würden sich s e h r freuen, s e h r freuen — — Also nehmen Sie doch Platz! Bitte! Nehmen Sie doch Platz!

van Doorn. Auf diese gewichtige Einladung hin allerdings — (Setzt sich) Aber noch einmal: hätte ich geahnt! —

v. Seltzer. Selbstverständlich! Hätten Sie geahnt! Aber da Sie das nicht getan haben — womit —?

van Doorn. Nja. Nja ... Da muß ich allerdings etwas weiter zurück. Oder nein — lieber noch nicht ... Sie müssen dem ungeordneten Denken eines armen Bierfiedlers überhaupt manches zugute halten. Kurz: ich möchte mal wieder ein Haus gebaut haben ... Das erste — noch von Messels gesegneter Hand — besitzt meine erste Frau — — das zweite besitzt meine zweite Frau. Und dieses dritte —

v. Seltzer (trocken). Besitzt Ihre dritte Frau.

van Doorn (halb lachend). Herr von Seltzer, die Frau hab' ich doch noch gar nicht.

v. Seltzer. Das Haus haben Se doch auch noch nich.

van Doorn (lacht). Aber das Terrain, sehn Sie, das ist bereits da ... Für das Haus sowohl wie für — — nein, ich muß wirklich an mich halten, um Sie nicht prima vista —

v. Seltzer. Seconda vista.

van Doorn. Das ist freilich richtig. Und das mag mir auch das Recht geben, mich etwas genereller über mich zu verbreiten. Sehn Sie, wir vagierenden Musikanten, wir — — Gott, es gibt natürlich Ausnahmen — aber wir glänzen im allgemeinen durch zwei Eigenschaften: nämlich die Dummheit und die Charakterschwäche. Ja ... Aber so sehr sind wir die Narren unseres Milieus, daß sie, glücklich verwertet, die Funktionen der Klugheit und der Charakter*stärke* vollkommen zu übernehmen imstande sind.

v. Seltzer. Hören Sie mal, hören Sie mal, Herr van Doorn. Das war *sehr* gut. Das war dermaßen fein pointiert — wenn Sie noch mehr so 'ne Sachen sagen, dann mach' ich's wie Ihre Backfische und himmle Sie an.

van Doorn. Mit Vergnügen ersehe ich hieraus, Herr von Seltzer, daß auch Sie diesen gewissen Schuß Dummheit besitzen —

v. Seltzer (geschmeichelt). Ah! Ah!

van Doorn. — der für mich nu mal — Pardon! — die Quintessenz höchsten Menschentums bedeutet.

v. Seltzer. Etablieren wir also den Bund der Könige: (auf sich weisend) August der Starke und — (auf van Doorn weisend) August der Schwache.

van Doorn (lachend). Nja. Nja. Und was eben diese zweite Eigenschaft, nämlich die Schwäche, belangt, die können wir freilich nicht behandeln ohne — gestatten Sie, daß wie damals Sie, diesmal ich das Thema berühre — — kurz: ohne — das Weib ... Willensschwäche und Weib — das ist eine begriffliche Assoziation in mir, die ich einfach als mein Schicksal hinzunehmen habe ... Was kann man da machen?

v. Seltzer. Verzweifeln und — heiraten.

van Doorn. Verzeihen Sie! Das tue ich ja doch.

v. Seltzer. Ach so, ja. Das tun Sie sogar andauernd — oder im Rückfall — oder wie sagt man kriminalistisch? ... Und das veredelt die Sache. Das hebt sie wieder ins Athletenhafte.

van Doorn. Ach nein, nein. Es ist eine etwas schmalbrüstige Lebenskunst, die ich mein eigen nenne. Ich bin einer von den rücksichtslosen Genießern, die sich den Wein, an dem sie sich berauschen wollen, erst immer 'n bißchen anwärmen müssen.

v. Seltzer (seufzend). Ach ja, der Magenkatarrh! Ich leide auch daran.

van Doorn (teilnahmsvoll). So, so! Sie auch? ... Und dann — was nützt es mir, daß ich in puncto Weib ein ausgesprochener Idealist bin? Gar nichts nützt es mir ... Wenn man immer Seiltänzerkunststücke auf der E-Saite macht, dann stürmt die Begeisterung des anderen Geschlechts — das hierin sehr stark ist — dermaßen auf einen ein — — da hat man denn schließlich ebensowenig das Recht, wählerisch zu sein wie — ein Postbriefbeutel.

v. Seltzer. Ich verstehe Sie und — ich beklage Sie.

van Doorn. Nein, nein, das ist gar nicht so scherzhaft ... Viele, die mich beobachten, denken wohl von

mir, daß ich das menschliche Leben — — so so — — herunterlutsche wie eine Zuckerstange. — Aber — —

v. Seltzer. Aber?

van Doorn. Hm. Um dieses „Aber“ zu erläutern: Ich bin, wie Sie vielleicht einmal in den Zeitungen gelesen haben, der Besitzer einer sehr kostbaren Guarneri ... Und von Tobias Guarnerius erzählt eine Sage, er habe in das herrlichste seiner Instrumente durch einen Zauber die Seele seiner Mutter hineingebannt. Diese Geige hatte er als armer Teufel, der er war, an einen durchreisenden Liebhaber verkauft und irrte nun, von Reue gepackt, monatelang, jahrelang immer hinter der Verschwundenen her ... Welche er auch erraffte, es war jedesmal eine falsche ... Und schließlich, als er gar eine zu rauben versuchte, da kam er ins Gefängnis, und da ist er auch gestorben.

v. Seltzer (bedauernd). Ah, ah!

van Doorn. Sehn Sie, so reise ich hinter dem Weibe her, in dem ich — — ich will nicht gerade sagen: die Seele der Mutter — auch nicht etwas Ähnliches — oder ja, d o c h etwas Ähnliches wiederzufinden hoffe ... Und ich glaube, es geht im Grunde uns allen so. Wir suchen was Verklungenes, was Höheres — — ein Leben, das — — Wir geraten dabei in Sümpfe, in Einöden, an fremde Kochherde —

v. Seltzer. — oder kehren an bekannte wieder zurück.

van Doorn. Wie? ... Ja, ja, kann wohl auch der Fall sein. Kurz, was weiß ich, wo man da überall hingerät — (seufzend) und kommen vielleicht nie ans Ziel.

v. Seltzer. Ja, es ist traurig. Sehr traurig. Nur ein kleiner Trost ist dabei.

van Doorn (freudig). Ja?

v. Seltzer (tief bekümmert). Auf dieser lebenslangen,

hoffnungslosen Irrfahrt erlebt man — — (in plötzlichem mir) doch 'ne janze kolossale Menge Verjniegen.

van Doorn (verblüfft). Wie? (Er lacht los) Eigentlich haben Sie Recht. (Beide lachen sich verständnisinnig an)

v. Feltzer. Na sehn Se woll! ... Sie hervorragender Mann, wenn Sie damals bei unserem ersten Begegnen bloß halb so nett gewesen wären — —

van Doorn. Sollte es Ihnen vielleicht jetzt genehm sein, von dem Hause zu reden?

v. Feltzer. Ja, da kann ich nur sagen: ich beglückwünsche Sie, und ich beglückwünsche meine Freunde zu diesem Irrtum — dieser Vergeßlichkeit — ich leide übrigens auch sehr stark an solcher Vergeßlichkeit.

van Doorn. Also auch darin stimmen wir überein. Natürlich — Ackermann! Ich wußte noch ganz gut, daß es etwas — e — Fruchtbares war ... Die Herrschaften haben doch natürlich Kinder?

v. Feltzer. Nein! Bisher ist noch nichts aufjejangen.

van Doorn (lächelnd). Ah.

v. Feltzer. Und was die von Ihnen anfangs beobachtete Reserve anbelangt, da wir zweifelsfrei — und durch Ihre Empörung beglaubigt — wissen, daß damals alles in strengsten Ehren zugegangen war — —

van Doorn. Aber ich bitte Sie!

v. Feltzer. — wo wäre nun noch der mindeste Grund zu irgendeiner gegenseitigen Ablehnung — oder Befangenheit — oder —? Im Gegenteil!

van Doorn. Sie nehmen mir wirklich einen Stein von der Seele.

v. Feltzer. Das ist noch genau derselbe Stein, den Sie — mir damals von der Seele nahmen ... Und ich versichere Sie, wenn Sie diese Frau wiedersehen werden, — die ist in einer Weise geistig gewachsen —

van Doorn (sehr interessiert). So? Was Sie sagen!

v. Seltzer. Und ihr körperlicher Liebreiz ist womöglich auch noch gewachsen.

van Doorn. Ach! Was?

v. Seltzer. Ja. Ja. Und nun wollen wir gleich mal meine Freunde — — (Die Tür links öffnend) Denkt euch! ... (Sich besinnend) Übrigens, seid ihr fertig? Ja? ... Na, das ist ja famos. Na, dann kommt mal rasch 'rein!

Zwölfte Szene

Die vorigen. Dietrich. Alex

v. Seltzer (vorstellend). Hier der berühmte Meister. Dies meine Freunde Alexander Löhning — Dietrich Ackermann.

Alex (ihm die Hand reichend, etwas steif). Seien Sie uns willkommen, Herr Professor.

van Doorn. Ich danke Ihnen und danke auch Ihnen, Herr Ackermann. (Händereichen) Gestatten Sie, daß ich die Gelegenheit beim Schopfe fasse und mich nach dem Befinden Ihrer hochverehrten Gemahlin erkundige, dieser ausgezeichneten jungen Dame, deren Taktgefühl — (lachend) und ich meine noch gar nicht einmal bloß das musikalische — ich manchen großen Erfolg zu verdanken habe.

Dietrich (befangen). Sehr liebenswürdig. Es geht ihr gut.

Alex. Was — verschafft uns die Ehre?

v. Seltzer (statt van Doorns antwortend). Das ist sehr einfach. Herr Professor van Doorn wünscht ein Haus gebaut zu haben. — Das Haus bauen wir ihm. Schluß.

Dietrich. Darf ich fragen: wie kommen gerade wir zu diesem Vertrauen, Herr van Doorn?

v. Seltzer. Kinder, fragt doch nicht so viel! Hab' ich's euch nicht immer gesagt? Die Firma Löhning und Ackermann hab' ich gesagt ... Übrigens haben wir schon alle Details ganz ausführlich besprochen — nicht wahr?

van Doorn (verblüfft). Wie? Ja, ja, ja — natürlich, ja.

Alex. Und wo, bitte, liegt der Bauplatz?

van Doorn. Ach so, der Bauplatz. Ja, wo liegt doch gleich der — —? (Lachend) Ich kenne zwar hundertachtundzwanzig Piecen auswendig, leide aber an einer höchst bedenklichen Gedächtnisschwäche.

v. Seltzer. Die anderen Schwächen nicht zu vergessen.

van Doorn (drohend). Sie, Sie! ... — — In dem müden Hirn, wissen Sie, da jagen die Assoziationen ... Ich telephoniere an meinen Notar, der mir übrigens Ihre Namen genannt hat und dem ich somit ausschließlich den Vorzug verdanke —

v. Seltzer. Tücht'ger Mann!

van Doorn. O gewiß! Der wird Ihnen dann gleich das Geschäftliche und was sonst wohl so in Frage kommt — — Und wann dürfte ich dann wohl auf die Baupläne hoffen?

Alex. Wenn alles gleich geregelt wird, in acht Tagen. Reicht das aus?

van Doorn. Ganz wie's Ihnen beliebt. (Reicht ihm die Hand und wendet sich an Dietrich) Nochmals meinen Handkuß Ihrer hochverehrten Gemahlin.

Dietrich (zögernd). Wenn Sie uns demnächst die Freude erweisen wollen —?

van Doorn. Mit dieser Einladung machen Sie mir wirklich ein großes Vergnügen. (Händeschütteln)

v. Seltzer (vor sich hin). Aber mir erst.

van Doorn. Herr von Seltzer?

v. Seltzer. Herr van Doorn?

van Doorn. Na, kennen wir uns jetzt?

v. Seltzer. Mich werden Sie noch besser kennen lernen.

van Doorn (lachend). Wollen Sie zu diesem Zwecke hernach im Esplanade mein Gast sein?

v. Seltzer. Aber höchst gerne. (Händeschütteln. van Doorn wendet sich zur Tür)

Alex. Erlauben Sie, Herr van Doorn, so geht das wirklich nicht! Wollen Sie uns nicht mindestens noch einige von Ihren Wünschen — —?

v. Seltzer (will ihn beruhigen)

van Doorn (gleichzeitig). Nein, nein, entwerfen Sie ruhig, was Ihnen Spaß macht. Ich werde Ihnen nicht dareinreden. Wenn ich auch auf allen besseren Jahrmärkten herumspiele, so gehöre ich doch nicht zu jenen wahrhaft künstlerischen Naturen, die sich ihr tägliches Brot nur mit — — Kunstbutter bestreichen ... Es war mir in jeder Beziehung eine Ehre, meine Herren!

Dreizehnte Szene

Alex. Dietrich. v. Seltzer

Dietrich. Sag mal: wie die Dinge liegen, — durfte ich ihn ohne Lolas Zustimmung eigentlich einladen?

v. Seltzer. Sei sicher, diesmal hast du dich ausnahmsweise ganz richtig benommen.

Alex (zurückkehrend). Putziges Kerlchen!

v. Keltzer. Kinder, der ist noch viel putziger. Der will nicht bloß 'n neues Haus, der will auch gleich 'ne neue Frau 'reingesetzt haben ... Die müßten wir ihm eigentlich mitbesorgen — wie die amerikanischen Warenhäuser.

Dietrich (lachend). Du bist ganz verrückt. Woher nehmen und nicht stehlen?

v. Keltzer. Pfui! Wer wird gleich stehlen? So was macht sich immer ganz von alleine. (Sich verabschiedend) Empfiehl mich deiner hochverehrten Gattin.

(Der Vorhang fällt)

Zweiter Akt

Gartenzimmer in der Villa Ackermanns ... Sehr elegant und nach letzter Tagesmode. Im Hintergrunde Glastüren, zu offener Veranda führend, auf der Tisch und Korbsessel stehen. Ausblick auf einen Garten. — — In der Mitte der Szene ein Diwan mit einem Pfeilerbrünnchen dahinter, auf dem eine Blumenschale steht. Rechts die Eingangstür. Weiter vorne eine Gruppe von Sitzplätzen. Links eine andere Gruppe mit Damenschreibtisch

Erste Szene

Dietrich steht vor der Glastür und sieht in den Garten hinunter, dann kommt er nach vorne und setzt sich, ein Skizzenbuch vornehmend, das auf dem Tische liegt. Während er zu zeichnen scheint, betrachtet er Lola, die mit Blumen im Arm vom Garten herkommt. Hinter ihr ein Diener mit einem blumengefüllten Korbe

Lola (Typus der „süßen kleinen Frau". Von zarter Fülle, mit schwermütig sanften, blauen Augen). Setzen Sie die Blumen nur da auf das Polster. Ja, ja. Sie können gehen, Ferdi! (Der Diener ab. Sie geht, leise singend, zu Dietrich, drückt einen Kuß auf seine Stirn, den er mit müdem Lächeln quittiert, und kehrt dann zu den Blumen zurück, die sie in der Schale aufzubauen beginnt, immer leise vor sich hinsingend) Wenn man diesen Fliederzweig gegen eine Wand blaßgelber Narzissen setzt, so ergibt sich daraus ein Rhythmus, der wie der Flügelschlag einer müden Schwalbe, lähmend und belebend zugleich, auf die Sinne wirkt. (Schweigen, Hantieren, Singen) Es

ist merkwürdig — findest du nicht auch? — wie stark die Blumenseele zu unseren Nerven spricht ... Täte ich diese Narzissen fort und setzte an ihre Stelle — sagen wir — lichtblaue Iris, so würde das für mich ein inneres Erlebnis sein, das ich wie einen mir angetanen Schmerz empfände ... Findest du nicht auch?

Dietrich (aufschauend, zerstreut). Ich auch — ja wohl — ich auch.

Lola. Man kann diese äußerste Sensitivität ja nicht von jedem verlangen. Es ist ein großes Glück für mich, Diet, daß du sie hast. Hättest du sie nicht, weißt du, was dann wäre?

Dietrich. Nun?

Lola. Wir würden dann aneinander vorbeileben, wie — der Sonnenvogel und die Fledermaus.

Dietrich. Die Fledermaus wäre natürlich ich.

Lola. Nein, du Böser! Oh, ich verstehe deine Ironie sehr wohl. Die Dämmerung mit den aufgelösten Lichtern und den umarmenden Schatten gehört zu mir. Und hat mich das Leben nicht auch in den Schatten gesetzt?

Dietrich (inzwischen immer zeichnend). Dich?

Lola. In d e i n e n Schatten, du Großer! Was bin ich noch neben dir?

Dietrich. Ich sage dir dauernd: Von meiner Größe hab' ich noch verflucht wenig gemerkt.

Lola. Du in deiner grenzenlosen Bescheidenheit wirst natürlich von deiner Bedeutung nichts ahnen, solange andere Leute sich mit deinen Federn schmücken.

Dietrich. Wen meinst du damit?

Lola. Allein müßtest du stehn wie Ibsens Volksfeind, um wahrhaft mächtig zu sein.

Dietrich. Ich bin niemandes Feind, und mir ist auch

niemand feind. Und ich bin eine gesellige Natur. Ich brauch' nicht allein zu stehn.

Lola. Ach, du willst mich nicht verstehn.

Dietrich (steht auf, flehend). Kind, mach doch endlich Frieden mit meinen Freunden!

Lola (hart). Sie wollen keinen Frieden mit mir.

Dietrich. Hat zum Beispiel Erneste dich nicht mit offenen Armen empfangen?

Lola. Weil sie sich wenigstens etwas von dir retten wollte.

Dietrich (betroffen). Es wäre schlimm für sie, wenn du Recht hättest. Und es wäre auch schlimm für mich.

Lola. Aber für mich nicht? . . . Ach, liebtest du deine arme kleine Frau, du würdest das alles viel subtiler, viel reizbarer empfinden. Auch über die Ehrlosigkeit dieses Seltzer warst du lange nicht entrüstet genug.

Dietrich. Ich habe unlängst sehr energisch mit ihm geredet.

Lola (ängstlich). Aber du hattest mir doch versprochen —

Dietrich. Einem alten Freunde die kalte Achsel zeigen und ihm niemals sagen, warum — liebes Kind, das geht einfach nicht, das — —

Lola (gespannt). Und da hat er natürlich versucht, mich anzuschwärzen — nicht?

Dietrich. Im Gegenteil. Er hat alle Schuld auf sich genommen.

Lola (erstaunt, leise). Ach!

Dietrich. Und er hat gebeten, dich persönlich um Verzeihung bitten zu dürfen.

Lola (entsetzt). Und das hast du ihm gewährt?

Dietrich. Er zeigte eine solche Reue — wirklich ganz herzbewegend.

Lola (heftig). Ach! Es ist so gräßlich, zu diesen Niedrigkeiten hinabzusteigen. Man sollte meinen, ein Ehemann — der wird die Ehre seiner Frau zu schützen wissen. Aber du bist ja so schlapp! Oder fühlst du denn gar nicht, wie mich das demütigen muß?

Dietrich. Du, mir ist: wenn hier einer dauernd gedemütigt wird, dann bin ich es. Jedenfalls geh' ich aus solchen Unterredungen immer wie ein begossener Pudel hervor ... Trotz meiner Größe.

Lola. Ach, es ist so traurig. Was für Hoffnungen hab' ich auf dich gesetzt! Was sollte das für ein Leben werden an deiner Seite! Ein Rausch — ein Empor zu den Gipfeln! ... Und nun liegen wir da in der Plattheit des Alltags!

Zweite Szene

Die vorigen. Der Diener. Später Alex

Lola (wieder sanft). Was ist da?

Der Diener. Herr Regierungsbaumeister Löhning wünscht —

Lola (erfreut). Oh, wir lassen bitten. (Der Diener ab) Was machst du für 'n Gesicht? Man muß doch Selbstbeherrschung haben! Sieh mich an! Und nun sei wieder gut! (Flehend) Bitte, bitte, sei wieder gut!

Dietrich. Ja, ja, ich bin wieder gut.

Alex (tritt ein, ungelenk, befangen). Verzeihen Sie mir, Frau Lola — ich wollte nur —

Lola (ihm die Hand reichend). Wie geht es der lieben Erneste?

Alex. Sie wollte sich erlauben, hernach — —

Lola. Oh, wie mich das freut!

Alex (Dietrich begrüßend). Was hast du? Du siehst ja so verstimmt aus.

Dietrich. Ach nichts.

Alex. Ich komme dich abholen, um zu van Doorn zu gehn.

Lola (zuckt bei dem Namen leicht zusammen und wendet sich ab)

Alex. Sind die Pläne soweit fertig?

Dietrich. Ich habe inzwischen die Änderungen machen lassen . . . Ein paar Augenblicke . . . Ich hoffe, ihr langweilt euch nicht miteinander.

Lola. O nein! (Dietrich ab)

Dritte Szene

Lola. Alex

Lola (lächelnd). Oder doch?

Alex (gedrückt, verbissen). In Sie kann ich ja nicht hineinsehen.

Lola. Und ich stehe doch so nackt vor Ihnen. Ich habe mir nicht die Mühe genommen, auch nur ein Fältchen vor Ihnen zu verbergen.

Alex. Aus Nichtachtung oder aus — —?

Lola (weich). Aus was? Ich habe bei Ihnen immer das Gefühl, man taucht in ein Meer der Fülle. Es kommt so herangebraust — ein wenig Furcht hat man — ja, wie vor dem Meer. Aber ich brauche Sie doch nicht zu fürchten — nein? . . . Wenn auch Sie versagten, ich weiß nicht, was dann würde. Ich weiß es nicht.

Alex. Könnten Sie mir denn nie vertrauen?

Lola. Ich vertraue Ihnen eben zu viel. Das ist es . . . Und wir kommen doch eigentlich nie dazu, uns

auszusprechen. Hier haben wir immer bloß ein paar Sekunden. Denn daß Sie kämen — mit Willen — wenn Diet nicht zu Hause wäre, das kann ich Ihnen nicht zumuten.

Alex. Ich wüßte wenigstens nicht, wie ich das vor Ihnen rechtfertigen sollte ... Und auch vor mir.

Lola. Und bei Ihnen ist es wieder Erneste. Ich liebe Ihre Schwester so sehr, und doch fühl' ich, sie sperrt mir den Zugang zu Ihnen.

Alex (schwer atmend). Erneste — geht — oft — aus.

Lola. Man müßte eben ahnen, wann — und dürfte es doch nicht wissen, denn wenn man es wüßte, dann wäre es schon eine Schuld.

Alex. Schuld kaum — aber Geheimnis vielleicht.

Lola. Würde Sie ein Geheimnis drücken?

Alex. Das käme wohl auf die Art des Geheimnisses an.

Lola. Sehen Sie, das ist es. Sie finden doch immer das Tiefste in einem Problem. Mich leider hat das Leben mit Geheimnissen schwer beladen. Und es kann sie keiner mit mir tragen. Vor allem Diet nicht ... Dieser goldene Mensch, der mit seinem ahnungslosen Lächeln so über die Oberflächen dahingleitet! Nein, das dürfte ich nicht. Und bei Ihnen muß man ja immer erst die Art des Geheimnisses prüfen. Das macht zaghaft und macht befangen. Und wir beide müssen doch unbefangen bleiben miteinander. Was wären wir sonst wohl wert?

Alex (gequält). Diese Tugend habe ich schon verloren.

Lola (leise seinen Arm streichelnd). Fürchten Sie das nicht. Und wenn, dann muß ich sie Ihnen wiederschaffen. Sonst wäre ich Ihnen ein schlechter Freund ... Eine

Frage: Würden Sie mich auch zwingen, mit Seltzer zu verkehren — nach dem allen, was vorgefallen ist?

Alex. Verzeihen Sie mir, wenn ich die Antwort herunterschlucke.

Lola. Diet zwingt mich dazu. Ach, es ist manches hart im Leben. Auch Sie haben einst an mir gezweifelt.

Alex (bestürzt, inbrünstig). Liebste Freundin, ich —

Lola. Oh, ich ahne es — Sie — —

Alex (schluckend). Ich — ich — —

Lola. Still, dort kommt Diet!

Vierte Szene

Die vorigen. Dietrich

Dietrich (mit Rollen in der Hand). Also das wäre gemacht! ... Besonders vergnügt seht ihr gerade auch nicht aus.

Lola (klagend, vorwurfsvoll). Muß man denn immer vergnügt sein?

Dietrich. Nein, nein! Um Gottes willen, nein!

Lola. Wie merkwürdig übrigens, daß — van Doorn noch immer nicht bei mir war. Ach bitte, lieber Freund, lassen Sie ihn diese Unart doch etwas fühlen. Denn Diet wird es ja wohl nicht tun.

Alex. Ich bin leider nicht sehr geschickt in solchen —

Lola. Nun, dann sagen Sie's ihm ganz offen. (Alex und Dietrich ab)

Fünfte Szene

Lola (allein. Sinnt lächelnd nach und geht dann ans Telephon). Lützow hundertzweiundsechzig — neunundneunzig. Hallo! Ist dort Salon Rachilde? Hier Frau Lola Ackermann ... Ist Frau Goldfeder schon aus Paris zurück? — Bitte! — Tag, liebe Rachilde. Na, schöne Sachen mitgebracht? ... War Ihr Freund mit? Nein? Um so besser ... Was sagen Sie dazu, daß van Doorn wieder im Lande ist? ... Nicht wahr? ... Mein Mann baut ihm eine Villa — komisch, was? ... Ich soll das gemänätscht haben? Was denken Sie von mir? ... Na, 'n bißchen wird er dem Zufall wohl nachgeholfen haben ... Adelaide? ... Nein, Adelaide weiß noch nichts davon ... Übrigens, haben Sie nicht 'nen Ehemann für Adelaide auf Lager? (Lacht) Höchste Eisenbahn ... Ich komme nächstens 'n Mal mit ihr — und dann machen wir zu dreien einen netten Schwatz ... (Sich umwendend) Wer ist da? ... Also auf Wiedersehen! Schluß!

Sechste Szene

Lola. Der Diener. Später v. Seltzer

(Der Diener überreicht ihr eine Karte. Ihr Gesicht verzieht sich in Ekel und Widerwillen und glättet sich rasch wieder)

Lola. Ich lasse bitten.

v. Seltzer (in schwarzem Bratenrock und schwarzer Schleifenkrawatte, mit etwas schäbigem Zylinder und graubraunen Baumwollhandschuhen, einen Kneifer mit schwarzer Schnur auf der Nase, tritt ein, verneigt sich tief und bleibt stumm an der Tür stehen, den Hut vor die Brust haltend)

Lola (kühl, strenge). Bitte, treten Sie näher.

v. Seltzer (schüchtern, beflissen). Oh, ich danke.

Lola. Wollen Sie, bitte, Platz nehmen.

v. Seltzer. Oh, ich danke! (Er setzt sich auf den äußersten Rand des Sessels und dreht ängstlich den Zylinder)

Lola (verächtlich). Herrgott, legen Sie doch ab.

v. Seltzer. Oh, ich danke. (Er setzt den Zylinder neben sich auf die Erde)

Lola (argwöhnisch). Sie kommen mir heute so merkwürdig vor. Ich weiß nicht, was das bedeuten soll.

v. Seltzer (stammelnd). Das ist wohl nur das Gefühl der enormen Unsicherheit gegenüber einer Frau — die — die — die — (Er hat den Zylinder wieder aufgehoben und dreht ihn)

Lola. Was machen Sie denn immer mit Ihrem Zylinder? Daß man den in den Salon mitnimmt, das war doch mal.

v. Seltzer. Pardon! Wenn man nicht genau weiß, durch welche Tür man 'rausgeschmissen wird, nach der Straßen- oder nach der Gartenseite hin, dann handelt man wohl am vorsichtigsten, das Seinige immer hübsch bei sich zu tragen. Bereitsein ist alles. Meinen Sie nicht auch?

Lola. Ach, lassen Sie doch Ihre Eulenspiegeleien. Und diese unmöglichen Handschuhe haben Sie auch bloß angezogen, um mich zu ärgern.

v. Seltzer. Was ist denn mit den —? Das sind ein Paar alte, brave Baumwollenhandschuhe von undefinierbarer Farbe wie unsere Stimmungen und etwas defekt wie unser Gewissen.

Lola (aufspringend). Das Ihre, Herr von Seltzer, aber nicht das meine.

v. Seltzer (gleichfalls aufstehend). Ja, Pardon, natürlich, das meine! Und in Anbetracht dieser Handschuhe —

ich wollte sagen — dieses Gewissens — möchte ich mir gestatten, die Erinnerung an jene Stunde, in der ich vor Ihnen kniete, — ich — vor — Ihnen, wie die einzig sichere Lesart lautet, nicht wahr?

Lola (sehr peinlich berührt). Herr von Seltzer, ich habe jene Stunde aus meinem Gedächtnis gestrichen. Ich fordere dasselbe von Ihnen, sonst ist diese Unterredung auf der Stelle zu Ende.

v. Seltzer. Das wird sie leider sowieso gleich sein, denn ich muß zu meinem Freunde van Doorn.

Lola (erstaunt, bestürzt). Ihrem Freunde — van Doorn?

v. Seltzer. Natürlich — meinem Freunde. Wir sind seit acht Tagen unzertrennlich. Ein Herz und eine Seele — eine Kasse und zwei Weiber.

Lola (plötzlich milde — in lachendem Tadel). Aber, Herr von Seltzer!

v. Seltzer. O Pardon! Oder auch mehr! Oder auch mehr!

Lola. So reden Sie doch mal ernst! Eigentlich sind Sie beide doch keine verwandten Naturen. Wie ist es gekommen, daß Sie sich gefunden haben?

v. Seltzer. Eigentlich sind Sie daran schuld, meine teure Gnädige!

Lola. Wie das?

v. Seltzer. Er schwärmte so dauernd von Ihnen, daß ich mir schließlich sagte: Da mußte mit, sonst störst du ihm die Stimmung. Dabei erwärmte ich mich denn auch, und heute glaub' ich beinah wieder selber daran.

Lola (klagend). Wenn Sie bloß nicht immer so niederträchtig wären, was könnten wir beide für gute Kameraden sein!

v. Seltzer. Nicht weiter in diesem Ton! Sonst knie' ich gleich wieder. Ich — ich — — niemand sonst — ich!

Lola (verschämt). Aber Sie sollen doch nicht daran denken.

v. Seltzer. Ach so, ich soll nicht! Nein! (Er schlägt sich mit der einen Hand, deren nackte Fingerspitzen herausgucken, auf den Mund)

Lola (lachend). Ich kann diese Greuel von Handschuhen nicht mehr ansehen! (Sie klingelt. Der Diener tritt ein) Bringen Sie mir, bitte, mein Nähzeug. (Der Diener ab)

v. Seltzer (selig seufzend). O Gott! Jetzt wird's häuslich.

Lola. Ich bin ja eine so harmlose Natur, dankbar für jedes gute Wort, und wenn ich Ihnen meine Verehrung — meine rein menschliche Verehrung — vielleicht etwas zu lebhaft zeigte, warum mußten Sie dann gleich — —?

v. Seltzer (die Hände erhebend). Halten Sie mal 'n Paar wildgewordene Lippen im Zaum!

Lola. Mensch, ziehen Sie bloß Ihre Handschuhe ab.

v. Seltzer (ihr beide Hände hinstreckend). Ziehn Sie sie mir ab, vergötterte Freundin!

Lola (rasch, leise). Hände weg! . . . Ferdinand kommt. Was soll er sich denken?

(Der Diener tritt ein. Während er das Nähzeug auf den Tisch setzt, klingelt es draußen)

Lola. Wenn es Fräulein Erneste Löhning sein sollte, führen Sie sie gleich herein.

Der Diener. Sehr wohl, gnädige Frau! (Ab)

(Man hört draußen eine Frauenstimme)

Lola (lauschend). Nein, es ist Adelaide. Kennen Sie schon meine Freundin, Frau Adelaide Nawrotzki?

v. Seltzer. Habe nicht —

Lola. Oh, das wäre was für Sie!

v. Seltzer. Ich habe noch fast in jeder Auster eine Perle gefunden. Und wenn es nicht die Perle war, dann war es immer noch die Auster.

Siebente Szene

Lola. v. Seltzer. Adelaide

Adelaide (hochgewachsene, schöne Blondine zu Anfang der Dreißig, von herrischem, scheinbar kühlem Wesen)

v. Seltzer (bei ihrem Eintritt bewundernd). Donnerwetter! (Er beginnt eilig, sich der Baumwollhandschuhe zu entledigen, dann nimmt er den Kneifer ab und zieht sein Einglas hervor, bemüht, wieder als Weltmann zu erscheinen)

Lola. Wie reizend, daß du kommst, liebe Adelaide! (Sie küssen sich) Darf ich dir Herrn von Seltzer vorstellen, von dem ich dir gelegentlich erzählt habe.

Adelaide (mißt ihn von oben bis unten und nickt dann kaum merklich)

v. Seltzer. Die außerordentliche Wärme dieser Begrüßung läßt wohl auf den Charakter jener Erzählung gewisse Rückschlüsse zu.

Lola (kneift die Lippen ein)

Adelaide (sich setzend, in der Absicht, ihn fortzugraulen). Es scheint dir nicht sehr gut zu gehn, liebe Lola. Du fühlst dich etwas angegriffen — nicht?

v. Seltzer. Vorhin fühlte sich die gnädige Frau in der Tat etwas angegriffen — durchaus mit Unrecht, wie ich hinzufügen will — aber dann griff sie mich wieder an. Und dann haben wir uns vertragen. Ja.

Adelaide (wendet sich um und sieht ihn groß an)

v. Seltzer (fortfahrend). Und jetzt sind wir wieder dicke Freunde. Wenn Sie sehr bitten, dann nehmen wir Sie in unseren Bund auf. Ja.

Adelaide. Liebe Lola, was will dieser Herr von mir?

v. Seltzer. Das werd' ich Ihnen sagen, gnädigste Frau. - Werd' ich Ihnen sagen. Meiner großen Würdigkeit entsprechend, die ich zu honorieren bitte, trag'

ich nämlich ein Paar tüchtige alte Baumwollhandschuhe bei mir ... Da ... (Er zieht sie hervor) Die sind nicht mehr ganz — äh — verzeihen Sie das harte Wort — nicht mehr ganz — g a n z ... Frau Lola mit ihrem unbeirrbaren Hausmutterinstinkt wollte mir den einen schon eben zurechtnähen ... Möchten Sie der Einfachheit wegen nicht gleich den anderen übernehmen?

Adelaide (aufstehend). Verzeih, liebe Lola, solch eine Dreistigkeit ist mir überhaupt noch nicht vorgekommen.

v. Feltzer (seufzend). Ach ja, da kann man was an mir erleben.

Lola. Liebe Adelaide, du hast ihn nämlich wirklich etwas schlecht behandelt. Das beste wäre schon, du verträgst dich mit ihm.

Adelaide. Und was dann?

v. Feltzer. Friede auf Erden. Weihnachtsglocken ... Heftigste Liebe und Verehrung!

Adelaide. Ich will's mal darauf ankommen lassen — Sie! (Sie reicht ihm die Hand, die er ehrfurchtsvoll küßt)

Der Diener (meldet). Fräulein Löhning.

Lola. Oh, wie mich das freut. (Zum Diener) Servieren Sie den Tee auf der Veranda! (Der Diener ab)

Achte Szene

Die vorigen. Erneste

Lola (ihr entgegentretend). Liebe, liebe Erneste, wie lange sind Sie nicht bei mir gewesen! ... Meine Freundin kennen Sie bereits.

Erneste. Gewiß! (Kühles Handreichen)

v. Feltzer. Geht's gut, liebe Erneste?

Erneste (erfreut). Ah! (Sie sprechen einige Worte zusammen)

Adelaide (derweilen leise zu Lola). Du, lohnt es, sich mit dem abzugeben?

Lola (leise zurück). Der wird mal sehr reich! Wenn du den klein kriegtest! (Laut) Kommen Sie, setzen Sie sich zu mir, teuerste Erneste.

Adelaide (nach hinten weisend). Ist dieser Garten nicht ein kleines Paradies, Herr von Seltzer?

v. Seltzer. Es kommt nur auf die Apfelsorte an, die drin gebaut wird, gnädigste Frau. Alles andere wäre ja da.

Adelaide. Hast du gehört, Lola? (Mit Seltzer nach hinten)

Lola (sieht mit bösem Blick hinter ihm her, dann lächelnd). Ich fürchte, Sie mögen meine Freundin nicht, liebe Erneste.

Erneste. Oh, ich bitte Sie!

Lola. Sie hat solche Schicksale gehabt! — Verheiratet gewesen, geschieden, dann — es würde zu weit führen, davon zu reden. Ein Weib, nach der Ehe sich sehnend, für die Ehe geschaffen — und nun sitzt sie ganz allein.

Erneste. Das wird auf Erden wohl vielen so gehen, liebe Lola.

Lola. Meistens doch nur denjenigen, die der Phantasie des Mannes keine Nahrung zu bieten wissen, — —

Erneste (nachdenklich). Das mag wohl sein.

Lola. — hausbackenen Naturen, die das, was sie als Glück verstehen, erst immer in nasse Windeln wickeln müssen.

Erneste (lächelnd). Die nassen Windeln bleiben wohl keinem Glück erspart. Sonst ist es keins.

Lola (sich auf die Lippen beißend). Man kann mit einem Mädchen, wenn es auch schon recht reif ist, dieses Gespräch nicht wohl zu Ende führen.

Erneste. Ich bin mit meinen siebenundzwanzig schon

beinahe ein altes Mädchen, nicht bloß ein reifes. Tun Sie's ruhig.

Lola. Alt wird man erst, wenn man keine Hoffnungen mehr hat. Und Sie haben doch noch welche?

Erneste. Meine Hoffnungen, liebe Lola, beruhen in mir, statt in dem Manne, der nicht kommen wird.

Lola (gönnerhaft). Nun, nun, es kann ja noch immer wer kommen.

Erneste. Ich fürchte, ich habe vorhin eine Ungeschicklichkeit gesagt. Sonst hätte unser Gespräch sich nicht so zuspitzen können. Verzeihen Sie mir, Lola!

Lola. Aber, liebe Erneste, Sie, die Sie der Zartsinn selber sind? (Der Diener, der inzwischen draußen hantiert hat, tritt ein und will melden) Eine Tasse Tee — ja? (Beide nach hinten. Seltzer und Adelaide, mit Tassen in der Hand, kommen nach vorne)

Adelaide. Nein, Herr von Seltzer, in Fragen der Ehe lasse ich nicht mit mir paktieren. Man arbeitet an seiner Persönlichkeit, man fühlt, daß man ein Kunstwerk aus sich schaffen kann — im kleinen natürlich, wie es dem Weibe geziemt, — man hält sich in der Hand, wie der Bildner ein Wachsmodell hält, — und nun soll man sagen: „Da, nimm, mach daraus, was du willst" ... O nein! Hier gibt es nur eine Möglichkeit: den freien Bund der Seelen und der — — ohne jede Verpflichtung auf der einen wie auf der anderen Seite.

v. Seltzer. Aber ich bitte Sie, das ist ja sehr gut. Wo wird's mir da einfallen, zu opponieren?

Adelaide. Und wenn die Zeit der Gemeinsamkeit sich erfüllt hat, ob früh oder spät —

v. Seltzer. Nicht zu spät! Nicht zu spät!

Adelaide. Dann eine klärende Zwiesprache, ein Händedruck und ein ehrliches Lebewohl.

v. Seltzer. Und dann, wissen Sie, dann so kleine gelegentliche Rückfälle ... Das hab' ich ausprobiert. Das ist manchmal geradezu entzückend ... Ein zufälliges Begegnen — man weiß gar nicht — man will gar nicht — man tauscht Erinnerungen — man erzählt sich seine Leiden — man — man — und mit einemmal — — — Hören Sie mal: Sie sind eigentlich eine kolossal moderne Natur.

Adelaide. Eine Natur bin ich, Herr von Seltzer, weiter nichts.

v. Seltzer. Und das ist viel, wissen Sie, in dieser Welt des Raffinements, der Überkultur, des Schnürleibs —

Adelaide (schlicht). Ich trage nie ein Schnürleib.

v. Seltzer. Donnerwetter! Bei der Figur. Donnerwetter!

Adelaide. Blicken Sie zur Seite, Herr von Seltzer. Sie entkleiden mich ja.

v. Seltzer. Oh, tausendmal Pardon, gnädigste Frau! Alles zu seiner Zeit. Alles zu seiner Zeit.

Adelaide. Herr von Seltzer, ich habe Ihre lässigen Scherze bisher über mich ergehen lassen. Ich möchte jetzt auch einen Beweis Ihrer Achtung empfangen.

v. Seltzer. Um Gottes willen, meine Gnädigste, ich rede hier dauernd in heiligstem Ernst. Selten hat die Lebensanschauung eines abgeklärten Mannes eine solche Ergänzung erfahren. Das ist ja geradezu wie zwei Apfelsinenhälften. Wie Sie das Problem der Ehe anfassen, — einem alten Junggesellen wird ja da ganz weh- vor lauter — Überzeugungstreue ... Aber, wenn Sie mit dieser statuarischen Aufmachung und dazu noch

ohne — hm, hm! — — da soll man nicht den Kopf verlieren? ... Wenn Sie ihn irgendwo finden, gehört er Ihnen — und das übrige dazu.

Adelaide. Irre ich mich, Herr von Seltzer, wenn ich das Gefühl habe, daß Sie mir ein gewisses Verständnis entgegenbringen?

v. Seltzer. Verständnis für Frauen — für Frauen wie Sie — wenn es da überhaupt einen Plural gibt, — das ist geradezu meine Spezialität. Fragen Sie nur meine Freunde!

Adelaide. Ich habe zwar nicht das Recht, Sie zu mir einzuladen —

v. Seltzer. Sie haben es. Ich bin überzeugt. Sie haben es.

Adelaide. Denn ich wohne in einem Pensionat, sehr streng und sehr bescheiden, aber wir könnten uns ja an einem dritten Orte —

Neunte Szene

Die vorigen. van Doorn. Alex. Dietrich

Dietrich (noch vor der Tür). Wollen Sie gütigst eintreten, Herr van Doorn!

Adelaide (erschrocken vor sich hin). O Gott!

van Doorn (Adelaide bemerkend, jovial). Oh, wen seh' ich denn da? (Da sie mit abweisender Miene zurücktritt, unsicher geworden) Pardon! Ich meine, wir müßten uns doch kennen, gnädige Frau. Ihr Name ist mir zwar im Augenblick entfallen ... Ich leide nämlich an — ä —

Adelaide (rot, befangen). Wir sind uns ja auch nur flüchtig begegnet, teurer Meister! ... Ich heiße —

van Doorn. Nein, nein, nein — nennen Sie den

Namen nicht. Ich muß selber drauf kommen. Das ist in solchen Fällen Ehrenpunkt bei mir.

v. Seltzer (ihn auf die Schulter klopfend). Weiß der Deibel! Sie kennen doch jede schöne Frau!

van Doorn (ihm die Hand reichend). Was soll man machen? Um Scheuklappen zu tragen, ist man nicht Vollblut genug, und da nimmt man diese dauernde Berufsstörung eben mit in den Kauf. (Lola entgegengehend, die, von Adelaide benachrichtigt, gleichfalls rot und befangen, durch die Glastür hereinkommt) Also, meine hochverehrte Freundin, das ist doch einfach eine Fügung des Schicksals, wie ich sie meinerseits nie erhofft hätte.

Lola. Oh, mein lieber Meister, Sie — Sie — Sie nehmen doch eine Tasse Tee?

van Doorn. Ich nehme alles, was Sie für mich noch übrig haben.

Lola (wendet sich nach hinten)

Adelaide (ihr zuvorkommend). Bitte, laß mich das tun. (Eilt zum Teetisch)

v. Seltzer (mit Bewunderung, hinter Lola herweisend). Na, hab' ich zuviel gesagt?

van Doorn. O nein . . . Mein verehrter Herr Ackermann, wenn ich Ihre Gattin nicht in einem ihrer so würdigen Wirkungskreise vorfände, ich bekäme wahrhaftig Lust, sie Ihnen wieder zum Klavier hin zu entführen.

v. Seltzer (vor sich hin). Ach, wär' das scheen!

Lola. Sie beschämen mich, lieber Meister . . . Darf ich vorstellen? Herr Professor van Doorn — Fräulein Löhning, die Schwester unseres Freundes.

van Doorn. Helfen Sie auch fleißig mitbauen, mein gnädiges Fräulein?

Erneste. Wir Frauen bauen ja wohl immer an irgend was, Herr van Doorn.

van Doorn. Sehr reizend empfunden ... Nur — e — das Bauen m a n c h e r Frau besteht wohl mehr im Niederreißen.

v. Seltzer (mit einem Seitenblick nach Lola hin). Oh, wie wahr!

Lola (kneift finster die Lippen ein)

Adelaide (mit einer Teetasse zurückkehrend). Teurer Meister!

van Doorn. Oh, ich dank' Ihnen, gnädigste Frau. Und jetzt weiß ich auch schon ganz genau mit Ihnen Bescheid. Sie sind eine Beethovenverehrerin — und Sie lieben die einsamen Spaziergänge und Sie heißen — Sie heißen — Frau Freund.

Adelaide (lächelnd). Nein, das war wer anders.

van Doorn (sich vor die Stirn schlagend). Was sagen Sie dazu, meine Herren? Nervenschwäche, Willensschwäche und — Gedächtnisschwäche! ... Ach wir elenden Musikanten!

Lola. Wie ist es nur gekommen, lieber Meister, daß mein vorhin geäußerter Wunsch, Sie bei mir zu sehn, so rasch in Erfüllung gegangen ist?

Alex (der bisher, Lola mit finsteren Blicken verfolgend, beiseite gestanden hat). Ich entledigte mich Ihres Auftrags —

van Doorn. Und da war ich auch schon da!

Lola (zu Alex, kokett). Zum Dank dafür, lieber Freund, bekommen Sie jetzt eine schöne Tasse Tee.

(Sie geht nach hinten, Adelaide ist zu Erneste getreten, Dietrich spricht mit Alex und weist auf die Pläne, die er mitgebracht hat)

v. Seltzer (hinter Lola her). Ach, es ist doch eine b e z a u b e r n d e Frau. Finden Sie nicht auch?

van Doorn (seufzend). Ich hab's eigentlich immer gefunden.

v. Seltzer (in Begeisterung). Die Linie, wie sie so die Kanne hebt! Was dieser gute Dietrich für 'n Glück hat!

van Doorn (seufzend). Ja, ja!

Dietrich (hat einen der Pläne vom Tisch rechts genommen und ist an die beiden herangetreten). Vorhin sind Sie uns davongelaufen, Herr van Doorn. (Zu Seltzer) Glaubst du, daß ich unsern Gast hier mit den Plänen werde behelligen dürfen?

v. Seltzer. Aber natürlich. ... Sie, van Doorn, immer 'rin ins Geschäft!

van Doorn (seufzend). Wenn's gar nicht zu umgehen ist!

Lola (zu Alex mit einer Teetasse). Sie stehn so in Gedanken verloren.

Alex (die Tasse nehmend). Ich danke tausendmal!

Lola (leise). Leugnen Sie noch immer, daß Sie einst an mir gezweifelt haben?

Alex. Lola, ich —

Lola. Pscht!

van Doorn (den Plan wieder einrollend). Nein, wissen Sie, geistige Anstrengung — da verschwimmt mir sofort alles vor den Augen ... Ich bin ja überzeugt: es ist wundervoll —, aber da soll ich nun Entschlüsse fassen — das heißt sich in Sklaverei begeben. Entschluß — das ist überhaupt — Selbstentmannung.

v. Seltzer. Aber man wird doch nicht gleich!

van Doorn. Daß man von jemand Nahestehendem zu was überredet, meinetwegen gezwungen wird, das ist Schickung, nicht wahr? Vom Frauendienst her ist man ja schon daran gewöhnt ... Und nun gerade, wo ich ein Haus bauen will, da fehlt mir dringend jemand, wissen Sie, der für mich ... (Seufzend) Es ist schwer, es ist schwer!

v. Seltzer. 'ne kräftige, junge Wirtschafterin für 'n schwachen, besseren Herrn — die sollte sich doch finden, mein' ich.

van Doorn (während Lola und Adelaide näher treten). Lieber

Freund, mit Scherzen ist da nicht — — — wir sprachen schon damals davon ... man sucht und sucht ... manchmal durchsticht einen wohl die Empfindung: „Ich besaß es doch einmal, was so köstlich ist.“ (Lola und Adelaide wenden sich ab und schlagen die Augen nieder) Und dann sucht man weiter — — denn dieses höhere Leben — irgendwo muß es doch sein ... Pardon, die Damen langweilt das.

Lola (und) **Adelaide** (gleichzeitig). Aber im Gegenteil, lieber Meister ... Durchaus nicht, lieber Meister.

v. Seltzer. Wissen Sie, van Doorn, Ihre Sucht nach dem „höheren Leben“ — das ist einfach 'ne Krankheit — jawohl — die uns Männer befällt, wenn die Jugend flöten geht und ihre Ideale mit.

van Doorn. Ja, ja, die Ideale!

v. Seltzer. Wie sollen wir uns nu neue schaffen? ... Die Zeit gibt nischt her. Die stagniert ... Da gehen wir denn auf eigene Faust los und — wildern ... Wildern nach — — Gott weiß was ... Jagdfieber — weiter nichts.

van Doorn. O nein. Ich bewerte das viel höher. Für mich wäre dies höhere Leben ein Gottesdienst — eine Religion.

v. Seltzer. Religion. Sehr gut. Das trifft die Sache von 'ner andern Seite ... Beweis: es gibt auch eine Priesterin dieser Religion.

Lola (und) **Adelaide** (gleichzeitig). Wer ist das? Was ist das?

v. Seltzer. Ja, meine verehrten Damen, das ist eigentlich ein ganz besonderer Typ ... Gezüchtet von — ja, von was? ... Von der Frauenbewegung gezüchtet, kann man nicht sagen ... 'n Parasit. Ja... Der schmarotzt nu an unserer Zeit so 'rum ... Sollten Sie ihm nicht auch schon begegnet sein?

Adelaide. Wo zum Beispiel?

Lola (gleichzeitig). Woran erkennt man denn Ihre — Priesterin?

v. Seltzer. Tja, das ist 'ne schwierige Sache, denn sie hat eine Menge Gestalten ... Nach unten hin, da ist sie schon 'n bißchen Demimonde, nach oben — da gibt's überhaupt keine Grenze, da kann's 'ne gewesene Kronprinzessin sein ... Man könnte sie „Abenteurerin" nennen. Oft ist sie's auch. Aber oft glaubt sie auch selbst an ihre Mission.

Lola. Also eine Mission hat sie doch?

v. Seltzer. Aber natürlich. Und sie ist auch immer sehr edel. Und immer geheimnisvoll. Mit ihrer Vergangenheit — da ist sie höchst geheimnisvoll.

van Doorn. Und was hat diese sympathische Dame für Lebensanschauungen?

v. Seltzer. Das richtet sich ganz nach dem Kreise, in den sie 'reinschneit. Aber immer steht sie himmelhoch über den Dingen. Sie verabscheut alle Banalitäten, wie zum Beispiel Moral, Rücksichtnehmen, Pietät, Herzenswärme. Und alle geregelten Verhältnisse sind ihr ein Greuel.

Lola (unsicher werdend). Dann ist sie wohl auch immer sehr schön?

v. Seltzer. Gar nicht nötig. Aber immer *sehr* gut gewachsen. Das gehört zum Beruf.

Dietrich. Hör mal, schließlich hab' ich auch ein Paar Augen im Kopf und leb' auch in deiner Welt, aber ich besinne mich nicht, jemals — Was ist sie? Was macht sie denn eigentlich?

v. Seltzer. Ich sagte doch schon: Sie hat tausend Gestalten ... Bald ist sie ein fahrendes Fräulein, das irgendeine Wissenschaft oder Kunst heftig betreibt,

(Adelaide, die neben Lola auf dem Diwan sitzt, sieht diese bedeutungsvoll an) bald eine geschiedene Frau, die sich aus dem Kerker des Unverstandenseins an die frische Morgenluft begeben hat, (Lola sieht Adelaide bedeutungsvoll an) und manchmal sitzt sie noch dick in einer Ehe drin, wünscht sich aber tunlichst rasch nach einer besser dotierten Stellung hin zu verändern ... Denn daran sind sie vornehmlich zu erkennen: alle wollen sie heiraten.

Adelaide. Ich denke, Sie sagten: geregelte Verhältnisse sind ihnen ein Greuel.

v. Feltzer. Jawohl. Aber trotzdem haben sie keinen dringenderen Wunsch, als möglichst rasch darin unterzutauchen ... Wo sie einen Ehemann wittern, dem seine Frau beim Kinderkriegen verblüht ist und der sich auch sonst zu was Besserem berufen fühlt, da werden sie hellhörig — —

Alex. Also die Junggesellen mögen sie nicht?

v. Feltzer. Ach ja. Mit denen nehmen sie auch vorlieb. Aber die sind ihnen manchmal — zu gewitzt.

Adelaide (leise). Besonders du, mein Freund.

Lola (mit einem höhnischen Lächeln). Und welche Zauberkünste wenden diese Damen denn an?

v. Feltzer. Auch nicht so leicht zu sagen, denn ihre Tricks sind wie Sand am Meer. Die einen sinken in süße Wehmut — die anderen machen's mit der Seelengröße, die dritten — mit dem Bacchantentum ... Aber alle verstehen sie, uns das höhere Leben vorzugaukeln, nach dem wir uns die Augen blind suchen und das wir dann todsicher an ihrer Seite führen werden, das Leben der Passion — das Leben des ewigen Rausches. Und was wir schließlich finden, ist nichts wie — ein lebenslanger Kater. (Er zündet sich eine Zigarette an)

Alex (nach allgemeinem Schweigen). Hm. Ja. (Er steht auf)

van Doorn. Tja, tja. (Er steht gleichfalls auf)

Dietrich (halblaut zu Erneste). Nun, was sagen Sie dazu?

Erneste. Ich versteh' ja nichts davon. Aber es kann wohl so sein. (Sie steht auf und geht nach hinten)

Lola (leise zu Adelaide). Das ging alles auf uns.

Adelaide (leise zurück). Auf mich nicht. Ich hatte schon vorgebaut. Aber ich werde uns rächen. (Aufstehend, laut) Es war wieder einmal sehr interessant bei dir, liebe Lola, aber ich muß jetzt gehen ... Teurer Meister!

van Doorn (ihr die Hand reichend). Jetzt hab' ich den Namen ganz gewiß. Sie heißen — passen Sie mal auf! — Sie heißen: Frau Rosenthal ... (Leise Heiterkeit) Oder aber: Frau Veilchenfeld ... Oder so ...

Adelaide. Ich weiß nicht, warum Sie mir hier lauter — blumige Namen zulegen.

van Doorn. Ja, ja, es war etwas mit „Blumen". Auf meine Assoziationen kann ich mich verlassen. Die werden mir den Namen schon bringen.

Adelaide. Ach, bitte, dann schreiben Sie ihn mir — ja? Lola weiß meine Wohnung ... Begleiten Sie mich, Herr von Seltzer?

v. Seltzer (sich verneigend). Nach dem tosenden Beifall, den ich hier geerntet habe, brauchte ich nur noch diesen geordneten Rückzug. (Indem er van Doorn die Hand reicht, auf Lola deutend, leise) Sehen Sie bloß, wie entzückend sie sich da gegen die Säule lehnt.

van Doorn (seufzend). Ich sehe alles.

v. Seltzer (zu Lola tretend). Unsere Freundschaft, Frau Lola, die steht nu fortan wie der Fels im Meer — was?

Lola (ihm die Hand reichend, trocken). Aber gewiß! ... Besuch mich bald wieder, Adelaide.

van Doorn (in höchstem Erstaunen). Wie? Sie heißen Adelaide?

Adelaide. Warum nicht?

van Doorn. Ach! Dann wird mir alles klar! Darum hab' ich Sie mit Beethoven zusammengebracht ... Sie wissen ja: ... (Die Melodie angebend) „Einsam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten“ ... Frühlingsgarten oder Rosenthal. (Lachend) Daß es so was mit Blumen war, das sagten mir meine Assoziationen. (Heiterkeit)

v. Seltzer. Hören Sie mal, hören Sie mal, eigentlich müßte Ihnen doch bei einem flüchtigen Begegnen eher der Familienname als der Rufname sitzengeblieben sein.

van Doorn (verlegen). Tja!

v. Seltzer (leichtsinnig). Ha! Ich bin erst recht 'ne kolossal moderne Natur! Habe die Ehre!

(Mit Adelaide ab, von Dietrich geleitet)

Zehnte Szene

Lola. Alex. Erneste. van Doorn. Später Dietrich

van Doorn. Auch für mich wird es Zeit! (Er sieht sich nach den Geschwistern um, die im Hintergrunde miteinander sprechen, dann halblaut, mit Bedeutung) Lola — einsam wandelt dein Freund — im Frühlingsgarten.

Lola (leise zurück). Hast du darum mit meinem Manne angeknüpft?

van Doorn (küßt ihr schweigend die Hand und wendet sich dann ab, um sich von Erneste und dem wiederkommenden Dietrich zu verabschieden)

Alex (zu Lola tretend). Ja, ich will es Ihnen bekennen, teuerste Freundin, ich habe an Ihnen gezweifelt. Sie,

die Reinste, die Höchste, wie können Sie mir je vergeben?

Lola (noch abwesend). W—w—as? Wie meinten Sie doch gleich?

van Doorn (verneigt sich von der Tür her)

Lola (ihm kühl-freundlich zunickend). Auf Wiedersehen, teurer Meister. (Zu Alex in schlichter Unschuld) Sie sehen, so wird man verkannt.

(Der Vorhang fällt)

Dritter Akt

Hinterraum eines Modemagazins im Berliner Westen. Breite, mit Seide verhängte Glastüren, die vorläufig offen stehen, verbinden ihn mit dem Laden. Man sieht im Hintergrunde Glastür und Schaufenster, die auf die belebte Straße hinausgehen. Rechts eine Seitentür. Links ein Fenster. Die Szene ist im Stil Poiret buntfarbig hergerichtet. Nur ein dreiteiliger Stehspiegel vor dem Fenster läßt darauf schließen, daß man sich nicht in einem Gesellschaftsraum befindet. Rechts vorne Gruppe von Sitzplätzen um einen Tisch herum, links, zu beiden Seiten des Stehspiegels, niedrige Schränkchen mit Sesseln davor

Erste Szene

Frau Rachilde Goldfeder. Eine Dame. Zwei (sehr elegante) Ladenfräulein

Rachilde (noch immer schöne, üppige Vierzigerin von jüdischem Typ und mit ungarisch gefärbter Sprechweise — zu der Dame, die, einen Hut probierend, vor dem Spiegel steht). Wenn eine Kennerin der Gesellschaft Ihnen raten darf, meine Genedige, dieser Hut — gerade zu diesem Zweck — ist gemacht wie für eine Äbtissin. Wirde man in Paris in diesem Hute einer Sitzung der Akadémie beiwohnen, so wirde man einen grösseren Erfolg erreichen, als — Gott behüte! — der gefeiertste Redner. Als ich ihn in der Rue de la Paix gerade gekauft hatte, da sagte die Herzogin von Abrantès zu mir —

Die Dame. Schicken Sie ihn mir also zu!

Rachilde. Ganz wie befehlen! (Die Bestellung notierend) — Da sagte die Herzogin von Abrantès zu mir —

Die Dame. Haben Sie vielleicht noch von dem — — gewissen Puder — der — der —? (Sie zögert fortzufahren)

Rachilde. Sie können nach vorne gehen, meine Damen!

(Die Ladenfräulein nehmen die herumstehenden Hüte und verschwinden)

Rachilde (geheimnisvoll). Ich habe da jetzt einen Puder mitgebracht — nur eine Andeitung davon in die Achselhöhlen, und es entströmen der Seele gewisse Ätherwellen — die sind von einer Überzeigungskraft — einer — — wie soll ich sagen? — nu: Überzeigungskraft.

Die Dame. Schicken Sie mir ihn also zu.

Rachilde. Ganz wie befehlen. (Notierend, noch geheimnisvoller) Und dann habe ich einen gewissen Likör mitgebracht. Man nennt ihn dort „le philtre des rêves" — den Trank der Träume — aber man spricht, wissen Sie, in der vornemmen Gesellschaft nur flisternd davon. Es soll etwas so Ungewönnliches sein — aber nur im intimsten Kreise zu gebrauchen — die Folgen wären sonst vielleicht — (mit feinem Lächeln) zu erwinscht.

Die Dame. Schicken Sie ihn mir also zu.

Rachilde. Ganz wie befehlen. (Notiert) Wenn sonst Bedarf haben: untrigliches System für Monte Carlo, Luxuskabine auf Imperator, Loge zu Parsifal — oder auch selbst diskreteren Charakters — ich bin nämlich meiner wissenschaftlichen Überzeigung nach eine bedeitende Neu-Malthusianerin, und meine Konnexionen erlauben mir, der hochverehrten clientèle iemer zu Diensten zu sein.

Die Dame (ihren Schirm nehmend). Für den Augenblick danke sehr.

Rachilde. Ganz wie befehlen ... Ja richtig, noch eine Kleinigkeit: Wohin soll ich die Rechnung schicken? Dem Herrn Gemahl oder — anderswohin?

Die Dame (nach kurzem Besinnen). Anderswohin.

Rachilde (sachlich). Danke sehr! (Notierend) Beehren mich bald wieder!

(Die Dame ab, von Rachilde bis zur Mitteltür, von den Ladenfräulein bis zur Außentür geleitet)

Zweite Szene

Rachilde. Lola

Rachilde (in den Laden hinausrufend). O meine liebe, l i e b e genedige Frau! Hoffentlich haben nicht warten müssen.

Lola (eintretend). Guten Tag, liebe Rachilde ... Hört uns hier auch niemand?

Rachilde. Fräulein Inès! Fräulein Trudee! (Zwei Damen erscheinen) Wollen, bitte, die Türen schließen! (Es geschieht) Also, nehmen doch Platz, Liebe.

Lola. Vorerst eine Frage: Ist dieser kleine Salon für die nächste Stunde vergeben?

Rachilde. Liebe Lola, wenn Gebrauch für ihn haben, ist er niemals vergeben.

Lola. Ich habe ja jetzt leider nie mehr Gebrauch für ihn, aber — Adelaide hat eben einen Flirt, den kann sie nicht bei sich empfangen — so weit ist sie mit ihm noch nicht — und da sie auf der Straße nicht recht vorwärtskommen —

Rachilde. — So soll er ihr eben bei der Auswahl eines neien Hutes behilflich sein. Warum machen so viel Worte? Wir kennen uns doch.

Lola. Er ist zufällig Maler, und da geht das ganz gut.

Rachilde. Und wenn zufällig niecht Maler war, ist auch immer gegangen.

Lola. Sie hat ihn in einer Viertelstunde herbestellt und wartet draußen im Auto.

Rachilde (klingelt. Ein Fräulein erscheint). Bitten Sie die Dame herein, die draußen ist im Auto, und schaffen Sie her eine collection von Chapeaux im Preise von — — (leise) bezahlt er den Hut?

Lola (leise, entrüstet). Ich sagte Ihnen ja, daß es ein Flirt ist.

Rachilde (leise). Es gibt auch zahlende Flirts, und die ehr' ich viel höcher. (Laut) Sagen wir also: im Preise bis fünfzig Mark. — (Das Fräulein ab) Es ist immer noch ein kleiner Posten offen. — Mehr kann ich bei den schlechten Zeiten für Adelaide nicht tun.

Lola. Hoffentlich regelt sich alles nach der Hochzeit.

Rachilde. Ist diesmal Ernst?

Lola (lächelnd). Wollen mal sehn ... (Lebhaft) Und was sagen Sie zu van Doorn?

Rachilde (mit Enthusiasmus). Ist er wieder da! Ist er wieder da!

Dritte Szene

Die vorigen. Adelaide

Adelaide. Ich bin Ihnen wirklich sehr dankbar, liebe Rachilde, daß Sie mir — —

Rachilde (sie begrüßend). Nu! Machen die Männer uns zuschanden, indem sie uns lieben, machen wir

sie zuschanden, indem wir — indem wir sie wiederlieben ... Setzen sich die Damen! Haben die Gnade.

Lola (und) **Adelaide** (nehmen dankend Platz)

Rachilde. Liebe Adelaide kennen noch nicht die Gepflogenheiten dieses kleinen Salons. Wenn betreffender Herr wird kommen, werden wir mit großer Sorgfalt gerade probieren. — (Da zwei Fräulein mit Hüten eintreten) Setzen, bitte, hin! ... Unangemeldet niemand herein. Danke! Können gehn. (Die Fräulein ab) Unsere liebe Lola wird dann natürlich verschwunden sein, und ich werde, um an dem gewählten Hute eine kleine Änderung vorzunehmen, auch bald verschwunden sein. Winschen Gespräch zu beendigen, drücken gefällikst mit Ihrem kleinen, anbetungswürdigen Füßchen auf Erhöhung inmitten Tischfußes hier (sie tut es, man hört ein leises Klingeln), und zu gleicher Zeit wird auch die kleine Änderung beendikt sein. (Ein Fräulein tritt ein) Danke, es war nichts. (Das Fräulein ab)

Adelaide. Das ist ja alles wundervoll eingerichtet.

Rachilde. Nu! Die Welt wird leider immer raffinierter. Selbst die Männer sind heutzutage schon schwer zu teischen.

Lola. Besonders der! — Der ist so gerissen! ... Ach! Den möcht' ich mal sentimental sehn! Der Genuß!

Adelaide. Dann ist er wie ein hungriger Straßenhund. Er frißt zwar aus der Hand, aber hinterher schnappt er zu. (Lachen)

Lola. Gräßlich.

Adelaide. Ja, er ist gräßlich. Aber sein Onkel wird achtundachtzig — und dann krieg' ich mal drei Rittergüter.

Rachilde. Wenn mein Freind is klug genuk und mich

heirat', krieg' ich bloß einen Lumpenhandel. Der riecht zwar sehr ibel, aber ist wert vier Millionen. Bei diesem Gedanken riecht er gar nicht sehr ibel.

Lola. Und ich kriege gar nichts mehr!

Adelaide. Du hast doch den Mann, den du brauchst.

Lola (seufzend). Ich wünschte, ich wäre erst ... äh!

Rachilde. Ich habe immer gesackt: Unser Freind ist niecht unser Freind, unser Mann ist nie — — — selten unser Mann, — erst wenn er ist geschieden, habben wir Verwendung für ihn.

Lola. Wenn man nur mal auf andere Gedanken käme! (Mit Bedeutung) Auch den van Doorn kriegt man gar nicht mehr zu sehn.

Adelaide. Mir hat er nicht einmal geantwortet!

Lola. Hattest du ihm denn geschrieben?

Adelaide (verlegen). Daß er nicht mehr meinen Namen wußte, das konnte ich doch unmöglich auf mir sitzen lassen.

Lola (gedehnt). Ach so.

Rachilde. Kinder, liebes, ich habe eine Idee! (Ruft ins Telephon) Verbinden Sie mit Hotel Esplanade ... Hier Salon Rachilde. Möchte berihmten Herrn van Doorn sprechen ... (Pause) O, lieber Meister! Hier ist Rachilde! Nu, Rachilde, was Sie friher immer haben genannt die goldgefiederte Jidin. Nu ja! — Denken Sie, wie sich das trefft ... Hier in kleinen Salon sitzen gleich drei alte Freindinnen, die große Sehnsucht haben nach Ihnen ... Raten mal, wer? ... Sie kleiner Tunichtgut, haben so viel Freindinnen. Wie sollen raten? — Eine hat Vornamen Lola! ... Verstett nicht. L wie die Liebe, O, wie Vorname von lieber Meister selbst, L wieder wie die Liebe — immer die Liebe. Nu versteht er gleich ... Hä? Und nu wird er auch gleich —

nein bitte, noch nicht gleich kommen. Erst haben wir ein Geschäft, und dann erst erfolgt das Vergniegen ... Ja, kleine Stunde ... Wiedersehen, lieber Meister! (Legt den Hörer hin, mit Begeisterung) Ist er wieder da! Ist er wieder da!

Ein Fräulein (meldet). Ein Herr wünscht Frau Adelaide Nawrotzki zu sprechen. (Bewegung)

Rachilde (zu Adelaide). Rasch legen Hut ab ... Setzen auf — diesen hier. (Zu Lola, nach rechts weisend) Bitte, dort herein! (Lola ab. Zum Ladenfräulein) Bitte, Licht! (Das Fräulein dreht die Beleuchtung auf) Immer vor den Spiegel stellen! (Adelaide tut es) Sie können hereinrufen! (Das Fräulein geht die Tür öffnen, Rachilde stellt sich in Positur, voll Begeisterung) Hach, meine teire Genedige, wenn sich jetzt bildet diese bezaubernde Rickenlinige — —

Vierte Szene

Rachilde. Adelaide. v. Seltzer

v. Seltzer. Wünsche guten Abend den Damen!

Rachilde. Habe die — (Stutzt und wendet sich erschrocken ab)

Adelaide (ihm die Hand reichend). Gestatten Sie, liebe Rachilde, daß ich Ihnen meinen neuen Freund, Herrn von Seltzer, vorstelle.

Rachilde (immer halb abgewandt). Sehr erfreit. Sehr erfreit.

v. Seltzer (aufmerksam werdend). Wie, was? Dito, dito, dito, dito.

Adelaide (kokett). Nun, wie gefällt Ihnen der neue Hut?

v. Seltzer (Rachilde im Auge). Ausgezeichnet! Ausgezeichnet!

Adelaide. Sie sehen ja nicht einmal hin, Sie schlechter Mensch!

v. Seltzer (mit einem flüchtigen Blick). Jawohl. Ausgezeichnet. Ausgezeichnet.

Rachilde (die sich inzwischen gefaßt hat). Wenn ich die Genedige nun bitten darf, ein k l e i n wenik — (Biegt an dem Hut) So! ... Ist jetzt nicht g a n z entzickend, Herr von — — wie war der geehrte Name?

v. Seltzer. Sie, machen Sie keine Geschichten! Kennen Sie mich etwa nicht mehr?

Rachilde. Ich muß leiderr —

v. Seltzer. Sie sind doch die Rachel Zahngeschwür aus Debreczin, genannt die Sphinx, oder vielmehr die Sfengs (französisch), wie Sie das auszusprechen beliebten.

Rachilde. Zu meinem besonderen Mißvergniegen erinnere mich nicht.

v. Seltzer. Nu, nu, nu! ... Sie haben mir doch damals vor zwanzig Jahren — da haben Sie mir doch Modell gestanden für den großen Schinken — wissen Sie nich? — „Die Sphinx und die Affen". Besinnen Sie sich denn gar nicht mehr auf die vielen Affen, die da 'rumkletterten auf der — Sfengs?

Rachilde. Mein lieberr Herr, es haben in meinem Leben so viel Affen auf mir — (sich verbessernd), wenn auch nicht gerade auf mir herumgeklettert, so doch zu mir emporrgeschaut, ich kann mich wirklich nicht auf jeden einzelnen besinnen.

v. Seltzer. Ha! (Sinkt in einen Sessel) Mausedoot! — (Bewundernd) Hat immer noch die alte Schnauze.

Rachilde (als Herrin der Situation). Um den Zauber zu komplettieren, meine Genedige, der jeden Betrachter willenlos zu Ihrem Sklafen macht, müßte man allenfalls dieses blaßblaue Band e i n wenick tieferricken.

Das werde ich sogleich mit eigenen Fingern — (Sie nimmt den Hut von Adelaidens Kopf)

v. Seltzer (ihre Sprechweise nachahmend) Befinggerrn.

Adelaide. Aber kann das nicht jemand in Ihrem Atelier —?

Rachilde. Ich muß sehr bitten. Damen von solcher Distinktion bediene iemer selbst. (Ab)

Fünfte Szene

Adelaide. v. Seltzer

v. Seltzer (klopft sich lachend auf den Schenkel). Sfengs bedient iemer selbst! ... Hä! ... Von der könnt' ich Ihnen Geschichten erzählen ... Überhaupt, Kinder! ... Bloß von Ihnen weiß ich noch keine.

Adelaide. Oh, auch ich habe meine Geschichte.

v. Seltzer. Sie werden doch nich!

Adelaide. Eine Geschichte so voll Irrwahn und so voll Qualen, so voll Hingabe und voll Enttäuschung — und über allem die große, die rotglühende Schuld.

v. Seltzer. Was für 'ne Schuld? ... Nach Ihrem Reden haben Sie mindestens sechs Jahr Zuchthaus abgesessen.

Adelaide. Schlimmer ist das Zuchthaus, zu dem man sich selbst verdammt.

v. Seltzer. I, da kann man wenigstens immer ausbrechen. Ich werd' Ihnen schon zur Flucht verhelfen. Passen Sie mal auf.

Adelaide. Dann müßten Sie mir sehr viel harmlose Heiterkeit zu geben verstehen. Und harmlos sind Sie nicht, Sie Böser!

v. Seltzer. Ich bin wie 'n Chamäleon ... Farbe

wechseln — äh! — das kann heut' schon jeder Charakter ... Aber wenn gewünscht wird, fang' ich auch Fliegen und kletter' auf die Bäume ... Wär' Ihnen das harmlos genug?

Adelaide (erschauernd). Ich habe Angst vor Ihnen!...

v. Seltzer (beruhigend). Nanu! Nanu!

Adelaide. Nicht wegen Ihres schlagenden Witzes —

v. Seltzer. Hä! Die Sfengs hat mich ufn Sand gesetzt wie 'n krankes Huhn.

Adelaide. Nicht wegen Ihrer alles durchdringenden Menschenkenntnis —

v. Seltzer. Pah! Wer kennt sich aus mit euch?

Adelaide. Mich sollen Sie kennen lernen durch und durch. Aber wenn Sie mich dann wägen und zu leicht befinden?

v. Seltzer. Gott, wissen Sie, wir wollen ja nischt voneinander.

Adelaide. Das wenigstens ist ein Glück. Als Sie das unlängst schilderten von der Priesterin des höheren Lebens —

v. Seltzer. Da gehören S i e doch nicht hin.

Adelaide. Gott sei Dank.

v. Seltzer. Ich hatte auch ganz wen anders auf'm Korn.

Adelaide (interessiert). Wen denn?

v. Seltzer. Ach, Sie kennen sie gar nicht ... Da tu' ich eben in aller Stille ein gutes Werk ... Aber lassen wir das ... Wenn wir Beide zur Abwechslung mal ein bißchen beisammen blieben, was würden Sie machen mit mir?

Adelaide. Das will ich Ihnen sagen: Es gibt in jedem Menschen etwas, was man den reineren Willen nennt. Dieser Wille braucht nicht rein zu sein an sich —

v. Seltzer (ernst werdend). Sehn Sie mal! Sehn Sie mal!

Adelaide. Er braucht nur hinzuweisen auf etwas, was — Oh, es kann ein ganz niedriges Leben sein, was er uns ausmalt. Nur — ein wenig Strenge gegen uns selbst — ein wenig Mitleid mit den Anderen, und viel, viel Arbeit — Arbeit bis zum Umsinken — bis zur Selbstvergessenheit.

v. Seltzer (jetzt ganz ernst). Woher nehmen — hat man nicht den Glauben an sich selbst?

Adelaide. Den sollen Sie mir eben geben!

v. Seltzer. Sie — darin bin ich ärmer als —

Adelaide. Und wären Sie selbst so arm wie ich — oh, ich bin ja verbiestert, ich weiß — —

v. Seltzer. Wer darf sagen: ich bin verbiestert? Wo ich bin, da ist mein Platz. Von da aus meister' ich die Welt. Und wenn nicht mit dem Zepter, so doch wenigstens mit der Pritsche.

Adelaide. Hierin widersprechen Sie sich aber, mein Freund.

v. Seltzer. Wieso?

Adelaide. Zu solchen Worten gehört eine große Menge Glauben an sich selbst.

v. Seltzer. Oder eine noch größere Menge Entsagung.

Adelaide. Sie sollen aber nicht entsagen — Sie nicht.

v. Seltzer. Als ich noch Kitsch mit Soße fabrizierte — siehe „Die Sphinx und die Affen" —, da war ich Raffael und Picasso in einer Person. Jetzt werd' ich bloß noch — erben.

Adelaide (groß). Erben Sie die Einfalt, erben Sie das Pathos, erben Sie die Kraft unserer Väter — und Sie haben genug.

v. Seltzer. Hören Sie mal, hören Sie mal, hören Sie mal — hören Sie auf.

Adelaide. Und ich habe Sie doch noch um so manches zu bitten.

v. Seltzer. Ja, ja, ja! Alles, alles, alles. Aber von mir müssen Sie nicht anfangen. Da drehen Sie einem das Herz im Leibe 'rum ... Sie — Sie — Sie — Sie sind ja ein herrlicher, ein wundervoller, ein ganz gefährlicher Mensch! Sie — — (Er drückt, hinter ihrem Stuhle stehend, seine Hände gegen ihr Haar)

Adelaide. Ach, das tut gut.

v. Seltzer. Bißchen streicheln — ja?

Adelaide. Ja, bißchen streicheln.

v. Seltzer. So? Ja?

Adelaide (gläubig zu ihm aufblickend). Sehen Sie, das ist eben das Schöne, daß — wie Sie eben sagten — daß wir nichts wollen voneinander.

v. Seltzer. Ach, wo werden wir doch! Nichts! Nicht das mindeste ... So! (Er küßt ihre Stirn)

Adelaide. Ach, das kühlt.

v. Seltzer. Auch die Augen — ja?

Adelaide (in zaghafter Hingabe). Ja? Auch die Augen?

v. Seltzer (beruhigend). Ja, auch die Augen. Ja. Ja. (Er küßt ihre Augen)

Adelaide (seufzt tief auf)

v. Seltzer. Und jetzt auch noch 'n bißchen — (Er neigt sich tiefer)

Adelaide (entschlossen). Nein, nein — nicht den Mund.

v. Seltzer. Da wir nischt voneinander wollen, warum denn nich? Herrje!

Adelaide (steht auf und geht nach dem Tisch links hinüber, sich nach ihm umwendend). Herr von Seltzer, ich werde nie Ihre Geliebte sein. (Sie läßt sich in einen Sessel fallen)

v. Seltzer. So? Ah! Ah! Ah! ... Na, vielleicht doch!

Adelaide. In diesem Augenblick haben Sie noch gesagt, wir wollen nichts von —

v. Seltzer. Nu ja. Eben ... Da wir — nichts — voneinander wollen, so wär' das doch so nett ... Bloß mit dem Arbeiten dürften Sie mir nicht kommen. So was is mir unangenehm. (Ihr nachgehend und sich vor sie hinstellend) Oder gerade! Gerade! Denn Sie sind — ich glaube, Weib, wenn Sie — (Da sie vorsichtig das Bein nach dem Klingelknopf hin ausstreckt) Was stoßen Sie mich immer? Bin ich Ihnen schon wieder zu nah?

Adelaide (sich mit geschlossenen Augen zurücklehnend). Es war — nur — eine kleine — Schwäche! (Man hört ein leises Läuten von hinten wie vorhin. Die Tür öffnet sich) Ha! Welche Störung!

v. Seltzer (halblaut). Diese verfluchte alte Sfengs.

Sechste Szene

Die vorigen. Rachilde

Rachilde. Ich glaube, meine Genedige, in der Form wäre die höchste Hööche der Poesie jetzt erreicht. (Sie setzt ihr den Hut auf) Hach! Wenn ich hätte Männeraugen, ich glaube, ich wäre schon jetzt erblindet. (Zu v. Seltzer) Nu? ... Der geehrte Herr antwortet gar nicht.

v. Seltzer. Ich werde in solchen Fällen immer taubstumm. Man reagiert eben verschieden.

Adelaide (leise). Wie werden wir den nu los werden?

Rachilde (leise zurück). Is' gleich weg. (Laut) Nun aber erst betreffend der Couleur ... Genedige haben hoffentlich den sitzen, leichten Sommermantel mitgebracht.

Adelaide. Nein, den habe ich nicht mitgebracht.

Rachilde (vorwurfsvoll). Wie wollen die Genedige Hut kaufen und zugehörigen Sommermantel vergessen?

Adelaide (verstehend). Freilich — das — (Mit einem Blick nach Seltzer hin) Wer könnte da wohl — —?

v. Seltzer. Gehen wir dann auch zusammen soupieren?

Adelaide (verschämt, erfreut). Oh!

v. Seltzer. Dann besorg' ich das gerne. Zehn Minuten hin — zehne zurück. (Siegesgewiß) Und hernach macht sich con amore auch alles übrige. Dafür lassen Sie mich nur sorgen. (Ab)

Rachilde. Nu? Hab' ich nicht gesagt: Is' gleich weg?

Adelaide. Der Schafskopf!

Rachilde (öffnet die Tür links). Wenn ich liebe Frau Lola darf bitten. —

Siebente Szene

Rachilde. Adelaide. Lola

Lola. Wie fängst du's bloß an? Du bist doch sonst nicht schlauer als ich.

Adelaide. Man braucht nur als Lüge zu verwenden, was eigentlich die Wahrheit ist, dann hat man sie gleich.

Lola. Aber mit einem Male — ohne daß man wußte, wie?

Adelaide. Du hast wohl gehorcht?

Lola. Ach!

Adelaide (halb im Scherz). Du — ich tu' dir bei nächster Gelegenheit das gleiche — und das wird dir dann sehr unangenehm sein.

Lola. Was kannst du mir schon anhaben?

Adelaide. Wir beide wissen ja allerhand voneinander.

Rachilde. Kinder, liebes, zankt sich nicht!

Adelaide. Rachilde hat Recht. Der Männer wegen werden wir uns doch nicht entzweien.

Lola. Das fehlte gerade noch. (Sie küssen sich)

Rachilde (den Hörer aufhebend). Nun aber sorgen, daß der geehrte Herr nicht sobald wiederkommt.

Lola. Herrgott, ja!

Adelaide (den Hörer nehmend). Was kann ich da nur —?

Rachilde. Nu! Wer nicht ist intelligente Frau, geht Strümpfe stricken.

Adelaide. Pfalzburg hundertsechzehn — siebenundsiebzig. (Zu den anderen) Ich weiß schon ... Hier Adelaide. Liebe Frau Zimmermann, es wird ein Herr in meinem Auftrage kommen, um meinen Mantel zu holen — den olivseidenen, Sie wissen ja. Führen Sie ihn, bitte, in den Salon und lassen Sie ihn warten, bis er schwarz wird. (Horcht) Ach! Sie finden den Schrankschlüssel nicht — Sie müssen den Schlosser holen lassen — was Ihnen gerade einfällt. Sie werden schon wissen. Danke. (Legt den Hörer hin)

Rachilde. Kinder, liebes, jetzt kommt eine Feierstunde. Dieser süße, kleine, grosse Mann gehört uns allen.

Lola. Bitte, mir hat er nie gehört.

Adelaide. Mir natürlich auch nicht. Hat er das etwa gesagt?

Rachilde. Nu, hat er mir geheert? Aber bei mir oben zu Haus es gibt ein Sprichwort: Je grösser gefanggen der Fiesch, desto länggar am Schabbes der Tiesch. Und an dem Tiesch vertraggen wir uns alle dreie ... Pscht!

Achte Szene

Die vorigen. Ein Ladenfräulein. Später van Doorn

Das Ladenfräulein (zitternd, strahlend). Frau Goldfeder — Frau Goldfeder — Herr van Doorn — Herr van Doorn!

Rachilde (mit Aplomb). Nu, lassen Sie den berihmten Kinstler eintreten!

(Das Ladenfräulein ab)

van Doorn. So, meine hochverehrten Damen, nun könnten wir ja — (Unangenehm berührt) Oh, Sie auch da, Frau Adelaide Naw—e—? (Er stockt)

Adelaide (devot). Nawrotzki.

van Doorn. Nawrotzki ... So lernt man sich immer von neuen Seiten kennen ... Na, meine edle Rachilde! (Er umarmt sie leicht)

Rachilde. Ist er wieder da! Ist er wieder da!

van Doorn. Nun ich Sie ansehe, Frau Lola, glaub' ich fast, es wäre alles wieder wie einst.

Lola. In das gleiche Wasser taucht man nicht zum zweiten Male, lieber Meister.

van Doorn. Der Strom mag sich erneuen, wenn nur das Bett das alte bleibt.

Rachilde. Meins ist inzwischen schon zweimal auf Kunstauktion gekommen und hat hechste Preise gebracht. Aber, bitte, nehmen Platz.

van Doorn. Danke! Danke! (Er setzt sich)

Adelaide. Blendet Sie die Lampe auch nicht, lieber Meister?

van Doorn (nachlässig). Ich würde Sie bitten: stellen Sie sich davor. Aber es blendet ja dann nicht weniger.

Adelaide (geschmeichelt). Oh!

van Doorn. Also benutzen wir, liebe Kinder, diese Fahrgelegenheit ins Land der Träume —

Rachilde (aufspringend). Ich habe da aus Paris einen Likör mitgebracht —

van Doorn. Nein, nein, nein, keine Scherze! Wir wollen nur ganz schlicht und harmlos eine kleine Gedenkfeier begehen.

Rachilde. Man könnte es auch nennen: ein Massenbegräbnis.

van Doorn (lachend). Sie, Rachilde, sind vielleicht die älteste von meinen Freundinnen. Ich war ein kleiner, verhungerter Konservatorist, da wiesen Sie mir die üppigen Tafeln des Lebens. Und wenn ich auf Ihren Soireen gespielt hatte, dann stopfte mir Ihr tüchtiger Mann die Taschen mit dicken, schwarzen Havannas voll. Sobald ich die rauchte, wurde mir übel ... Was ist aus ihm geworden?

Rachilde. Verarmt. Geschieden ... Sie sehen, ich verkaufe Hüte.

van Doorn. Und ich verkaufe Töne. Ihr Geschäft ist solider als meines ... Sie, Frau Adelaide, stehen an meinem Entwicklungswege wieder auf einem anderen Posten. — Sie sind mir das Symbol des Rausches, den man mit seiner Kunst entfesselt, ob man ihn auch selbst vor lauter Hetze nicht fühlt ... Oh, ich besinne mich ganz gut. Sie waren in ihrem Wohlwollen töricht wie eine Wachtel, standhaft wie ein Zinnsoldat —

Adelaide (mit Leidenschaft). Und explodierend wie ein — —

Rachilde. Bratapfel.

van Doorn (lacht). Und was sag' ich zu Ihnen, Lola?

Lola. Wenn ich bitten darf, nichts.

van Doorn. Sie haben das Schicksal meiner Irrfahrten geteilt zwei Jahre lang. Sie haben manchen

Kratzton über sich ergehen lassen. Sie haben die ersten Silberfäden aus meinem Haar gezogen. Wenn einem ein Dank gebührt, so doch Ihnen.

Lola. Sie irren, lieber Meister ... In Ihrer Nähe, im Vollbesitze Ihrer Achtung — (zu den anderen gewandt) und dieses Wort „Achtung" möchte ich noch einmal wiederholen — habe ich Seligkeiten kennen gelernt, die nur der ahnt, der die Macht des Genius wahrhaft zu würdigen weiß ... Wenn ich am Flügel saß und fühlte, wie Ihr Wille, sich selber vielleicht nicht ganz bewußt, meinen Körper durchströmte, wenn ich dann, wie eine Sklavin und eine Königin zugleich, eins mit ihm wurde, dann — — — erlassen Sie mir den Nachsatz. Es fällt mir schwer, ihn zu formen, und ich möchte Ihnen nicht lästig fallen.

Rachilde (zu Adelaide). Bewundern Sie, wie fein!

Adelaide (halblaut). Verfolgst du eine besondere Absicht? Dann will ich nicht stören.

Lola (steht auf und geht nach links hinüber, wo sie sich später setzt). Man fragt mich eben, ob ich hiermit eine Absicht verfolge, lieber Meister. Sie kennen mich, Sie wissen, wie impulsiv ich bin, wie oft ich zu meinem Nachteil unklug war.

van Doorn (seufzend). Hätten Sie mir nur nicht so oft Krach gemacht, Sie kleiner Speiteufel Sie!

Adelaide. Du? Ich denk', du bist eine weiße Salbe.

Lola. Lieber Meister, was hätte ich Ihnen wert sein können, wenn nicht ab und zu eine Flamme aus mir hochgezuckt wäre? ... Glauben Sie, ich bereue eine Stunde der Erregung, die ich Ihnen bereitet habe? Denn jede war ein Bad, das Sie stählte. Und niemals haben Sie schöner gespielt als an dem Abend, an dem Sie mich — — an dem wir uns trennten ... Ob ich noch

einmal zu Ihnen käme, das ist die Frage, aber tausendmal ließe ich mich fortjagen, wenn ich Sie noch weiter wachsen sähe dadurch.

van Doorn (steht mit gekreuzten Armen und starrt auf sie nieder)

Lola. Was sehen Sie mich so an? So bin ich.

Adelaide (eifersüchtig). Das ist ja alles sehr interessant, liebe Lola, aber wir andern sind auch noch da.

Rachilde. Ich nicht. Ich bin bloß der Schauplatz des Vergniegens.

van Doorn (sich wieder setzend). Mir scheint, meine teuersten Gönnerinnen, wir haben die Tonart noch nicht gefunden, auf die wir uns zusammenstimmen könnten. Ich für mich habe sogar die Idee, daß ich mich hier unsterblich lächerlich mache. Und davor hat man doch immer 'n bißchen Manschetten.

Adelaide. Ach, wie herrlich könnten wir diese kostbaren Minuten ausnützen! Sich einmal sattrasen — fessellos — in jauchzendem Hohn auf alles, was — ach, ihr versteht mich schon.

Rachilde. Nu — er will ja meinen Likör nicht.

van Doorn. Hört mal, Kinder. Nämlich — es gibt zwei Welten auf der Welt: die Welt der Ordnung und die Welt der Unordnung. Auf welcher Seite das sogenannte „höhere Leben" liegt — ihr beiden wißt schon, was ich meine — das will ich unentschieden lassen ... Jedenfalls: ich bin euch die Welt der Unordnung, und darum erweist ihr mir die Ehre, an mir zu hängen, darum zeigt ihr mir hier euer zweites Gesicht.

Rachilde. Sie teischen sich, lieber Meister. Unser zweites Gesicht sieht noch ganz anders aus.

van Doorn. So? Mag sein. Aber ich, seht mal, ich will in die Welt der Ordnung hinein. Ich muß sogar hinein, wenn ich dauernd was leisten will. Und

so kreuzen sich wohl unsere Wege, aber ich fürchte, zusammengehn werden sie nie mehr.

Adelaide (die Lola übertrumpfen will). Sie können mir unmöglich verwehren, Ihnen zu sagen, teurer Meister, wie viel Sie mir einst waren und wie viel Sie mir noch sind. Ich saß eingemauert in einer Ehe — —

van Doorn. Das war die Welt der Ordnung.

Adelaide (mit Feuer). Nein, das war die Welt der — Die Erinnerung an die ausgestandenen Leiden läßt mir das Wort in der Kehle erstarren.

van Doorn. Ihr habt alle so viel gelitten. Eure Männer auch?

Adelaide. Was gehen unsere Männer uns an? Aber Sie habe ich geliebt. Und diese Liebe war die Peitsche, die mich aufwärts trieb.

Rachilde. Hörren Sie! Wenn man in Daitsch will sagen: „Liebe", dann muß man ganz artik sagen: „Freindschaft", und wenn man nötik hat die Peitsche, dann es gibt immer bloß ein kleines Trinkgeld. (Lächeln der anderen)

Adelaide. Ich lasse mich nicht von Ihnen verhöhnen, denn Sie haben ihn nie geliebt.

Rachilde. Ich kenne auf der Welt nix Schönneres als in der Hand ein kleines, warmes, weißes Katzerl. Wenn ich ihn anseh, mir ist, als trägt er immer noch von mir die blaue Seidenschleife um seinen Kinstlerhals.

van Doorn. Und Sie schweigen, Lola, und sind traurig?

Lola. Das ist die Traurigkeit des Glückes, Meister.

Rachilde (anerkennend). Serr scheen!

Lola. Aber ich wenigstens habe Sie nie geliebt!

van Doorn (überrascht, leise). Schau! Schau!

Adelaide (wütend, leise). Was ist das wieder für 'ne Finte . . .?

Lola (immer sanft). Denn ich wußte, ich durfte Sie nicht lieben. Ihr Weg zur Höhe war mir zu heilig, um mich als Gewicht an Sie zu hängen. Für mich gab es nur ein Ziel, schweigend ins Dunkel zurückzutreten, sobald Ihr Auge über mich hinwegsah.

Adelaide. Schweigend? Ich denk', du hast ihm dauernd Krach gemacht.

Lola (ohne sie zu beachten). Wenn's anders gewesen wäre, dann hätten Sie vielleicht mich geheiratet statt jener Frau, die jetzt nur eine trübe Erinnerung für Sie ist.

van Doorn. Vielleicht wären Sie dann die trübe Erinnerung.

Lola (lächelnd). Man muß sich aufzusparen wissen.

van Doorn. Wofür?

Lola. Es kann ein Sonntag kommen, an dem Sie einsam sind. Dem Andern ist man Alltag gewesen. Die Sonntagskraft blieb unverbraucht.

Adelaide (leise zu Rachilde). Da will sie hinaus.

van Doorn (der in Erregung einmal auf und ab gegangen ist). Liebe Freundin, ich danke Ihnen für so viel Güte. Dieser Augenblick soll mir unvergessen bleiben, denn er hat mir bewiesen, daß wir blinden Hühner, wenn wir mal 'n Korn finden, es auch noch liegen lassen. (Er küßt ihr ernst die Hand und wendet sich zu den anderen.) Leben Sie wohl, meine alte Rachilde!

Rachilde (bestürzt). Wie? Wollen schon fort?

van Doorn. Es war furchtbar nett — diese halbe Stunde in unserem Geheimbund. (Zu Adelaide) Adieu, liebe Frau — ich fürchte, Ihr Name ist mir nun endgültig entfallen.

Adelaide (leiser). Meine Adresse schrieb ich Ihnen ja.

van Doorn. Richtig. Wie sagt der Dichter? „Willst du genau erfahren, was sich ziemt" — — Drum löst

mir, edle Freundinnen, ein Problem, dessen Tiefsinn ich ganz hilflos gegenüberstehe: Wenn einem Liebesbrief eine Freimarke beigefügt ist, was macht man da? Verpflichtet das den Empfänger zur Gegenliebe? —

(Adelaide zuckt zusammen und räuspert sich, Lola lächelt)

Rachilde (lachend). Armes Adelaide!

van Doorn. Also nicht? (Ehrerbietig, formell) Leben Sie wohl, meine Damen! (Ab)

Neunte Szene

Rachilde. Lola. Adelaide

Lola (nach einem peinlichen Schweigen sich zum Aufbrechen bereit machend). Ich glaube, ich werde jetzt auch gehn.

Adelaide. Wenn du dich sehr beeilst, holst du ihn vielleicht noch ein.

Lola. Auf so eine Gemeinheit antwort' ich gar nicht.

Rachilde. Eine Gemeinheit, liebe Lola, ist vielmehr Ihr engger Rock, der Sie am Laufen verhindert.

Lola. Ihr zieht wohl jetzt beide gegen mich her?

Rachilde. Wenn Sie zum zweiten Male werden seine Mätress', beehren mich freindlichst. Ich kenne seinen Geschmack.

Lola. Solch eine Niedertracht!

Adelaide. Niederträchtig warst d u. Du nahmst ihn für dich in Beschlag. Und er interessierte sich gerade so für mich.

Rachilde. Verzeihung. Genedige haben noch eine kleine Rechnung. Wann besellen?

Adelaide. Ich pfeife auf Ihre Rechnungen, Sie altes Kuppelweib.

Rachilde. Was saggen Sie? (Sie fängt in irgend einer östlichen Sprache zu schimpfen an)

Lola (gleichzeitig). Ihr seid zwei ganz gemeine neidische Biester. Weil er euch nicht mehr mit dem Hintern ansieht, drum möchtet ihr mir jetzt die Augen auskratzen.

Adelaide. Deine Liebe ist ihm auf den Leib gekrochen wie eine Laus!

Lola. Und du hast ihm vor lauter Liebe die Unterhosen gewaschen.

Rachilde (schimpft fremdsprachig dazwischen)

Alle drei (stehen mit gespreizten Fingern, bereit, einander in die Haare zu fahren)

Zehnte Szene

Die vorigen. v. Seltzer

(v. Seltzer erscheint in der Mitteltür, Adelaidens Sommermantel über dem Arm. Die drei bemerken ihn im ersten Augenblick nicht und schimpfen weiter. Er kratzt sich den Kopf. Lola sieht ihn zuerst und erstarrt mitten im Worte. Die anderen bemerken ihren Blick und erstarren gleichfalls)

v. Seltzer (in das Schweigen hinein). Genieren sich die Damen nicht. Solche Hochgefühle, die kommen schon vor.

Adelaide (mit heroischem Entschluß auf ihn zu). Wenn Sie mein Freund sind, retten Sie mich vor den beiden Megären hier.

v. Seltzer. Kommen Sie! Flüchten wir uns aus diesem — Tempel des höheren Lebens. (Beide ab)

Elfte Szene

Rachilde. Lola

(Sie stehen einen Augenblick entgeistert)

Lola. Jetzt petzt sie ihm alles, und meine Ehe ist zu Ende.

Rachilde. Liebes Kind, die Ehe ist wie die Klugheit einer Frau. Wenn man denkt, nu ist sie zu Ende, dann fangt sie erst an. Oder es fangt eine andere an ... Ich wirde erstaunen, wenn Lolachen liebes nicht mindestens haben drei Eisen im Feuer.

Lola (nachdenklich lächelnd). Das könnte wohl sein.

Rachilde. Erstens ich werde jetzt gehn ins Hotel Esplanade, zweitens — ... Nehmen Platz! Wir beide werden schon machen.

(Der Vorhang fällt)

Vierter Akt

Szenerie des ersten Aktes. Vormittagsstimmung

Erste Szene

Erneste. Anna

Erneste (sitzt mit einem Buch in der Hand am Fenster)

Anna (eintretend). Herr Regierungsbaumeister Ackermann.

Erneste (mit leichtem Zusammenfahren). Mein Bruder ist in seinem Zimmer.

Anna. Er wünscht aber das gnädige Fräulein zu sprechen.

Erneste (mit freudigem Lächeln). So? Ich lasse bitten.
(Anna ab)

Zweite Szene

Erneste. Dietrich

Dietrich (in kaum gebändigter Erregung). Liebste, beste Erneste — verzeihen Sie, daß ich so früh bei Ihnen einbreche!

Erneste (beruhigend). Nun, nun — was ist denn? Was ist denn?

Dietrich. Wenn ich Ihnen sage: ich r e t t e mich zu Ihnen, ich — —

Erneste. Nun setzen Sie sich mal erst, lieber Dietrich!

Dietrich (ohne die Einladung zu beachten). Wenn ich Ihnen sage: ich kann nicht mehr — es geht einfach nicht mehr — es — — —

Erneste. Was geht nicht mehr?

Dietrich. Ich habe geschwiegen — solang' ich konnte — ich hab's sozusagen vor mir selbst verschwiegen ... Nicht aus Eitelkeit oder aus falscher Scham — — ich durft's ja nicht sagen — ein Mann, der sich achtet, hat gar nicht das Recht, sein Eheleid aus dem Hause zu tragen.

Erneste (verstehend). Ach so!

Dietrich. Sagen Sie selbst: Bin ich ein Wüstling?

Erneste (lächelnd). Ich glaube nicht.

Dietrich. Bin ich ein Blutaussauger?

Erneste. Auch dies Geschäft müßten Sie sehr geheim betrieben haben.

Dietrich. Bin ich ein Hampelmann? Ja, das bin ich. Das hat sie aus mir gemacht ... Wie kann man diese Hölle aushalten? Dies Hinundhergeschmissenwerden ohne Ende! Bald soll ich von Allen der Größte sein — der Bahnbrecher — der Weltumstürzer — — — Sagen Sie selbst, hat ein friedlicher Mensch wie ich die Pflicht, die Welt umzustürzen?

Erneste. Außerdem stürzt sich die gar nicht so leicht.

Dietrich. Nicht wahr? ... Und dann wieder wie gestern! Ach, es ist ja schon oft ähnlich gewesen! Skandal und Schimpfereien — das ist ihr wie Anderen das tägliche Brot — — — aber gestern abend — — es muß ihr irgendwas Unangenehmes passiert sein — da kam sie extra schlechter Laune nach Hause, und da — — (Den Kopf in den Händen) Ach! Ach! Ach ... Schenken

Sie mir ein gutes Wort, Erneste, das mich wieder anständig macht. (Er wirft sich in einen Stuhl und weint)

Erneste. Hören Sie auf, Dietrich. Ich kann Sie nicht weinen sehen. Weiß Gott, ich weine sonst mit. (Sie weint auch)

Dietrich (in Verzweiflung). Was hat dies Weib aus mir gemacht!

Erneste. Sie müssen mich entschuldigen. Sie suchen Trost bei mir und sehen mich selber ganz — Oh, wir haben ja schon lange so was geahnt!

Dietrich. Und ich dachte, ich hätt' es so gut verborgen.

Erneste. Aber Sie müssen sich jetzt zusammennehmen. Ich glaube — (Sie weist nach links)

Dietrich. Ja, ja, ja.

Dritte Szene

Die vorigen. Alex (von links). Später **Anna**

Alex (erregt eintretend, zu Erneste). Sag mal, gehst du heute vormittag nicht —? (Bemerkt Dietrich und prallt erschrocken zurück) Herrgott, du bist da? Willst du was in Geschäften von mir?

Dietrich (wie betäubt). Nein.

Alex. Dann kommst du wohl mehr zu Erneste als zu mir?

Dietrich. Ich kam nur zu Erneste.

Alex (sichtlich erleichtert). So? So? Was drückt ihr euch denn hier in den Zimmern herum? Draußen ist ein Maitag wie im Himmel ... Wenn du doch nicht aufs Büro gehst, dann müßtet ihr 'n ordentlichen Spaziergang machen. — Spaziergang machen — müßtet ihr. Ja.

Erneste. Das könnten wir eigentlich, Dietrich.

Dietrich. Ach, hier in euren vier Wänden — da bin ich geborgen, da —

Anna (meldet). Herr von Seltzer wünscht den Herrn —

Alex (entsetzt). Um Gottes willen! Der soll sich zum Teufel — —

Erneste (warnend). Die Tür ist offen.

Alex (leiser). Sagen Sie ihm, ich wär' auf dem Büro — ich — — (Will rasch nach links hin verschwinden)

Vierte Szene

Die vorigen. v. Seltzer

v. Seltzer. Morgen allerseits! Da du dein inbrünstiges Verlangen nach mir in alle Winde hinausschreist, so wartete ich deine Aufforderung gar nicht erst ab — — (Händereichen)

Alex. Weißt du, die beiden wollten eben spazieren gehen — wollten den schönen Maitag genießen.

Dietrich. Fällt mir ja nicht ein! Was geht mich der schöne Maitag an?

v. Seltzer (zu Alex). Es war wohl dein besonderer Wunsch — hä?

Alex. Wer die Anregung gab, das ist ja nun egal, aber da könntest du dich am passendsten gleich anschließen.

v. Seltzer. Glaubst du, daß die mich so dringend nötig haben? Aber für euch Beide ist das 'ne glänzende Idee. Warum willst du eigentlich nicht, Dietrich?

Dietrich. Ich könnte — Leuten begegnen, denen ich einmal nicht begegnen möchte.

v. Seltzer. Sie beschützen ihn, Erneste — was?

Erneste. Es wird Ihnen gut tun, Dietrich. Kommen Sie nur!

Dietrich (schlaff, verstört). Wenn ihr Alle meint!

(Mit Erneste ab)

Fünfte Szene

Alex. v. Seltzer

v. Seltzer (sieht kopfschüttelnd Dietrich nach). Armer Kerl! ... Verzeih mal! Ich will nur 'n bißchen aufpassen, ob — — (Er geht zum Fenster und öffnet einen Flügel)

Alex. Wem winkst du da?

v. Seltzer (hinausspähend). Ich? ... Wem soll ich —? ... Was das für Ideen — —! ... So is gut! (Er schließt das Fenster)

Alex (der wie auf Nadeln steht). Also, ich muß dir sagen — ich —

v. Seltzer. Also ich muß dir auch was sagen. Ja. Du bist doch mein alter Freund, nicht wahr? Zu dir kann man Vertrauen haben, nicht wahr?

Alex. Herrjeses ja — aber — —

v. Seltzer. Also kurz und rund: Ich habe einen Liebeskummer. Ja. Ja. Ja ... Es ist eigentlich kein Kummer, weißt du. Nein, das ist es nicht. Im Gegenteil, es geht alles ausgezeichnet. Fabelhaft, wie das geht ...

Alex. Und da kommst du und stiehlst mir die edelsten Vormittagsstunden?

v. Seltzer (gekränkt). Ist mein Liebeskummer etwa nicht was Edles?

Alex (um abzubrechen). Ich werd' dir was sagen: ich habe eine ganz dringende Arbeit — ich —

v. Feltzer. Und ich werd' dir auch gleich sagen, worin diese ganz dringende Arbeit besteht.

Alex. Nun?

v. Feltzer. Unsere Freundin Lola wünscht heute vormittag hier unter vier Augen mit dir zusammen zu sein.

Alex. Wer hat dir das — —?

v. Feltzer. Ja! Wenn man die Leute so weg-schickt — —

Alex. Das ist eine ganz niederträchtige — —

v. Feltzer. Pscht! Pscht! Pscht! ... Du, mein Alter-chen, hast diese Stunde lange herbeigesehnt, denn du erhoffst von ihr —

Alex (wendet sich ab und preßt die Hand aufs Herz)

v. Feltzer. Ja, ja, Herzchen kloppt — was?

Alex. Ich meinesteils weiß, was ich Dietrich schul-dig bin, und hältst du sie etwa immer noch einer Niedrigkeit für fähig?

v. Feltzer. Wenn ich dir zum Beispiel den Beweis dafür erbrächte, daß mein einstiger Verdacht wegen ihres Zusammenlebens mit van Doorn *nicht* aus der Luft gegriffen war, was würdest du wohl dazu sagen?

Alex (erschüttert). Wenn *das* wäre — dann sänke alles zusammen, was ich in ihr — — dann — —

v. Feltzer. Na? *Willst* du den Beweis oder willst du ihn nicht?

Alex. Schaff ihn mir!

v. Feltzer (zum Fenster gehend). Gnaden haben nur zu befehlen. (Er öffnet ein Fenster wie vorhin und macht ein Zeichen hinaus)

Alex. Du winkst ja schon wieder.

v. Feltzer. Aber in einem anderen Sinne. Vorhin,

als die Beiden aus dem Hause traten, da mahnte ich Jemand zur Vorsicht, jetzt hingegen lade ich ihn ein.

Alex. Wer ist der Jemand?

v. Feltzer. Wirst schon sehen.

Alex. Du! Was du da auch zusammenbraust, ertapp' ich dich diesmal auf falschem Wege — —

v. Feltzer. Mein Alterchen, unsere Freundschaft ist nicht das einzige, was dann flöten geht ... Ich spiele heute in manchem va banque. Aber ich bin ein ziemlich gerissener Hund. Mir mißlingt nicht so leicht was.

Sechste Szene

Die vorigen. Anna. Später Adelaide

Anna. Eine fremde Dame ist draußen. Die sagt, die Herren erwarten sie.

v. Feltzer. Der Herr Regierungsbaumeister läßt bitten.

Alex (nickt auf einen fragenden Blick Annas zustimmend)

Anna (ab)

Adelaide (tritt ein). Guten Morgen!

Alex. Sie, ihre beste Freundin?

Adelaide. Eben darum. Denn nur ihre beste Freundin kennt sie ganz. Dieser Mann, den ich bewundere, will das Netz zerreißen, mit dem sie auch dieses Haus umsponnen hat, und so bescheiden meine Kräfte sein mögen —

Alex (seine Brieftasche ziehend). Ehe Sie weiterreden, gnädige Frau: ich habe heute früh einen anonymen Brief bekommen, der Sie vielleicht interessieren dürfte. (Er reicht ihr den Brief)

v. Seltzer. Ei sieh, sieh!

Adelaide (nimmt den Brief und wirft zusammenzuckend einen Blick darauf, dann zu Seltzer erregt). Und Sie haben keinen bekommen?

v. Seltzer. Ja, ich habe auch einen bekommen.

Adelaide. Und Sie haben mir nichts davon gesagt?

v. Seltzer (herablassend). Ach.

Alex (da Adelaide ihm den Brief zurückgeben will). Bitte, behalten Sie ihn nur.

Adelaide. Ich danke Ihnen, aber ich bin nicht jemand, der sich etwas schenken läßt ... Nehmen Sie dies als Gegengabe. (Sie zieht ein Päckchen Briefe aus ihrer Handtasche) Die Handschrift kennen Sie wohl?

Alex (bestürzt). Das sind —

Adelaide. Briefe, Lolas an mich ... Oh, ich habe noch mehr.

Alex (will damit nach seinem Zimmer eilen, besinnt sich aber und kehrt unschlüssig um).

v. Seltzer (leiser). Wann erwartest du sie?

Alex (mit einem Blick nach der Uhr, leise zurück). Noch ist Zeit.

v. Seltzer. Lies nur ganz ruhig. Ich werde dafür sorgen, daß von unserem Hiersein niemand was merkt.

Alex (ab)

Siebente Szene

v. Seltzer. Adelaide

v. Seltzer. Was sie mit diesem Besuch bei ihm eigentlich will, ist mir noch nicht klar.

Adelaide (ängstlich). Lola kommt?

v. Seltzer. Keine Bange! Ich werde gleich mal das Mädchen instruieren. (Nach hinten ab)

Adelaide (allein geblieben, zieht in großer Erregung den Brief hervor, liest ihn und sinkt, die Augen schließend, mutlos in einen Stuhl, dann rafft sie sich zusammen und wirft einen entschlossenen Kämpferblick zur Tür, durch die v. Seltzer wieder eintritt)

v. Seltzer. Wenn man so Hans im Glück ist, wie ich heut', kann man sich schon was erlauben. Soll ich mir was erlauben, o Göttin? (Will sie umarmen)

Adelaide (ihn in sanfter Abwehr zurückweisend). Hören Sie mich an, mein lieber Freund. Sie sind mir wert geworden, und ich gäbe viel darum, wenn ich Sie mir erhalten könnte. Aber diese Stunde trennt uns für immer.

v. Seltzer. Fällt ihr gar nicht ein! Ich bin wie 'ne alte Scheune. Wenn ich mal Feuer gefangen habe, geh' ich vor morgen früh nicht aus.

Adelaide. Oh, ich verstehe Sie sehr gut. Wer ich auch sein mag, was auch hinter mir liegt, — Sie wollen vorlieb nehmen, denn es verpflichtet Sie zu nichts. Aber ich verlange mehr. Und wenn ich Ihnen jetzt sage, daß Sie mir die Augen geöffnet haben über mich, daß ich nun weiß: ich selbst bin eine solche „Priesterin des höheren Lebens", wie Sie sie damals brandmarkten, — so ist das wohl ein radikaler Verzicht, denn was wollen Sie nun noch mit mir anfangen?

v. Seltzer (bestürzt). Hören Sie mal, hören Sie mal! Das sagen Sie mir so ganz ohne Gêne, ganz — —?

Adelaide. Und ich sage Ihnen noch mehr: Jawohl, ich habe auf Sie spekuliert. Zwar nicht kaltherzig, nicht aus Gewinnsucht, sondern weil ich in Ihnen etwas wie Rettung sah aus einem verfahrenen und ziellosen Leben.

v. Seltzer. Ach! Sie wissen ja längst: Ich bin genau so verfahren und ziellos wie Sie.

Adelaide. Das war ja, was mich so kühn machte. In irgendeinem Winkel ein stilles Arbeitsleben als Ihr Weib *oder* Ihre Mätresse — dergleichen Lappalien scheren mich nicht — nur Sie nicht mehr hergeben müssen, nur 'raus aus dieser Niedrigkeit, die Sie das höhere Leben nannten, aus dieser mit Phrasen geschwängerten Angst, aus dieser — dieser — — dieser — — Ach bitte, besorgen Sie mir einen Schluck Wasser.

v. Seltzer. Lassen Sie man! Sie haben ja keinen Durst. Und wenn Sie nachher ohnmächtig werden — aber Sie werden ja nicht. Sehn Sie, so ganz auf den Kopf gefallen bin ich ja auch nicht ... *Glauben* Sie nu wenigstens in diesem Augenblick an das, was Sie da sagen?

Adelaide. Für so würdelos —?

v. Seltzer. Äh! Auf die Würde pfeifen wir beide. Aber Ihr Bekenntnis, wissen Sie, das ist so was Kolossales, so was über alles Rechnen Erhabenes — da is Größe drin, sag' ich Ihnen.

Adelaide (achselzuckend). Größe! Was hätte *ich* noch zu verlieren? ... Wieviel in dem Brief wahr ist, den Sie da heute erhalten haben, das kann ich freilich nicht wissen, denn ich kenne ihn nicht.

v. Seltzer. Ich auch nicht.

Adelaide. Nun, Sie haben ihn doch gelesen?

v. Seltzer. Wieso denn? Die Klaue meiner alten Sfengs, die is mir doch nischt Neues. Daß Sie hier unmöglich gemacht werden mußten, noch ehe Sie gegen Lola aussagen konnten, das ist doch 'ne Regeldetriaufgabe für die Quinta. Ich wollte mich eigentlich hernach gemeinsam mit Ihnen dran vergnügen, aber — (Er sucht in seiner Tasche)

Adelaide (tonlos mit starrem Blick.) Aber?

v. Seltzer. Da haben Sie ihn! (Er reicht ihr den Brief)

Adelaide (greift gierig danach). Und ist dann mein Amt hier beendet —

v. Seltzer. Dann werden wir mal erst über uns beide reden.

Adelaide (mit rätselhaftem Lächeln). Falls uns dazu noch die Zeit bleibt.

v. Seltzer. Wie meinen Sie das? Warum pisacken Sie mich? — Was — was —?

Achte Szene

Die vorigen. Alex

Alex (in großer Erregung, die Briefe in der Hand). Ich danke Ihnen, meine gnädige Frau. Sie haben mir — oder vielmehr uns allen hier — einen Dienst geleistet — mag ich es zuerst auch etwas schmerzlich empfinden — wie gesagt, ich, ich — — (zu v. Seltzer) ich will diese Frau nicht mehr sehn.

v. Seltzer. Davor wirst du dich wohl nicht mehr drücken können.

Alex. Ich bin gar nicht imstande, den Mund aufzutun.

v. Seltzer. Sollst du auch gar nicht. Sollst sie reden lassen und — (er horcht hinaus) im übrigen — da ist sie.

Alex. In mein Zimmer — rasch . . . Ich muß auch Sie darum bitten, gnädige Frau.

Adelaide (lächelnd) Oh sehr gerne. (Ab)

Alex (zu v. Seltzer, noch in der Tür). Daß du nicht lauschen wirst, das versteht sich doch von selbst.

v. Seltzer. Das Unmoralische versteht sich immer von selbst. (Ab)

Neunte Szene

Alex. Lola

(Alex wartet einen Augenblick. Da niemand erscheint, öffnet er selbst die Tür zum Hausflur)

Alex. Warum kommen Sie nicht?

Lola (in koketter Frühlingstoilette, lächelnd, ruhig). Ihre Bedienung scheint schlecht erzogen, lieber Freund. Man wollte mich nicht hereinlassen.

Alex (verwirrt). Verzeihen Sie. Nehmen Sie Platz.

Lola. Ist Erneste — —?

Alex. Erneste ist fort.

Lola. Da wir in dem Zeitalter der Überraschungen leben, wird Sie mein Wunsch kaum in Erstaunen versetzt haben.

Alex. Was führt Sie zu mir? Was kann ich für Sie tun? Was —?

Lola. Nicht — nicht — nicht diesen widerborstigen Ton. Ich hatte mir eine so schöne Rede ausgedacht, und nun ist sie weg. Ich will Ihnen gestehen, auch mir ist bei diesem Zusammensein etwas enge ums Herz, aber ich mache in diesem Augenblick eine solche Krise durch —

Alex. Was für eine —?

Lola. Kurz und rund: ich möchte mich von Dietrich trennen.

Alex. Herr des Himmels! Was ist —?

Lola. Oh, ich müßte da weit ausholen. Ich bin so lächerlich feinnervig, wissen Sie ... Oh, glauben Sie nicht, daß ich ihn verklagen will. Aber ich brauche einen aus eurer Welt, der wahrhaft zu mir gehört,

und da ich ihn nicht finde, da ich fühle, daß ich ein Fremdling bleibe unter euch — — und nun werden noch Feinde kommen, die mich verleumden — vielleicht werden sie mich auch gar nicht einmal verleumden — aber ich fühle mich dem nicht gewachsen — und es belästigt mich . . . Vielleicht hatte ich ein wenig zu sehr auf Sie gebaut, hatte gehofft — aber nun muß ich einsehen: für einen Mitschuldigen sind Sie viel zu brav.

Alex (fährt in die Höhe)

Lola. Nein, nein, das soll kein Spott sein. Ich ehre diese Gewissenskraft . . . Schade nur um den Traum, der mich so viele Nächte hindurch verfolgt hat. Wollen Sie ihn kennen, diesen Traum? Denn Sie sind ja der Beichtiger geworden, von dem ich Entsühnung zu empfangen habe —

Alex. Sprechen Sie leiser!

Lola. Sind wir nicht allein?

Alex. Ja doch. Aber sprechen Sie leiser!

Lola. Ach, ich bin ja so unklug. Daß ich gestern die Schmähungen Dietrichs nicht wortlos über mich ergehen ließ, daß ich heute mich Ihnen preisgebe wie ein Opfertier — Sie brauchen ja nur Ihrem Freunde Seltzer — —

Alex. Stille doch.

Lola. Sie sagen immer „stille" und „leiser" — und sonst sagen Sie nichts.

Alex. Vergeben Sie mir! Ich bin in einer Lage — ich — ich — (er preßt in qualvoller Beschämung die Hände gegen die Stirn und wendet sich zum Fenster) ich kann nicht reden — ich —

Lola (ihm nachgehend). Ja, ich verstehe Sie, mein Freund. Und doch muß ich in dieser Stunde erfahren, wie ich mit Ihnen daran bin.

Alex. Ich kann nicht.

Lola. Es gibt ein Jean-Paulsches Wort von den „Stummen des Himmels". Solch ein himmlisches Stummsein lastet auch auf Ihnen ... Aber was Sie könnten! ... Sie müßten mir schreiben. Ja? ... Ich werde Sie jetzt verlassen, und dann setzen Sie sich hin — gleich — noch vor dem Essen — und schreiben alles nieder — wie's Ihnen ums Herz ist und was Sie mir geben wollen — alles, was Sie mir — — mein halbes Leben ruht heute in Ihrer Hand ... Werden Sie mir schreiben?

Alex (den Blick auf die gegenüberliegende Tür geheftet). Ich — weiß — nicht, — ich — — —

Lola. Verweigern Sie mir dies eine nicht! ... Ich verehre Sie ja so! Sie sind mir der höchste aller Menschen! So verehre ich Sie! (Sie sinkt vor ihm auf die Knie und bedeckt seine Hand mit Küssen)

Alex. Um Gottes willen!

Lola (in Ekstase). Lassen Sie mich hier liegen! Lassen Sie mich Ihnen —

Zehnte Szene

Die vorigen. v. Seltzer

v. Seltzer (tritt ein, die Tür hinter sich offen lassend). Dies wäre ja wohl der moment psychologique —

Alex. Kurt!

v. Seltzer. — um passenderweise in die Erscheinung zu treten.

Alex (empört). Also hast du doch gelauscht!

v. Seltzer. Ich? Ah!

Lola (die mit einem Schrei hochgesprungen ist). Das ist eine so schmutzige Infamie —

v. Seltzer. Ja, das hätte Ihnen so passen können, meine teuerste Freundin, mit was Schriftlichem in der Hand vor Dietrich hinzutreten: „Da sieh, was für Schufte deine Freunde sind. Mit solchen Anträgen verfolgen sie deine arme Frau.“ ... Bei mir hatten Sie das Schriftliche damals leider versäumt, aber hiermit würden Sie hinterher auch mich unschädlich gemacht haben — und alles, was ich seit gestern wohl so gegen Sie auf dem Herzen habe ... Also das war der Zweck der Übung!

Lola. Dies Bubenstück, das die zwei sauberen Freunde ausgeheckt haben, um Dietrichs Glück zu verderben ... und das werde ich ihm auch sagen —

v. Seltzer. Und das wird er Ihnen auch glauben!

Lola. Er wird mir glauben, was ich will.

v. Seltzer. Für diesen Fall wäre ja, Gott sei Dank, noch ein Zeuge da. (Zur offenen Tür hin) Wenn Sie sich hereinbemühen wollten, meine gnädigste Frau —

Elfte Szene

Die vorigen. Adelaide

Adelaide. Guten Morgen, liebe Lola. Ich hoffe, es geht dir gut.

Lola. Du! Du!

Adelaide. Als du mich gestern bei Rachilde belauscht hattest, versprach ich, dir bei Gelegenheit das gleiche zu tun. Daß du mir diese Gelegenheit so bald bieten würdest, hätte ich freilich nicht erwartet.

Lola (auf sie zu, zwischen den Zähnen). Bestie!

v. Selzer (der inzwischen die Tür nach dem Hausflur geöffnet und mit Anna gesprochen hat). Verzeihung, meine teuerste Freundin, als Sie damals die große Gnade gehabt hatten, vor *mir* auf die Knie zu fallen — heute darf ich's ja bekennen, ohne von meinen Freunden totgeschlagen zu werden — da war ich total benommen von der ungewohnten Situation ... Heute sehe ich, daß Sie sich die Kniegegend etwas strapaziert haben. Erlauben Sie gütigst! (Er zieht eine große Kleiderbürste hervor, die Anna ihm gereicht hat, und macht Miene, ihr Kleid zu reinigen)

Alex (ihm in den Arm fallend). Du! Schone sie!

Lola (in höchster Wut). Ach! Ihr! (Sie will davonstürzen, öffnet die Mitteltür und prallt zurück)

Zwölfte Szene

Die vorigen. Dietrich. Erneste

Dietrich. Du bist hier, Lola? (Halblaut) Hat man denn nirgends vor dir Ruhe? (Sich umschauend) Was ist hier vorgefallen?

v. Selzer (dazwischentretend). Ich würde dir raten, mein Alterchen, deine Wißbegierde diesmal zurückzudämmen, bis wir — (mit einem Blick auf Lola) mehr unter uns sind —

Lola (die sich gefaßt hat und in erbitterter Ruhe dasteht). Damit ihr dann Gericht halten könnt über mich? (Achselzuckend) Gott! Mir wär's ja egal, aber da ich euch jetzt alle so hübsch beisammen hab' — will ich erst mal Gericht halten über euch.

Dietrich. Herr des Himmels! Jetzt geht's auch hier los.

v. Selzer (leise). Nu laß doch! Laß doch!

Lola. Nur möchte ich bitten, daß jene — ich liebe die starken Worte nicht, drum will ich sagen — jene „Dame" das Zimmer verläßt.

v. Keltzer. Tun Sie ihr den Gefallen! (Nach links weisend) Sie kennen ja die nachbarliche Gegend.

Lola. Und das nachbarliche Schlüsselloch.

Adelaide (an sie herantretend, leise). Glaubst du, daß ich dich weniger verachte, weil ich dich fürchten muß?

Lola (ebenso). Glaubst du, daß — —? Du wirst's ja erleben.

Adelaide (ebenso). Und du wirst vor die Hunde gehn. (Ab)

Dreizehnte Szene

Die vorigen (ohne Adelaide)

Lola (sich nach einem Sitz umschauend, liebenswürdig). Die Herrschaften erlauben, daß ich noch einen Augenblick Platz nehme.

v. Keltzer (ihr einen Stuhl bringend). Im Namen des Hausherrn bitte untertänigst.

Lola (setzt sich in die Mitte des Zimmers)

v. Keltzer. Setzen wir uns doch auch, meine Herrschaften! Ich glaube, es wird jetzt sehr interessant. (Er drückt Dietrich in einen Stuhl links, bleibt aber selber hinter ihm stehn. Erneste setzt sich neben Dietrich. Alex rechts)

Lola. Wollen mal sehn! Viel fehlte nämlich nicht, und ich hätte mich wortlos von euch hinausjagen lassen.

Dietrich (wieder aufspringend). Wer hat dich hinausjagen wollen? Weshalb hat man dich hinausjagen wollen?

v. Keltzer (ihn in den Stuhl zurückdrückend). Du, in dieser Situation weißt du dich ganz sicher nicht zu benehmen. Drum halte möglichst den Mund.

Lola. Aber es scheint mir doch richtiger, daß ich euch den Stuhl vor die Tür setze. — — Nämlich ihr, meine Freunde insgesamt, ihr langweilt mich. Ihr langweilt mich schon lange. Du, mein geliebter Diet, zu allermeist. Ich hatte ja ursprünglich den ehrlichen Wunsch, etwas aus dir zu machen.

Dietrich (will aufspringen). Du aus mir?

v. Seltzer. Pscht! (Er drückt ihn zurück)

Lola. Aber du bist von so rettungsloser Meskinität, oder wie sagt man? — und ihr Anderen, wie ihr da sitzt — Ihre angesäuerte Milde, meine liebe Erneste, unter der sich der Neid nur sehr mäßig verbarg — (zu Alex) Ihre große Leidenschaft zu mir, mein edler Seelenfreund, die so feige war und so hölzern, daß ich — (Lacht)

Dietrich (zu Seltzer hinauf, leise). Du — was ist das?

v. Seltzer (leise zurück). Sie schlägt um sich. Laß sie doch ... (Zu Lola) Nun, und für mich haben Sie keinen Bonbon?

Lola. Mit Ihnen brauch' ich mich gar nicht erst zu befassen. An Ihnen wird die teure Adelaide mich rächen.

v. Seltzer. Darauf wollen wir's mal ankommen lassen.

Lola. Aber das ist ja alles Nebensache. Was ich in diesem Augenblick möchte, ist, daß ihr eine Idee davon bekommt, von welchem Niveau ich auf euch herabschaue, — wenn ihr das mit euren bürgerlichen Hirnen zu begreifen überhaupt imstande seid.

v. Seltzer. Wenn wir uns sehr zusammennehmen! Vielleicht geht's doch.

Lola. Sie, mein werter Herr von Seltzer, nannten mich unlängst eine Priesterin des höheren Lebens. Ja, mich. Ich habe Sie wohl verstanden. Und das bin ich wirklich ... Aber eine Priesterin meines höheren

Lebens. Der Mann, den ich mir hierfür aussuche — oder vielmehr die Männer — denn ihr mit euren täppischen Gelüsten seid wirklich nur im Plural zu gebrauchen —

Dietrich (sich vor die Stirn schlagend). Um Gottes willen, das ist meine Frau!

v. Seltzer (ihn mit der Hand beruhigend). Pscht!

Lola. Solche Männer sind höchstens dazu da, die nötige Reibung abzugeben, damit unsere Persönlichkeit sich ihrer bewußt wird. Dann haben sie gelegentlich Blitzableiter zu sein für unsere seelischen und — auch unsere körperlichen Spannungen —

v. Seltzer (hochachtend). Alle Wetter!

Lola. — und — das Wichtigste — solange wir materiell nicht selbständig sind, uns unsere Existenz zu sichern . . . Im übrigen — (Sie zuckt mit herablassendem Lächeln die Achseln)

Dietrich (ratlos zu Seltzer hinauf). Du!

v. Seltzer. Pscht!

Lola. Oh! Und wenn ihr etwa gar denkt, daß euch mit dieser Lebensauffassung ein Unrecht geschieht! Wir Weiber sind jahrtausendelang das Spielzeug des Mannes gewesen — sind genommen, betrogen und verlassen worden, wie's jedem Narren und jedem Taugenichts beliebte. Jetzt haben einige von uns gelernt, Rache an euch zu nehmen, indem sie den Spieß umdrehen. Jetzt nehmen, betrügen und verlassen wir euch — ganz wie's uns nützlich scheint oder Spaß macht.

Dietrich (aufspringend). Wenn es deine Mission war, an mir Rache zu nehmen, das hast du gründlich besorgt!

Lola. Gerade an dir? Ach wo doch! Du solltest mir nur eine Weile lang Mittel zum Zweck sein —

Dietrich. Zu welchem Zweck?

Lola. Mich auszuleben, mein Freund.

Dietrich. Hahahaha! (Er sinkt auf seinen Stuhl zurück)

v. Seltzer. Da hast es! Warum hieltst nicht den Mund?

Lola (ist aufgestanden und knöpft ihre Handschuhe zu). Ich werde nun demnächst in Sphären zurückkehren, in denen ich kongenialere Geister finde, als ihr es seid.

v. Seltzer. Also richtig!

Lola. Womit ich Ihrem Fünfgroschenesprit nicht zu nahe treten will, Herr von Seltzer.

v. Seltzer. Hören Sie mal, Frau Lola, ich hoffe, Sie werden mir glauben, daß ich Sie in diesem Augenblick bewundere. Und da die Stunde der Konfidenzen nu mal geschlagen hat, sagen Sie mir mit dem grandiosen Freimut, den wir heute an Ihnen kennen lernen, sagen Sie mir noch das eine: Wenn Sie Ihre Beziehungen zu van Doorn wieder aufnehmen —

Lola. Woher wissen Sie das?

v. Seltzer. Na, ein ganz kleines Verdienst hab' ich ja wohl selber daran.

Lola. Sie?

v. Seltzer. Warum gaben Sie sich dann erst die Mühe, die Szene vorhin herbeizuführen, deren Resultat Ihren Hochsinn doch nicht voll und ganz befriedigen kann?

Lola. Tja. — Vielleicht (mit einem lächelnden Blick nach Dietrich hin) war es ein letzter Versuch, mir meinen Gatten zu erhalten, vielleicht (mit ebensolchem Blick nach Alex hin) der Wunsch, mir einen — Freund unter euch zu sichern, vielleicht auch — — kurzum, dies möchte ich als Rätsel doch hinterlassen. Sonst bliebe ja gar nichts Interessantes an mir. . . . Wir, lieber Diet, werden ja wohl noch eine Weile so nebeneinander herzuleben haben —

Dietrich (aufspringend). Glaubst du? Du, Kurt, jetzt laß mal deine Hand weg! Jetzt hab' ich zu reden ... Meine liebe Lola, ich hatte dir ein Haus gebaut — ich meine nicht das dort, aus dem du noch heute ausziehen wirst —

Lola. Wieso denn? Bis die Scheidung vollzogen ist, habe ich ein Recht auf die gemeinsame Wohnung.

Dietrich. Das mag ja sein. Aber find' ich dich, wenn ich heut' Abend heimkomme, noch drin vor, so lass' ich dich durch den Diener auf die Straße setzen.

v. Seltzer. Endlich weiß er sich zu benehmen!

Lola. Soll ich etwa das mir Zukommende im Stiche lassen?

Dietrich. Ich werde dir sofort einen Möbelwagen bestellen. Und dann kannst du ausräumen — alles, wonach du Lust hast ... In dem andren Hause, das ich ursprünglich meinte, (er weist auf seine Brust) da hast du schon alles ausgeräumt. Da ist nicht die lumpigste Hoffnung mehr drinnen. — So! — Und jetzt haben wir uns nichts mehr zu sagen. Jetzt — (er tritt auf sie zu und weist nach der Tür) — da!

Lola. Na, na, na! Willst du etwa noch deutlicher werden? Das paßt ja gar nicht in deinen Stil! ... Tja. Dann werd' ich also auf deine Kosten in ein Hotel ziehen ... Da ich aber van Doorn unmöglich raten kann, den Kontrakt mit einer so ausgezeichneten Firma zu lösen — die Ausgestaltung der neuen Villa wird er natürlich mir überlassen — so werde ich ja wohl trotzdem das Vergnügen haben, mit meinem bisherigen Gatten und seinem Sozius bisweilen zu plaudern ... Vielleicht schließt Herr von Seltzer sich an. (v. Seltzer verbeugt sich geschmeichelt) Ich darf also sagen: Auf Wiedersehen. (Ab)

Vierzehnte Szene

Alex. Erneste. Dietrich. v. Seltzer

v. Seltzer (nach einem Schweigen des Staunens). Kolossaler Abgang!

Dietrich (den Kopf in den Händen). Und neben diesem Weibe hab' ich hingelebt — ohne einen Schatten von Ahnung mehr als zwei Jahre lang. Und wie blind bin ich 'reingerannt! Aber da gab's ja kein Loskommen mehr. Diese Atmosphäre von Tragik und von Weltschmerz, von fehlendem Ruhm —

v. Seltzer. — und von fehlender Pinke-Pinke.

Erneste. Sie haben uns nie gesagt, lieber Dietrich: Wo haben Sie sie eigentlich zuerst getroffen?

Dietrich. Ja, wo hab' ich sie zuerst getroffen? In einem Nikisch-Konzert. Da hatte sie ihr Programm fallen lassen. Das nahm ich ihr auf.

v. Seltzer. Aber dich ließ sie nicht fallen. Dich nahm sie sofort in ihr Programm auf.

Alex (der sich bisher schweigend abseits gehalten hat, schwer, entschlossen). Dietrich, verlangst du keine Rechtfertigung von mir?

Dietrich. Ach! Laß man! Ich kenn' ja nun den Dienst. Wir haben das ja schon alles (auf v. Seltzer weisend) bei dem da durchgemacht.

v. Seltzer. Wem aber, Kinder, verdanken wir diese Klärung, diese — um mit den alten Griechen zu reden — diese Katharsis unseres Lebens? Da drin ist eine Person, sag' ich euch, ein Weib, sag' ich euch, — von einem Seelenschwung, einem Drange nach dem Höheren — nee, nach dem „Höheren" darf ich nu wohl nich mehr sagen, das is faul — aber sie hat sich losgemacht von

ihr, tatsächlich! — sie hat einen Weg eingeschlagen, tatsächlich! — einen Weg, der — der — —

Erneste. Um Gottes willen, w e r ist da drin?

v. Felßer. Erschrecken Sie man nicht, Erneste. Sie kennen mich doch 'n bißchen, was? Sie wissen, mich beschuppst man nicht so leicht ... Ich hab' sie auswendig gelernt — all' jene Weiber ... Und wenn ich Ihnen sage: die da ist es wert, daß Sie diese — geben Sie mal her! — (greift nach ihrer Hand) daß Sie diese feste, diese liebe Patschhand, die uns allen immer so gut getan hat, daß Sie die schwesterlich in die ihre legen — — dann —

Alex (halblaut). Sag mal, hast du jetzt statt unserer den Koller gekriegt?

v. Felßer (der ihn nicht hören will). Ich werde jetzt diese Tür öffnen. Ihr werdet sie heraustreten sehen, pompös, wie sie is. Und dann, dann müßt ihr 'n bißchen nett zu ihr sein. Ohne sie — wie durch 'ne Dynamitbombe — wären wir jetzt — füit! ... Das bedenkt mal gefälligst — ja! Und jetzt! (Er öffnet die Tür) Wenn ich bitten darf, — meine Gnä — — (entsetzt) Nanu? (Er geht nach links ab und kehrt nach einigen Sekunden mit einem Blatt Papier zurück, das er liest und fallen läßt) Ja, was macht man da? In d e r Stimmung kann man sie gar nicht — — Wenn das nur kein Unglück gibt!

Dietrich (der das Blatt aufgehoben und hineingeblickt hat, höhnisch). Ach Gott, das kenn' ich auch ... Flucht — Gift — Eisenbahnschienen! Es wird nicht! Es wird nicht! (Er reicht das Blatt Erneste)

v. Felßer. Nee, nee, du, das liegt hier ganz anders.

Erneste (lesend). Ach, d i e ist's.

v. Felßer. Von der hast du keine Ahnung! Wenn d i e den Raptus kriegt. Die ist groß. Die rast wie das Schicksal! Adjö. — (Ab)

Fünfzehnte Szene

Alex. Erneste. Dietrich

Dietrich. Genau so fing's bei mir auch an. Da is nichts zu machen.

Erneste (zu Alex). Lies doch mal.

Alex (liest). „Mein teurer Freund! Die Last der Beschuldigungen ist zu schwer für meinen Stolz. Mir bleibt auf Erden nur die e i n e Aufgabe, mich zu rächen an der, die meine Hoffnungen zertreten hat. Leben Sie wohl auf ewig. Adelaide."

Dietrich. Richtig, über die hab' ich ja heut' einen anonymen Brief bekommen.

Alex. Du auch?

Dietrich. Wenn da bloß ein Zehntel wahr ist. O weh!

Erneste. Den armen Seltzer müßte man doch warnen.

Alex. Dich hat er aus dem höheren Leben 'rausgezogen, und nun sitzt er selber drin. Bei all seiner Schlauheit.

Dietrich. Ich fürchte, den sehen wir sobald nicht mehr.

Sechzehnte Szene

Die vorigen. v. Seltzer

v. Seltzer (in großer Erregung hereinstürmend). Kinder, Kinder, Kinder, was hab' ich erlebt. Was hab' ich erlebt!

Alex. Was denn?

Dietrich. Was denn?

v. Seltzer. Also ich komm' auf die Straße! Ich will eiligst nach ihrer Wohnung ... Ich denke, sie plant mindestens ein Attentat — das muß man doch zu verhüten suchen, nicht wahr? Da gehen dicht vor mir Arm in Arm zwei Frauensleute in dickster Vertraulichkeit. Wer is es?

Erneste. Lola und Adelaide.

v. Seltzer. Weiß der Deibel. Ihr Weiber ahnt so was immer. Ich steh' vor einem Rätsel.

Erneste. Ich glaube, man kann euch Beiden gratulieren.

v. Seltzer. Wozu hätten Sie mir — —? (Mit Pathos) Ich finde ein Weib, ein Weib — das — das — — na, also ja doch, ich bin ein Esel! Reden wir nicht mehr davon! Und da wir endlich mal wieder unter uns sind, beginnen wir aufs neue das niedere Leben — —

Dietrich. Das höhere, mein Kerlchen! (Mit einem Blick auf Erneste) Denn nun wird's in Wahrheit das höhere Leben.

v. Seltzer. Bis wieder einer 'reinfällt.

(Der Vorhang fällt)

Druck der
Union Deutsche Verlagsgesellschaft
in Stuttgart

Anzeigen des Cotta'schen Verlages

Hermann Sudermann:

	Gebunden
Im Zwielicht	
Zwanglose Geschichten. 35. u. 36. Auflage	M. 3.—
Frau Sorge	
Roman. 151.—155. Aufl. Mit Jugendbildnis	„ 4.50
Geschwister	
Zwei Novellen. 35.—37. Auflage	„ 4.50
Der Katzensteg	
Roman. 96.—100. Auflage	„ 4.50
Jolanthes Hochzeit	
Erzählung. 31.—33. Auflage	„ 3.—
Es war	
Roman. 51.—55. Auflage	„ 6.—
Das Hohe Lied	
Roman. 61.—65. Auflage	„ 6.—
Die indische Lilie	
Sieben Novellen. 21.—25. Auflage	„ 4.—
Die Ehre	
Schauspiel in vier Akten. 46.—48. Auflage	„ 3.—
Sodoms Ende	
Drama in fünf Akten. 27. u. 28. Auflage	„ 3.—
Heimat	
Schauspiel in vier Akten. 42.—46. Auflage	„ 4.—
Die Schmetterlingsschlacht	
Komödie in vier Akten. 11. u. 12. Auflage	„ 3.—
Das Glück im Winkel	
Schauspiel in drei Akten. 19. u. 20. Auflage	„ 3.—
Morituri	
Drei Einakter: Teja. Drama — Fritzchen. Drama — Das Ewig-Männliche. Spiel. 21. u. 22. Auflage	„ 3.—

Hermann Sudermann:

	Gebunden
Johannes Tragödie in fünf Akten und einem Vorspiel 31. Auflage	M. 4.—
Die drei Reiherfedern Dramatisches Gedicht in fünf Akten. 14. Aufl.	„ 4.—
Johannisfeuer Schauspiel in vier Akten. 27. u. 28. Auflage	„ 3.—
Es lebe das Leben Drama in fünf Akten. 24. u. 25. Auflage	„ 4.—
Der Sturmgeselle Sokrates Komödie in vier Akten. 15. Auflage	„ 3.—
Stein unter Steinen Schauspiel in vier Akten. 13. u. 14. Auflage	„ 3.—
Das Blumenboot Schauspiel in vier Akten und einem Zwischenspiel. 12. Auflage	„ 4.—
Rosen Vier Einakter: Die Lichtbänder. Drama — Margot. Schauspiel — Der letzte Besuch. Schauspiel — Die ferne Prinzessin. Lustspiel. 2.—10. Auflage	„ 4.—
Strandkinder Schauspiel in vier Akten. 6.—10. Auflage	„ 3.—
Der Bettler von Syrakus Tragödie in fünf Akten und einem Vorspiel 6.—10. Auflage	„ 4.—
Der gute Ruf Schauspiel in vier Akten. 6.—10. Auflage	„ 3.—
Die Lobgesänge des Claudian Drama in fünf Aufzügen. 6.—10. Auflage	„ 4.—
Die entgötterte Welt Szenische Bilder aus kranker Zeit Inhalt: Die Freundin. Schauspiel in 4 Akten. — Die gutgeschnittene Ecke. Tragikomödie in 5 Akten. — Das höhere Leben. Lustspiel in 4 Akten. 6. Auflage	„ 4.50

	Gebunden
Abel, H. K., Michelangelo. Historie. 2. Aufl.	M. 3.—
Adler, Friedr., Zwei Eisen im Feuer. Lustspiel. 2. Aufl.	„ 2.50
—„— Freiheit. Drei Einakter: Freiheit — Der Prophet Elias — Karneval	„ 2.50
—„— Don Gil. Komödie (nach Tirso de Molina)	„ 3.—
—„— Der gläserne Magister. Schauspiel	„ 3.50
Alexander, P., Das Recht auf Liebe. Schauspiel	„ 3.50
Althof, P. (Alice Gurschner), Der heilige Kuß. Dramatisch. Gedicht	„ 3.—
Anzengruber, L., Doppelselbstmord. Posse. 2. Aufl.	„ 2.—
—„— Das vierte Gebot. Volksstück. 9. u. 10. Aufl.	„ 2.—
—„— Aus'm gewohnten Gleis. Posse	„ 2.—
—„— Der G'wissenswurm. Bauernkomödie. 7. Aufl.	„ 2.—
—„— Hand und Herz. Trauerspiel	„ 2.—
—„— Der ledige Hof. Schauspiel	„ 2.—
—„— 's Jungferngift. Bauernkomödie	„ 2.—
—„— Die Kreuzelschreiber. Bauernkomödie. 7. Aufl.	„ 2.—
—„— Brave Leut' vom Grund. Volksstück	„ 2.—
—„— Der Meineidbauer. Volksstück. 13. u. 14. Aufl.	„ 2.50
—„— Der Pfarrer von Kirchfeld. Volksstück. 21. Aufl.	„ 2.50
—„— Die Tochter des Wucherers. Schauspiel	„ 2.—
—„— Die Trutzige. Bauernkomödie	„ 2.—
Auernheimer, R., Der gute König. Lustspiel	„ 3.—
Bauernfeld, Ed. v., Dramatischer Nachlaß. Herausgegeben von F. v. Saar	„ 6.—
Blumenthal, O., Die Fee Caprice. Lustspiel. 2. Aufl.	„ 3.—
Dóczi, L., Letzte Liebe. Schauspiel. 2. Aufl.	„ 5.—
—„— Maria Széchy. Schauspiel	„ 5.—
Ebermann, L., Die Athenerin. Drama. 2. Aufl.	„ 3.—
Enderling, Paul, Ostpreußen. Schauspiel	„ 3.—
Essig, Hermann, Der Held vom Wald. Schauspiel	„ 3.50
—„— Des Kaisers Soldaten. Schauspiel	„ 3.50
Fischer, G., Das Schloß am Meer. Drama	„ 3.—
Friedrich der Große, Die Schule der Welt. Komödie. Übersetzt von H. Landsberg	„ 2.50
Fulda, L., Der Dummkopf. Lustspiel. 2. Aufl.	„ 4.—
—„— Sieben Einakter. 2. Aufl.	„ 4.—
—„— Das Exempel. Lustspiel. 2. Aufl.	„ 3.50
—„— Herostrat. Tragödie. 4. Aufl.	„ 3.—
—„— Herr und Diener. Schauspiel. 2. Aufl.	„ 3.—
—„— Jugendfreunde. Lustspiel. 4. Aufl.	„ 3.—
—„— Kaltwasser. Lustspiel. 2. Aufl.	„ 3.—
—„— Die Kameraden. Lustspiel. 2. Aufl.	„ 3.—
—„— Der heimliche König. Romantische Komödie. 2. Aufl.	„ 3.—
—„— Der Lebensschüler. Schauspiel. 1. u. 2. Aufl.	„ 4.—
—„— Maskerade. Schauspiel. 3. Aufl.	„ 3.50
—„— Novella d'Andrea. Schauspiel. 4. Aufl.	„ 3.—
—„— Das verlorene Paradies. Schauspiel. 4. Aufl.	„ 3.50
—„— Robinsons Eiland. Komödie. 2. Aufl.	„ 3.—
—„— Die Rückkehr zur Natur. Spiel. 2. Aufl.	„ 4.—

	Gebunden
Fulda, L., Schlaraffenland. Märchenschwank. 3. Aufl.	M. 3.—
—„— Der Seeräuber. Lustspiel. 2. Aufl.	„ 4.—
—„— Die Sklavin. Schauspiel. 3. Aufl.	„ 4.—
—„— Der Sohn des Kalifen. Dramatisches Märchen. 3. Aufl.	„ 3.—
—„— Der Talisman. Dramatisches Märchen. 20. Aufl.	„ 3.—
—„— Die Zwillingsschwester. Lustspiel. 6. Aufl.	„ 3.50
Geibel, Em., Sophonisbe. Tragödie. 5. Aufl.	„ 1.50
Gottschall, R. v., Gutenberg. Drama	„ 3.—
Greif, M., Heinrich der Löwe. Schauspiel	„ 3.50
—„— Konradin, der letzte Hohenstaufe. Trauerspiel	„ 3.—
—„— Die Pfalz im Rhein. Schauspiel	„ 3.—
Haberlandt, M., Vasantasena. Altindisches Schauspiel	„ 1.50
Hahn, V., Moses. Tragödie	„ 3.50
Harnack, O., Irene. Tragödie	„ 3.—
Haushofer, M., Der ewige Jude. Dramatisches Gedicht. 2. Aufl.	„ 7.—
Herzog, R., Die Condottieri. Schauspiel. 3. Aufl.	„ 3.—
—„— Herrgottsmusikanten. Lustspiel. 2. u. 3. Aufl.	„ 3.50
—„— Auf Nissenskoog. Schauspiel. 2. Aufl.	„ 3.—
Heyse, P., Kolberg. Historisches Schauspiel. 201.—220. Aufl.	„ 1.35
—„— Maria von Magdala. Drama. 29. Aufl.	„ 2.60
—„— Mythen und Mysterien. 3. Aufl.	„ 4.—
Hirschfeld, G., Mieze und Maria. Komödie. 2. Aufl.	„ 3.—
—„— Spätfrühling. Lustspiel. 2. Aufl.	„ 3.—
Hofe, E. v., Moschus. Schauspiel	„ 2.50
—„— Die Wesendorfer. Schauspiel	„ 2.50
Huch, Ric., Evoë! Dramatisches Spiel	„ 3.—
Kennedy, Ch. R., Ein Diener des Hauses. Spiel. Deutsch von F. E. Washburn Freund	„ 3.—
Langmann, Ph., Gertrud Antleß. Drama	„ 2.50
—„— Gerwins Liebestod. Drama	„ 3.—
—„— Die vier Gewinner. Lustspiel	„ 3.—
—„— Die Herzmarke. Drama	„ 4.—
—„— Korporal Stöhr. Drama	„ 3.—
—„— Unser Tedaldo. Drama	„ 3.—
—„— Bartel Turaser. Drama. 3. Aufl.	„ 3.—
Lauckner, Rolf, Der Umweg zum Tod. Fünf kleine Dramen aus dem großen Krieg und eine Anzahl Gespräche um den Tisch	„ 4.—
Lilienfein, H., Der Herrgottswarter. Drama	„ 3.—
—„— Die Herzogin von Palliano. Drama	„ 3.50
—„— Der Kampf mit dem Schatten	„ 3.—
—„— Der schwarze Kavalier — Olympias. Zwei Dramen	„ 4.—
—„— Der Stier von Olivera. Schauspiel. 2. Aufl.	„ 3.50
—„— Der große Tag. Schauspiel	„ 3.—
—„— Der Tyrann. Drama	„ 3.50
Lingg, H., Dramatische Dichtungen. Gesamtausgabe. 2 Bände je	„ 5.—
Lothar, R., Die Königin von Cypern. Lustspiel	„ 3.—
Madach, E., Die Tragödie des Menschen. Dramatisches Gedicht. Deutsch von L. Dóczi. 3. Aufl.	„ 4.—

	Gebunden
Molières Meisterwerke. Deutsch von L. Fulda. 5. Aufl. 2 Bände.	M. 10.—
Nissel, F., Ausgewählte dramatische Werke Inhalt: Perseus von Macedonien — Heinrich der Löwe — Agnes von Meran — Ein Nachtlager Corvins	„ 7.—
—„— Dramatische Werke. Zweite Folge Inhalt: Die Jakobiten — Der Königsrichter — Dido — Die Zauberin am Stein	„ 6.—
—„— Dramatische Werke. Dritte Folge. Nebst einem Anhang: Gedichte Inhalt: Ein Wohltäter — Rudolf von Erlach — Ein zweites Leben — Timur in Ispahan (Fragment) — Mahommed, der Prophet (Fragment) — Gedichte	„ 6.—
Presber, R., Der Schuß. Schauspiel	„ 3.—
—„— Der Vicomte. Komödie	„ 3.—
Rittner, Th., Das kleine Heim. Drama	„ 3.50
Rostand, E., Cyrano von Bergerac. Romantische Komödie. Deutsch von L. Fulda 23. u. 24. Aufl.	„ 4.—
—„— Die Romantischen. Vers-Lustspiel. Deutsch von L. Fulda. 2. Aufl.	„ 3.—
Sarnetzki, D. H., Der Eroberer. Schauspiel	„ 3.—
Schack, A. Fr. Graf v., Atlantis. Trauerspiel	„ 4.—
—„— Gaston. Trauerspiel	„ 4.—
—„— Heliodor. Dramatisches Gedicht	„ 4.—
—„— Das Jahr Eintausend. Dramatisches Gedicht	„ 3.—
—„— Lustspiele: Ein Hofstaat — Ein Volksfest am Aetna — Der Magier — Willy — Menschen und Affen	„ 4.—
—„— Politische Lustspiele: Der Kaiserbote — Cancan. 2. Aufl.	„ 4.50
—„— Die Pisaner. Trauerspiel. 2. Aufl.	„ 3.—
—„— Sirius. Ein Mysterium	„ 3.—
—„— Timandra. Trauerspiel	„ 4.—
—„— Walpurga — Der Johanniter. Zwei Trauerspiele	„ 3.—
Shaw, B., Candida. Ein Mysterium. Deutsch von S. Trebitsch. 3. verbesserte Aufl.	„ 3.—
—„— Helden. Komödie. Deutsch von S. Trebitsch. 3. Aufl.	„ 3.—
—„— Ein Teufelskerl. Historische Komödie. Deutsch von S. Trebitsch. 2. Aufl.	„ 3.—
Stratz, R., Jörg Trugenhoffen. Schauspiel	„ 3.—
Sudermann, H., Der Bettler von Syrakus. Trag. 6.—10. Aufl.	„ 4.—
—„— Das Blumenboot. Schauspiel. 12. Aufl.	„ 4.—
—„— Die Ehre. Schauspiel. 46.—48. Aufl.	„ 3.—
—„— Das Glück im Winkel. Schauspiel. 19. u. 20. Aufl.	„ 3.—
—„— Heimat. Schauspiel. 42.—46. Aufl.	„ 4.—
—„— Johannes. Tragödie. 31. Aufl.	„ 4.—
—„— Johannisfeuer. Schauspiel. 27. u. 28. Aufl.	„ 3.—
—„— Es lebe das Leben. Drama. 24. u. 25. Aufl.	„ 4.—
—„— Die Lobgesänge des Claudian. Drama. 6.—10. Aufl.	„ 4.—
—„— Morituri. Drei Einakter: Teja — Fritzchen — Das Ewig-Männliche. 21. u. 22. Aufl.	„ 3.—